BEITRÄGE ZUR KENNTNISS UND BEURTHEILUNG DER PFERDE-RACEN IN...

Christoph Josch

Digitized by Google

50. K. 9.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

50.K.9

703.

Beiträge

zur

Kenntniß und Beurtheilung

der

Pferde-Raçen

in Asien, Afrika und Europa,

gesammelt und systematisch geordnet

durch

Christoph Josch,

kaiserlich österreichischen Lieutenant in der Remontirungs-Branche.

Wien, 1837.

Verlag von J. G. Heubner.

Digitized by Google

A solide doctis ars est repetenda magistris:
Qui recte didicit, recta docere potest.

Joh. Major.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Welche Vortheile die Kenntniß der Pferde-Raçen dem Gestütsmanne, dem Cavallerie-Officier, dem Bereiter und jedem Pferdebesitzer, sowohl in Ansehung der Behandlung des Pferdes bei der Dressur und seiner Gebrauchsart, als auch rücksichtlich des Paarens zur Fortpflanzung, unbedingt gewähret, bedarf für den in diesem Fache Kundigen keiner Beweise.

Für Denjenigen, der nur die äußeren Formen und Umrisse (das Extérieur) der Pferde gründlich verstehen lernen will, ist die Bekanntschaft mit den verschiedenen Pferde-Raçen, ihren mannigfaltigen Stufen und Verzweigungen, eben so unentbehrlich, wie dem wahren Pferdekenner die Kunst des Reitens.

Da aber die hippologische Literatur noch kein Buch besitzet, welches ausschließlich die Pferde-Raçen und ihr Gepräge im Zusammenhange anschaulich macht, und nur wenigen Anfängern Zeit und Umstände gestatten, viele und kostspielige Werke zu durchlesen, um sich über das Vorliegende bloß fragmentarisch zu unterrichten; so beabsichtiget der Verfasser, durch gegenwärtige Schrift den jungen Pferde-Freunden einen theoretisch-praktischen Ueberblick aller in Asien, Afrika und Europa bekannten Pferde-Raçen zu verschaffen, diese in ihren vielseitigen Graden allein und vergleichungs-

Digitized by Google

weise darzustellen, und die Aufmerksamkeit auf jene Einzelnheiten zu leiten, welche vorzugsweise wichtig sind, um den Werth eines Pferdes bezüglich seiner körperlichen Structur, Eigenschaft und Verwendung wahr bezeichnen zu können.

Die zwei ersten Racen der Welt, nämlich die Arabische und die Englische, umständlicher wie die übrigen zu schildern, geschah planmäßig; denn gewiß bleibt es nicht uninteressant, das Klima, die Landesbeschaffenheit, die Sitten der Einwohner, gleich wie andere Eigenthümlichkeiten in so fern berührt zu finden, als sie, mit dem Gedeihen der Pferde wesentlich verbunden, hierauf Bezug nehmen.

Zur Grundlage der vorliegenden Ausarbeitung haben mehrere für gediegen anerkannte Schriftsteller gedient, deren bei den aufgestellten Citaten namentlich gedacht wird.

Die Schwierigkeiten in der artistischen Ausführung zuverlässiger Pferdezeichnungen in Ansehung der Racen-Unterschiede, dann die damit verbundene Preiserhöhung des Ganzen waren Ursache, daß keine Abbildungen beigegeben wurden.

Möge dieser mit eben so viel Vorliebe als gutem Willen unternommene Versuch vor competenter Beurtheilung einige Nachsicht finden, dem Pferde liebenden Publicum Nutzen und Vergnügen gewähren, und nicht spurlos an dem Horizonte der Wissenschaft vorübergleiten!

Wien, den 7. September 1836.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einleitung.

Kurze Betrachtung des Pferdes im Allgemeinen.

Das Pferd — Equus Caballus — gehört nach dem Linné'schen Systeme zu der sechsten Ordnung der Säugethiere mit ungespaltenen Hufen — pedibus solidungulis.

Der Mensch hätte unter allen Thieren — sagt Buffon — worüber er seine Herrschaft bestätiget, nicht leicht eine größere Eroberung machen können, als durch Zähmung dieses edlen, stolzen und flüchtigen Thieres, welches die Beschwerden sowohl, und Gefahren des Krieges, als den Ruhm des Triumphs zu theilen willig ist.

Aus Asien, der Wiege der Geschöpfe, durch Krieg, Völkerwanderung und Handel nach allen Zonen der Erde verbreitet, war das Pferd zu allen Zeiten, wo Wohlstand und Aufwand in Ländern herrschte, als einer der vorzüglichsten Gegenstände der Pracht und des Vergnügens hoch geachtet.

Die ältesten Völker bedienten sich der Pferde zum Reiten und Fahren sowohl im Kriege als im Frieden; und noch heut zu Tage ist eine zureichende Anzahl guter

Digitized by Google

und brauchbarer Pferde, die allen Bedürfnissen genügen, in einem jeden Staate von Wichtigkeit; indem sie eine vorzügliche Hülfsquelle sowohl für die Armeen, als für den Betrieb des Ackerbaues gewähren, beiden einen rascheren Aufschwung verschaffen, und gleichzeitig einen Activhandel ins Ausland begründen, wodurch dem National-Reichthume bedeutende Geldsummen zufließen.

Das Pferd leistet Dienste dem Menschen bei jeder Gelegenheit, in jeder Allüre; langsam und rasch bewegt es sich, wie es der Wille oder das Bedürfniß seines Gebieters verlangt, und wie es die Wahl des Schlages und die Beschaffenheit des Gebäudes mit sich bringet.

Im Kriege kann sein Gebrauch von keinem andern Thiere ersetzt werden: es theilt unerschrocken die Gefahr des Soldaten und seine Beschwerden; umgeben von dem Feuer und Donner des Geschützes, eingehüllt in Wolken vom Pulverdampf stehet das heldenmüthige Pferd, wenn alle Thiere meilenweit furchtsam entfliehen, mitten im Getümmel der Schlacht, ohne zu zagen, ohne selbst der empfangenen Wunde zu achten. Der Feldherr ist durch dasselbe beflügelt überall gegenwärtig, wo der Kampf seine Kriegskunst in Anspruch nimmt, und die Klugheit den Sieg entscheidet.

Mannigfaltig ist der Gebrauch der Pferde nach dem Grade ihrer Eigenschaften von Größe und Stärke, von Güte und Schönheit. Wir sehen sie im Dienste der schwer geharnischten und leichten Reiterei für gemeine

Digitized by Google

Soldaten, wie für ihre Officiere. Es ergötzet uns die Folgsamkeit, mit der es sich seinem Reiter hingibt, der edle Stolz, der es stets belebt!

Die größte Geschicklichkeit entwickelt dasselbe als Schulpferd auf der künstlichen Reitbahn; es zeigt sich auf selber mit einer Geschmeidigkeit und Anmuth, welche dem Kenner eine wahre Freude gewährt und bei allen Zuschauern Bewunderung erregt. — Es dienet den Fürsten und ihrem Gefolge zur Verherrlichung des Glanzes. — Der vornehme Waidmann gebraucht dasselbe zum Vergnügen der Jagd. — Der Reisende verdankt ihm ein schnelles Fortkommen. — Der Fuhrmann den Absatz seiner Fracht. — Der Reiche die theilweise Fülle der Lebensgenüsse. — Der kränkelnde Geschäftsmann den wiederkehrenden Frohsinn. — Der Ackerbauer endlich furchet mit Hilfe der Pferde sein Feld, und lockert das Erdreich zur Aufnahme des Samenkorns.

Der höchst mannigfaltige Nutzen dieses Thieres verbunden mit seinen herrlichen Eigenschaften erwirbt ihm unter allen Ständen Gönner, von der männlichen Jugend bis zum Greise, ja es genießt sogar die zeitweise Gunst des zarten Geschlechts. Daher mag es auch kommen, daß die ältesten Dichter, wie Homer, Hesiod, Pindar und andere, die Pferde und ihre Thaten wie die der Helden besingen und ihnen Gefühle und Eigenschaften beilegen, die sie vor andern Thiergeschöpfen hoch auszeichnen.

*

Der Löwe behauptet zwar rücksichtlich seiner Majestät und Stärke, gepaart mit einer Großmuth, die ihn seinen Feind nie hinter'm Rücken angreifen läßt, unter den vierfüßigen Thieren den höchsten Rang; der Elephant ragt durch seine ungeheure Kraft und enorme Masse hervor, wobei ihm Verstand und eine besondere Klugheit nicht abzusprechen ist; an dem ersteren aber vermissen wir das genaue Ebenmaß der Glieder und den Willen, dem Menschen zu dienen; an dem zweiten beklagt man die Unbeholfenheit und Plumpheit im Baue und in seiner Bewegungsfähigkeit. Sind es hingegen nicht die regelmäßigen Formen mit den scharfen, genau ausgeprägten Zügen, seine intellectuellen Eigenschaften in vollkommener Harmonie der physischen, sind es nicht Anmuth und Würde vereinigt mit Behendigkeit und Muth, die uns an dem Pferde so sehr interessiren und ergötzen? Mit Vergnügen betrachten wir es, wie es aufspringt beim Trompetenschall, wie es schnaubt und wiehert, wie es ungeduldig mit dem Hufe den Boden stampft. Wie schön ist es anzusehen, wenn es mit feuersprühender Nase, die lange Mähne schwingend, beim ersten Signal in die drohendsten Gefahren stürzt, wenn es ohne Scheu in das Gewühl hineindringt und sich glücklich zu fühlen scheint, indem es mitkämpfet für Sieg und Waffenehre!

Digitized by Google

Das Pferd in mythologischer und geschichtlicher Beziehung.

Wie hoch das Pferd im Alterthume geschätzt und geachtet war, erweiset die Geschichte, die uns mehrere Namen merkwürdiger Pferde liefert, welche sich entweder durch ihren schönen Körperbau, durch eine außerordentliche Gestalt, oder durch Geschicklichkeit und Muth im Kriege vor allen andern auszeichneten; ihr Ruhm verbreitete sich um so mehr, wenn sie die Lieblingspferde großer Fürsten oder Feldherrn waren.

Aber wenn sogar die größten Schriftsteller, wie Homer, Pindar und andere sie würdig fanden, ihrer Thaten zu erwähnen, oder die ersten Dichter ihr Lob zu besingen; wenn die prächtigsten Denkmäler ihre Gräber zierten, oder ihr Bild aus kostbaren Metallen von der vornehmsten Künstlerhand bearbeitet, vor den Tempeln und auf öffentlichen Plätzen prangte; so durfte wohl der Epigrammendichter Martialis ausrufen: „Mir wird kein größerer Ruhm zum Lohne, als der des Rennpferdes Andremon.“

Vorzüglich schön lobt Pindar in seinen Oden des Königs Hiero Rennpferd, Pherenikos, Siegerwerber genannt.

Digitized by Google

Nach der bilderreichen Sage des Mythos ist Pegasus, das geflügelte Pferd, aus dem Blute der Meduſa entſtanden, nachdem Perſeus ihr das Haupt abgeſchlagen hatte. Bellerophon bändigte das Flügelroß mittelſt des Beiſtandes der Minerva und bediente ſich deſſen, um die Chimaera, ein in der Fabel furchtbares Ungeheuer, zu bezwingen. Als er es aber einſtens beſtieg, um ſich damit in den Himmel zu ſchwingen, ſtürzte ihn Jupiter herab, ſeine Verwegenheit zu beſtrafen, und verſetzte den Pegaſus unter die Geſtirne. Heſiod in der Theogonie ſagt von dieſem Pferde: „Dort wohnt es im Pallaſte Kronions, Donner und Blitze zu tragen, für Zevs, den waltenden Herrſcher.“ Nach Andern ſoll Aurora dieſen geflügelten Renner vom Jupiter zum Geſchenke erhalten haben.

Das Pferd, welches Neptun mit einem Schlag ſeines Dreizacks aus dem Schooße der Erde hervorrief, hieß Arion; und wie Servius zu Georg. lib. I. V. 12. erklärt, ward es von Einigen auch Scythius, und von andern Schiro benannt. Die Alten hielten Neptun für den Schöpfer des Pferdes; daher ſie auch dieſem Gotte Pferde opferten, indem ſie ſolche im Meere oder in großen Flüſſen erſäuften.

Die älteſten Völker gaben jedem ihrer Pferde einen eigenen Namen; öfters ſah man Reiterhaufen von den Pferden ſteigen und zu Fuße ſtreiten, während ſie die Roſſe weiden ließen, welche, ſobald ſie ihren Namen

Digitized by Google

rufen hörten, den Reitern freudig entgegenkamen. Die Griechen und Römer nannten ihre Pferde nach Heroen, nach berühmten Fürsten, Gestirnen und nach andern ausgezeichneten Gegenständen; den Stuten aber gaben sie immer weibliche Namen. So z. B. führte die berühmte Stute, die ohne Reiter in den olympischen Spielen den Preis gewann, den Namen Aura; sie gehörte dem Korinther Phidolas. — Das Leibpferd des Kaisers Cajus (Caligula) war als der feurigste Renner seiner Zeit bekannt, weßhalb man ihm den Namen Incitatus beilegte. — Alexanders des Großen Leibroß hieß Bucephalus, dasselbe war in Thessalien aus der Stuterei des Philonikus Pharsalus für 13 Talente erkauft, und mit dem Brandzeichen eines Ochsenkopfes versehen. Ihm zu Ehren ward die Stadt Bucephalia gegründet, als es auf dem Zuge in Indien, 320 Jahre vor Christi Geburt, am Hydaspes getödtet wurde.

Nicht weniger als Alexanders Bucephalus berühmt war das Reitpferd des Julius Cäsar, wovon Sueton Cap. LXI. und auch Plinius schreibt. Der Kaiser bekam dieses Thier als Fohlen, es war überaus schön gebaut und lebhaft; ungeachtet es Anfangs sehr unbändig gewesen seyn soll, wurde es dennoch zu einem vortrefflichen Reitpferde gebildet, duldete aber nie einen andern Reiter auf seinem Rücken, als den Cäsar selbst.

Das Lieblingspferd des Kaisers Hadrian hieß Borystenes, dasselbe war unvergleichlich zur Jagd,

Digitized by Google

flüchtig und tapfer; nach seinem Tode ließ ihm der Kaiser ein Grabmal errichten, wozu er selbst das Epitaphium verfaßte.

Gleich merkwürdig ist das Pferd des Cyrus, welches durch sein günstiges Wiehern noch vor Sonnenaufgang denselben zum Könige der Perser gemacht hat, wie Justin lib. I. Cap. 10 erzählt.

Das Streitroß des Patricier Marcus Curtius, welches sich mit seinem tapferen Reiter furchtlos und kühn in jenen auf dem römischen Forum geöffneten Abgrund stürzte, verdient nicht minder eine Stelle unter andern merkwürdigen Pferden, wovon in Livius lib. VII. Cap. 6 mehr zu lesen ist.

Bei den Alten gab es auch unsterbliche Pferde; so waren die edlen Rosse des Achilles: Xanthus und Balius, welche durchaus nichts verwunden konnte, sie sollen menschlichen Verstand und Gefühl besessen und öfters Thränen des Mitleids geweint haben, wie Homer in der Iliade von ihnen berichtet.

Im Alterthume hatten die vornehmsten Prinzessinnen und Frauen für dieses edle Thier Theilnahme. Von Hectors, jenes berühmten trojanischen Helden, Gemahlin Andromache, der Königstochter, schreibt Homer, daß sie den Pferden ihres Gatten oft Wein zu trinken gab und ihnen Brot von seiner Tafel reichte. Und pflegten die jungen Frauen der hochgepriesenen celtischen Völker nicht auf ähnliche Weise ihren Rittern bei

Digitized by Google

der Rückkehr von Turnieren oder Kämpfen die Waffen abzunehmen und für die reichliche Verpflegung der Streitrosse zu sorgen?

In der Vorzeit war das Geschenk mit Pferden eine besondere Belohnung für bewährte Tapferkeit: Antilochus, Nestors Sohn, sprach zu Achill: „Du hast viel Gold, Erz, Sclavinnen und Rosse, welche du als Preise für die Kämpfer bestimmen magst.“ — So auch Tacitus im Ruhme der alten Germanen: „Die edlen Jünglinge der Germanen erharrten von der Freigebigkeit ihrer Herzoge ein streitbares Roß und ein blut- und sieggewohntes Schwert.“

Die ersten Künstler des Alterthums bestrebten sich, die Gestalt der berühmtesten Renner auf das genaueste darzustellen; die größten Mahler wetteiferten mit einander, sie nach dem Leben abzubilden, und die Dichter besangen ihr Lob in herrlichen Versen und in prunkvollen Epitaphien, wo ihr Name, Alter, Vaterland, die Zahl ihrer Siege und andere Eigenschaften mit Genauigkeit angezeigt waren. Man findet sogar Beispiele, daß man einigen Rennern mit vieler Pracht Leichenbegängnisse hielt.

Endlich war das Pferd bei den alten Dichtern, so wie auf den Denkmälern das Sinnbild des Muthes und der kriegerischen Tapferkeit; daher dasselbe noch in unserer Zeit bei einem Volke hohen deutschen Stammes von Alters her im Schilde geführt wird.

Digitized by Google

Das Pferd in dem freien Naturzustande.

Ursprünglich ist das Pferd ein in Freiheit lebendes Thier, und fliehet die Menschen wie ein anderes Wild; aber die Kühnheit des Menschen, dem Alles in der Natur zu Gebote steht, bändigte das wilde, stolze Thier. Die schöne Gestalt, seine Flüchtigkeit und Gewandtheit mögen den Erdensohn zuerst verleitet haben, es einzufangen, zu zähmen und zu seinem Hausgenossen zu machen.

In den großen asiatischen Wüsten, besonders in Hoch-Asien auf der Wüste Gobi, in der Kalgas-Mongolei; dann im Inneren von Afrika und an anderen unbewohnten Orten, findet man noch ganz wilde Pferde, allwo sie allein der Haut und des Fleisches wegen erlegt werden.

Die wilden Pferde leben fern von Menschen heerdenweise beisammen unter der Anführung und Leitung des stärksten und muthigsten Hengstes in Einöden, wo sie Nahrung und Wasser in der Nähe finden; vorsichtig stellen sie Wachen aus und sind gegen ihre Feinde sehr auf der Huth, wozu ihnen die Natur ungemein scharfe Sinne verliehen hat; sie wittern mit dem Winde einen Menschen viel früher, als sie seiner ansichtig werden; sie horchen mit aufgerichteten Köpfen auf jedes nahende Geräusch. Ist es einer ihrer Feinde, so macht die Heerde augenblicklich Halt, der zu ihrem Schutze bestimmte Hengst umkreiset mit aufgeworfenem Schweife muth-

Digitized by Google

schnaubend seine Schaar; scharfsinnig erspähet er die nahe Gefahr und auf sein Wiehern enteilt mit großer Schnelligkeit der ganze Trupp in entgegengesetzter Richtung.

Nahet ein Orkan oder wandelt der tropische Donner in den Wolken des Himmels, so werden sie unruhig und suchen an sichern Plätzen in tiefen Thalgegenden sich zu bergen.

Die wilden Hengste sind zuweilen auf zahme Stuten so erpicht, daß sie solche nicht selten von der im Schlafe begriffenen Karavane entführen und ihrer Heerde beigesellen.

Die Anführer zweier verschiedener Schaaren fordern sich beim Begegnen zum Kampfe heraus, der siegende Wildfang vereiniget dann beide unter seine Alleinherrschaft.

Die Stuten lieben ihre Füllen sehr leidenschaftlich und vertheidigen sie immer mit einer außerordentlichen Anstrengung und Wuth. Bei einem feindlichen Ueberfall umschließt die Heerde die Schwächeren im dichten Kreise, kehrt dem Feinde den Rücken mit gegen einander gehaltenen Köpfen, und vertheilt zur Vertheidigung die Hiebe mit den Hinterbeinen eben so kräftig als wüthend, bis der Feind entweder erlegt ist, oder von seinem Angriffe abgelassen hat.

Sobald bei den herangewachsenen männlichen Fohlen der Trieb zur Fortpflanzung erwacht, werden sie

Digitized by Google

von dem alten Wildfang nach manchem Kampfe aus der Heerde vertrieben, welcher sie dann einzeln in der Entfernung folgen, bis einige entlaufene Stuten sich zu ihnen gesellen und mehrere auf diese Art einen neuen Trupp bilden.

Da Klima und Lebensweise auf die wilden Pferde gleichen Einfluß üben, so werden sie in Gestalt und Eigenschaften unter sich sehr ähnlich getroffen; sie sind gewöhnlich klein, haben dicke Köpfe, kleine aber lebhafte Augen, etwas lange Ohren, kurze verkehrte Hälse, eine schmale Brust, krause Mähnen, und ein struppiges meistens mausefarbenes Haar, die Füße vom Knie bis zum Hufe schwarz. Ihre ganze Figur ist unansehnlich, nach vorne überhängend und überhaupt häßlich.

Im Naturzustande sind die Pferde wenig Krankheiten unterworfen; der klare Strom ist ihr Getränk, die einfachen Kräuter sind ihre Nahrung; Sorge und Leidenschaft stören Ruhe und Schlaf ihnen nicht. Durch den vorherrschenden Instinct geleitet, meiden sie alle Schädlichkeiten und bewirken in einem Krankheitsfalle durch einfaches Verhalten im Balden eine günstige Krise. Bei innerlicher Hitze säuft das kranke Thier in seiner Freiheit viel Wasser; leidet es an Durchfall, frißt es trockene Kräuter und bittere Laubarten; ist ihm der Huf ausgetrocknet und schmerzhaft, so suchet es weichen und feuchten Boden auf.

Digitized by Google

Mit diesen wilden Pferden stehet nun keine von allen Raçen mehr in unmittelbarer Abstammung.

Zu unterscheiden sind die verwilderten Pferde in den Steppen Rußlands, in Sibirien, so wie in Amerika; sie stammen alle von entlaufenen oder in Freiheit gesetzten zahmen Pferden ab; so leiten sich die verwilderten Pferde in den Einöden von Chili und Paraguay von jenen 6 Pferden her, d. h. von 2 Hengsten und 4 Stuten, welche im Jahre 1535 die ersten spanischen Entdecker dort laufen ließen.

In den grasreichen Ebenen (Pampas) am la Platastrome, in einer Ausdehnung von mehr als 200 Meilen sollen nach Reiseberichten Tausende dieser verwilderten Pferde umherstreifen, welche man mehr wegen Gewinnung der Häute und des Fettes, als des Fleisches wegen tödtet; denn zum Reiten hat man Pferde im Ueberflusse und es gibt gar keine Fußgänger im Lande. Der Gaucho oder Pachtbauer lebt nur zu Pferde, und die Mütter dieses Reitergeschlechts berechnen das Alter ihrer Kinder nur nach den Fortschritten im Reiten; denn schon mit dem fünften Lebensjahr tummelt der kleine Gaucho sein Roß. Die Pferde sind nicht nur sehr zahlreich, sondern sie werden auch zu viel beschwerlicheren Arbeiten gebraucht als in Europa. Die Geschicklichkeit der Gauchos im Reiten, so wie im Einfangen der wilden Thiere ist außerordentlich groß; das letztere geschieht durch 70 bis 80 Fuß weit geworfene

Digitized by Google

Schlingen, Lazos genannt, die aus langen Riemen mit darin eingeflochtenen Kugeln bestehen, mit denen sie bewaffnet, selbst im Kriege furchtbare Gegner sind.

Ein vollkommen gestaltetes Pferd im verwilderten Zustande wird man vergebens suchen, in jenen Ländern, wo es am edelsten hervorgeht und unter allen Völkern am unbedingtesten gepriesen wird, gedeihet es nur unter der freundlichen Pflege des Menschen.

Wäre der Gebrauch, den wir von den Pferden machen, von dem anderer Thiere, die uns zur Nahrung und Kleidung dienen, nicht verschieden, so könnten wir ihre Fortpflanzung einzig ihren Naturtrieben überlassen; so aber beruht ihr Werth auf Eigenschaften, welche von ihrer körperlichen Bildung und bestmöglichsten Dressur abhangen. Die Pferde, als Hausthiere betrachtet, können mit ihren Vorzügen und Fehlern mehr für ein Werk der Menschen, als der Natur angesehen werden.

Von der Raçe überhaupt.

Die Verschiedenheit der Erdstriche — der heißen oder der kalten Zone — die dadurch bedingte Beschaffenheit der Atmosphäre der Pflanzennahrung und sonstiger Örtlichkeiten haben an dem Pferde, wie an den übrigen Creaturen, ein verschiedenartiges Gepräge — Typus — in dem Organismus, in den Körperformen und in den davon dependirenden Eigenschaften hervor-

Digitized by Google

gebracht, wodurch Stämme oder Raçen; Spielarten oder Unterraçen — Varietäten — entstanden sind.

Wie das Urpferd mag beschaffen gewesen seyn, läßt sich geschichtlich nicht nachweisen; jedoch hat durch dessen Verpflanzung in entfernte Himmelsstriche und in andere klimatische Verhältnisse das Urgepräge der Stammraçe sich mannigfaltig verändert. Streng ist jede Raçe von der andern nun geschieden, eine jede trägt ihren besonderen Charakter, und sie kommen sich eine der andern nur in so fern mehr oder weniger nahe, je befreundeter die gegenseitige Abkunft, oder je geringer die beiderseitige Affinität sich erweiset.

Aber nächst dem Klima und den Ortsverhältnissen hat auf die Schönheit, Güte und Brauchbarkeit der Pferde auch die Kunst des Menschen, von dessen Willkür die Paarung, Erziehung und Pflege abhangen, großen Einfluß. Wie mächtig diese Bedingnisse auf das Pferd einwirken und den Werth desselben erhöhen, zeigen uns England und in jüngster Zeit mehrere Gegenden Deutschlands, wo die edlen Pferde den ersten Rang unter den übrigen von Europa behaupten. Doch gibt es kein Land in der Welt, wo alle Pferde von einerlei Güte und gleicher Beschaffenheit wären; überall unterscheidet man edle, gemeine und gemischte Arten. Die besten Pferde des Orients sind als die eigentliche und wahre Urquelle aller Veredlung zu betrachten, und unter allen Zuchten des Morgenlandes weisen wir der arabischen

Digitized by Google

Raçe den ersten Rang an; denn sie vereiniget alle jene Tugenden, welche der Mensch an diesem Thier so hoch schätzet. Von ihr stammen die turkomannischen, persischen, berberischen, ägyptischen und kurdistanischen edlen Pferderaçen unmittelbar ab, dann in Europa die englischen Vollblutpferde und jene Producte, welche in und außer den Gestüten von arabischen oder englischen Zuchtpferden — Vollbluthengsten und Stuten — durch Reinzucht hervorgegangen sind.

Die Urraçen, sie mögen nun edel oder gemein, Araber oder Friesländer seyn, besitzen vornehmlich die Eigenschaft, ihre Ähnlichkeit prädominirend zu vererben, da die Stämme von ihnen durch Jahrhunderte rein und unvermischt erhalten worden sind. Den vermischten Raçen hingegen, welche durch Kreuzung aus mehreren hervorgegangen sind, und nicht immer ununterbrochen rein gezogen wurden, fehlt dieser Vorzug in Vererbung ihrer Eigenschaften, sie erzeugen sobenannte Rückschläge.

Die Mittelraçen sind durch die Paarung zweier entstanden und haben einen speciſischen Charakter, sie besitzen von den edlen die Schönheit, Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit, von den gemeinen Raçen Stärke des Gliederbaues und die größere Arbeitsfähigkeit im Zuge. Alle bessern europäischen Pferderaçen gehören zur Mittelraçe.

Die mongolische Pferderaçe — jene der Tataren — hat sich über einen großen Theil der alten Weltgegend

Digitized by Google

verbreitet, von dem Gebirgsrücken Hochasiens, von wo die ersten Völker und in ihrem Gefolge auch das Pferd, dem Laufe der Flüsse folgend, nach allen Richtungen auszogen, südlich bis zu den Mündungen des heiligen Ganges, westlich bis zum schwarzen Meere, und nördlich über die Mongolei und ganz Sibirien bis zu den Einöden von Kamtschatka; überall ist an jenen Pferden das mongolische Gepräge kenntlich.

Wollen wir die europäischen Pferde chronologisch eintheilen, so zerfallen sie in zwei Haupt-Classen. In dem ersten Zeitraum, in dem die Sitte herrschte, daß der Reiter in ganzer Rüstung focht, für das Pferd die Last schwer und der Dienst hart war, ging das allgemeine Streben der Völker dahin, große und starkgeknochte Pferde zu erziehen. Dieser schwere Dienst der Pferde fing um die Zeit Carl des Großen an, der anno 781 die Turniere und ritterlichen Kampfspiele eingeführt haben soll; und dauerte bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, als von der rheinischen Ritterschaft das letzte scharfe Turnier im Jahre 1487 nach St. Bartholomäus zu Worms gehalten wurde. Da nach dieser Epoche wegen Erfindung des Schießpulvers die schwere Rüstung durch den Gebrauch der Feuergewehre nutzlos und bei Seite gelegt wurde, ging der Bedarf großer und dickknochiger Reitpferde zu Ende, weil sie nicht nur nicht mehr nöthig, sondern selbst bei vielen Gelegenheiten ganz unschicklich wurden. Leichtere

Digitized by Google

und feinere Pferde kamen an die Stelle jener, und hier beginnet der zweite Zeitraum, der die schnelle europäische Pferderaçe überhaupt in sich begreift, und wo die Veredlung der Pferde in England ihren Anfang genommen hat.

Im Allgemeinen lassen sich die Pferde in Stall- und Weide-Raçen theilen. Diejenigen, welche stets im Freien auf der Weide aufwachsen und dieselbe weder im Sommer, noch im Winter verlassen haben, sind beim Gebrauche von jenen, die unter der Sorgfalt und Pflege des Menschen auferzogen wurden, für den Reitdienst wesentlich unterschieden. Erstere, weder handfromm, noch in ihrer Vorhand so aufgerichtet, als Stallpferde, tragen bei der Dressur die ganze Last auf dem Vordertheile ihres Körpers; die Gelenke dieser rohen Pferde sind in der Nachhand sehr wenig biegsam, ihr Organismus ist noch nicht für die Dauer gestählt, und ihre Abrichtung erfordert immer größere Mühe und mehr Zeit, als die Abrichtung eines Stallpferdes, das unter der freundlichen Hand des Menschen vertraut und groß geworden, dabei eine höhere Halsbildung besitzet und während einer vernünftigen Stallerziehung aufmerken und gehorchen gelernt hat. Natürlich gibt es hierin wieder Abstufungen, die theils von der organischen Beschaffenheit und von dem Blute der Thiere, zum Theil aber auch von den Localverhältnissen und von der Intelligenz der Menschen abhängen. So zum Beispiel

werden die Pferde auf feuchten Weiden größer, dicker und geschwinder ausgebildet, als auf hohen trockenen Gegenden, aber sie bekommen auch meistens dicke, plumpe Köpfe, sind zu Augenflüssen geneigt, verlieren wohl gar das Gesicht; haben schwere fleischige Schultern; ihre Schenkel sind Wassergeschwülsten, Mauken, Schrunden unterworfen, haben breite, volle Hüfe; ihr Temperament ist weichlich; der Körperbau weich und schwächlich, und ihre Lebenszeit so beschränkt, daß sie selten über 15 bis 16 Jahre hinaus geht. Dahingegen die auf trockenen Weiden erzogenen Pferde in der Regel stark, leicht, behend und in der Arbeit ausdauernd sind, und meistens ein hohes Alter bei gleicher Dienstfähigkeit erreichen können.

Um nun die Hauptdifferenzen zwischen edel und gemein bei den Pferden kennen zu lernen, mag folgende Gegeneinanderstellung als Übersicht gelten.

Ein edles Pferd unterscheidet sich von dem gemeinen durch eine schönere, gefälligere Form und durch ein richtigeres Verhältniß aller seiner einzelnen Theile zum ganzen Körper; durch eine festere Textur der Grundfasern, durch eine sehnigtere und muskulösere Beschaffenheit aller Körpertheile; durch eine feine Oberhaut und feine Haare, durch welche die dichten und scharf begrenzten Muskeln, Sehnen, Knochenerhöhungen und Knochenfortsätze deutlich und bestimmt sichtbar sind; durch ein besonderes Feuer mit dem geistigen Ausdruck in der

*

Digitized by Google

Physiognomie; durch größere Lebhaftigkeit und Beweglichkeit; durch einen freien und leichten Tritt, durch Geschmeidigkeit und Annehmlichkeit in allen Bewegungen; durch eine verhältnißmäßig große Körperkraft und durch Schnelligkeit und Ausdauer in der Arbeit; endlich durch eine langsamere und spätere Ausbildung des Körpers, und in Übereinstimmung mit dieser, durch Erreichung eines hohen Alters und langer unverminderter Dienstfähigkeit.

Bei dem gemeinen Pferde hingegen spricht sich die organische Tendenz als Bildung von Masse aus; die Deckhaare sind grob und dicht, sie hindern die Sichtbarkeit des trägeren Muskelspieles; die Gesichtsbildung ist ohne lebhaften Ausdruck; das Zellengewebe locker mit Ansatz von Fett, die Gliedmaßen sind fleischig, mit groben Muskeln belastet, daher die Bewegung schwerfällig, wenig energisch und ohne viele Dauer. —— Die gemeinen Pferde können füglich in drei Schläge eingetheilt werden, nämlich in den großen, mittleren und in den kleinen Schlag. Zum großen Schlag sind die auf Marschboden oder bei sonstig üppiger Nahrung erzogenen schweren Frachtpferde, die großen starken Ackerpferde, die Trainpferde der Armeen und auch die mindern Carrossenpferde zu zählen. Zum mittleren Schlag: die mäßig großen Ackergäule, die gewöhnlichen Kutschpferde und die großen Reitpferde für den ordinären Dienstgebrauch der Cavallerie u. s. w. Der kleine Schlag be-

Digitized by Google

greift die Reitklepper, die kleineren Acker- und die Packpferde, welche in den meisten Ländern in magern Gegenden kümmerlich aufwachsen.

Ein kenntnißreicher Gestütsmann, der seinem Fache zu früh verstorbene k. k. Hofgestüte-Inspector Justinus, pflegte zu sagen: „Die originellen Formen jeder Landesart sind die besten Kennzeichen der Güte. Je reiner in allen Theilen das Pferd seine Landesart, Abkunft, Vaterland, Gestüt anzeigt, desto versprechender ist es. Die Schläge, Raçen, Landesarten aller Länder zu kennen, ist daher höchst wichtig.“

Digitized by Google

I. Abſchnitt.

Aſiatiſche Pferde.

In Arabien.

Neuere Schriftſteller nennen Arabien das muthmaßliche Vaterland der Pferde, indeſſen andere mit nicht geringerer Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß es in der Vorzeit keine Pferde daſelbſt gegeben, und die Araber im Frieden und im Kriege ſich der Kameele zum Reiten bedient hätten. Dem ſey nun wie immer, ſo findet man heut zu Tage auf der großen Halbinſel Arabien — Dſcheſirah-al-Arab — (in Weſtaſien) das Pferd von vorzüglicher Schönheit und Vollkommenheit, von höchſtem Adel; frei und ſtolz erhebt ſich hier ſein geiſtvolles Haupt, aufgerichtet ſchauet es den Himmel an, und der Menſch freuet ſich dieſer herrlichen, aller Niedrigkeit enthobenen Geſtalt.

Arabien erſtreckt ſich vom 51. bis 76. Grad öſtlicher Länge, und vom 12. bis 34. Grad nördlicher Breite, ſein Flächeninhalt beträgt über 50,000 Quadratmeilen. Gewöhnlich wird es in das ſteinige, wüſte und glückliche Arabien eingetheilt, beſſer jedoch in die Landſchaften:

Digitized by Google

1) Nedſched, das das Land der Wehhabiten, die Bezirke Drehije, Dſchauf, Kaſchim, Wutſchim, Dſchebel, Sedeir, Kherdſche und die Wüſten des Innern in ſich begreift.

2) Hedſchas mit der Wüſte des Berges Sinai, welches in Belad el Haram und die peträiſche Halbinſel zerfällt.

3) Jemen, in das eigentliche Jemen (mit Sana), Hadramaut und Mahrah getheilt.

4) Oman, das Reich Maskate und das Gebiet von Ser umfaſſend.

5) Hadſchar, auch El-Haſſa benannt, wozu das Feſtland, die Inſelgruppe Bahra und die ſüdlicheren Inſeln gehören.

Die Küſtenbewohner von den Landſchaften Hedſchas, Jemen und Oman ſind größtentheils Gewerbsleute oder Ackerbauer, und ziehen nur wenig Pferde; auf der peträiſchen Halbinſel, wo etwa 3000 Beduinen wohnen, die nach Verſicherung mehrerer Reiſenden ſehr armſelig leben, ſo wie im Bezirke Hadramaut ſind beynahe gar keine Pferde anzutreffen; dagegen die Pferdezucht vornehmlich in den Landſchaften Nedſched und Hadſchar (El-Haſſa), dann von den die große arabiſche Wüſte bewohnenden Beduinen getrieben wird, deren größter Reichthum Pferde ſind.

Das Klima iſt heiß und trocken; der immer wolkenloſe Himmel doch nie rein blau. Südweſtlich vom

Digitized by Google

Junius bis September, südöstlich vom November bis Februar Regenzeit. In dieser Periode selbst in den Wüsten Vegetation. Bald darauf glühende Hitze; jeden Sommer der vergiftende Wind Samum, der durch seinen glühenden Schwefelhauch hier eben so lebensgefährlich ist, als der Chamsin in Afrika. Merkwürdig ist, daß bei Annäherung desselben die Pferde, wenn sie nur irgend können, aus dem Wege gehen, sich abwenden und ihre Nasen und Mäuler fest an die Erde halten, welche instinctartige Vorsicht ihnen das Leben rettet. — Doch selbst in der Wüste bringen kühle Nächte reichlich Thau. In den Gebirgen ist das Klima sanfter; am Sinai selbst ein merklicher Winter mit Schnee.

Der Boden ist zwischen dem östlichen Vorgebirge des Libanon und dem westlichen der kurdischen Berge gegen Süden hinab zur Küste dürre Wüste, mit immer erhitztem grauen Sande bedeckt; es gibt auf dieser Ebene häufige Sandhügel, nur hie und da grünende Oasen (fruchtbare Inseln im großen Sandmeere, wo Quellen und Brunnen den durchziehenden Karavanen Labung bieten). Auf der weiten Fläche weder Fluß noch Waldung. An der Westseite des Landes Gebirgsreihen, die Halbinsel zwischen dem östlichen und westlichen Arm des arabischen Meerbusens bildend; hier der Sinai (Djebel el Tor) und Horeb. Dieser Gebirgszug in einiger Entfernung von der Ostküste des arabischen Meerbusens, am indischen Ocean fortlaufend, gewährt fruchtbares Land.

Digitized by Google

Mehre Seitenzweige gehen nordöstlich durch die Wüste; hier ist das Kettengebirge El-Ared, aus der Gegend von Mekka zum Flusse Wadi Aftan fortlaufend, das merkwürdigste. Eine Fortsetzung persischer Bergketten mit dem Vorgebirge Mussendon am persischen Meerbusen beginnend, zieht unter dem Namen Shiorm durch die Landschaft Oman und endet im Vorgebirge Ras-el-Had. Uebrigens ist das Innere von Arabien eben so unbekannt, als das Centrum von Afrika; noch hat es kein Europäer gewagt, dasselbe mitten zu durchreisen. Die Ureinwohner des Landes sind die eigentlichen Araber mit eigener Sprache, Lebensart und Sitten; sie sind offen, zuvorkommend, herzlich, gastfrei, leicht erzürnt, leicht besänftigt; zum kleinen Kriege gegen jeden Fremden und zu Plünderungen stets geneigt. Die Araber sind zum Theil Nomaden, theils Halbnomaden, theils Ansäßige. Erstere: Beduinen, unstät in der ungeheuern Wüste herumziehend, von der Pflege der Pferde, Kameele, Dromedare, Schafe und Ziegen lebend, zugleich offenen Raubkrieg gegen Karavanen und unempfohlene Reisende treibend, bauen zuweilen an den Ufern des Frat (Euphrat) Hirse, Reis, Gerste und Weizen.

Die Halbnomaden (Maedi) in Städten und Dörfern, pflegen einige Zeit des Sommers mit ihrem Vieh, ihrem Haupterwerbszweig, durch verschiedene Gegenden zu ziehen.

Digitized by Google

Die ansäßigen Araber (Hadesi) mit bleibenden Sitzen in Dörfern und Städten, treiben Feldbau, Bergbau, Fischerei; auch einige Kunstgewerbe, obschon mit wenig Vollkommenheit. Die eigentlichen Landbauern heißen Fellahs.

Unter dem arabischen Adel sind die Scherife Nachkommen der Propheten, und die Shëiks Oberhäupter der verschiedenen Volksstämme.

Arabien hat keine eigentliche Staatseinheit, sondern besteht aus vielen kleinen Staaten mit sehr verschiedener Verfassung, die einen nur geringen politischen Zusammenhang haben. Der bedeutendste war eine Zeitlang jener der Wehhabiten in Nedscheb, ist aber, seitdem Mohammed Ali, Vicekönig von Ägypten, 1818 Nedscheb eroberte, sehr gesunken und bloß auf ihre Heimat beschränkt. Die Pferde der Wehhabiten genossen auch zu jener Zeit wegen der Ausdauer in den vielen und mannigfaltigen Strapazen großen Ruhm.

Das Groß-Scherifat von Mekka ist jetzt vom Pascha von Aegypten gänzlich abhängig. Am mächtigsten sind gegenwärtig die Herrschaften der Imans von Maskate, und von Sana und Jemen.

Orientalischen Despotismus findet man in diesen Staaten nicht, der Araber behauptet persönliche Freiheit. Unter den Nomaden (Beduinen) hat jeder Stamm einen aus den Geschlechtsoberhäuptern gewählten Emir oder Shëik. Der Koran ist das allgemeine Gesetzbuch.

Digitized by Google

Die Rechtspflege höchst einfach, alles wird mündlich vorgetragen und sogleich entschieden.

Die Geschichte der Araber, wie die der meisten Völker kommt auf die Sage einer allgemeinen Überschwemmung der Erde zurück, nach welcher sie jede Bevölkerung aus den Grenzen ihres Landes herleiten; daher sie sowohl sich als ihre Hausthiere für die ältesten und edelsten Bewohner der Erde halten.

Die Beduinen oder Söhne der Wüste sind leidenschaftliche Liebhaber der Pferde und große Freunde der Pferdezucht; ein jeder hält gerne eine Stute, wenn ihn nicht Mangel oder Noth hindert.

Für den Araber ist der Besitz einer guten Stute das Ideal der Wünsche, hinsichtlich der damit verbundenen Vortheile auf der Jagd und im Kriege. Meistens besitzen die Oberhäupter (Emirs oder Sheiks) die schönste und edelste Zucht der Pferde, weil dieser arabische Adel eine Ehre und seinen Stolz darein setzt, schöne und zugleich gute Pferde zu haben.

Die Beduinen halten die Einsamkeit und Freiheit für ihr höchstes Gut; mit Verachtung der Reichthümer und Wollüste beherrschen sie auch die meisten Leidenschaften und widmen sich einzig dem Nachdenken. Mit bewunderungswürdigem Scharfsinn werden ihnen öfters die gewöhnlichsten Erscheinungen ein Gegenstand besonderer Betrachtung. Und wie der ewig heitere Himmel in jenem Theile von Arabien, der ehemals Chaldäa

Digitized by Google

hieß, eine besondere Neigung zur Sternkunde hervorgebracht, so mußten auch die Beduinen durch die Gemeinschaft, in der sie mit ihren Pferden leben, zu vorzüglichen Naturforschern dieser Thiere sich bilden. Mit den Pferden sind denn alle Beobachtungen auf ihre Erben übergegangen, woraus ein auf tausendjährige Erfahrung gegründetes Verfahren entstanden ist, welchem die Nachkommen mit unwandelbarer Treue anhangen; und nur die Wirkung des streng bewahrten Gesetzes bürget dem Hirtensohne für die Reinerhaltung des innig geliebten Thieres, das durch Jahrtausende immer sich gleich, beständig edel und gut, die Väter glücklich und die Enkel reicht macht.

Die Landschaft Nedscheb beträgt ungefähr 8000 Quadratmeilen und bildet die Hochebene Arabiens. Die Luft ist dort sehr heiß und trocken, aber gesund. Der berühmte Reisende Burkhardt preiset Nedscheb wegen der herrlichen Weiden in ganz Arabien, die nach dem Regen selbst in den Wüsten grünen; und schätzet die Zahl der Beduinenpferde im wüsten Arabien mit Inbegriff von Nedscheb auf 34,000 Stücke, als die vorzüglichsten und edelsten. Auch die Landschaft El-Hassa besitzt treffliche Pferde, welche man im Werthe denen von Nedscheb gleich achtet. Der Überfluß an Wasser, verhältnißmäßig zu den andern Landschaften, gestattet hier den Arabern Birsim (eine Kleeart) zu bauen, welcher für ihre schönsten Pferde zum Futter dient.

Digitized by Google

Die Beduinen übertreffen an Mäßigkeit alle andere Nationen, und diese scheint auf ihre Pferde übergegangen zu seyn.

Das Gras der Wüste wird in der Regenzeit ungefähr 4 Zoll hoch und hat gewöhnlich nur einen einzigen Halm, der sich nicht wie unser Rasen in Haufen zusammen vereiniget. Dieses Gras gibt ein gesundes Futter, wie denn sonst unmöglich so zahlreiche Schwärme nomadischer Araber Nahrung und Unterhalt für ihre Heerden finden könnten. — An Wasser ist überhaupt Mangel und die Hitze immer groß; das Brunnenwasser aber meistens schlecht und salzig bitter; dennoch besitzt das wüste Arabien die meisten und schönsten Pferde. Dieser große Landstrich, welcher die Wüste von Syrien, die Wüste von Irak, die Wüste von Dschesira, und die Landschaften Nedsched und El-Hassa in sich begreift, ist die eigentliche und wahre Heimat der hochedlen Pferde.

Schon in frühester Zeit waren die Araber allen übrigen Nationen ein Vorbild in der Sorgfalt für ihre Pferde; sie behandelten selbe immer mit Sanftmuth und Liebe, als wenn sie einen Theil ihrer Familie ausmachten; wovon die Reisenden im Oriente von jeher Vieles erzählten. Die zärtliche Zuneigung, die entschiedene Vorliebe, welche die Beduinen-Araber für ihre Renner hegen, gründet sich nicht allein auf die Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit derselben bei ihrem thätigen und umherziehenden Leben, sondern auch auf alt gewurzelte

Digitized by Google

Vorurtheile, denen zu Folge sie die Pferde als Wesen betrachten, die edle und großsinnige Gefühle besitzen.

Geschichte der arabischen Pferde, ihrer Stämme und Familien.

Wie unter den Raçen anderer Länder, so findet man auch unter den arabischen edle, halbedle und gemeine Pferde; und selbst unter den edlen einen unterscheidenden Charakter in Gestalt und Eigenschaften, je nachdem sie in steilen Gebirgen oder in ebenen Sandwüsten aufgewachsen sind.

Daher ist die von Einigen gehegte Meinung irrig, nach der Arabien voll schöner und auserlesener edler Pferde wäre; der Ruhm edler Pferdezucht ist nur etlichen Stämmen eigen, andere sind ihrer schlechten Pferde wegen eben so verrufen, als diese berühmt.

Das Klima in Arabien, das den Pferden einen beständigen Aufenthalt im Freien und selbst bei mäßiger Nahrung eine ununterbrochene Übung und Steigerung ihrer Kräfte verleiht, hat auch die unedlen Raçen, deren Äußeres sich oft wenig empfiehlt, durch Vorzüge ausgezeichnet, die sie jedoch in andere Länder nicht zu verpflanzen fähig sind; indem solche nicht die Folge ihres Baues, sondern nur die Wirkung von Kräften sind, welche das Resultat eines elementarischen Processes mit der äußern Natur ausmachen. Kleine und schmale Pferde,

Digitized by Google

die unter diesem Himmelsstriche oft unglaubliche Dienste leisten, würden in Europa nur Schwächlinge erzeugen.

Obschon die Araber das Geschlecht der edlen Pferde von Salomon, 1000 Jahre vor Christi herleiten, so gründet sich doch gegenwärtig der Ruhm des am meisten geschätzten Stammes Nedscheb nur auf die Abkunft jener fünf Pferde (El-Khoms), welche Mahommed und seine Begleiter Abubekr, Omar, Osman und Ali auf der Flucht von Mekka nach Medinah in der Nacht der Hedschira, d. i. am 16. July im Jahre 622 nach Christi Geburt, als dem Anfang der muhamedanischen Zeitrechnung, geritten haben.

Die Namen dieser 5 Leibstuten Mahommeds sind: Taweise, Maarekye, Kohail, Saklawi und Djulfe. Von diesen Hauptracen werden eine Menge Familien abgeleitet, unter welchen man die Saklawis vom Gidram-Stamme; die Anazes aus der Wüste von Damaskus; und die Nedschdis aus dem Gebirge Durse zu den vorzüglichsten rechnet. Die Abkömmlinge davon werden sehr hoch gehalten, und eine Stute wird nie absichtlich einem gemeinen Hengste zugeführt; empfängt sie aber zufällig von einem solchen, so ist das Fohlen ein Kadisch, d. h. ein Pferd von unedler Geburt; öfters geschieht es auch, daß man eine gemeine Stute mit einem Hengste von reinem Blute zusammen bringt, das Product wird jedoch nicht geachtet und immer nur für ein gemeines Pferd gehalten.

Digitized by Google

In Arabien und im ganzen Morgenlande nennet man die edlen Pferde Koheylans oder auch Nedschedis, obgleich letztere Benennung im strengen Sinne nur für das edle Geschlecht im wüsten Arabien genommen wird. Die halbedlen Pferde heißen Hattiki; und die gemeinen gewöhnlich Kadischi, diese sind von unbekannter Abkunft und werden bloß zum Lasttragen gebraucht.

Zu des Propheten Mahommeds Zeiten war der Stamm Koreïsch und die Familie Haschem, die Fürsten der heiligen Stadt Mekka und Wächter der Caaba, im Besitze der vorzüglichsten Pferdezucht, von welcher noch gegenwärtig einige Araber ihre Pferde herleiten.

Obgleich in manchen Landstrichen Arabiens Fahrenheits Thermometer nie unter 50 Grade des Nachts, und nie unter 80 am Tage zeigt, am Mittage im Schatten bis auf 120 Grade steigt; so leidet selbst auf diesem Puncte das Pferd nicht von der Hitze, sondern gedeihet unter diesem heftigen Einfluß der Sonne vortrefflich, wie man dies bei den Stämmen der Anazes und Mowaly sieht, welche die große Wüste an der syrischen Grenze bewohnen, wohin sich einige Äste des Libanon verzweigen, in der Gegend von Tadmor, den Prachtruinen des alten Palmyra; dort ist das edle Pferd eben so feurig als die Luft, welche es athmet. Die Zahl beläuft sich auf 8 bis 10,000 Pferde; und einige kleinere Stämme, die in ihrer Nachbarschaft umherziehen, besitzen vielleicht halb so viele.

Digitized by Google

Herr v. Rosetti, vormals k. k. österreichischer General-Consul in Ägypten, schreibt *): „Die Beduinen „unterscheiden 5 Geschlechter als die vorzüglichsten un„ter der Raçe Nedsched, und nennen solche deßwegen „El-Khoms oder die Fünfe. Sie sind jedoch weder über „den Ursprung der Khoms, noch über die Geschlechter „selbst, aus welchen sie bestehen, einig. Manche sind „der Meinung, die 5 Stammmütter der El-Khoms seyen „die 5 Lieblingsstuten des Propheten Muhamed ge„wesen; andere behaupten, sie stammen sämmtlich von „dem berühmten Pferde Machhour ab, welches dem „Ocrar aus dem Stamme Beni-Obeyda gehörte."

„Was aber die 5 Geschlechter (El-Khoms) selbst „anbetrifft, so zählt man hiezu gewöhnlich: die Sac„lawy, Koheyl, Maneky, Dschulfe und Tusye. „Andere setzen jedoch an die Stelle der Geschlechter Ko„heyl und Tusye, die Dahanye und Kaschenye; und „nach einer dritten Behauptung soll das Geschlecht Ko„beysche die Stelle des Dschulfe einnehmen. Wie dem „aber auch sey, so gehören stets die schönsten Pferde „Arabiens den El-Khoms an, welchen Namen die Be„duinen fast eben so heilig halten, als den des Korans."

„Die 5 Geschlechter (El-Khoms) theilen sich wieder „in mehrere Nebenzweige oder Familien ab. Das Ge„schlecht Saclawy begreift die Familien: Dschedran,

*) Siehe: „Fundgruben des Orients."

„als die geſchätzteſte unter ihren Nebenzweigen; die „Oberye, Nedſchem-el-Sobh-Schommerye, und meh„rere andere. Die Saclawy behaupten den erſten Rang „unter den El-Khoms, und es iſt ſomit das edelſte Ge„ſchlecht der Raçe Nedſched.“

„Das Geſchlecht Koheyl theilt ſich ab in die Fa„milien: Adſchu, die vorzüglichſte unter den Neben„zweigen der Koheyl; Karda, Scheikha, Dhobba, „Ibu-Ghweihy, Khamyſa, Abu-Moarref.“

„Dieſes Geſchlecht Koheyl der Wüſte darf man je„doch nicht mit der türkiſchen Raçe Koheyl verwechſeln, „welche aus den Ebenen Meſopotamiens zwiſchen Mo„ſul und Orfa herſtammt, und mit großer Sorgfalt in „den Lagern der nomadiſchen Kurden fortgepflanzt wird. „Man findet letztere auch in dem nördlichen Syrien, „aber die Beduinen rechnen ſie nicht zur Raçe Ned„ſched.“

„In dem Geſchlechte Maneky zeichnen ſich die Fa„milien Schameyta und Aſcheye beſonders aus.“

„In dem Geſchlechte Dſchulfe behauptet die Familie „Eſtambulad den erſten Rang.“

„Das Geſchlecht Tuſye iſt in der Wüſte von Syrien „wenig verbreitet, dagegen aber in der Landſchaft Hed„ſchas ſehr einheimiſch.“

„Außer den El-Khoms haben die Beduinen noch viele „andere edle Pferdegeſchlechter, wovon mehrere ſehr „hoch geſchätzt werden, und wovon wir folgende anführen:

Digitized by Google

„Abu-Arkoub; besonders aber die Familie Schua, „welch' letztere von manchen Beduinen-Stämmen sogar „den Khoms, jedoch immer mit Ausnahme der Saclawy, „vorgezogen wird. Man behauptet, daß in dem Ge„schlechte Abu-Arkoub die Hengste die Stuten an Kraft, „Ausdauer und Geschwindigkeit übertreffen, wogegen „sonst bekanntlich die Beduinen den Stuten dießfalls im„mer den Vorzug einräumen."

„Das Geschlecht Obeyan theilt sich in die Familien „Obeyan-el-Kodher, Cheraky und Hennedy."

„Das Geschlecht Choeyman, worunter sich die Fa„milie Sebahy auszeichnet, wird besonders von den „Wehhabiten und den Arabern in der Gegend von Bas„sora sehr geschätzt."

„Endlich werden auch die Geschlechter Hadaba, „Heryda, Wozna, Mezamma, Kabytha, Sada-To„kan, Aamerye mehr oder weniger geachtet, da sie „gleichfalls zu der Raçe Nedsched gehören."

So weit Herr v. Rosetti.

Nach einem arabischen Manuscripte soll die Raçe in Hedschas die edelste — in Nedsched die glücklichste — in Jemen die ausdauerndste — im angrenzenden Syrien die farbenreichste — und in dem benachbarten Mesopotamien die schönste seyn.

---

*

Digitized by Google

Von der Größe und Gestalt, von dem Bau und Haar der edlen arabischen Pferde.

Hätte die Natur das Pferd nur für einen gemäßigten Himmelsstrich bestimmt, so müßte die Hitze in Arabiens sandreichen Wüsten, die nur kahle Berge durchschneiden, wo kein Baum gegen die sengenden Strahlen der tropischen Sonne schützet, wo die gemeinste Wohlthat der Natur, das Wasser, ein Gegenstand des Verlangens und des Streites ist, den Pferden nachtheilig gewesen seyn und sie verunstaltet haben; aber gerade der Bau des arabischen Pferdes zeichnet sich von dem Baue aller andern Pferde des Erdbodens aus; und jene des wüsten Arabiens sind sowohl in Rücksicht der Schönheit, des symmetrischen Körperbaues, als auch ihrer außerordentlichen Schnelligkeit und Tugenden wegen, die vorzüglichsten. Hierüber berichtet Rousseau: „Die Araber sind es, welche unter allen Nationen der „Welt die schönsten Pferde besitzen. In der That, man „muß in die Wüste selber kommen, um die Vortrefflich„keit dieser Pferde zu beurtheilen, sie kennen zu lernen „und nach ihrem wahren Werthe schätzen zu können."

Das äußere Gepräge des edlen arabischen Pferdes vollkommen zu schildern und hievon ein recht anschauliches Bild zu entwerfen, bleibt bei Vergleichung der edelsten nach Europa gekommenen arabischen Pferde trotz allem Kraftaufwande immer schwierig; mehr gesichert

Digitized by Google

und erfolgreicher ist die Geschicklichkeit und der Fleiß des Mahlers und plastischen Künstlers, indem Schatten und Licht der Farben, dann das Ebenmaaß der Formen faßlicher und eclatanter zu den Sinnen sprechen.

Die Größe der Koheylans ist an sich verschieden; im Allgemeinen sind sie nicht viel höher als 4 Fuß, 8 bis 10 Zolle, oder nach dem Wiener Bandmaaß 14 Faust 2 Zoll. Im Innern von Arabien soll es größere Pferde geben, welche bisweilen 5 Fuß, 2 bis 3 Zoll Höhe haben; sie gehören jedoch schon zu den Seltenheiten.

Dem Araber scheint die mittlere Dimension zuzukommen, derselbe steht zwar an Größe der hohen persischen Raçe und in Europa dem englischen Vollblutpferde nach, aber dafür wird er von keinem derselben an Adel und Intelligenz, als auch dem wesentlichsten Theile der Pferdeschönheit, übertroffen. Daß die meisten arabischen Pferde klein sind, und nur wenige eine mittelmäßige Größe erreichen, mag von der sparsamen Ernährung derselben in frühester Jugend herrühren; denn schon nach 30 bis 40 Tagen werden sie von ihren Müttern entwöhnt, und dann gewöhnlich mit sonst nichts als Kameelsmilch und dem wenigen Grase, das sie sich in der Wüste aufsuchen, erzogen; selten erhalten sie dazu etwas Gerste, die ihnen überhaupt erst bei ihrem Gebrauche spärlich gereicht wird.

Des edlen Arabers Gestalt ist schlank und leicht, alle Körpertheile vereinigen Ebenmaaß und Sehnenkraft.

Digitized by Google

Der kurze dürre Kopf, fein markirt, zeigt durch den Zauber des Blickes und durch das sichtbar zierliche Geäder einen herrlichen geistvollen Ausdruck. Das Genick ist lang und hoch stehend; die Stirn etwas erhaben, dabei breit (en quarré) und mit einem seidenartigen Schopfe geschmückt; die Ohren sind zuweilen ein wenig lang, aber meistens aufgerichtet gewunden, dabei hinlänglich weit, sehr beweglich nach jedem noch so leisen Laute zu, und ganz einem vollkommen akustischen Baue entsprechend; die Spitzen an denselben gewöhnlich etwas einwärts gebogen.

Die großen schwarzen Augen klar und geistreich, (à fleur de tête) ihr convexer Bau läßt in ihnen mehrere Glanzpuncte wiederstrahlen. Die Augengruben sind ausgefüllt, und über den sanft gewölbten Augenbogen ziehet sich eine sammetartige schwarze Haut. Die Wimpern, welche die Augen beschatten, neigen sich mehr, als bei Pferden in gemäßigten Himmelsstrichen, sacht nach abwärts, um die Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Sehnerv zu mildern; welche Eigenthümlichkeit sich auch in der Physiognomie der Neger bewährt.

Die Nasenbeine verlaufen in gerader Linie gegen die zurückgezogenen Nasenlüften und bilden die Grundlage der vordern Gesichtsfläche; ihre Vereinigung durch die Pfeilnaht ist sichtbar auf der Oberfläche der Haut ausgedrückt. Bei dem weiblichen Geschlechte der edlen arabischen Rosse ist die Nase ein wenig eingedrückt; die

Digitized by Google

Spitze der Nase aber immer gleich fein. Die Nüstern selbst sind weit geöffnet, besonders schön und hervorragend in der Bewegung des Pferdes.

Das scharf zugeschnittene Maul hat einen mäßigen Spalt, fein gespannte Lippen ohne Barthaare; und charakteristisch sind beim Spiel der Lippen und Nasenränder die vielen kleinen Falten.

Die gleich gereiheten Zähne überzieht ein harter weißer Schmelz (Email). Die Zunge ist mager und von dem scharfen türkischen Gebisse bisweilen verletzt. Die etwas flachen Ganaschen bilden eine breite Wange und einen weiten hohlen Kehlgang. Die Ohrendrüse ist unscheinbar. Die Schädelknochen überhaupt sind dünner als bei gemeinen Racen, dabei von einer sehr compacten Substanz.

Die Marken des hoch auf die Linie gestellten Kopfes zeigen sowohl im Umrisse, als in der Verbindung der einzelnen Partien bestimmte Feinheit und Schärfe; und das vom Geist durchdrungene, kluge Gesicht gibt das deutlichste Merkmal einer feurigen, aber auch sanften Gemüthsart.

Der in der Bewegung hoch aufgerichtete Hals ist schlank und verbindet sich mit dem kleinen geistreichen Kopfe mit einer unvergleichlichen Anmuth nach Schwanenart im Bogen.

Die Bewegung und Beugung des Kopfes und Halses, welche bei gemeinen Pferden im Gelenke des Trä-

Digitized by Google

gers (Atlas) und des zweiten Halswirbels (Epistropheus) Statt hat, geschieht bei den edlen Pferden zwischen dem Epistropheus und dem dritten Halswirbel, wodurch dieser schöne Bogen des Nackens sich bildet, der den unedlen Raçen gänzlich fehlt. Der längere Hals der Koheylans ist aus der größeren Action der Halsmuskeln, diesen zu beugen, zu erklären, indem diese — die Muskeln — dadurch die Vergrößerung der Wirbel und ihrer Articulation als Reize bewirken. Der Kammrand ist scharf mit einer sanften Ausbiegung dicht vor dem Widerriß; die dünne Mähne fein wie Menschenhaar, glänzend, und nach Sitte der Araber auf der rechten Halsseite lang herabwallend. Die Kehle durchaus mager und die Seitentheile des Halses muskelreich.

Übrigens ist diesem Halse eine doppelte Mobilität eigen, wenn nämlich der Koheylan sich zäumt und herbeigibt, so bildet der Hals die anmuthigste Wölbung, die der schönsten Schwanenbiegung ähnlich ist; streckt er aber im Laufe die Nase hoch in den Wind, so kröpft sich der Kehlrand und der Hals gleichet eher einem Hirschhalse.

Die arabischen Hengste haben selten eben so schöne Köpfe, als die Stuten; bei jenen ist die Stirne enger, die Nase mehr erhaben; dazu ihre Encolure meistens etwas kürzer und breiter; die Croupe nicht mehr so gefällig, und die Sprunggelenke sind nicht immer ganz

rein; ohngeachtet dieser oft auffallenden Formationsfehler besitzen sie dennoch außerordentliche Eigenschaften; so wie sie unter dem Reiter sind, scheinen alle Fehler zu verschwinden, und es würde dann fast unmöglich seyn, sie zu entdecken, so glänzend und edel ist ihre Erscheinung.

Die Höhe des Widerrisses bilden die Dornfortsätze, an welche nach vorne durch das Nackenband der Kopf, und nach hinten zu durch die Streckmuskeln des Rückgrads der Leib gebunden ist; derselbe ist ausgezeichnet mager, vom Halse bestimmt abgesondert und erstreckt sich tief in den Rücken hinein, ein gewöhnliches Zeichen hoher Race. Die Brust gewölbt und offen, eine wahre Löwenbrust. Die Schulter lange, mit dem obern Ende weit nach rückwärts liegend, die Muskeln daran stark und deutlich ausgeprägt; sie ist einer sehr kräftigen und ausgiebigen Bewegung fähig, die durch die richtige Verbindung und gute Stellung des Querbeins, dann durch die Stärke des Ellenbogens noch mehr befördert wird.

Der Vorarm ist an der auswendigen Fläche breit, mit sehr strammen Muskeln versehen und im Verhältnisse zum Röhrbein besonders lang. An seiner innern Fläche ist die Hornwarze (Kastanie) sehr klein. Die Kniescheibe, von vorn betrachtet, breit, dabei flach mit einer fest anliegenden dünnen Haut überzogen. Am hintern Rande des kurzen Röhrbeins lehnt sich die starke

Beugeflechſe dergeſtalt an, daß zwiſchen ihr und dem Knochen eine tiefe Linie erſcheint.

Die Köthengelenke ſind in ihrer Bildung immer rein und ſehr ſtark; der Sporn ganz klein ohne mindeſte Kothhaare; die Feſſeln gut geſtellt, zwar etwas fein ſcheinend, ohne jedoch ſchwach zu ſeyn; denn die Härte ihres Weſens und die überwiegende Sehnenkraft erſetzt den Mangel an Dicke.

In der Bewegung helfen die Feſſeln die Schwingung des Körpers vergrößern, wozu auch die Ferſen beim Zurückprallen vom Erdboden durch ihre Federkraft mitwirken.

Die Krone und den Huffaum zeichnet eine feine, ſcharf begrenzte Bildung aus. Die Hufe ſind hoch, mehr länglich wie rund; dabei ſchwarz, glänzend und glatt; die innern Hornwände etwas eingezogen, die Sohlen ſtark gehöhlt.

Der Rücken des Koheylan iſt meiſtens gerade, breit und derbfleiſchig. Die Nieren, die bei ſeiner feinen Haardecke gegen den Einfluß der kühlen Luft mehr empfindſam ſind, haben zu beiden Seiten eine kleine Wölbung, welche viele Muskelkraft anzeigt. Dieſer kräftige Lendenſchluß, durch den die beiden Hebel vereiniget den Schwerpunct bilden, gehört mit zu den Hauptmerkmalen des arabiſchen Vollblutpferdes.

Die Rippen ſind faßartig rund, tief herabgewölbt, und formiren eine ſchlanke Taille. Der Bauch, nach

unten zu nur mäßig, hat nicht selten Hautnarben von den Rissen der türkischen Steigbügel. Durch die sanft gerundeten Hüften erhält die Croupe sowohl von der Seite, als von rückwärts die Schönheit in ihrer Gestalt, und besitzt dabei eine ausgezeichnete Stärke. Die Flanken sind kurz und ausgefüllt, und nirgends Erhöhungen und Ecken sichtbar, welche die gemeinen Pferde entstellen.

Die am Schafte hoch eingepflanzte Schweifrübe ist schmal und sehr muskelkräftig; die langen Schweifhaare sind fein, schwer und gediegen, weder stark noch buschig. Der ganze Schweif steht bogenförmig ab, und wird bei der Bewegung des Pferdes empor im Winde gleich einer wehenden Fahne getragen; eine Zierde, worauf die Morgenländer sonderlich viel halten.

Die Hinterbacken sind stark und breit, die Schenkel überhaupt sehr muskelreich und zu beiden Seiten ober der Keule stark sich wölbend. Die Kniescheibe tritt halbkugelförmig hervor. Der Winkel, welchen die Schenkelknochen mit der mehr einer horizontalen Linie approximirenden Lage des Beckens bilden, ist spitzig, mithin die Bewegung derselben erleichtert. Das Schenkelbein selbst ist bei dieser Anordnung der Theile lang, daher die Hose breit und von großem Umfange. Die gewaltige Achillessehne gleichet einem runden Taue und verlauft an der hintern Seite des Unterschenkels stramm nach dem Einpflanzungspuncte des Sprungbeins.

Digitized by Google

Die Sprunggelenke, an denen die Haut straff gespannt und fest anliegend ist, sind überaus herrlich geformt: breit und mager, in ihrer Bildung durchaus rein, sehr federkräftig und biegsam.

Der Bau der rückwärtigen Schienbeine ist verhältnißmäßig lang, ihre Stellung gehörig lothrecht, die Sehnen freiliegend und ausgedrückt.

Die Kastanie an der innern Fläche sehr klein und kaum sichtbar. Die Fessel- und Huf-Gelenke an den hintern Gliedmaßen gleich jenen der Vorderfüße tadellos.

Auf den längeren Oberarm an den Vorder- und auf das längere Schienbein an den Hinter-Füßen beruhet besonders bei heftigen Bewegungen, wo die Körperlast gegen die aufzuwendenden Kräfte zur Geschwindigkeit und Ausdauer im geringsten Verhältnisse steht, die größte Wechselwirkung; denn im vollen Sprunge, wo die Sätze größer sind, als das Pferd durch die Länge seiner Gliedmaßen umspannet, tragen die Vorderfüße durch ihre Schwingung eben so viel bei, als die Streckmuskeln der Hinterfüße; daher auch die Rennpferde so weit über ihr Ziel hinauslaufen, als lang die Schwingungen dauern.

Das längere Schienbein des Hinterfußes steht der Wirkung der Keule entgegen, es vergrößert den Schritt und bringt den Fuß als Stütze dem Schwerpuncte des Körpers näher. Dann werden auch durch die größere Beugung der Winkelgelenke an den Hinterschenkeln beim

arabiſchen Pferde die Streckmuskeln deſto wirkſamer und thätiger gemacht, und die Kraftäußerungen im Sprunge verſtärkt. Demnach hält der Morgenländer mit Recht jedes Pferd, deſſen Sprunggelenke gerade gerichtet oder im Winkel etwas ſteil ſind, für unvermögend, im Gange beſchränkt und zum hurtigen Herumwerfen im Galop nicht genug geſchickt.

Der Symmetrie aller einzelner Theile entſpricht auch die vollſtändige Harmonie des ganzen Weſens beim Koheylan. Die Umriſſe ſeines Körperbaues treten ſcharf und beſtimmt ausgedrückt hervor, und ſind dabei höchſt gefällig. Das kurze, ſeidenartig feine Haar mit dem prächtigen Glanze und Farbenſpiel iſt an manchen Stellen des Körpers, wie am Kopfe um die Augen, in den Flanken und zwiſchen den Schenkeln nur dünn verbreitet ſo zwar, daß die zarte ſchwarze Oberhaut durchſchimmert. Man findet die Deckhaare bei den arabiſchen Pferden verſchiedenfarbig; doch immer tragen die einfachen Farben eine große Reinheit und Klarheit an ſich; ihr Gold- und Silber-Glanz ſtellt das Colorit aller anderer Raçen in Schatten.

Schimmel ſind am zahlreichſten, auch im ganzen Orient ſehr beliebt: es gibt Grau-, Schwarz-, Silberſchimmel u. a. m., aber jene Schimmel ſoll man vorzüglich hochſchätzen, die mit kleinen röthlichen Puncten wie beſäet ſind. Nach den Schimmeln ſind die Braunen zahlreich, welche von allen Schattirungen angetrof-

Digitized by Google

fen werden. Die Fuchsfarbe ist auch sehr geachtet und von mancherlei Mischung, man findet dunkelrothes, bronzefarbiges, auch lichtrothes Haar mit schimmerndem Abglanz — Goldfüchse — u. dgl. Gelbe und fahle Pferde kommen dort selten vor, am seltensten aber Tiger-, scheckige und besonders Rapp-Farben; denn der Beduine würde ein ganz schwarzhaariges Füllen gleich nach der Geburt tödten, da er ein solches für unglückbringend hält.

Abzeichen beobachtet man an den edlen Stämmen der arabischen Pferde nur wenig, auch sind sie gewöhnlich nicht groß. Der Muhamedaner achtet sehr darauf, und vermeint aus solchen Zufälligkeiten das Schicksal des Reiters vorherzusehen.

Vielleicht hat für Manchen meiner freundlichen Leser nachfolgender Auszug aus der Prophezeihung Muhameds in Betreff der verschiedenen Flecken und Zeichen an den arabischen Rossen, die Glück oder Unglück bedeuten, ein um so größeres Interesse, als derselbe ganz unparteiisch von Monsieur Baudin, Dragoman der Mylady Stanhope, aus dem Arabischen übersetzt und einem Pferdefreund in Frankreich handschriftlich mitgetheilt wurde *). Darin heißt es:

„Pferde, welche zwei oder drei Flecke in derselben „Richtung auf der Stirn haben, bedeuten Blessuren im „Gesicht für den Reiter; sind diese Flecke aber durch um-

*) Siehe: „Semilasso's Weltgang," III. Bd. p. 180.

Digitized by Google

„gewandtes Haar unterbrochen, so ist sein Grab schon „offen.“

„Die, welche nur ein einziges Abzeichen auf der „Stirn haben, das ansteigt wie ein Palmbaum, sind „von großer Glücksbedeutung. Man nennt sie: Weg „des Guten und des Glückes.“

„Die aber, welche ein Zeichen auf dem Vorarm „des Vorderbeins haben, reite mit noch mehr Sicher„heit, denn dieses Zeichen wird die Hand Gottes ge„nannt; und wäre es gar auf beiden Schenkeln gleich vor„handen, so greife keck zwanzig Reiter allein an, du wirst „siegreich und ohne Verwundung aus dem Kampfe gehen; „und hat es noch einen weißen Fleck an der Vorderfessel „— wehe Jedem, der sich mit dir in Kampf einläßt.“

„Braune Pferde, die gar kein Weiß auf der „Stirne haben, noch einen schwarzen Streif auf dem „Rücken, werden dem Herrn verloren gehen oder ge„stohlen werden.“

„Jedes Pferd, welches verwandtes Haar an den „Beinen hat, behalte keinen Augenblick; Gott bewahre „dich vor seiner Nähe. Es ist ein unvermeidliches Un„glück für den Besitzer.“

„Die, welche weißliche Hufe mit schwarzen Flecken „haben, zeigen ebenfalls Verwundungen an, an den „Hinterbeinen für den Reiter, an den vordern für das „Pferd.“

„Willst du eine lange Reise unter Gottes Schutz

Digitized by Google

„unternehmen, so reite einen Fuchs, der zwei weiße „Vorderfüße und den linken Hinterfuß weiß hat. Auch „Pferde von allen andern Farben mit diesen Zeichen „sind gleich gut.“

„Ein feiner Schweif verräth lange Dauer im „Laufe. Reite ohne Besorgniß einen Falben, wenn er „schwarze Mähne, Schweif und Füße hat. Pferde mit ei„nem Stern auf der Stirn, ohne Weiß an den Füßen, „reite ja nicht, sie würden dich unglücklich machen.“

„Die Pferde, welche Weiß hoch hinauf an den „Füßen haben, sind gefährlich; ist das Weiße aber auf „der rechten Seite noch höher als auf der linken, so „bleibe fern von solchem Pferde, denn es trägt die „Marke deines Leichentuches.“

„Reite nie ein Pferd von der Mausfarbe, Wie„sel- oder Affenfarbe.“

„Eine hohe Stute ist ein Schatz.“

„Eine Bläße auf der Stirn, welche sich nach links „neiget, verbürgt dir Gelingen in deinen Geschäften.“

„Die Stuten, welche über den Fesseln Affenhaare „haben, sind fruchtbar; die stichelharigen braunen „Hengste vortrefflich als Beschäler.“

„Der Hengst mit weißen Flecken auf der Croupe „und auf den Schenkeln bringt seinem Herrn Glück „bei den Weibern.“

„Die schwarze Stute ohne alles Abzeichen bringt „Unglück dem Reiter und noch mehr sich selbst.“

Digitized by Google

„Alle Pferde, von welcher Farbe sie seyen, wenn „sie schwarze Flecke auf den Fesseln haben, die in der „Zahl paar sind, thun keinen Schaden; sind sie aber „unpaar, werden es immer schlechte Thiere seyn, wenn „sie auch ihren Herren keinen weitern Schaden brin„gen sollten.“

„Ein Pferd, dessen Bläße über der Nase unterbro„chen aufhört, fällt leicht und sein Herr wird abge„worfen werden, ein so guter Reiter er auch seyn mag.“

„Die gelblichen Stuten mit dickem Kopfe und „langen Ohren reite nicht, und leide sie keinen Augen„blick in deinem Stall.“

„Gott macht alle Dinge!“

So weit der abschriftliche Auszug.

Die Türken und Araber glauben fest an alle diese Zeichen, und es ist für jeden Europäer, der Pferde im Orient einkaufen will, von Wichtigkeit, wenigstens die üblen Zeichen zu kennen, um solche bei ihnen im Geheim schlecht renommirte Pferde, wenn sie übrigens im Bau und Gang fehlerfrei sind, im Preise wohlfeiler zu erhalten.

Die Araber pflegen ihre Pferde nicht zu zeichnen, wie Manche der Meinung sind, sondern das glühende Eisen, das sie oft zur Heilung von Krankheiten anwenden, läßt Spuren auf der Haut zurück, welche einem absichtlichen Zeichen ähnlich sehen.

Digitized by Google

Der Gang und die Eigenschaften der Koheylans.

Die edlen Rosse Arabiens und ihre geradlinigen Nachkommen heben in der Bewegung die Füße weniger hoch als andere, und gewinnen dadurch mehr Raum; sie besitzen überhaupt in ihrer Fortbewegung eine wahre Virtuosität.

Unscheinbar im Stalle, wenig ansprechend im Stand der Ruhe, beginnt im Gange die Maschine des hochedlen Blutes zu einem neuen Leben mit der vollkommensten Energie zu erwachen; die Augen, deren Ausdruck vorher nur sanft und schalkhaft war, blitzen nun plötzlich wie Feuer; die schwarzen Nüstern öffnen sich so weit, daß eine geballte Hand darin Platz hätte; und den Schwanenhals trägt der Koheylan mit einer unvergleichlichen Anmuth, wodurch bei den übrigen Bedingungen eines excellent gebauten Pferdes bei dem feinen Reiter ein köstliches Gefühl des Gleichgewichtes und der Anlehnung erwecket wird, welcher bey der Annehmlichkeit im Gesäße von einem Vogel getragen zu seyn wähnt.

Unter immerwährendem Ohrenspiel tritt der Koheylan in schöner und herrlicher Haltung voll Leben und Kraftfülle stolz einher, seinen Hals mit dem kleinen geistreichen Kopfe richtet er in sanfter Biegung empor, die schwächste Verästelung der Venen, so auch das freie Spiel der Muskeln, und eine unbeschreibliche Grazie der Physiognomie, wie in einem Menschenant-

Digitized by Google

litz, wird sichtbar; leicht und elastisch im Schwunge erhebt er sich schwebend vom Boden, und scheint vermög der zwanglosen und anmuthigen Gazellensprünge, — Courbetten und Lançaden — wozu der außerordentliche Nachdruck und die Geschicklichkeit seines Hintertheiles vorzugsweise beitragen, dem Geschlechte der Luftbewohner anzugehören, indem er eben so gewandt wie ausdauernd aus der nahen Bahn in die weite Ferne entschwindet. Pfeilschnell fliegt der arabische Reiter auf seinem Renner einher, parirt denselben auf dem Flecke und reitet in anderer Richtung wieder davon.

Die Grazie und der Adel dieses hochedlen Thieres, der geistvolle Anstand, die Kraft und Behendigkeit seiner Bewegungen und Wendungen, vereint mit der Mannigfaltigkeit seiner eminenten Bravouren, die dasselbe erst unter dem Reiter eclatant entfaltet, ergötzen und erfüllen mit freudigem Erstaunen und voller Bewunderung das menschliche Auge.

Bei seinem Erscheinen wird selbst der Nichtkenner auf den ersten Blick von der Schönheit der Körpertheile, die sich in vielen Nüancen entwickeln und gleich kräftig als überraschend wieder in ein harmonisches Ganze vereinigen, und den so wohlgefälligen Totaleindruck bilden, dermaßen zur Bewunderung hingerissen, daß derselbe wie durch einen mächtigen Zauber im Anschauen beharret.

Des arabischen Pferdes Schönheit entspringt zum Theil aus dem richtigen Verhältnisse seiner Gestalt und

*

Digitized by Google

Formen, aus den glanzvollen atlaßähnlichen Deckhaaren; größtentheils aber aus dem Geiste, der eine jede seiner herrlichen Attitüden belebt, und selbst den weniger regelmäßigen eine Anmuth einhauchet, die unwiderstehlich dahinzieht.

Durch die Spannung der Muskeln werden die Formen lebendig, das Flache erscheint rund, und zwischen den Höhen bilden sich neue Flächen; und der Geist belebt die Gestalt mit allen Vollkommenheiten, er macht das Vitalprincip der ganzen Maschine aus, und bleibt in dem vollendeten Ebenmaaße der physischen und intellectuellen Kräfte immer der höchste Grad von Schönheit.

Wenn aber gleich manche edle Pferde Arabiens den strengen Begriffen von vollendeter Schönheit nicht immer entsprechen, so haben sie doch alle Etwas in der Bildung ihrer einzelnen Theile, selbst im Haar und Blick, im Gang und ganzen Wesen, daß sie das Kennerauge sogleich von den weniger edlen Pferden zu unterscheiden weiß.

Auch in der Härte der Knochen, die an Umfang geringer, aber an Substanz und Mark specifisch schwerer wiegen, als beim gemeinen Pferde; in der Festigkeit und Elasticität der Muskeln und Sehnen; in der Summe der Lebenskraft, wovon der Organismus durchdrungen; in der Leichtigkeit der Assimilation, womit es aus einer halben Futter-Ration so viel Nahrungsstoff bereitet, als

Digitized by Google

das gemeine Pferd aus der ganzen — hierin liegt ein wesentlicher Vorzug des hochedlen Renners. Und gleich wie der Demant das kostbarste Juwel auf der Erde ist, eben so behauptet der Vollblut-Araber den ersten Rang unter allen edlen Pferderaçen der Welt! Denn eine ungeheure Geschwindigkeit, eine unverwüstliche Stärke, eine unbegreifliche Ausdauer sind die Eigenschaften, die seinem Besitzer den höchsten Nutzen gewähren.

Der 8 Fuß hohe Vogel Strauß (Struthio camelus), welcher wegen seiner großen Schwere nicht fliegen, aber mit Beihilfe seiner Flügel außerordentlich geschwind rennen kann*); dann die Gazellen (Antilope dorcas), welche an Schnelligkeit die leichtfüßigsten Windhunde übertreffen, werden von den Arabern auf ihren unübertrefflichen Rennern gejagt und nicht selten eingeholt.

An Geschwindigkeit überragen die arabischen alle andere Pferde des Morgenlandes, und sind dieserwegen in Ägypten wie in Persien sehr geschätzt. Sonnini schreibt von jenen der großen arabischen Wüste: „Diese Pferde können die größten Anstrengungen und „Beschwerden ertragen, ohne dabei ihren unvergleich„lichen Muth zu verlieren; sie sind unermüdlich und „von einer unbegreiflichen Stärke.“

Wenn die Beduinen in ihren Sandflächen mit einander kämpfen, so werden die Flüchtigen von dem sie-

*) Volat curriculo. PLAUT.

Digitized by Google

genden Feinde oft 4 bis 5 Stunden weit im vollen Galope verfolgt, ja man beschreibt Fälle, daß die Verfolgung der Fliehenden den ganzen Tag über währte; dieserwegen auch der Wüstensohn seine Stute nicht so sehr der Schnelligkeit als ihrer unermüdlichen Kraft wegen preiset.

Obgleich man sich über die angeblichen Tugenden der arabischen Rosse mitunter auch vieles Mährchenhafte erzählt, das bisweilen auf Rechnung der Leichtgläubigkeit geschieht, so bleibt es nichts desto weniger wahr, daß jene Pferde viele und eminente Vorzüge vor andern edlen Racen besitzen, und in ihren Eigenschaften gleich reell wie glänzend erscheinen.

Die echten Wüstenpferde können in dem glühenden Sandmeer bei der erstickendsten Hitze 3 Tage ohne Trinken hinbringen und ihr Muth, ihre Ausdauer verläßt sie auch bei der kärglichsten Nahrung nicht. Der Mangel ändert die Formen an ihnen, ohne ihre Vorzüge zu vermindern; daher auch die Pferde der Städte sich durch einen völligeren und abgerundeten Körper von denen der Wüste unterscheiden, die oft nnr belebte Skelette zu seyn scheinen.

Eben so bewunderungswürdig ist ihre Schnellkraft im Springen; sie pflegen im Laufe über alles, was in den Weg kommt, mit der Leichtigkeit und dem Muthe eines Hirsches wegzusetzen. Der französische Thierarzt Damoiseau, welcher im Gefolge des

Digitized by Google

Herrn de Portes, 1819 in Syrien gewesen, berichtet hierüber Folgendes: „Eines Tages, als wir einen „Bach durchritten, setzte der erst unlängst gekaufte ara„bische Hengst Maßoud, ein Goldbraun mit vier weißen „Füßen, mit einem Sprunge darüber. Der Reiter „wurde so hoch weggetragen, daß sein Turban an einem „Baume hangen blieb. Der Sprung war wenigstens „15 Fuß breit; Maßoud that dies spielend. Der Rei„ter, ein Türke, anfangs erschrocken, stieg alsbald ab, „küßte die Füße des edlen Pferdes, und erhob sich in „Lobpreisungen bis zum höchsten Enthusiasmus."

Der Charakter des herrlichen arabischen Pferdes ist vertraut, durchaus gelehrig, gegen seinen Herrn vorzüglich sanft und getreu; und bei vielen Gelegenheiten sehr klug; es besitzt angeborne Unerschrockenheit, ein besonderes Gedächtniß für den Ort, wo es gewesen, und für die Behandlung, die es erfahren hat. Im heftigsten Kampfe verliert es die Richtung, woher es gekommen ist, nicht; und verwundet bis auf den Tod, errettet es seinen Herrn aus der Gefahr, wenn ihm nur noch die Kraft bleibt, und trägt ihn zu den Seinigen.

Das Temperament dieser Pferde ist eben so lebhaft als muthvoll; sie verhalten sich gewöhnlich ruhig und sind sehr geduldig; gerathen sie aber einmal in Hitze, dann ist ihr sanftes Naturell in ungewöhnlichem Aufruhr, alle ihre Glieder sind in Bewegung, ihre großen Augen

Digitized by Google

funkeln vom Feuer und in dieser Situation kann man erst ihre ganze Schönheit erkennen.

Herr v. Chateaubriand in seiner Reise von Paris nach Jerusalem theilt folgende Begebenheit mit: „Man erzählt eben, da ich in Jerusalem war, von dem „wunderbaren Muthe einer arabischen Stute. Der Be„duine, der sie ritt und von den Häschern des Gouver„neurs verfolgt wurde, hatte sich mit ihr von einem „Gipfel der Gebirge, welche Jericho beherrschen, her„abgestürzt. In gestrecktem Galope und ohne zu stol„pern, sprang die Stute beinahe senkrecht bis zur Tiefe „herab und ließ die nachsetzenden Häscher vor Bewun„derung und Erstaunen über diesen Sprung außer sich „zurück. Aber unter dem Thore von Jericho stürzte die „arme Gazelle — so hieß die Stute — zusammen, „und ihr Herr, welcher sich von ihr nicht trennen „wollte, wurde weinend auf dem leblosen Körper seines „getreuen Pferdes gefangen genommen.“

Die sanfte und zärtliche Behandlung, die sorgfältige Pflege, welche den Pferden im ganzen Morgenlande zu Theil wird, dann die innige Vertraulichkeit, in der die Beduinen mit ihnen leben, haben nicht nur eine ebenmäßigere Ausbildung des Körpers, eine größere Gelehrigkeit, mehr Muth und einen willigeren Gehorsam zur Folge; sondern dadurch werden auch unverkennbare Spuren des Gemüthes entwickelt, die den Hauszuchten mancher europäischer Länder noch gänzlich fehlen.

Digitized by Google

Die Vorzüglichkeit derselben als Kriegsreitpferde preiset Herr Graf Rzewusky mit den Worten: „Die „Kohlans haben ausgezeichnete Eigenschaften für den „Gebrauch im Kriege. Sie haben ein ungemein scharfes „Gesicht und verlieren selbst in der Nacht den Weg „nicht, wenn er auch nur wenig bezeichnet ist. Ihr Gehör „ist sehr scharf, und das geringste Geräusch, selbst „aus der größten Entfernung, verrathen sie ihrem „Herrn durch Zeichen von Unruhe; daher ist auch, wie „mich gefangene Türken versichert haben, ein Araber „noch niemals auf seinem Pferde überfallen worden. Angetrieben im Laufe, besitzen sie außerordentlich viel „Athem, und man hat sie in 24 Stunden 30 Meilen „zurücklegen sehen.“

Von der Zucht der arabischen Pferde.

Schnelligkeit und Ausdauer sind die beiden Haupteigenschaften, nach welchen der Beduinen-Araber bei der Zucht seiner Pferde vorzüglich strebt. Die körperliche Schönheit kommt bei der Wahl der Zuchtpferde weit weniger in Betracht, und wird gleichsam nur als Nebensache angesehen; jedoch halten sie immer auf einen fehlerfreien Körperbau.

Die erste, unerläßlichste Forderung, welche die Araber an einen Beschäler machen, ist reinedle Abkunft, weil sonst die Fohlen nicht vollbürtig, sondern nur

Hattiki seyn würden; daher reisen die Beduinen oft mehrere Tage weit, um ihre Stuten von einem Beschäler aus einem berühmten Geschlechte decken zu lassen, und benützen alle Hengste der El-Khoms ausschließlich zu Beschälern.

Der Araber wachet mit religiöser Gewissenhaftigkeit, daß nicht fremdes Blut die Nachkommen edler Stämme entadle, und erweiset durch die Paarung des in Gestalt und Eigenschaften Gleich-Edlen genügend, daß die Pferde durch Reinzucht in der Verwandtschaft nicht ausarten, sondern sich vollkommen constant erhalten; daher bei Thieren jenes moralische Gesetz, welches Verbindungen in den ersten Graden der Blutsverwandtschaft verbietet, keine Anwendung findet. Es scheint vielmehr, daß die Araber ihre hochedle Pferderaçe allein durch dieses Verfahren gebildet haben, indem sie fortwährend nur die besten und schönsten ihrer Pferde beiderlei Geschlechts zusammenpaarten; denn kein Pferd, welches nicht von rein edler Raçe ist, wird in ihren Zelten gelitten, und auf diese Weise haben sie die Reinheit des Geblütes bis auf den heutigen Tag erhalten.

Die Beduinen lassen ihre Stuten in der Regel nicht eher begatten, als bis sie das fünfte Lebensjahr vollendet haben; und dies geschieht gewöhnlich im April, nachdem sie 14 Tage auf der Weide gewesen. Wenn die Eigenthümer merken, daß ihre Stuten zu rossen anfangen, so reiten sie selbe drei bis vier Tage nach

Digitized by Google

einander, um sie zu ermüden, und vermindern ihr Futter, um sie zu schwächen. Hat der Hengst die Stute beschält, so wird kaltes Wasser auf ihr Kreuz gegossen; zu gleicher Zeit fasset einer den Hengst bei der Halfter und läßt ihn springend einigemal um die Stute herumgehen, um ihr sein Bild recht fest einzuprägen, damit sie ein ihm ähnliches Fohlen werfen möge*). In Maritis Reise durch Syrien heißt es: „Wenn eine edle „Stute belegt werden soll, bringen die Araber verschie„dene Zeugen mit zur Stelle, welche hernach ein Atteſt „ausstellen, was es für ein Hengst sey, der die Stute „besprungen habe. Wenn die Stute gefohlt hat, wer„den sogleich wieder Zeugen herbeigerufen, welche den „Tag bescheinen müssen, an welchem das Fohlen gefal„len ist. Sie setzen darüber einen ordentlichen Geburts„brief auf, in welchem Tag, Stunde, Haar und die „Ahnen des jungen Fohlens angemerkt sind. Dieser Auf„satz, Kodschet genannt, wird von allen Zeugen „unterschrieben und hernach in eine kleine messingene „Kugel gelegt, welche dem Fohlen an den Hals gebun„den wird. Ein solcher Geburtstag wird mit Zuziehung „guter Freunde in aller Fröhlichkeit mit einem Gast„mahle gefeiert.“

Geburtsbriefe auszustellen, ist jedoch in Arabien kein allgemeiner Gebrauch; die Ausfertigung derselben dürfte

*) Ein bei uns verworfener Aberglaube.

Digitized by Google

vielleicht nur bei Geburt der Fohlen aus berühmten edlen Geschlechtern, wie z. B. der El-Khoms Statt finden.

Die Abstammungsurkunden, welche erst beim Verkaufe der Pferde von dem betreffenden Ortsrichter, Cadi, ausgefertigt und dem Käufer mitgegeben werden, sind mit den Geburtsbriefen nicht zu verwechseln; da sie nur die einfache Bestätigung der edlen Abkunft von mütterlicher und väterlicher Seite enthalten, ohne der Großältern, noch viel weniger der früheren Ahnen zu gedenken, daher sie im Allgemeinen keine besondere Rücksicht verdienen.

Sobald ein Fohlen geboren ist, krümmen ihm die Araber so fort den Schweif aufwärts, wodurch die Absicht des Kerbens erreicht wird; und damit sich die Ohren gegen einander neigen, binden sie solche über dem Kopfe mit einem Faden zusammen, und lassen sie dann 8 bis 10 Tage so gebunden. Das Saugen an den Müttern gestatten sie den Füllen nur 30 oder 40 Tage lang, und reichen denselben nach dem Entwöhnen 100 Tage hindurch nichts anders als Kameelsmilch.

In einem Alter von 16 bis 18 Monaten wird dem Fohlen schon zeitweise ein leichter Sattel aufgelegt, den es einen Theil des Tags über behält; so stehen diese jungen Thiere mit den Zügeln an den Sattel zurückgebunden vor dem Eingange der Zelte, und erlangen dadurch von Kindheit an eine besondere Mobilität des Halses so zwar, daß sie denselben in langsamem Gange schwa-

Digitized by Google

nenartig tragen, im Laufe aber hirschähnlich zurücklegen können. In diesem zarten Alter werden sie von Knaben geritten, mit denen sie gleichsam aufwachsen; im zweiten oder dritten Lebensjahre werden die Hengste meistens schon verkauft, die Stuten aber nur höchst selten an Fremde weggegeben; unter sich verhandeln die Araber die Hälfte oder zwei Drittheile von dem Leibe einer Stute. Übrigens ist ihnen ein gutes Mutterpferd um keinen Preis feil.

Die Beduinen-Pferde werden nicht angehalftert, sondern mit Leinen an den Füßen gespannt dergestalt, daß die hintern mit den vordern durch die Fesselringe in erzwungener Verbindung stehen. Dieses Verfahren soll die Geschwindigkeit befördern helfen, indem die Muskeln an den Hinterfüßen zur kräftigeren Gegenwirkung der Vorhand allmählig sich vorbereiten, und die Nachhand mit verdoppelter Hebelkraft auf das Vordertheil im Galop einzuwirken fähig wird.

Nach den vorausgegangenen Vorbereitungen werden die Koheylans erst im fünften oder sechsten Jahr ordentlich geritten und zu einem sehr thätigen Schritt und flüchtigen Galop gewöhnt; indem der Trab, bei der eigenen Bauart ihrer Sättel und dem dazu erforderlichen Sitze, für Pferd und Reiter gleich beschwerlich und ermüdend seyn würde.

Vor Allem suchen die Beduinen ihre jungen Pferde zu gewöhnen, so schnell wie möglich zu laufen und mit-

Digitized by Google

ten im Laufe ruhig zu stehen, um sich auf der Stelle umdrehen und ihrem Feinde die Lanze bieten zu können. Und da es bei der Lebensart und den öfteren Fehden der Araber höchst wichtig ist, zu rechter Zeit zu entfliehen, so lassen sie ihre jungen Pferde bei der Abrichtung mit der Lanze am Kreuze verfolgen; hiedurch werden sie gewöhnt, daß man ihnen, wenn sie einen Reiter hinter sich merken, nur den Zügel schießen lassen darf, um sie in den größten Lauf zu setzen.

Die Zärtlichkeit, mit der man die Koheylans erzieht, indem man sie niemals schlägt, nicht einmal harte Worte gegen sie gebraucht, macht sie in der Folge gegen die geringste üble Begegnung empfindlich und gegen Jeden, außer ihrem Herrn, widerspänstig.

Die arabischen Vollblutpferde erreichen, da sie erst im siebenten oder achten Lebensjahr vollends ausgebildet sind, gewöhnlich ein hohes Alter. In dem Marstalle des Großherrn sollen sich mehrere echt arabische Pferde befinden, die 50 Jahre und darüber alt sind; auch ist es nicht ungewöhnlich, daß eine arabische Stute 20 Fohlen getragen hat.

Notizen über die Wartung und Fütterung, so wie über den Gebrauch derselben.

Stallungen haben nur die Araber in den Städten für ihre Pferde, die sie, wie bereits bemerkt, nicht an-

Digitized by Google

halftern, sondern mit den Füßen an in den Erdboden getriebene Pfähle binden, und dabei ohne Krippen bloß aus Futtersäcken fressen lassen. Die Wüstenbewohner (Beduinen) halten ihre Pferde entweder stets in freier Luft, oder nehmen sie zur Nachtzeit in den vorderen Raum ihrer Zelte auf.

In Monsieur Alphonse de Lamartine's interessantem Werke kommt bei Beschreibung von Jerusalem die Stelle vor: „Es war die Stunde des Mittags, wo „der Muezin (Gebetstundenrufer) der Sonne achtend, „von der höchsten Gallerie des Minarets*) die Stunde „des Gebetes singt." — „Meine Araber hatten aus „einem Sack von Ziegenhaaren meinen Pferden Gerste „gegeben, die hie und da um mein Zelt herum mit „Eisenringen festgebunden waren, die man ihnen um „die Füße gelegt hatte; die schönen, lieben Thiere „standen unbeweglich; ihr Kopf gesenkt und beschattet „von ihrer langen wallenden Mähne, ihr graues Haar „leuchtend und dampfend unter den Strahlen der senk„rechten Sonne; die Männer hatten sich unter den „Schatten des breitesten Olivenbaumes geflüchtet, sie „hatten ihre Matte ausgebreitet und rauchten und er„zählten sich Geschichten aus der Wüste, oder sangen „Lieder von Antar." — „Antar, diese Mustergestalt

*) Rundthurm einer Moschee.

Digitized by Google

„des umherschweifenden Arabers, Hirt, Krieger und „Dichter zugleich, der die Wüste in allen ihren Ver„hältnissen und Beziehungen in seinen Volksgesängen „geschildert, war ein Epiker wie Homer, voll Wehmuth „wie Hiob, Liebender wie Theokrit, und Philosoph wie „Salomo.“ — „Seine Verse, welche die Phantasie des „Arabers bald in Träume wiegen, bald mächtig aufre„gen, hallten in vollen Tönen in der belebten Gruppe „meiner Gefährten wieder, und so oft der Dichter das „Gemüth dieser wilden, aber empfindungsvollen Men„schen getroffen hatte, vernahm man ein leises Mur„meln von ihren Lippen, sie falteten die Hände, erho„ben sie über ihr Ohr und riefen das Haupt neigend, „bald dieser, bald jener: Allah! Allah! Allah!“

Der Sattel wird dem Beduinen-Pferde selten abgenommen und meistens bekommt es in 24 Stunden nur einmal Futter. Bei dieser strengen Lebensweise werden sie nicht schwach, im Gegentheile nur genügsam, abgehärtet und geduldig. Herr v. Chateaubriand berichtet: „Oft war so ein arabisches Pferd der Gegenstand „meiner Bewunderung, wenn es auf diese Art im bren„nenden Sande angefesselt dastand, mit zerstreut her„abhängenden Mähnen- und Stirn-Haaren, den Kopf „zwischen den Vorderbeinen, um etwas Schatten zu „suchen, und dann zuweilen aus seinem lebhaften Auge „einen Blick seitwärts auf seinen Herrn fallen ließ. Kaum „aber hatte dieser es losgebunden, und sich auf dessen

Digitized by Google

„Rücken geschwungen, so war es lauter Feuer und „Muth.“

Die Araber putzen und reinigen ihre Pferde mit vielem Fleiße. Sie haben große Striegel mit feinen Zähnen, welche sie mit beiden Händen führen; sodann reiben sie das Pferd mit einem roßhärenen Gewebe, Kaffah genannt, auch mit einer Kehrbürste, bis nicht der geringste Schmutz oder Staub mehr auf der Haut ist. Zuletzt waschen sie ihm die Hüfe, die Mähne und den Schweif, welche beide sie fliegen lassen, und selten kämmen, aus Furcht, ihnen die Haare auszureißen. Auch pflegen sie zuweilen zur Verzierung den Schweif und die Mähne ihrer Schimmel roth zu färben.

Im ganzen Morgenlande ist Gerste das gewöhnlichste Pferdefutter, und zwar 6 Pfund für ein Stück täglich; auch wird noch gehacktes Gerstenstroh, doch nur in geringer Menge, gefüttert. Hafer und Heu bekommen arabische Pferde niemals. Die Nacht ist die eigentliche Futterzeit in Arabien; bei Tage erhalten die Pferde gemeiniglich nichts, als zwei- bis dreimal etwas Trinkwasser, oder in Ermangelung dessen, Kameelsmilch. Sie so viel Stroh oder Gras fressen zu lassen, als sie wollen, halten die Araber für ein Mittel, sie schwerfällig, dickbäuchig und krank zu machen.

Den Pferdemist setzen die Morgenländer in die Sonne, bis er zu einem weißen und feinen Pulver wird, welches sie anstatt der Streu gebrauchen. Einige

haben die Gewohnheit, Salz unter das Gerstenfutter zu mischen, um den unangenehmen Geruch des Mistes zu verbessern, und um denselben, getrocknet statt der Streu, weniger schädlich zu machen.

In der Landschaft Jemen erhalten die Pferde auch Hirsenstroh und ein wenig Bohnen; in Nedsched die Frucht des Dattelbaumes (Phoenix dactylifera); in der Landschaft El-Hassa pflegt man Datteln mit getrocknetem Klee oder Birsim (Trifolium alexandrinum) zu vermischen und damit zu füttern.

Durstleiden lassen die Araber ihre Pferde nicht ohne Noth; auf der Reise in der Wüste enthält ein Schlauch, der unter dem Bauche des Pferdes durchgeht, und an beiden Seiten des Sattels befestiget ist, Wasser für Mann und Pferd.

In ganz Asien, so wie in Afrika, werden die edlen Pferde nur allein zum Reiten, dagegen in Europa meistens alle Zuchtpferde zum Ziehen gebraucht; in dieser Verschiedenheit des Gebrauches mag auch ein Grund der verschiedenen Gestalt und Form der morgen- und abendländischen Pferde-Raçen zu suchen seyn.

Von den Söhnen der Wüste werden allgemein die Stuten zum Gebrauche den Hengsten vorgezogen, weil sie als Zeltgenossen, zur Familie gehörig, sanfter und gelehriger sind, und in Ertragung der vielfachen Strapazen ausdauernder seyn sollen, als Hengste, die außerdem ihre Reiter, bei Streifzügen oder in einem räuberi-

Digitized by Google

schen Hinterhalte, durch Brausen und Wiehern an sorglose Reisende leicht verrathen würden.

Nur von den Stammesoberhäuptern werden Hengste zur Zucht gehalten, die sie dann ihren Stammesgenossen gegen Erlag eines Sprunggeldes, welches nicht in Münze, sondern in einem jungen Kameel oder in mehreren Stücken aus den Schafheerden besteht, zur Benützung überlassen.

Pferderennen waren unter den alten Arabern sehr im Schwunge, so wie sie noch bei den Nachkommen Sitte sind. Diese feierlichen National-Übungen haben indeß oft blutige Streitigkeiten zwischen den Stämmen verursacht.

So veranlaßten im sechsten Jahrhunderte nach Christi die beiden berühmten Renner Dahes und Gabrah durch ihren Wettstreit beim Rennen, während den Belustigungen eines Nationalfestes, zwischen den beiden Stämmen, welchen sie angehörten, einen verheerenden Krieg, der 40 Jahre lang dauerte. Der Rennpreis dabei galt 100 Kameele.

Das Reit-Zeug der Beduinen ist sehr einfach: dasselbe besteht gewöhnlich nur in einem Sattelkissen und in einer Halfter. Pedro Nunes, genannt Aly-Bey, schreibt: „Die Beduinen reiten auf „Sattelkissen ohne Steigbügel, und so fliegen sie mit „ihren Pferden in Blitzesschnelle dahin.“

Die ansäßigen Araber jedoch bedienen sich

der Sättel und Zäume, wie wir; nur sind solche von anderer Einrichtung. Ihre Stangenzäume haben sehr scharfe Gebisse, welche anstatt der Kinnkette mit einer unbeweglichen reifartigen Spange, in welche der Unterkiefer gleichsam eingezwängt ist, versehen sind. Solche scharfe Pferdegebisse wirken in einer rüden Faust auf diese so feurigen Thiere nicht selten verderblich, sie drücken gewaltig auf Zunge und Kinnlade, und machen nach und nach das Pferdemaul unempfindlich; daher es auch kommt, daß viele arabische Pferde hartmäulig sind. An den Sätteln sind die Bäume weit höher, als an den unserigen; die Reiter sitzen sehr gemächlich darin, und reiten außerordentlich kurz in den Steigbügeln. Anstatt der Sattelkissen haben sie ein großes Stück Filz, das sich fest gegen die Haut des Pferdes anlegt und macht, daß der Pferderücken nicht leicht gedrückt wird.

Die Steigbügel bilden ein längliches Viereck nach der ganzen Fußsohle, und sind gegen die Ecken etwas abwärts gebogen und scharf, daher man sie wie die Sporen gebraucht.

Die Sättel der Beduinen haben selten einen Bauchgurt; der Reiter versteht das Gleichgewicht zu halten, und schwinget sich, auf seine Lanze gestützt, mit Leichtigkeit auf das Pferd.

Die Lanze besteht aus einem leichten, 12 Fuß langen und mit einer scharfen Eisenspitze versehenen

Digitized by Google

Bambusrohre, woran ein Quaſt von ſchwarzer Seide befeſtiget iſt. Mit dieſer Waffe verſtehen die Araber gut umzugehen, ſie werfen ſie vorwärts, indem ſie ſolche durch die Hand gleiten laſſen, ohne dieſelbe ganz fahren zu laſſen.

So einfach in der Regel das Reit-Zeug der Araber auch iſt, ſo beſitzen ſie dennoch eine große Fertigkeit und Gewandtheit im Reiten; dieſes beweiſen ſie hauptſächlich im Dſcherid-Spiele oder Stockwerfen. Im Freien nämlich ſtellen ſich mehrere Reiter in Reihen, von wo immer einer mit verhängtem Zügel vorſprengt, und ihm ein zweiter mit einem etwa 4 Fuß langen Stocke, aus Dattelholz, in der Hand, auf der Stelle nachfolgt. Ereilet dieſer ihn bis auf eine gewiſſe Diſtance, ſo wirft er den Stab nach ihm. Mag er nun denſelben treffen oder nicht, ſo wendet der Verfolger ſein Pferd augenblicklich, und reitet in verſchiedenen kleinen Schwenkungen (Carracole) ſo eilig wieder zurück, als es die Kräfte ſeines Renners nur immer geſtatten; denn der zuerſt Verfolgte erhaſchet mit bewunderungswürdiger Behendigkeit den Dſcherid vom Boden, und verfährt nun angriffsweiſe; dabei wirft er ſich im größten Laufe auf die eine Seite des Pferdes, daß nichts, als ein Fuß im Sattel bleibt. Kaum haben die erſten ihr Turnier beendet, ſo ſprengen ſchon wieder zwei Andere aus den Reihen, welches ſich oft ſtundenlang wiederholt.

Im Dſcherid-Spiele gilt keine Rückſicht der Perſon,

Digitized by Google

Alt und Jung, der gemeine Türke, so wie der adelige, ein jeder sucht ohne Unterschied den Gegner zu treffen. Auf das künstlichste tummeln sie die Pferde und beschirmen oft mit dem schaufelartigen Steigbügel ihren Rücken, indem sie in strengstem Laufe einen Fuß dergestalt in die Höhe bringen, daß der Wurf des Stockes meistens an dem Bügel zurückprallet. Auf diese Weise trachtet der Orientale die Kräfte seiner Pferde einzuüben, und in kurzen eiligen Wendungen, plötzlichen Paraden, gleich wie in vogelschnellem Laufe zu erproben; wobei natürlich diese Thiere an Schnellkraft, Biegsamkeit und Ausdauer immer mehr gewinnen.

Die Beduinen in der großen Wüste lassen ihre Stuten niemals beschlagen, und die Hüfe nur bisweilen auswirken, weil die Wüste nur ebene Sandflächen darbietet und wenig steiniges Erdreich hat; daher das Horn an den Hüfen auch so hart ist, daß es sich beinahe nicht abnützet. Nur auf den bergigten Gegenden in Nedsched, im steinigen Arabien, in Syrien und Palästina ist der Hufbeschlag eingeführt.

Die Hufeisen der Araber sind breit und von halbzirkelrunder Form ohne Griff und Stollen; sie sind leicht, aber hinreichend stark, um den Huf gegen Verletzungen zu schützen, da es dort weder vielen Koth, noch gepflasterte Straßen gibt.

Die arabischen Pferde sind wenig Krankheiten unterworfen; bekommen sie bisweilen Bauchgrimmen

Digitized by Google

(Mal au ventre), so gebrauchen die Araber zur Heilung gedörrte Galle von einem Bären, die sie zu Pulver stoßen und mit Caffee vermischt, den Pferden eingeben. Sie kaufen diese Galle theuer, und bewahren sie als einen kostbaren Schatz.

Eine durch Satteldruck entstandene Geschwulst öffnen sie, und legen Charpie aus aufgedrehten Stricken darauf; die Wunden waschen sie mit Seifenwasser und reiben solche mit Salz aus. Übrigens halten die Araber das Brennen mit dem Glüheisen für das sicherste Heilmittel gegen viele Krankheiten und Schmerzen bei Menschen und Thieren; sie wenden das Feuer besonders gegen, an den Füßen der Pferde, vorkommende Knochen- und andere Geschwülste an, daher man viele arabische Pferde auf diese Art gezeichnet sieht.

Zaubermittel oder Talismane achten sie hoch und halten dafür, daß diese gegen viele Übel und böse Zufälle schützen. Dergleichen Schutzgehänge bestehen gemeiniglich in Sprüchen aus dem Koran, die in Form eines Triangels zusammengelegt sind. Schöne und kostbare Pferde haben ganze Schnüre davon anhängen; so pflegen sie auch ihren Pferden Klauen vom Schwarzwilde, die durch einen silbernen Kreisbogen, in Gestalt des wachsenden Mondes, zusammengehalten werden, um den Hals zu hängen.

Es konnte nicht fehlen, daß der edle Same des arabischen Pferdes sich schon vor vielen Jahrhunderten

Digitized by Google

in die Nachbarländer verbreitet hat, wodurch die Pferde-Raçen des ganzen Morgenlandes in dem Grade veredelt wurden, als Sitten, Gebräuche und die gesammte Lebensweise dieser Völker denen der kriegerischen und ewig wandernden Araber gleichen. In ganz Asien, Afrika und Europa ist die beste und schönste Zucht von Pferden arabischen Ursprunges; und stammen nicht alle edlere Pferde dieser drei Welttheile direct oder unmittelbar von arabischen Pferden, so ist es doch mittelbar gewiß der Fall.

Nach Pedro Nunnes Versicherung haben in dem Jahre 1810 zu Damaskus arabische Hengste aus guten edlen Geschlechtern (Dscholfe, Saclawy u. s. w.) 2,000 Piaster und noch darüber gegolten. Wie Herr Graf Forbin bezeuget, kaufte man in den Jahren 1817 und 1818 in Syrien arabische Hengste von den besten edlen Geschlechtern um den Preis von 4,000 bis 8,000 Piastern. Höchst ungern aber verkaufen die Beduinen ihre Zuchtstuten, und jene von erprobter Art sind ihnen selbst zu den höchsten Preisen nicht feil. Chevalier d'Arvieux, welcher viele Jahre in Aleppo und an der Grenze von Arabien lebte, erzählt hievon: „Ein Araber konnte sich nicht entschließen, seine „Stute abzuliefern, obgleich er sie für den Marstall „des Königs von Frankreich (Ludwig XIV.) verkauft „hatte. So oft er eine Hand voll Gold in den Sack „steckte, warf er auch die Augen auf sein Pferd und

Digitized by Google

„fing zu weinen an.“ „Iſt's möglich,“ — rief er aus — „nachdem ich dich bei mir ſorgfältig erzogen, und deine „Dienſte genoſſen habe, ſoll ich dich zur Vergeltung in „die Sclaverei an die Franken verkaufen! Nein, gutes „Thier, ich kann es nicht über das Herz bringen.“ — „Und hier warf er das Geld auf den Tiſch, umarmte und „küßte ſein Pferd, und ritt damit davon.“

Aus den Seehäfen von Baſra, Scharga und Maskate des perſiſchen Meerbuſens, wie aus jenen von Dſchiddà und Mokka des rothen Meeres werden jährlich arabiſche Pferde nach den oſtindiſchen Beſitzungen der Engländer gebracht.

Zu den Vorkehrungen, welche man trifft, um Pferde über See zu transportiren, gehören überhaupt ein ſegelfertiges wohl eingerichtetes Schiff; ſorgſame, am beſten einheimiſche, Pferdewärter; ein doppelter Bedarf an Futter und ſüßen Waſſer, und endlich diejenige Jahreszeit zur Seereiſe, welche man in Europa Frühling oder Beginn des Sommers nennt. Das Schiff muß vor allen Dingen nach Verhältniß der überzuſchiffenden Anzahl Pferde den gehörigen Raum in Länge und Breite, beſonders aber vom Ballaſt bis zum Deck mindeſtens eine Höhe von 8 bis 9 Fuß haben, damit es bei ſtürmiſchem Wetter, wo das Verdeck geſchloſſen iſt, oder die Luken zugedeckt werden, nicht an hinlänglicher Luft ermangelt. Der untere Bodenraum des Schiffes wird mit der angemeſſenen Quantität Ballaſt

Digitized by Google

gefüllt, und der dazu erforderliche Sand muß trocken, fest gestampft und gut geebnet seyn. Zureichende Streu, welche möglichst trocken zu erhalten ist, darf niemals fehlen. Auf dem Schiffe müssen die Pferde nach dem Geschlechte abgesondert seyn, und mit den Köpfen an den Schiffswandungen stehen. Mit Stroh genug umwickelte Standbäume, so wie die Krippen sind wie in jedem anderen Stalle eingerichtet; Heuraufen aber entbehrlich, weil bei dem Schwanken des Schiffes sie für die Pferde nur unbequem seyn würden. Unter den Krippen sind in jedem Stande zwei Ringe nöthig, woran ein jedes Pferd mittelst zweier starker Stricke an möglichst doppelten Halftern befestiget wird. Geht aber die See hoch und treten Stürme ein, so ist die Vorrichtung der Hängegurten für die Sicherheit der Pferde nicht entbehrlich.

Um das gegenseitige Schlagen der Pferde zu verhüten, läßt man ihnen die hinteren Hufeisen abnehmen und fortwährend für gute Aufsicht sorgen, welche um so nöthiger wird, als die Pferde, besonders im Anfange der schwankenden Bewegung des Schiffes ungewohnt, dazu geneigt scheinen. Sehr selten pflegen sie sich niederzulegen, wenn auch reinliche Streu noch so einladend ist; sondern suchen vielmehr auf den Schenkeln balancirend sich zu halten, welche Anstrengung gleichsam ein unvollständiger Ersatz für den Mangel der gewohnten Bewegung ist. Der Vorrath ihres gewöhnlichen Futter- und Wasser-Bedarfes muß auf das Doppelte berechnet

Digitized by Google

seyn, den man bei einer glücklichen Fahrt unter günstigen Winden gebrauchen würde; seine Aufbewahrung möglichst trocken und luftig. Unter das bei der Verabreichung angefeuchtete Futter Weizenkleie beizumischen, ist um so räthlicher, als dieses kühlende Mittel den Durst löschet und zugleich eine gelind abführende Wirkung hervorbringt. Übrigens sollen thierärztliche Hilfe und die nöthigsten Arzeneien nie fehlen. So lange es Wind und Wetter gestatten, müssen die Schiffsluken offen erhalten werden, damit im Schiffsraume die Luft sich nicht zu sehr verdicke; weil ein dunstiger Aufenthalt, besonders bei langen Reisen und warmer Witterung, auf die Gesundheit der Pferde höchst nachtheilig wirket. — Gegen Ende Mai oder Anfangs Junius an der europäischen Küste zu landen und die Pferde auszuschiffen, wäre in so fern vortheilhaft, als sich diese beim Landtransporte in der heißen Jahreszeit an das europäische Klima leichter gewöhnen würden und weniger zu leiden hätten, als im Herbste oder gar im Winter.

Die zur Überfahrt gemietheten türkischen Pferdewärter suche man nach der Auslandsetzung so lange beizubehalten, bis die hiezu in Lohn genommenen Europäer mit der Behandlungsweise dieser kostbaren Thiere sich befreundet und bekannt gemacht haben.

Die Angewöhnung der Pferde von Gerstennahrung an das Haferfutter wird für ihre Gesundheit nur dann ohne Nachtheil seyn, wenn dieser Wechsel behut-

Digitized by Google

sam und allmählig geschieht. Auf diese Art werden die kostspieligen Fremdlinge unser Klima, die veränderte Nahrung, Tränke, Wartuug und Pflege leichter gewöhnen, weniger Schaden nehmen, und so vollends heimisch werden.

Anmerkung. Umständlich und kritisch bearbeitet ist für den wißbegierigen Leser das schätzenswerthe Werk des königl. bairischen ersten Gestütsmeisters, Herrn K. W. Ammon, betitelt: „Nachrichten von der Pferdezucht der Araber.“ Nürnberg 1834.

In Persien oder Iran.

Schon zu den Zeiten der Griechen und Römer war das große persische Reich seiner guten und vortrefflichen Pferde wegen berühmt. Bevor wir aber die heutigen Pferde Persiens näher bezeichnen, überblicken wir in Kürze die Landesbeschaffenheit, das Klima und die Sitten der Einwohner.

Persien bildet im Innern eine Hochebene von Hügelzügen, Steppenflächen, Kies- Thon- und Sandbreiten bedeckt, die sich nach Osten fortsetzt, an den übrigen Seiten aber von Gebirgen umkreiset ist. Das Land hat ein trauriges Ansehen, alle Gebirge sind nackt und kahl, überall nur gepflanztes Grün, nur künstliche Bewässerung, und häufig ungeheure Wüsten mit Flugsand erfüllt. Dennoch ist der Boden im Durchschnitte productiv, nur durch Armuth an Wasser, ein Segen, womit die Natur in Persien sehr sparsam gewesen ist,

Digitized by Google

ſcheint er in den jetzigen Zuſtand verſetzt; in den nördlichen Provinzen, die an dem kaſpiſchen Meere liegen, ſind Steppenflüſſe zu finden, größtentheils aber Bergſtröme, deren Felſenbecken bald leer iſt, bald ſich mit tobenden Gewäſſern füllet, die auf ihrem Laufe Alles mit ſich fortreißen.

Die Sonnenhitze trocknet den ſalzichten Boden immer mehr aus, das Salz liegt wie Schnee auf Ebenen, die daher auch den Namen Salzwüſten erhalten. Die Landſchaften zwiſchen dem kaſpiſchen und ſchwarzen Meere hingegen haben wegen ihrer hohen Gebirge eine feuchtere Atmoſphäre, deßhalb der Boden dort mit Vegetabilien bedeckt iſt, und Wälder die Bergrücken zieren.

Das perſiſche Reich wird in zwei beſtimmte Klimate, das Gurmaſir und Sirhud — die warme und kalte Region — eingetheilt, und die Producte derſelben unterſcheiden ſich nothwendig von einander. Jenes umfaßt das Niederland von Beludſchiſtan, Mekran, Kerman und Lariſtan ſammt den ſüdlichen Thälern von Fars und Kuſiſtan, und dieſe Provinzen, beſonders die öſtlichen ſind reich an vielen der Erzeugniſſe Indiens. Zu den werthvollſten Producten dieſes brennenden Klimas gehört die Dattelpalme, welche hier, wie in Arabien, den vollen Einfluß einer brennenden Sonne bedarf, damit ihre köſtliche Frucht reife.

Digitized by Google

Das innere hochliegende Land hat hingegen kräftige Winter, selbst Schnee, und im Januar und Februar bedeutenden Frost; der Sommer ist jedoch mit heftiger Hitze verbunden; vom Ende Mais bis Ende Novembers bleibt der Himmel fleckenlos heiter, daher kein Thau, kein Regen, und zu Ende Junius jede jährige Pflanze bereits verdorret. Nur zwischen November und Mai fallen Regen, und oft sehr häufig. In einigen Strecken ist der Winter nur eine zweimonatliche Regenzeit. Heerstraßen und Wege sind schlecht und unsicher. — Einigermaßen lebhaft ist der Handel mit Europäern, vorzüglich mit den Briten und Russen. — Der im Jahre 1827 mit dem russischen Reiche beendigte Krieg kostete die Provinzen Aran und Nachdschivan.

Die alten Bewohner von Iran sind Parsen oder Gebern, einfach von Sitten, sehr thätig und rechtlich. — Innere Kriege haben, von den ältesten Zeiten an, viele Gegenden entvölkert; Jahre der Anarchie vermehrten die Verödung, und Tyrannei vervollständigte sie; daher dieses seiner prächtigen Pferde wegen einst so berühmte Reich nun keine seinem Bedürfnisse zureichende Zucht mehr besitzt.

In Persien besteht ein Erbadel mit dem Titel Mirza, und ein persönlicher Adel, Chan. Die Söhne der Chane heißen Aga. Mit dem Adel sind jedoch keine Vorrechte verbunden, nur ist dem Chan

Digitized by Google

der freie Zutritt zum Schach gestattet. — Unter den Nomaden finden sich edle Familien, aus denen ihre Chane oder Scheiche gewählt werden.

Die alten Parther waren ein muthvolles, tapferes Volk, man hielt sie für die besten Reiter der Welt. Ihre Geschicklichkeit im Bogenschießen, selbst auf der Flucht, machte wohl diese, wie den Angriff für ihre Feinde gleich gefährlich. Ackerbau, Handel und Wissenschaften mußten bei ihnen der Kriegskunst nachstehen; übrigens ließ sie die Gewohnheit, Krieg zu führen, keineswegs für religiöse Gebräuche, noch für Frauenreize unempfindlich. — Die besten Pferde zur Zeit der Griechen und Römer gab es in den Provinzen Medien und Parthien.

Heut zu Tage aber ist Mangel an Muth ein Nationalfehler, von dem nur einige kriegerische Stämme eine Ausnahme machen. Ein tapferer Souverän würde die Perser vielleicht wieder zu dem bilden können, was sie einst gewesen; übrigens sind die Vorzüge ihres geselligen Charakters und ihre Gastfreiheit die schätzenswerthen Tugenden, auf welche sie noch immer sorgfältig halten.

Die Freuden des Harem bleiben nach Schätzung eines persischen Großen die ersten, dann kommen Pferde, Waffen, Kleidung, Gefolge. Sie lieben glänzende Gemächer, bedeckt mit reichen Teppichen, von Blumen durchduftet und durch Fontainen erfrischt. Hier kom-

Digitized by Google

men sie zusammen, um Kaffee oder wahrscheinlicher Wein zu trinken, zu rauchen und ihre Freunde zu bewirthen.

Das Bad ist vor Allem die Üppigkeit, welche am häufigsten genossen wird; denn für einige Kupfermünzen kann auch der Ärmste sich dieses gesunde Vergnügen verschaffen, welches einem in Bezug auf Wäsche nicht allzuzarten Volke so äußerst nothwendig ist.

Pferde aber sind in der That die Wonne und eine der größten Ausgaben der Perser. Der königliche Stall, welcher mit einer Menge der schönsten Pferde von jeder Zucht, von der arabischen des Südens bis zur tatarischen des Nordens gefüllt ist, steht unter der Leitung des Mirakhors oder Oberstallmeisters. Die Stallbeamten untern Ranges heißen Dscheludars oder Zügelhalter; sie sind die Bereiter, und haben für je zwei Pferde einen Wärter. Diese Personen beaufsichtigen auf dem Marsche eine Anzahl Handpferde, welche prachtvoll gesattelt und gezäumt erscheinen. Stirn und Nacken sind mit silbernen Ketten geziert, und die reichen Sättel mit kostbaren Decken belegt. Solche Handpferde bilden einen Theil des Luxus jedes Großen, welcher häufig bis zum Übermaße getrieben wird.

Indessen werden die Pferde nicht lediglich zum Staate gehalten; denn die Perser lieben die Jagd ungemein, und sparen dabei ihre Renner nie. Die interessanteste Jagd, weil die schwierigste, ist die des Ghur-

Digitized by Google

Khur oder wilden Esels, welcher so stark und flüchtig ist, daß ihn Hund und Pferd ohne Hülfe nicht einholen können. Man erkundet daher zuvor seinen Weideplatz, stellt Relais von Jägern und Hunden in gewissen Zwischenräumen auf, und treibt ihnen denselben zu, so daß er endlich durch die verschiedenen auf einander folgenden Parteien zu Tode gejagt wird.

Einen ähnlichen Plan verfolgt man, um die Antilope zu fangen, welche bei ihrem ersten Aufjagen aller Verfolgung spottet. Zuweilen zieht man es jedoch vor, den Platz, wo sie, wie man weiß, zu grasen pflegt, mit Reitern zu umstellen, von denen jeder einen Leithund hat so, daß das Thier, nach welcher Richtung es immer laufen mag, Feinde findet, und wahrscheinlich gefangen wird. Wenn der König einer solchen Jagd beiwohnt, hält er irgend einen Lieblingshund an der Leine, und der Zweck der Jagd ist, dann das Wild so zu treiben, daß der Hund Seiner Majestät im Stande ist, dasselbe zu erreichen.

Eine noch interessantere Art, die Antilope zu fangen, ist mittelst der Falkenbeize. Zwei Falken von einer besonderen Zucht und eigens dazu abgerichtet, werden fliegen gelassen, wenn die Antilope noch ferne ist; wenn sie dieselbe erreicht haben, stoßen sie nach Kopf und Augen, ja einer setzt sich zuweilen zwischen das Geweih, und so necken sie und zerstreuen die Aufmerksamkeit des Thieres dergestalt, daß es die Schnelligkeit sei-

Digitized by Google

nes Laufes hemmt, und die Hunde Zeit gewinnen, näher zu kommen. Die besten Falken der Art sind von arabischer Zucht, und ihre Eigenthümer sind über ihre Stammbäume so eifersüchtig, wie nur auf jene der herrlichsten Pferde.

Nach Einigen sollen die persischen Pferde von den scythischen abstammen, so wie die Perser selbst Nachkommen der Scythen sind. Größere Wahrscheinlichkeit aber hat ihre Abstammung von arabischen Pferden. Gegenwärtig sind die meisten von gemischter Zucht, welche sich aus der Paarung des turkomanischen und arabischen Pferdes gebildet hat.

Die prachtvolle Gestalt und der zierliche Gang der persischen Pferde edler Raçe, welche unter dem Schmucke ihres Geschirres, womit der vornehme Perser noch verschwenderischer ist als der Türke, sich so sehr auszeichnen, und dem Stolze orientalischer Fürsten schmeicheln, sind in neuerer Zeit mehr oder weniger ausgeartet.

Die Jhliauten oder Wanderstämme in Persien besitzen auch eine gemeine kleine, aber kräftige Art Pferde, die sie als Lastthiere gebrauchen, denen wir aber keine nähere Aufmerksamkeit schenken.

Die edle Pferde-Raçe in Persien ist größer als die arabische, sie erreicht eine Höhe von 15 bis 16 Faust. Der Kopf klein und trocken, an der Stirne etwas herausgebogen; die hochangesetzten Ohren (Hasenohren) sind lebhaft in der Bewegung; das Auge

groß und schön; der Hals lang und schlank, schwanenartig gekrümmt; im langsamen Gange tragen die edlen persischen Pferde ihren Hals unter dem Reiter stolz und so sehr herbeigebogen, daß das Kinn zuweilen bis auf ihre Brust aufzuliegen kommt; im Laufe hingegen tritt der Kehlrand des Halses hirschähnlich hervor; welche zweifache Mobilität sie mit dem arabischen Koheylan gemein haben; die Brust ist häufig schmal; der Widerrist scharf; der Rücken weniger gerade und stark als beim Araber; das Kreuz etwas lang; der Schweif hoch angesetzt; ihre Beine sind fein und gut gestellt, trocken und sehnig; die Hüfe oval geformt und von harter Hornmasse.

Vermög des stolz erhobenen und für den Reiter angenehm elastischen Ganges eignen sich die persischen edlen Pferde besonders zur Pracht; allein in der Stärke und Ausdauer sollen sie den arabischen Nedschedis nicht vollkommen gleichen.

Ihre Deckhaare sind kurz, fein wie Seide und meistens weiß, daher die Vermuthung, daß die weißgeborenen Schimmel den Ursprung aus Persien haben. Ehedem waren alle weiß geborenen Pferde in Persien der Sonne geweihet; ein solch geheiligter Zug begleitete stets die Heereszüge. — Die Perser entstellen ihre Pferde nicht durch das Stutzen der Schweife, schürzen sie aber so, daß sie dem Reiter nicht beschwerlich fallen. Diese Thiere sind ohnerachtet ihres hitzigen und

*

bisweilen zornmüthigen Temperaments doch leicht wieder zu besänftigen.

Den schönsten und edelsten Schlag Pferde findet man in der Provinz Irak, Beglerbegschaft Hamadan (der alten medischen und parthischen Königs-Residenz Ecbatana am Elwund-Gebirge). — Was das weite Land zwischen Kermanschah und Ispahan, Luristan einschließend, betrifft, so kann man sagen, daß es zu den fruchtbarsten Theilen von Irak gehört; es hausen hier hauptsächlich die Wanderstämme von Lack, Feilich und Buchtiarich; die Thäler sind mit ihren schwarzen Gezelten bedeckt, Dörfer aber sieht man wenige.

Auch die Provinz Fars, das alte Persien, hat gute und edle Pferde; die nördliche Abtheilung, die an Irak grenzet, wird fast nur von den Ihliauten bewohnt, und besteht hauptsächlich aus Felsengebirgen, die lange enge Thäler einschließen, von denen mehrere eine herrliche Weide geben. — Eine größere aber weniger edle Gattung mit gewöhnlich langen Köpfen, Hirschhälsen und verwachsenen Ganaschen, auch mitunter vorne etwas auswärts, und hinten kuhhäßig gestellt, wird in der, an die Tatarei grenzenden, großen Provinz Chorassan gezogen, welche sehr viele Pferde liefern soll.

In den fetten Gegenden von Masanderan und Astrabad am kaspischen Meere wird ein noch grö-

Digitized by Google

ßerer Schlag mit hoch aufgesetzten schweren Hälsen, Rammsköpfen, breiten Croupen und hohen Beinen gefunden, welche aber wenig edles Blut verrathen.

Der Preis der schönen Pferde in Persien richtet sich natürlich nach Gestalt und Schönheit, vorzüglich aber nach der Abstammung; er wechselt von 50 bis 300, ja selbst bis 400 Pfund Sterling; unter 100 Pfund kann man keines von edler Raçe erhalten.

Lobreden auf das Pferd sind in den Büchern des alten Testaments sowohl, als in dem Koran nicht selten zu finden. Die pomphafteste Lobrede aber, die man nur erfinden kann, indem man alle Hülfsquellen des Prunkes asiatischen Stylès erschöpft, ist unstreitig die, welche in einer Sammlung flüchtiger Dichtungen des Ghefuri, eines nur wenig bekannten persischen Dichters, vorkommt. „Dieser Renner — schreibet er — ist so feurig, daß „man sagen möchte, es fließe Queckſilber in sei„nen Adern; beim Anblicke seiner muthigen und zier„lichen Gestalt senket in bescheidener Verwirrung die „Gazelle ihr Haupt. Wie der Erdball immer ange„messen in seinen Bewegungen, und nicht minder schnell „als der Gießbach, wenn er aus seinen Ufern getreten, „kommt er dem Feuer an Kraft, und dem Winde „an Schnelligkeit gleich. Seine Stirn, beschenkt mit „einem Schopfe, den Aurora selbst mit ihrer zarten „Hand gezeichnet zu haben scheint, ist der Sitz des „Stolzes. Kühnheit funkelt wie der Blitz in seinen

„Augen, und die Nüstern hauchen Feuer; er hat den „Muth des Löwen; die Gelehrigkeit des Hundes; die „Stärke des Elephanten u. s. w.“

Die Pferderennen sind in Persien unter dem Namen Asb-Divani bekannt. Der Schah findet sich gewöhnlich dabei ein; seine Lieblingspferde sind die ersten auf der Liste, und werden von jungen zierlichen Jockeys geritten; der Schah verkündet die Namen der Sieger, und vertheilt die Rennpreise mit eigener Hand.

Die kriegerischen Spiele bestehen hauptsächlich im Dscherid-Werfen und in der Ausführung einer Menge von Evolutionen zu Pferde; die kriegerischen Stämme der Perser besitzen hierin eine große Geschicklichkeit: sie gebrauchen den Säbel zum Angriffe wie zur Vertheidigung; schießen in voller Carrière vor und nach rückwärts, und treffen mit ihrem Pfeile das Ziel eines Apfels mit einer erstaunungswürdigen Gewißheit.

Sie sind, wenn nicht die kunstgerechtesten, doch die kühnsten Reiter in der Welt. Sie jagen ohne die geringste Besorgniß über ein Terrain, wo selbst ein englischer Fuchsjäger stutzen würde, über felsige mit Gebüsch bedeckte Berge, abwärts über Abhänge von losen Steinen, ja sie galopiren die steilsten Höhen hinan, wo der mindeste falsche Tritt das Leben gefährdet.

Bei diesen kühnen Thaten rechtfertigen diese muthvollen Thiere das in sie gesetzte Vertrauen; aber ein europäischer Reitverständiger würde sich über die Hand-

Digitized by Google

habung des Gebisses und den Mißbrauch ihrer Füße eben so entsetzen, als er ihre außerordentliche Kühnheit bewundern müßte; denn die Perser jagen ihre Pferde im stärksten Laufe über einen Boden, der hart genug ist, um sich auch die stärksten Gliedmaßen zu brechen, und halten sie plötzlich mit einer Gewalt an, daß ihre Kiefern zerreißen und ihr Gestell in Stücke zersplittern möchte.

Von der Pflege der Pferde findet man in der Reisebeschreibung des Sir John Chardin Folgendes: „Die Perser verwenden auf die Wartung und Pflege „ihrer Pferde viele Mühe und Sorgfalt. Zweimal des „Tags werden sie gestriegelt, gewaschen und mit einem „wollenen Tuche gerieben; zugleich schützet man sie mit „ängstlicher Aufmerksamkeit vor allzu großer Hitze oder „Kälte, und belegt sie stets mit wollenen Decken. Kommt „das Pferd von einer Reise zurück, und ist es erhitzt, „so führt man es herum, bis es zu ruhigem Athem ge„kommen ist; der Sattel wird ihm nicht früher abge„nommen, als bis die Erhitzung und der Schweiß vor„über sind. Bei Tage erhalten die Pferde gewöhnlich „nichts als gehacktes oder geschnittenes Stroh, und „nur Abends bekommen sie eine Portion Gerste. Wäh„rend einer Reise weiden sie frei auf den Feldern, und „im Frühling füttert man sie acht Tage lang mit fri„schem Grase, welches ihnen Reinigung und Er„frischung gewährt.“

Digitized by Google

Übrigens sind in dem größten Theile des persischen Reiches die Pferde durch den grellen Übergang von Kälte zur Hitze manchen Krankheiten ausgesetzt; sie bekommen öfters eine Lippengeschwulst und ein Gewächs in der Nase, Nacham genannt, welches zuweilen in wenigen Tagen tödtlich wird.

Auch leiden in manchen Gegenden durch Schnee und Koth die Schenkel, welche anschwellen, wenn man ihnen über die Diät Gerste reicht.

Augenentzündungen und Hufkrankheiten — Zwanghufe — sind sehr gewöhnlich. Und weil das Klima in Persien den arabischen Pferden nicht immer günstig ist, so werden allgemein zum Kriegsbedarf turkmanische oder tatarische Pferde eingeführt.

In Turkestan.

Jene Gegenden zwischen dem kaspischen Meere und dem See Aral sind besonders pferdereich. Die Turkmanen leben dort größtentheils unabhängig, wählen in jedem ihrer Stämme einen Aksaikal als Anführer oder Richter, der jedoch keine Gewalt über das Volk hat; und ziehen mit Beginn des Winters an die südlichen Grenzen des Landes, wo sie frische Nahrung und gute Weide für ihre zahlreichen Heerden jeder Art finden; am meisten aber schätzen sie die Zucht der Pferde. Diese Thiere, arabische Nachkommen, sind in ganz Persien wegen ihrer Schnelligkeit und Ausdauer

Digitized by Google

berühmt. Ihr Exterieur findet man, wie folgt, beschrieben: den Kopf etwas groß und nicht so gerade wie beim arabischen Pferde, die Stirn ein wenig gebogen und hervortretend; die Augen schön, ihren Blick ausdrucksvoll und muthig; den Nacken lang; den Hals musculös und gerade aufstehend; den Widerrist scharf ausgezeichnet; die Brust etwas schmal und gewölbt (Habichtsbrust); die Schulter meistens schön gelagert; den Rücken derb und gerade verlaufend; den Leib wenig entwickelt; den Schweif hoch angewachsen; die Gliedmaßen stark und regelmäßig gestellt; die Sehnen daran trocken und ausgedrückt. Ihre mächtigen Hintertheile sind besonders kräftig, und obgleich diese vortrefflichen Thiere wenig Fleisch haben, so ist dieses doch fest und gut; im Ganzen nähern sie sich der englischen Raçe weit mehr, als irgend eine andere im Orient.

Nebst einem kriegerischen Aussehen verbinden sie die Eigenschaft eines großen und ausgiebigen Schrittes, worin ihnen selten andere Raçen mit Ausnahme jener in der Berberei gleich kommen; die vom Stamme Tekeh gezogenen, so wie die Yamut-Raçe stehen gegenwärtig in größtem Rufe. Die Größe und den Knochenbau scheinen sie ihrem Vaterlande zu verdanken; die scharfen Umrisse der Gestalt und das edle Blut aber der arabischen Raçe. Besonders hat sich Nadir-Schah bemüht, die Pferdezucht der Turkmanen durch den Ankauf der schönsten arabischen Pferde

Digitized by Google

aus dem Geschlechte Redsched ansehnlich zu verbessern.

Beim Anreiten lassen die Turkmanen ihre Pferde mehrere Meilen des Tages machen, füttern sie mit wenig Gerste, und bedecken sie des Nachts des Schweißes wegen mit warmen Decken, bis das Fett ganz verschwunden ist, und das Fleisch hart, sehnig, und, um ihren eigenen Ausdruck zu gebrauchen, „Marmor" ist. Nach dieser Behandlung sind sie fähig, mit wundervoller Schnelligkeit lange Zeit zu reiten, ohne daß die Pferde verlieren oder der Müdigkeit erliegen.

Auch werden sie gelehrt, ihrem Reiter mit den Zähnen und Hüfen beizustehen so, daß sie auf die Stimme ihres Gebieters einen Feind ergreifen, ja selbst einem fliehenden nachjagen.

Außer dieser edlen Raçe gibt es auch eine Art kleiner Pferde, Yabus genannt, die zwar unscheinbar, aber stark sind, und auf den Zügen der Turkmanen mit Gütern, Zelten und Hausgeräthe jeder Art beladen werden so zwar, daß der Raum, welchen diese Thiere, mit drei Centner beladen, wobei sie über steile Päße klettern und längs der felsigen Ufer der Flüße hinschreiten, Tag für Tag zurücklegen, in der That erstaunlich ist.

Digitized by Google

In der asiatischen Türkei.

In Kurdistan,

einer großen Gebirgslandschaft zwischen dem Tigris, Iran, Erzerum, Mosul und Bagdad, findet man auch gute und edle Pferde. Die armenischen Gebirge verflächen sich gegen Süden, und lassen fruchtbare Thäler und Ebenen zwischen sich, wo das Klima und der Boden der Pferdezucht ungemein gedeihlich sind. Dieser Theil des Morgenlandes soll auch eine größere Anzahl Pferde besitzen, als alle arabischen Beduinen zusammen. Die kriegerischen Stämme der Kurden haben zum größten Theil ihre Unabhängigkeit bewahrt; sie sind treffliche unerschrockene Reiter, und schwingen mit vieler Geschicklichkeit ihre Lanzen; ein Mantel von schwarzen Ziegenfellen und statt des Turbans eine hohe rothe Mütze sind ihre Tracht; Milch, Honig und Brei ihre Hauptnahrung. Aus ihnen hat die Pforte zur Zeit des Krieges große Reiterhaufen im Solde.

Die kurdistanischen Pferde stammen in gerader Linie von den arabischen; in den edelsten Stämmen wird die Raçe Nedsched fortgepflanzt; sie besitzen den schönsten Wuchs und die gefälligsten Formen: ein edles Gesicht mit großen feurigen Augen, einen breiten, hochgetragenen Hals, der unter dem Reiter bisweilen dem Hirschhalse gleichet; einen geraden Rücken, wohlgerundeten geschlossenen Leib; ein langes Becken,

Digitized by Google

ſehnige und gut gegliederte Beine ohne Behang, kleine feſte Hüfe. Das Haar iſt glänzend und kurz, die Mähne ſchwer und wellenförmig gekräuſelt, der Schweif hoch angewachſen. Die Bewegung ziemlich kräftig, flüchtig mit Ausdauer.

Dem Stamme Montefik in der Wüſte zwiſchen Bagdad und Baſra, welche durch den Frat bewäſſert wird, will der Reiſebeſchreiber Javelin wenigſtens 8,000 Pferde beimeſſen; ſie ſollen ohne Ausnahme Füchſe mit großen hervortretenden wie eine Kohle glühenden Augen, voll Feuer und ſtark von Knochen ſeyn; und höchſt auffallend durchweg mit dem ihrer Raçe eigenthümlichen Kennzeichen: breiter Bläſſe und bis übers Knie weißen Füßen (in der Regel drei).

Im Paſchalik Bagdad gibt es vier beſondere Raçen, auf deren Verſchiedenheit die armeniſchen Pferdehändler, ohne die etwaigen Zeugniſſe einzuſehen, beim alleinigen Anblick der Figur, ſich ſehr wohl verſtehen.

Wegen des häufigen Kreuzens gemeiner Stuten mit edlen Hengſten hält es übrigens etwas ſchwer, Pferde von ganz reinem Blute zu Bagdad oder Baſra ſich zu verſchaffen; und man darf ſich nicht etwa durch bloße Schönheit und durch die beigebrachten Abſtammungszeugniſſe blenden laſſen, ſondern muß bei der Wahl vielmehr auf reine Abſtammung von der edelſten Art, auf eine ziemliche Größe, auf einen gedrungenen, kraftvollen, unterſetzten Bau, eine breite Bruſt, einen

Digitized by Google

geraden Rücken und gerades Kreuz, gut gestellte, möglichst stark gegliederte Füße, ein gutes Gangwerk und vor Allem auf Stärke und Ausdauer, so wie auf Schnelligkeit in den Bewegungen sehen.

Soristan oder Syrien,

welches jedoch seit 1833 dem Paschalik Ägypten einverleibt ist, grenzet an das peträische Arabien, ist vom Gebirge Libanon durchzogen, und im Boden wie im Klima verschieden: in den Gebirgen rauh; in den Hochebenen gemäßigt; in den Thälern und an der Küste schwül.

Die Anzahl der Araber, die theils in Städten und Dörfern wohnen, theils wandernde Hirten (Nomaden) sind, schätzet man über eine halbe Million; die größte Anzahl lebt im Paschalik Damask.

Die syrischen Pferde stehen zwar oft in Schönheit der Form den echt edlen arabischen wenig oder gar nicht nach, aber kommen ihnen doch niemals an Kraft, Stärke und Ausdauer ganz gleich. Die arabischen Nachbarstämme verkaufen aber viele Fohlen und Pferde hieher, da jährlich im Frühling Beduinenschwärme aus dem wüsten Arabien nach Syrien ziehen, und auf der Weide daselbst bis Ende September mit ihren Heerden verweilen.

Wie der Reisende Burkhardt behauptet, sind die syrischen Pferdezüchter der Meinung, daß eine ägyp-

Digitized by Google

tiſche Stute und ein arabiſcher Vollblut-hengſt eine gute Nachkommenſchaft geben, und zwar eine weit beſſere, als die inländiſchen (ſyriſchen) Stuten, deren Raçe in der Regel für ganz werthlos gehalten wird, ſelbſt wenn eine Kreuzung mit einem echt edlen arabiſchen Hengſte Statt gefunden hätte.

Die ſyriſchen Pferde haben einen etwas höheren Wuchs, als jene der Beduinen-Araber, weil ſie auch reichlicher, als in der großen Wüſte genähret werden; man trifft unter ihnen verſchiedene Farben und bei weitem mehr Abzeichen, als unter den echt arabiſchen Pferden. Viele von ihnen, obgleich gut und regelmäßig gebaut, ſind nicht immer von ganz reinem Blute, daher weniger dauerhaft und zur Nachzucht gut, als die arabiſchen Koheylans. Auf der fruchtbaren Ebene um Aleppo genießen dieſe Pferde im Frühjahre eine vierzig- bis fünfzigtägige Graſung, die zu ihrer vortheilhaften Ausbildung beitragen mag.

Zu beſtimmten Zeiten ſammeln ſich in Aleppo und Damask eine Menge armeniſcher Pferdemäkler, welche gegen fremde Europäer die feinſten Handelskünſte verſuchen; daher es für europäiſche Käufer, welche echt arabiſche Vollblutpferde an ſich bringen wollen, gerathener iſt, die nöthigen Excurſionen von Damaskus aus, zu den alljährig im Frühlinge die Landſchaft Hauran beſuchenden Beduinen-Stämmen, welche aus dem wüſten Arabien kommen, vorzunehmen.

Digitized by Google

wo der Boden fast überall fruchtbar ist, und wo die Küstenstriche zu den schönsten der Erde gehören, besitzet im Innern an der Kette des Taurus weite unangebaute Thäler und Hochebenen, die von den dort lebenden Haimans zu den gedeihlichsten Weideplätzen benützet werden.

Anadoli war in den ältesten Zeiten seiner Pferde wegen berühmt; besonders schätzte man die aus demjenigen Theile dieses Landes, welcher ehemals Cappadocien hieß. Die Dichter rühmten ihre Schönheit und besangen ihren prächtigen hohen und stolzen Gang.

Die heutigen Natolischen Pferde bilden ein Gemenge verschiedener orientalischer Raçen: arabischer, persischer, ägyptischer, turkmanischer und anderer Pferde; welches der Anstand in ihrer Haltung, wie der Adel ihrer Bewegungen verräth; aber demohngeachtet zeigen diese Mischlinge meistens irgend eine Unvollkommenheit in einem Theile ihres Körperbaues, oder nicht immer Kraft und Ausdauer genug bei anhaltendem Gebrauche.

Gerade, schmale und kleine Köpfe; lange, oft allzu dünne Hälse, die bisweilen der Anlehnung auf die Faust des Reiters auszuweichen suchen; ein schlanker Leib; langer Rücken; ein etwas beengter Brustkorb, wiewohl es ihnen nicht an Athem gebricht; feine aber doch kraftvolle Schenkel sind die Hauptmerkmale ihres Exterieurs.

Digitized by Google

Die meisten von ihnen sind wohl herrliche und elegante Luxus-Pferde von leichtem Reitschlage, zu Vaterpferden aber für den europäischen Continent mögen sie sich nicht ganz eignen, da sie zu fein und zu wenig gediegen sind.

Der Türke reitet zum Unterschiede des Wüsten-Arabers überhaupt nur Hengste. Diese feurigen Thiere schmiegen sich ziemlich rasch und gehorsam unter den Willen des Reiters; denn sie fürchten die langgebäumte Stange und den Stich der spitzigen Schaufel (Steigbügel).

Die Türken lieben Grauschimmel außerordentlich, indem sie behaupten, daß Pferde von dieser Farbenmischung am dauerhaftesten wären, und die besten und gesündesten Fohlen erzeugten. Die Paschen und Sandschake halten in den fruchtbarsten Gegenden Gestüte von edlem Ursprunge; sie pflegen zur Beschälzeit jede Woche abwechselnd einen anderen Hengst aus ihren Ställen zu den Stuten frei zu lassen; welche Sitte jedoch in wohlgeordneten Stutereien keine Nachahmung verdient, weil die Hengste sich auf diese Weise zu sehr abmergeln, und die Stuten aus Überreiz und Geilheit nicht immer gleich befruchtet werden.

In China, Japan und Indien.

In China sind die Pferde allen bekannten Nachrichten zu Folge wenig und meistens schlecht. Man erzählet,

Digitized by Google

daß sie dort allgemein nicht höher, als bis zu 3 Fuß wachsen; dabei schwach und träge sind, und schon durch das muthige Wiehern der tatarischen Rosse in Schrecken gesetzet werden, und alsobald die Flucht ergreifen.

Die Ursache des so schlechten Gedeihens der Pferde in diesem Reiche ist noch zu wenig erörtert. — — Zum Gebrauche für die Großen und Mächtigen in China, so wie für die Berittenmachnng der Cavalerie bedient man sich größtentheils der tatarischen Pferde.

In Japan, diesem Inselstaate, hat man überhaupt wenig Pferde, sie sollen übrigens mittelgroß und nicht sonderlich schön seyn. Große Reitpferde, prächtige Kutschpferde kennt man hier eben so wenig, als Fuhrmanns- und Bauernpferde.

Über die Indischen Pferde lieset man in Sebald's Geschichte des Pferdes §. 81. Folgendes: „Man hat von jeher das Klima und den Boden „von Indien für die Pferde nicht zuträglich gehalten; „diese Bemerkung war den Griechen schon seit den „Zeiten Herodot's bekannt. Es mag die heftige „Hitze des Klimas der Constitution der Pferde zuwider „seyn. So viel ist gewiß, daß die Pferde von dem alten „indischen Schlage gemeiniglich klein, unansehnlich und

Digitized by Google

„sogar krummbeinig sind, man nennt sie Tattu. Doch „findet man in einigen Gegenden welche, die ziemlich „gut gebildet sind, und von Natur einen guten Paß ge„hen; sie sind unter dem Namen Takan bekannt. Eine „andere Gattung, die Kolari heißt, ist groß von „Wuchs, hat einen langen Rammskopf und übrigens „ein nicht übles Ansehen, aber keine Kraft. Nur in dem „nordwestlichen Theile von Indien, sonderlich im Lan„de der Mahratten, gibt es einen Mittelschlag „von Pferden, die sehr häufig, und vortrefflich zum „Dienste sind; sie sollen aber von arabischen und persi„schen Pferden herstammen."

„Nach Herrn Turner's Versicherung heißen die „verschiedenen in Indostan am geschätztesten Pferde: „Torkees, Jazees, Magennes. Die Pferde von „Pegu und den östlichen Inseln Indiens erschei„nen als kleine Klepper vom Mittelschlage, die aber ge„drungen sind, und eine Strapaze gut aushalten. Die „Pferde von Ava sind klein, aber stark und thätig."

„Auf der Insel Sumatra gibt es Pferde in „Menge, sie sind aber sehr klein. — Auf der Insel „Ceylon sollen die Pferde nicht einheimisch seyn, und „kaum daselbst fortkommen. Man soll sich deßwegen meh„rentheils ausländischer Pferde bedienen. — Die Insel „Savu hat Pferde, die nur eilf bis zwölf Fäuste hoch „sind, aber hurtig traben." — Soweit Sebald's Nachrichten.

Digitized by Google

Übrigens führen jährlich die Britten viele arabische und selbst englische Pferde nach ihren ostindischen Besitzungen ein, die sie auf den dortigen Rennplätzen durch zahlreiche Versuche mit einander vergleichen; woraus sich denn meistens resultiret, daß das arabische Vollblutpferd eine große Ausdauer besitzet, sonach zum Rennen für weite Entfernungen mehr als das englische taugt, daß es auch unter den arabischen Pferden sehr kräftige und selbst stark gebaute Individuen gibt, die ein für ihre Größe unverhältnißmäßig schweres Gewicht tragen können, und daß man auf die Stammbäume der Araber, so wie auf den äußeren Schein ihrer Pferde wenig Werth legen kann; indem die, welche die vollständigsten Stammbäume führen, und daher in Indien am theuersten eingekauft werden, sich häufig als die schlechtesten bewähren; dagegen oft jene in Arabien ohne Stammbäume und für verhältnißmäßig wenig Geld eingekaufte Pferde ausgezeichnete Renner abgeben.

Im asiatischen Rußland:

Die kalmückischen Pferde.

Die Kalmücken, welche an den Ufern des Wolga-Flusses, von Sarepta bis an die Steppe von Astrachan, und von den Grenzen des donischen Kosakenlandes bis an den Fluß Manicz, in einer Ausdehnung von ungefähr 400 Werften wohnen, und

Digitized by Google

deren ganzer Reichthum in dem Betriebe der großen Viehzucht besteht, liefern für die leichte Reiterei Rußlands die meisten Pferde. Dieser Schlag ist nicht sehr groß, und von einer besonderen Leichtigkeit; da aber diese Pferde die Weide in den Steppen, Winter und Sommer hindurch, nicht verlassen, und die Mutterstuten auch gemolken werden; so bedürfen sie zur Ausbildung längere Zeit, und sollen vor dem fünften Lebensjahre nicht angeritten werden. — Sie haben gebogene Nasen; eine schwach gekrümmte Stirn (Rammsköpfe); die Ohren proportionirt; den Hals lang mit herausgebogener Kehle; das Kreuz etwas abgeschliffen, aber dennoch kräftig; die Hüftbeine ein wenig hervorstehend; die Gliedmaßen sehr gut gestellt, trocken und derbsehnig; die Fessel nur wenig behangen; die Hufe klein, rund und hart. Ihre zu den Röhrbeinen verhältnißmäßig langen Vorarme befördern die räumige Bewegung, wodurch sie von jeher bekannt sind. In der Haarfärbung findet man Rappen am seltensten unter ihnen, hingegen desto mehr Schimmel, Braune, Hellfüchse und Schecken.

Eine gewisse Scheu und Furcht vor den Menschen scheint ihnen angeboren zu seyn, und durch die rohe Behandlung, welche sie gewöhnlich in ihrer Heimath erfahren, schon bei der ersten Zähmung in diesem Charakter bestärkt, bleiben sie stets mißtrauisch, und sind nicht selten gegen Fremde tückisch.

Digitized by Google

Die Kalmücken benützen ihre Pferde, wie die Orientalen, nur zum Reiten; dabei gebrauchen sie aber keine so scharfen Stangengebisse, richten den Pferdehals nicht so in die Höhe, damit sie frei und gelenk Lanze und Spieße handhaben können; auch arbeiten sie die Pferde nicht so sehr auf das Hintertheil, weßhalb solche bei weitem weniger, als die morgenländischen, in den Sprunggelenken biegsam sind. Schon von Kindheit an Nahrungsmangel gewöhnt, bleiben sie zwar klein, aber bei ermüdender Arbeit und Anstrengung sehr ausdauernd. — Mit Sicherheit durchschwimmen sie große reißende Wässer, zu welcher Bravour ihnen das öftere Übersetzen durch den Don- und Wolga-Fluß Gelegenheit gibt. Ihr gewöhnlicher Gang ist der Zelt (Paß), und sie können 25 bis 30 deutsche Meilen in einem Tage zurücklegen. Die Kalmücken pflegen ihre Reitpferde auf den Pfiff abzurichten, sie zu jeder Jahreszeit unbeschlagen zu reiten, und ihnen theils in dem Wahn, sie besser bei Athem zu erhalten, theils um das Wiehern zu dämpfen, die Nasenlöcher aufzuschlitzen.

Nach einem religiösen Gebrauche weihen die Kalmücken das schönste Pferd aus dem Gestüte ihrem Gott, welches bis zum Tode unveräußerlich bleibt. Die Leiche zerlegen sie dann mit Andacht, und senden einige Stücke davon, als ein heiliges Fleisch, an ihre Freunde und Verwandte, welche es mit großem Appetit verzehren.

Digitized by Google

Die kirgisischen Pferde

sind von einer besonderen Häßlichkeit. Ihre Unterscheidungszeichen: ein Schafskopf, starke Ganaschen; ein kurzer, verkehrter Hals; eine mehr schmale als breite Brust; ein Schweinskreuz mit tiefem Schweifansatz; die Beine und Hüfe aber proportionirt und sehr gut gebaut. Das Wachsthum klein, daher nur zum leichten Reitdienste tauglich. Der Kirgise wohnet gleich dem Kalmücken in Horden. In den von ihm bewohnten Steppen findet man nicht tief in der Erde Steinsalz, wovon die Gräser geschwängert sind, die diese Pferde dick und fett machen.

Auf den Jahrmärkten zu Orenburg werden viele solche Pferde verkauft, welche von den kirgisischen Steppen, deren Gebiet in die mittlere und kleine Horde sich theilet und ein freies Schutzland ausmacht, als ein vorzüglicher Handelsartikel dahin getrieben werden.

Die baschkirischen Pferde.

Die Baschkiren bewohnen den südlichen Theil der Ural'schen Gebirge, grenzen an die westliche Seite der Provinz Ufa, erstrecken sich zwischen den Flüssen Kuma, Wolga und Ural, und stehen unter der Regierung von Orenburg. Ihre Pferde sind von den kirgisischen unterschieden durch einen Hechtkopf mit eingedrücktem Nasenrücken und öfters sehr dicken Lefzen; die Nasenlöcher sind klein, das Maul ist etwas

Digitized by Google

aufwärts gezogen, und der Hinterkiefer hat eine auffallend starke Wölbung; die Augen sind mittelmäßig groß, die Ohren klein und gut gestellt, die Ganaschen breit; der Kehlgang ist weit, der Hals kurz, die Brust breit; das Kreuz und die Gelenke sind sehr stark, Mähne und Schweif buschicht.

Im Ganzen eignen sie sich mehr zum Zug- als Reitdienst, und trotz ihrer kargen Nahrung in strengem und langem Winter sind sie dennoch stark und dauerhaft im Paßgang; sehen aber im Frühlinge oft einem belebten Skelette ähnlich. — Die Regimenter der Baschkiren gehören zu den irregulairen leichten Truppen Rußlands, sie halten sich brav und werden zuweilen von der Regierung gebraucht, die benachbarten Kirgisenhorden für ihre kecken Räubereien zu züchtigen.

Tatarische Pferde.

Der Pferdestamm, welcher sich im dreizehnten Jahrhunderte aus dem asiatischen Hochlande, der Mongolei, durch Dschingis-Chans siegreiche Heereszüge über Vorder-Asien und selbst in Europa bis über'n Dniepr verbreitet hat, ist der tatarische.

Zwar nach Verlauf von sechs Jahrhunderten hat diese Race durch Vermischung mit anderen, je nach ihrer bestehenden Affinität, an dem ursprünglichen Typus mehr oder weniger verloren; auch unterscheiden sich die tatarischen Zuchten des flachen Landes von denen der Ge-

Digitized by Google

birge, welche einen kürzeren Vorarm, mehr Biegsamkeit in den Hanken besitzen, und in der Bewegung überhaupt freier, gelenker und ausdauernder sind: Eigenschaften, die das Bergsteigen erzeugt und begünstiget. — Die Zuchten der kräuterreichen Gegenden sind größer, stärker und vollkommener in der Körperbildung, als jene der trockenen Weiden, welche wenig oder keinen Vorrath für die winterliche Nahrung erübrigen.

Die Racen-Merkmale sind ein im Verhältniß niedriger Stand des Halses, der in Schultern, Bug und Brust etwas tief eingepflanzt ist, und ein hohes Kreuz mit gerade gestellten Hinterschenkeln, welche Kennzeichen diese Zuchten mehr oder geringer characterisiren.

Die besten tatarischen Pferde findet man an dem südlichen Gebirgsabhange des Kaukasus, zwischen dem Flusse Kuban und dem schwarzen Meere; sie sind seit Niederlassung der Tataren unter Dschingis-Chan unvermischt geblieben. Zu ihrem Exterieur gehört ein etwas starker Kopf mit kleinen spitzigen Ohren; ein an der Nase herausgebogenes Kopf-Profil; ein niedrig angewachsener, am Kammrande tief ausgeschnittener Hals, der vorzüglich fehlerhaft, und für den feinen Reiter schwer zu bearbeiten ist; indem solche Pferde auf die Stange drängen, mit dem Kopfe schnellen, und wohl nie in das Gleichgewicht gesetzt werden können. Übrigens haben sie lange bis an die Knie reichende Mähnen, einen

Digitized by Google

ziemlich scharfen Widerrist, eine breite hervorstehende Brust, compacte, trocken-sehnichte Beine mit wenig Fesselbehang, gute runde Hufe; einen obgleich langen aber dabei gut geschlossenen Leib; einen Eselsrücken, eine hohe, wohlgerundete Croupe; starke Sprunggelenke und lange Schienbeine. Ihr Gang ist, besonders im Trab, hinten etwas breit.

Sie sind zwar nur mittelgroß, aber kühn und unerschrocken, in der Bewegung hart und dauerhaft; von Natur gute Schwimmer, tragen sie ihren Reiter immer sicher durch die Fluthen.

Alle scythischen Völker haben die Gewohnheit, die Mutterpferde zu melken, und aus der Pferdemilch ihr berauschendes Lieblingsgetränk, den Kumiß, zu bereiten; dagegen gewöhnt man die Füllen an Kuhmilch, wodurch sie natürlich an Wachsthum zurückbleiben und weniger gedeihen. — Die Tataren waren zu allen Zeiten vorzügliche Reiter, nicht sowohl wegen dem Baue und der Schnelligkeit ihrer Pferde, als vielmehr wegen der besonderen Ausdauer, mit welcher diese den Mangel an Futter, die schlechte Pflege und jeden Wechsel der Witterung zu ertragen im Stande sind. In Persien, einem von jeher so kriegerischen Lande, stehen die tatarischen Pferde der gerühmten Eigenschaften wegen hoch im Werthe.

Zwischen Kislar und Astrakan, an der Mündung des Kuma-Flusses und am Peketó, einem Arm

der Terek, wohnen die Truchmenen-Tataren, ausgewanderte Turkmanen, welche viele Pferde erziehen; diese unterscheiden sich durch etwas feinere Köpfe, haben aber sonst den gleichen Bau und dieselben Eigenschaften der vorbeschriebenen.

In der Provinz Kasan, in der Gegend von Wiätka, längs des Wolga-Flusses trifft man Pferde, welche aus einer Mischung der tatarischen mit der groß Rußländischen Raçe hervorgegangen sind; aber ihre Knochen haben nicht das Grobe der letzteren, und taugen auch besser zum Reitdienste. In ihrer Gestalt kommen sie ziemlich jenen am schwarzen Meere gleich; nur ist ihr Kopf proportionirter, die Stirne platt, die Ohren weiter gestellt; der Hals, obgleich mehr breit als dünn, besser angesetzt; die Hüfe mehr flach wie hoch.

In dem Gouvernement Tomsk, um Kolywan herum, haben die am Flusse Tom und Ob wohnenden Tataren eine Pferde-Raçe, welche man die Kuznezki'sche nennt; sie gleichet der Baschkirischen und ist im Zuge tüchtiger, als zum Reitdienst. Diese Tataren wohnten ehedem in den Altai'schen Gebirgen, machten sich aber im Jahre 1616 von der mongolischen Knechtschaft frei, und haben in der Folge Rußland Treue geschworen. Sie wohnten, so wie jetzt noch die Kalmücken und Kirgisen, in Horden, und ihr ganzer Reichthum bestand in der Viehzucht; seitdem aber ein

Digitized by Google

großer Theil aus ihnen sich angebauet, und auf den Ackerbau verlegt hat, ist die Pferdezucht quantitativ im Abnehmen.

Noch findet man im Irkutzki'schen Gouvernement bei den Tunguſen viele Pferde, die meisten aber bei den Burāten, welche auch Bratzkoi-Tataren heißen, und am See Baikal und in den darum gelegenen Gebirgen wohnen. Diese Pferde haben feine Köpfe, ziemlich gut aufgesetzte Hälse; trockene Schenkel und gesunde Hüfe; nur eine etwas kleine Statur; sie sollen mit einer unglaublichen Leichtigkeit auch die steilsten Berge ersteigen.

Übrigens wird man in vielen Theilen des unermeßlichen russischen Reiches eine Menge naher und entfernter Verwandten der tatarischen Pferde-Raçe gewahr, welche aus einer Mischung mit nordisch eingebürgerten, und morgenländischen Pferdestämmen hervorgegangen sind, durch strenges Klima, harte Anstrengung und Entbehrungen jeder Art zu echten Soldatenpferden leichter Gattung ausgebildet wurden, und die Vorzüge ihrer unvergleichlichen Stärke und Ausdauer bei ermüdenden Märschen und anhaltenden Feldzügen genugsam erprobt haben.

Die Bucharen, Abkömmlinge der Turkmanen, deren Land vom Aral-See gegen Morgen zu liegt, und an Persien und Indien grenzet, besitzen den turkmanischen ähnliche Pferde, unter denen es viele Schecken

gibt, die von den Indiern sehr gesucht und theuer bezahlt werden sollen.

Die Jakuten, bei denen man auch Rennthiere findet, machen von ihren Pferden zum Reiten und Packen Gebrauch, weil mit Fuhrwerken im Winter des tiefen Schnees wegen, im Sommer aber wegen der hohen Gebirge und den vielen Morästen nicht durchzukommen ist.

Weiter hin auf der Halbinsel Kamtschatka fahren, wie bekannt, die Kamtschadalen mit Hunden. Pferde kennen die Einwohner nicht; nur die geringe Zahl höherer russischer Beamten besitzen deren wenige.

Czerkassische Pferde.

Unter den Pferden der Kaukasus-Länder zeichnen sich die czerkassischen als vorzüglich aus; denn in Circassien herrschet ein außerordentlich schönes und mildes Klima. Die Einwohner, Schluchtenbewohner (Adechen), wurden gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts Vasallen der Russen, unter deren Schutze sie stehen.

Das Gebäude dieser Pferde, groß und edel, weiset deutlich den Ursprung; sie stammen durch die persische von der arabischen Raçe, und wurden zum Theil mit dem Blute der tatarischen Pferde gemischet. Ihre Knochen sind stärker, als die der Raçen, von denen sie sich herleiten. Sie haben trockene Köpfe mit derben Muskeln; eine feine Haut mit deutlich sichtbaren

Digitized by Google

Blutadern; die Knochenfortsätze ragen stark hervor, weßhalb auch die Gesichtszüge scharf gezeichnet sind; das Auge ist groß, die Stirn sanft gewölbt und hoch; die Ohren sehr beweglich; das Nasenbein etwas gebogen; der Hals schön aufgesetzt, im Laufe aber tritt die Kehle hirschähnlich hervor; der Leib ist gestreckt, die Croupe vortrefflich, die Gliedmaßen sind kraftvoll, mager und sehnicht; die Hüfe trefflich, hart und tönend.

Die czerkassischen Pferde sind brav und außerordentlich dauerhaft; sie werden, obgleich die Gegend ihrer Heimath sehr bergigt und steinig ist, dennoch selten beschlagen. Ihr Temperament ist gut, der Charakter aber unbeugsam.

Die Knesen oder Bege halten edle Stammgestüte, und wenden auf die Pferdezucht die größte Sorgfalt. Jede Fürsten-Familie hat ihr eigenes Zeichen, welches den Pferden auf die Hinterbacken aufgebrannt wird; ein Betrug hierin wurde ehemals mit dem Tode bestraft.

In der kleinen Kobarda unter den kaukasischen Gebirgen, am rechten Ufer des Terek, findet man die zahlreichsten Stutereien, wozu die Eigenthümer oft Hengste aus Persien beziehen. Die meisten dieser Pferde sind Schimmel, welche früh ganz weiß werden, obschon sie wie andere schwarz geboren sind.

Der Czerkeß behandelt das Pferdemaul nicht so rüde, als der Türke; er bedient sich einer leichten Trense, das Stangengebiß kennt er nicht; er lernet dem Pferde

Digitized by Google

die kurz geflochtene Lederpeitsche kennen, die am Ende eine Art Klappe bildet, und deren Hieb mehr Erschrecken als Schmerz verursachet; übrigens behandelt der Czerkeß sein Pferd wie einen treuen Gefährten sanft und liebreich, und hält die Ställe reinlicher als seine eigene Wohnung.

Das Reitzeug der Czerkessen ist das leichteste von der Welt; der Sattel, sehr klein nach Art des hungarischen gebauet, ist mit einem gestickten, sehr sauber gearbeiteten Lederkissen versehen, worüber ein roth saffianlederner Überzug, mit Gold und Silber verbrämt, anliegt. Da ihre Pferde groß und gestreckt sind, so gewinnen sie unter dieser zierlichen Equipage nnr noch an Schönheit und Ansehen.

Wie mit dem Reitzeuge ist der Circassier auch prachtliebend in seinen Waffen: ein Panzerhemd, ein langer Dolch, ein Säbel, dessen Klinge auserlesen gut, und weniger gekrümmt ist, als jene der Türken; eine im Gürtel eingeschobene Pistole und die im Dachsfellsacke verwahrte Flinte über der Schulter, bilden die Bewaffnung. Mehrere von ihnen tragen statt des Gewehres, oder auch mit demselben zugleich, Bogen und Pfeile, womit sie auf eine Distance von 80 bis 120 Schritten in der größten Carrière sehr geschickt schießen; mehr als 4 oder 5 Pulverladungen, auf jeder Seite der Brust, nimmt der Czerkeß selten in eine Affaire mit, da sein Geschoß auch aus der Entfernung immer zuverlässig

Digitized by Google

trifft. — Mit sehr kurz geschnallten Steigbügeln reitet derselbe kühn und verwegen, durchschwimmt oft eines geringen Raubes wegen die reißenden Flüsse Terek und Kuban, und bringt auf diese Weise manches schöne Pferd über die Grenzen nach Rußland; da er den Raub für die erste männliche Tugend hält, die er verstehen muß, weil er sonst wenig geachtet, und ihm keines der Mädchen so leicht zu Theil werden würde, deren auserlesene Schönheit sie entweder in den großherrlichen Harem führet, oder in die räuberischen Hände der ihres Löwenmuthes wegen berühmten Lesghier.

Pallas schreibt von den Czerkessen, daß sie bei ihrer Pferdezucht weniger auf Schönheit sehen, als auf Stärke, Dauerhaftigkeit gegen Hunger und Strapazen, und auf Schnelligkeit im Laufe. — Ähnlichkeit mit diesen Pferden haben jene aus Georgien, Grusien, Imerethi oder Mingrelien.

Anmerkung. Notizen über die russischen Pferde-Raçen findet man in dem Werke des Freiherrn v. Bennigsen: „Gedanken über einige dem Officier der leichten Cavalerie nothwendige Kenntnisse des Kriegsdienstes und der Pferde.“ Wilna. 1805.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Afrikanische Pferde.

In Aegypten

Ist der Boden eine von Süden an der Grenze Nubiens gegen das Mittelmeer anfänglich starke, doch gegen Norden immer schwächere Abdachung.

Ägypten (El-Kabi!) hat die Lage vom 23—31° 40′ nördlicher Breite und vom 45—53° östlicher Länge.

Das ganze Land zerfällt in das Gebirgsland, in das Nilthal und in die westlichen Sandwüsten; nur das Nilthal ist zum Anbau geeignet.

Des blauen Stromes (Nils) Überschwemmungen gewähren allein Fruchtbarkeit, daher auch das Wasser durch viele Canäle nach verschiedenen Richtungen geleitet wird.

Das Klima ist äußerst heiß, nur in Niederägypten etwas gemäßigter. Die große Hitze ist zwar Ursache der üppigsten Vegetation und einer zweimaligen, meistens sehr ergiebigen Ernte; hat aber den verderblichen Samum, den schädlichen, trockenen und heißen Khamsin, die Pest und häufige Erblindungen zur Folge.

Digitized by Google

Nur zwei Jahreszeiten wechseln, Frühling und Sommer; der letztere dauert vom April bis November; jenen bezeichnen kühle, erquickende Nächte.

Obgleich von einigen Geschichts- und Naturforschern bemerkt wird, daß Ägypten die ursprüngliche Heimat der Pferde nicht seyn könne, weil die jährlichen Überschwemmungen des Nils ihr Gedeihen erschweret hätten; so kann anderseits nicht geläugnet werden, daß bereits in den ältesten Zeiten die Pferdezucht in Ägypten getrieben wurde, und daß eben diesem Lande, wo Kunst und Wissenschaft in grauer Vorzeit blühte, das Menschengeschlecht die Reitkunst zu verdanken habe.

Die Größe der ägyptischen Pferde (Mißirs genannt) ist ansehnlich, nicht leicht unter 16 Faust. Sie haben einen feinen, im Ausdrucke der Augen, dem arabischen Pferde ähnlichen Kopf; ihr Hals ist lang und mager gebildet; das ovale Kreuz kurz mit hohem Schweifansatze; der Widerrist gut, der Rücken gerade und stark. Die Schenkel sind nervig, die Hüfe gesund; in ihrem Körperbaue herrschet ein ziemlich harmonisches Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen. Die Deckhaare, oft bunt gefärbt, haben viele Abzeichen. — Übrigens sollen sie ungemein gelehrig und sehr gut abzurichten seyn; man hat sie z. B. in vollem Laufe und mitten im schnellsten Galop, wenn es seyn muß, Halt machen gelehrt.

Die besten ägyptischen Pferde werden in der Land-

Digitized by Google

schaft Scharkje und in der Thebaischen Wüste auf der Ostseite des Nils, wo in einigen Oasen Beduinenhorden wohnen, gezogen; jedoch hat im Laufe der jüngsten Zeit die Pferdezucht in Ägypten durch die vielen Kriege des Pascha Muhammed-Ali (Mehmed Ali), die derselbe mit den Wehabiten, Nubiern, Griechen und selbst gegen die Pforte führte, sehr viel gelitten. Man läßt jetzt für die Cavalerie mit großen Kosten Pferde aus Syrien und der Berberei kommen; denn die türkische Sorglosigkeit hat die besseren Raçen beinahe aussterben lassen.

In Nubien

Ist der Boden ein Nilthal, zu beiden Seiten mit Bergen umschlossen, dann weitläufige Wüsten bis zum Küstenlande, welches von vielen Gebirgen durchzogen wird, die meistens mit dem arabischen Meerbusen parallel laufen; der größere Theil ein trauriges Sandgefilde mit geringer Vegetation.

Seit 1822 hat der Pascha von Ägypten sich ganz Nubien unterworfen, und die etwa noch bestehenden Herrscher und Häuptlinge sind Vasallen von demselben geworden. Sogar die Araberstämme, welche die Wüste bewohnen, haben sich zur Anerkennung seiner Oberherrschaft bequemen müssen.

Die Pferde in der Gegend von Dongola am Nil erreichen eine Größe von 16 bis 17 Fäuste, und sind gewöhnlich mit drei Jahren schon ausgewachsen.

Digitized by Google

Ihr Kopf ist gebogen (ein Rammskopf); die Augen sind nicht so schön und groß, als beim ägyptischen Pferde; die Ohren klein und scharf gestellt; der Hals breit und aufgerichtet mit senkrecht angewachsenem Kopfe; der Widerrist hoch; die Schultern flach und mager, aber zu steil gelagert; der Leib schmal und kurz; die Croupe abhängig mit tiefem Schweifansatz; die Hinterbacken schmal; die Füße fein und hoch gestellt; die Fesseln lang und ohne Behang; die Hufe sehr gut. — Im Ganzen sind diese Pferde verhältnißmäßig höher als lang; zeigen aber sehr viel Geist und Geschicklichkeit bei Wendungen.

Ihre Farbe ist braun und schwarz mit starken Abzeichen am Kopfe und an den Füßen; die Deckhaare fein und schlicht. Nicht nur in der Größe und im Bau, sondern auch in der Bewegung weichen die Dongola-Pferde von den übrigen morgenländischen und südlichen Raçen ab; sie heben die Füße, ohne solche zu strecken, biegen die Kniegelenke stark und treten piaffirend, ohne viel Boden zu gewinnen; dabei sind sie aber gewandt zum Herumwerfen und leicht in der Faust des Reiters.

In der Berberei.

Die Berberei erstreckt sich von 6—45° östlicher Länge und von 25° 10′ — 37° der Breite.

Die Bestandtheile sind: 1) Barka; 2) Tripolis mit mehreren Provinzen; 3) Tunis; 4) Algier, das, mit Ausnahme der Provinz Constantine, jetzt eine

*

Colonie der Franzosen ist; 5) Marocco mit den Reichen Fez, Marocco und Sedschelmessa oder Tafilet; und 6) Biled-ul-Gerid, eine Landschaft, worüber der Bey von Tunis eine Art von Obergewalt behauptet.

An dem größeren Theile der Küste Nord-Afrika's finden sich Salzsümpfe und Teiche, um die herum es in dem Sande krystallisirtes Seesalz in solcher Menge gibt, daß man es unter den Hufen der Pferde und Kameele knistern hört.

Die hohe Bergkette des Atlas durchzieht diesen ganzen Theil Nord-Afrika's; derselbe theilt sich in den großen und kleinen Atlas, wovon jener in Marocco, und dieser südlich von Algier sich erstreckt. Die Ebenen zwischen den Bergen sind vortreffliches Ackerland und gut bebaut. Gegen Süden ist am Atlas schönes Weide-Land, das jedoch allmählig in Steppen übergeht.

Es herrschen vier Jahreszeiten, doch bei der nahen Angrenzung an die heiße Zone nicht vollständig hervortretend; nur in den höheren Gebirgszügen wird ein Winter mit Strenge fühlbar, in den Thälern sind Schnee und Eis beinahe ganz unbekannt. Der Januar ist wie ein angenehmer Frühling; Gerste erntet man im März; Weizen im Junius. Der Sommer, vom April bis zum October, hat große Dürre; seine Hitze ist bei Ost- und Nordwest-Winden gemäßigt, bei Südwinden höchst drückend, und der Samum aus der

Digitized by Google

Wüste wird äußerst beschwerlich. Im September oder October tritt eine kurze Regenzeit ein.

Landbau und Viehzucht sind durch die ganze Berberei verbreitet, und von den Mauren und Beduinen betrieben. Die Araber bilden drei Classen; die erste die, welche aus Arabien stammen; die zweite die Araber Afrika's; die dritte die herumziehenden Beduinen. Die beiden ersteren sollen gleich kriegerisch, schön von Person, edelmüthig von Charakter, achtbar in dem Verkehr, ehrgeizig in allen ihren Handlungen, wenn sie die Macht haben, und enthaltsam im Genusse seyn. Sie besitzen große Geistesgaben, und erfreuen sich einer gesetzten Fröhlichkeit, die nicht im mindesten an Albernheit grenzet.

Ein jeder dieser Stämme wird von einem Oberhaupte oder Shëik regiert, nach dessen Gesetze Alle, die unter ihm stehen, gerichtet und gestraft werden. Ihr Gewerbe ist der Krieg, und sie dienen als Hülfstruppen dem Herrn, der sie am besten bezahlt, treu, so lange ihr Contract dauert.

Die Araber und Beduinen haben noch jetzt viele Gebräuche, die in der Bibel beschrieben werden, und in fast jedem Dinge sind sie noch dasselbe Volk, wie es in der frühesten Geschichte erwähnt wird.

Die Nordküste Afrika's war schon zur Zeit der Griechen und Römer ihrer guten Pferde wegen berühmt. — Unter Amru, dem Feldherrn des Khalifen

Omar's, drangen die Araber über Ägypten durch das übrige Nord-Afrika zum Atlas vor (640), und gaben diesem Lande den Namen Mogreb (Westland). — Die Araber, welche den Schutz der Mauern und den Zwang eines seßhaften Lebens verschmähten, brachten ihre gewohnte Weise mit nach Afrika, zogen das bewegliche Zelt den Städten vor, und führten lieber ihre zahlreichen Heerden über unbegrenzte Weiden, als daß sie sich der Arbeit des Ackerbaues und der Gewerbe ergaben. — Durch die Einführung ihrer vortrefflichen Pferde wurde in Afrika die Pferdezucht ungemein blühend, und ist seit beinahe zwölfhundert Jahren von den nomadisirenden Arabern fortwährend rein und unvermischt erhalten worden. Die echt berberischen Rennpferde kommen daher in ihrer Eigenschaft den arabischen ganz gleich; aber die größten aus ihnen messen gewöhnlich nur 4 Fuß 8 Zoll, selten ein oder zwei Zoll darüber.

Man bemerkt an ihnen einen kleinen magern, an der Nase etwas gebogenen Kopf, den sobenannten Schafskopf; eine hohe, mäßig breite Stirn; schöne und wohlgestellte Ohren; ein großes feuriges Auge mit einem klugen Blicke; weite Nüstern; ein gutes Maul; einen schlanken, gut formirten Hals mit dünnen feinen Mähnen; eine wohlgeöffnete breite Brust; einen scharfen Widerrist; magere und flache Schultern; einen derben Rücken; kurze starke Lenden; eine gerade längliche Croupe mit hohem Schweifansatz. Die Hanken sind

Digitized by Google

ſtark und elaſtiſch; die Beine zwar etwas dünn, aber ſehnig, gut geſtellt und unſäglich kräftig; die Feſſel lang, wenig behaart; die Hüfe oval und feſt; Haut und Haar fein und zart. Man hat ſie von allen Farben, doch ſind die meiſten weiß oder weißgrau, und dieſe die größten; die dunkelbraunen und rothen aber gewöhnlich die ſchönſten; übrigens hält man ſehr auf reines unvermiſchtes Haar, und ſchätzet es als ein Merkmal unverfälſchter Raçe.

Sie beſitzen einen aufmerkſamen, ſehr muthigen Charakter; ihr Temperament iſt eben ſo angenehm ſanft wie gelehrig.

Der Gang, überhaupt weitausſchreitend, iſt äußerſt ausdauernd; im Schritte bewegen ſie ſich frei und kühn; im Galop mit ſehr großer Schnelligkeit und Kraft. Beide ſind auch die einzigen Gänge, welche ſie kennen; da der Paß ihnen nicht gelehrt, und das Traben nicht erlaubt wird, weil ihre Beſitzer dieſe Gangarten für ſchlecht und unedel halten.

Die ſchönſten und beſten Pferde dieſer Raçe findet man gegenwärtig in dem zu Marocco gehörigen, jenſeits des großen Atlas gelegenen, fruchtbaren Reiche Sedſchelmeſſa (Tafilet); und zwar in der Provinz Daara und Sus-ul-Akſa; dann auch noch in der großen Landſchaft Biled-ul-Gerid.

In Algier ſollen die guten Pferde nun ſelten ſeyn, eben ſo im Staate von Tunis, woran theils

Digitized by Google

die Unsicherheit des Eigenthums, theils aber auch die geringe Sorgfalt, mit der die Mauren die Pferdezucht betreiben, Schuld seyn mag.

Von den Pferden aus der Wüste Barka erzählet der königl. preußische Herr Generallieutenant Freiherr von Minutoli, daß sie schlank, kräftig, daher für Strapazen und Kriegszüge sehr geeignet sind. „Das „Pferd" — schreibt derselbe — „dessen ich mich auf „meinem Zuge durch die libysche Wüste bediente, und „dessen große Ausdauer und Brauchbarkeit ich hinrei„chend erprobte, war aus jener Gegend. Auf diesem „Zuge war ich täglich meistentheils zwölf Stunden zu „Pferde, und auf dem forcirten Marsche von Bir-la„Rabbia nach der Oase des Jupiter Ammon blieb „ich einen Tag neunzehn Stunden zu Pferde. „Hierbei glaube ich bemerken zu müssen, daß man bei „ähnlichen Zügen in der Wüste sich nicht aller ara„bischer Pferde mit gleichem Erfolge bedienen kann; denn „die in den Dörfern und Städten erzogenen sind weich„licher, als die der Beduinen, die von Jugend auf „an alles Ungemach der Witterung, an Mangel und „an ein stetes Hin- und Herziehen gewohnt sind."

Die Maroccaner wallachen keine Pferde, und reiten nur Hengste; die Land-Araber hingegen Stuten, die sie für frömmer, gelehriger und für anhänglicher halten. Durch die sanfte Behandlung sind diese Thiere auch so gehorsam, daß sie in einer ganz fremden

Digitized by Google

Gegend ihren Reiter auf derselben Stelle, wo er abgesessen und weggegangen ist, ungebunden und frei geduldig zurück erwarten.

Von den wandernden Stämmen werden die Pferde mit eben der Sorgfalt gezüchtet, wie in der großen Wüste Arabiens; denn der Bewohner der einsamen Oase schätzet seine Stute als ein theures Geschenk Allah's ungemein hoch; er betrachtet sie als ein Glied seiner Familie, mit der sie gleiche Rechte genießt, unter einem Zelte wohnet, und so fromm und gelehrig ist, daß Kinder mit ihr vertraulich spielen, sie auf ein gegebenes Zeichen niederknien, mit dem Kopfe nicken und derlei Kunststücke mehr verrichten lassen.

„Wir fanden die Beduinen" — erzählt Capitän Beechey — „gastfrei und gefällig, und wir traten nie in „eines ihrer Zelte, ohne herzlich aufgenommen zu wer„den; ihre einfachen Lebensmittel, Milch und Dat„teln, wurden uns immer aus freiem Stücke angebo„ten, und unsere Pferde mit Korn gefüttert, das sie „sehr gern fraßen. Frische Milch war nicht immer zu „haben, nie fehlte es ihnen aber an einem guten Vor„rathe von Leban (saure Milch oder vielmehr Butter„milch), und wir stiegen immer gern vom Pferde, um „einen Schluck von diesem patriarchalischen Getränke zu „nehmen, das nach einem langen Ritte durch ein Land „ohne Straßen und unter der Einwirkung der afrikani„schen Sonne uns vortrefflich mundete."

Digitized by Google

Die Männer sollen gesund und thätig, die Frauen gut gebaut und hübsch seyn. Die Kleidung der ersteren besteht bloß aus einem groben Baracan mit einem rothen Käppchen, und Sandalen von Kameelhaut. Die Frauen tragen ein baumwollenes Hemd unter dem Baracan und statt der Sandalen Schnürstiefeln. Sie haben gewöhnlich eine sehr große Menge roher Schmucksachen und Amulete, um das böse Auge abzuhalten; pflegen ihr Gesicht nicht zu verschleiern, und eben so wenig die Gesellschaft von Fremden zu vermeiden.

Das böse oder Zauber-Auge ist ein Aberglaube, der unter den afrikanischen Muselmännern sehr vorherrscht. Wird ein Pferd oder irgend ein anderes Hausthier von Jemanden gelobt, so hält man es für unwiederbringlich verloren. —Das unglückliche Zeichen, daß dreizehn an einer und derselben Tafel sitzen, hat einen nicht minder großen Einfluß auf unwissende Türken und Mauren, als auf gewisse Classen in Europa, welche behaupten, dieselben Personen würden nie wieder zusammen kommen.

In der Sahara

Führen die Araber ein nomadisches Hirtenleben; die Heerde wird Sklaven anvertraut; die Weiber sorgen für die Bedürfnisse des Hauses, die Männer suchen Jagd und Raub. Der Araber zieht auf weite Strecken nach allen Richtungen an die Grenze der Nachbarländer, und tauschet gegen Salz, Gummi, Straußfedern,

Digitized by Google

Goldstaub, Kameele, Häute und Sklaven sich allerlei Manufacturwaaren, vorzüglich Zeuge, Flinten, Pulver und Blei ein.

Die Nomaden theilen sich in Stämme, und diese in Horden, welche aus Familien von 120 bis 150 Haushaltungen bestehen. An der Spitze der Familie steht ein Älteſter (Schech), und jeder Stamm hat ein Oberhaupt (Rei).

Einige von den Oasen sind Gademes, Ghraat, Tuat, Agades und Ahir im westlichen Theile der Wüste; Fezzan, Siwah, Angila, und die große oder die Oaſe von Theben in dem östlichen Theile der Wüste.

Das Shruabah-Erih oder Wüstenpferd hat in der Eigenschaft seiner Schnelligkeit und Ausdauer Ähnlichkeit mit dem leicht gebauten Heirie (Errägnol) oder Wüstenkameel, auf welch' nützlichem Geschöpfe der Araber mit ungeheurer Schnelligkeit den brennenden Sand der Sahara durcheilt, deren glühende Atmosphäre das Athmen in solchem Grade hindert, daß jeder andere Reiter augenblicklich den Tod davon haben würde. Dabei hat der Araber seinen Unterleib, die Ohren und die Brust zusammen gebunden, um die schädliche Wirkung des heftigen Luftdruckes zu hindern.

Das Erih oder Wüstenpferd gleichet in der Gestalt dem Windhunde, hat einen schlanken Körper, eine mächtige breite Brust (poitrail ouvert), und dünne

sehr federkräftige Beine. Es wird von dem Araber besonders zu der Jagd des Straußes gebraucht. Dasselbe muß jeden Tag mit Kameelsmilch genährt werden; ist es auf Getreide, Heu oder Stroh beschränkt, so verliert es seine Schönheit und seine Schnellfüßigkeit, und zehrt nicht selten sich bis zum Tode ab.

Monsieur Golberry, einer der Ober-Officiere von der französischen Niederlassung am Senegal im verflossenen Jahrhunderte, erzählet: „Die Mohren der „Sahara besitzen eine der arabischen ähnliche Pferde-„Raçe, halten eben so genaue Register über deren Ab-„stammung und Verwandtschaften (?), und widmen „einen großen Theil ihrer Zeit der Aufzucht und Pflege „jener edlen Thiere. Diese haben keinen so zierlichen „Kopf und Rumpf, als die arabischen; Schenkel, Brust „und Körper aber ein viel kraftvolleres Ebenmaaß. Auf „der Landreise vom Senegal nach Goree bediente „ich mich eines dieser Pferde, und mußte unter Andern „fünfzig Leagues durch eine Wüste in seinem Flug-„sande reiten. Es war ein schwarzes fünfjähriges „Pferd, so voll Eifer und Ungestüm, daß ich es nur „dann mit irgend einer Art von Annehmlichkeit besteigen „konnte, wenn einer meiner Neger es zuvor eine Stunde „im Sande galopirt hatte; dennoch blieb es, den „ganzen Tag über, voll Unruhe und Leben."

Ferner berichtet dieser Ober-Officier: „Ich habe der-„gleichen Pferde gesehen, die eine vorzüglich schöne

„Farbe hatten, z. B. weißgelbliche von einer „bezaubernden Farbenmischung; schiefergraue mit „einem Mohrenkopfe, mit schwarzer Mähne und derlei „Schweife; und Rappen von der schönsten Schwärze, „die man sich nur denken kann.“

Diese Thiere sind unermüdliche Gefährten von Leuten, die ihr Leben mit Herumwandern in den glühenden Sandwüsten, mit Raub und der Straußenjagd zubringen; einmal in vier und zwanzig Stunden einige Hände voll gedörrte Bohnen und zum öftern etwas Kameelsmilch genügen, um sie muthig und ausdauernd zu erhalten; aber ihr magerer Zustand, eine Folge dieser harten Diät und vieler Fatiguen, hat ihre äußere Form, im Vergleiche zu den Pferden der Städte und Dörfer, auffallend verändert, und sie beinahe unkenntlich gemacht.

In der Sahara ist unter anderen Thieren das seiner Schönheit und großen Reinlichkeit halber sehr geschätzte Horreh merkwürdig, und verdient hier eine Andeutung. In der Form und Größe hat es einige Ähnlichkeit mit der Gazelle; die Farbe seines Kopfes und Rückens ist lichtroth, in das Fahle übergehend, während der Bauch so schön und zart weiß ist, daß der Glanz das Auge eben so angreift, als das feste Ansehen schönen Scharlachs. Nach dem Glauben der Eingebornen legt sich das Horreh nie, um sein glänzendes Fell nicht zu beschmutzen, dessen Schönheit es gar wohl kennen soll; und da man es für das Sinnbild der Rein-

Digitized by Google

heit hält, so ziehen es die Reichen allen andern Stoffen zu Kissen oder Decken vor, um sich bei dem Gebete darauf hinzustrecken.

In Habesch, Senegambien und dem Kaplande.

Habesch (Habessinien oder Äthiopien), wo die Gallas-Nomaden einige Viehzucht treiben; Senegambien oder West-Nigritien, welches Land sich in mehr als dreißig Negerreiche theilt; dann das Kapland, welches seit dem Jahre 1814 zum Theil sich im Besitze der Britten befindet; alle diese Länder sind in zoologischer Hinsicht noch zu wenig bekannt, um in Betreff der Pferdekunde einige verläßliche Nachrichten mittheilen zu können; denn die wenigen, oft sich widersprechenden, Reisebeschreibungen haben bisher die hippographische Literatur wahrlich mit nichts Erheblichem bereichert.

Digitized by Google

III. Abſchnitt.

Europäiſche Pferde.

Im Königreiche Spanien und Portugal.

Die ſpaniſche Pferdezucht, welche mit Beginn des achten Jahrhunderts nach Spanien's Eroberung durch den kühnen Feldherrn Abderam, unter der mehr als achthundertjährigen Herrſchaft der Saracenen, beſonders in dem ſüdlichen Theile der Halbinſel, in die Blüthe gekommen war, iſt in den neueren Zeiten, durch verheerende äußere und innere Kriege, weit mehr aber durch die ſo leidenſchaftlich betriebene Maulthierzucht, wozu man die ſchönſten Stuten gebrauchte, in Verfall gerathen. — Dieſe durch das arabiſch-berberiſche Blut neu geſchaffene Pferde-Raçe machte ſich in dem ſechzehnten Jahrhunderte, dem prachtliebenden Zeitalter, durch ganz Europa als eine der vorzüglichſten geltend, und ihr Ruhm erhielt ſich in ſo lange, als die arabiſchen Hengſte im Lande blieben, um das Gepräge aufzufriſchen.

Das edle ſpaniſche Pferd iſt wohl beleibt, nicht ſehr hoch (4 Fuß 10 Zoll), und hat eine pracht-

Digitized by Google

volle Figur, ein stolzes muthiges Aussehen; den im Profil herausgebogenen Kopf (Schafskopf) trägt es in lothrechter Linie; die Stirne ist ziemlich gewölbt; die Nase sanft gebogen, deren Bildung schon von der Stirne ausgeht, und sich oberhalb der Nasenspitze in ein feines Maul und Kinn verliert; die Ganaschen fein abgerundet, das Auge mittelmäßig groß, aber immer feurig; die Ohren groß und gut aufgerichtet; der starke Hals hoch herausgewachsen, schön gebogen, und mit dem kleinen Ausschnitte vor dem Widerrist (ein vorzüglich starker und wohlbesetzter Schwanenhals mit einer vollen feinhaarigen Mähne geziert); die Brust breit, die Schulterlage gut und musculös; der Rippenbau stark, der Leib gestreckt; der Rücken zuweilen etwas hohl; die Lenden etwas niedrig, das Kreuz mehr kurz wie lang, mehr schmal als breit, (ein Eselskreuz mit ziemlich hoch angesetztem buschigen Schweife). — Die Extremitäten sind rein, kräftig und wenig behaart, die Schenkel breit; die Schienbeine an den Vorderfüßen im Verhältnisse zum Vorarm etwas lang, und unterschieden von Pferden anderer edler Raçen, wodurch der erhabene Gang entsteht, dabei trocken und stark sehnig; die Fessel lang; die Hüfe schmal mit hohen Ferſen. — Das Haar meistens schwarz oder dunkelbraun mit wenig Abzeichen. Die Bewegung cadencirt, stolz erhoben (piaffirend), und mit mehr Action wie beim orientalischen Pferde. Die Hebung der Füße geschieht aber we-

Digitized by Google

niger durch eine Beugung im Knie, wie beim gemeinen Gaul, sondern vielmehr durch eine freiere Schulterspielung; dieser abgemessene Gang, vereinigt mit geschmeidiger Biegsamkeit aller Glieder, durch Muth und Feuer, diente vorzüglich zur Cavalcade, und entsprach vollkommen der spanischen Grandezza und dem Prunke jener Zeit.

Die besten spanischen Pferde gab es in der Provinz (Ober-) Andalusien und Granada; die schönsten in der Landschaft Estremadura; und die am meisten veredelten großen Landpferde fand man in Asturien und Galicien.

Das feine Gefühl, die besondere Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit machten diese Pferde in der Vorzeit zu ritterlichen Übungen und zu den höheren Schulen der Reitkunst vor allen Andern brauchbar und geschickt; aber diese gerühmten Eigenschaften und Formen sind nicht mehr so vollkommen und rein erhalten vorhanden; denn die edle Pferdezucht in Spanien hat kaum bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ihren alten Ruhm behauptet; es sind später aus Neapel, aus der Normandie und selbst aus Dänemark Pferde zur Fortpflanzung dort verwendet worden, während man edle, morgenländische Stuten zur Maulthierzucht gebrauchte. So ist auch die frühere Eintheilung in Geneten, d. h. in ganz edle andalusische Pferde von mauriſcher Abkunft, und in

Digitized by Google

Villanos oder mehr oder weniger veredelte Landpferde, nun erloschen.

In Portugal ist die Pferdezucht, welche früher als Neben-Race der spanischen betrachtet wurde, bis auf das königliche Gestüte zu Evora, bei dem schlechten Zustande der Weiden, ganz vernachlässiget; dagegen sind Esel und Mauleseln in Menge, besonders groß und schön in Tras os Montes, vorhanden.

In Frankreich

ist die Pferdezucht nie auf die Stufe der Vollkommenheit gekommen, und die geringe Productivität stand zur Größe des Bedarfs, bei den vielen Kriegen, in keinem günstigen Verhältnisse. Obgleich Frankreich nach statistischen Nachweisungen gegen 2½ Millionen Pferde zählet, so hat es noch im Jahre 1831, in verschiedenen Gegenden Deutschlands, bei 30,000 Remonten auf Einmal für den Armee-Bedarf aufkaufen lassen.

Die Verschiedenheit des Klima's und Bodens in Frankreich erzeugte auch eine abweichende Mannigfaltigkeit der Pferde; während in den südlichen Gegenden ein leichter Reitschlag erzogen wird, sind in den nördlichen Districten, wo das Klima von norddeutscher Rauhheit ist, die starken Zug- und Lastpferde zu Hause. Unter den altfranzösischen Pferden haben im Auslande nur die

Digitized by Google

in Limousin und in der Normandie gezogenen einigen Ruf erlanget. Beide unterscheiden sich wesentlich von einander.

Die Limousiner Pferde findet man im Departement Ober-Vienne, Puy de Dôme und Corrèze; sie sind nicht groß, aber edel im Bau; ihr Kopf ist klein und trocken; der Hals zierlich geformt; der Leib gebunden; das Kreuz gefällig gerundet, der Schweif hoch gewurzelt; die Gliedmaßen sehnig und gut gestellt, besonders stark und breit in den Knieen und Sprunggelenken; die Fessel lang ohne Behang. Die echten Limousiner sind leicht und schnell in der Bewegung, und gleichen den berberischen Pferden; dabei ist ihr Charakter zahm und gelehrig. Die Vollendung ihrer Ausbildung geschieht häufig erst im siebenten bis achten Lebensjahre; welches einen edlen Ursprung beweiset, der sich in directer Linie auf die arabische Raçe zur Zeit der Saracenen zurückführen läßt.

Zur Unterstützung der Landespferdezucht befindet sich gegenwärtig zu Pompadour, im Departement Ober-Vienne, ein starkes Landbeschäler-Depot. In Pau am Gave, im Departement Niederpyrenäen, und in Tarbes am Adour, im Departement Oberpyrenäen, befinden sich alle von der Expedition des Herrn de Portes und Damoiseau's aus Syrien gebrachten, noch lebenden, arabischen Hengste, von welchen man keinem je Vollblutstuten zu beschälen gegeben hat, außer

wenn zufällig ein Particulier eine solche herbrachte, überall nur den gewöhnlichen Schlag der Provinz; daher denn an eine wirkliche Fortsetzung der Race auch nicht zu denken ist.

Das Etablissement zu Tarbes ist bedeutender als jenes in Pau, aber auch hier besitzet das Gouvernement nicht eine einzige Vollblutstute, sondern kauft die von seinen arabischen Hengsten stammenden Hengstfohlen, die ihm die besten scheinen, in der Umgegend an sich, und stellt sie volljährig in den königlichen Stall als Beschäler wieder auf. Natürlich geht in der dritten Generation das edle Blut schon größtentheils, in der vierten beinahe ganz verloren. — Der Preis, für den die Hengste springen, ist übrigens gering, 5 bis 15 Franken, so daß ein Particulier, der sich edle Stuten anschaffte, und die dortigen arabischen Zuchthengste für selbe benützte, gewiß sehr lucrative Geschäfte machen würde.

Die Pferde, welche im Departement der Nieder-Seine, des Eure und des Canals (la Manche), in der vormaligen Normandie, gezogen werden, sind vom Limousiner im Bau verschieden, und gleichen einigermaßen der alt-dänischen Land-Race, mit der sie ähnliche Abstammung haben. — Auf Marschboden erzogen, wachsen sie groß heran, sind stark, knochig gebaut, und nervig in den Gelenken; sie haben einen gut geformten, ziemlich trockenen, Kopf mit etwas ausgebogener Nase; große und feurige Augen; die Ganaschen mittel-

Digitized by Google

mäßig stark. Im Vergleiche zu dem Limousiner Pferd ist ihr Hals kürzer und breiter aufgesetzt; die Schultern sind schwerer, die Lenden tiefer; die Hinterschenkel mehr gerade und weit gestellt; die Fessel viel kürzer, und die Hüfe breiter; übrigens besitzen sie gewöhnlich eine Habichtsbrust; einen gut geschlossenen Mittelleib; ein gewölbtes breites Kreuz mit einer leichten Rinne auf der Mitte, und reine kräftige Sprunggelenke. Ihre Bewegung ist in der Regel leicht, und hat mehr Freiheit, als man nach ihrem Bau und der Stellung erwarten sollte. Die schönsten Kutschpferde dieser Raçe, gewöhnlich mit licht- oder kastanienbraunem Haar will man in der Gegend von Coutances an der Soule gefunden haben; derzeit besteht in Pin ein königliches Gestüte für die große Reit- aber vorzüglich für die Wagen-Raçe, woraus der neue englisch-normännische Carrossier-Schlag hervorgegangen ist.

In der neusten Zeit wurde zu Meudon, unfern Paris, durch die Fürsorge des Herzogs von Guiche ein rein englisches Vollblutgestüte angelegt, und seit der Revolution 1830 von dem Könige Ludwig Philipp erkauft. Dem königlichen Beispiele folgten einige Privaten, und es wurden überhaupt in Frankreich zur Errichtung edler Stammgestüte bereits Vorschläge gemacht, die im Norden durch englische Vollbluthengste und Stuten, im Süden des Reiches aber durch arabische Zuchtpferde gebildet werden sollen; allein die geringe

Vorliebe der Franzosen im Allgemeinen für das Pferd, gleich wie die jener Nation eigene Veränderungssucht und Unruhe, dürften der Ausführung dieser Vorschläge hindernd in den Weg treten.

Der ganz schwere Pferdeschlag in Bretagne an der Saone und dem Côte d'or; in Bourgogne (Burgund); Picardie, in Lothringen u. s. w. kommt im Bau und seinen Eigenschaften mit dem niederländischen Pferde überein, und besitzet mit demselben auch die gleiche Abkunft. Bei der Summe von gemeiner Plumpheit dieser Pferde besitzen sie in langsamer Bewegung viele Zugkraft; übrigens sieht man im südlichen Theile von Frankreich vor Frachtwägen meistens nur Maulthiere von auffallender Größe und Knochenstärke gespannet, die größtentheils aus dem spanischen Fürstenthume Catalonien durch Unterhändler bezogen werden.

Auf der zum Königreiche gehörigen Insel Corsica, besonders in dem bergigen Theile derselben, ist das Pferd klein, dabei aber lebhaft und ausdauernd; da dasselbe in früherer Zeit, der niedlichen Figur wegen, fast allgemein zum Reiten für Kinder gesucht war, so wurde auch sein Name für jedes auffallend kleine Pferd, in einigen Gegenden Deutschlands, zum gewöhnlichen Sprichworte.

In Italien.

Italien ist nicht reich an Pferden; in Sardinien ist der gewöhnliche Landesschlag klein und von

Digitized by Google

keiner großen Verwendung; übrigens munter, gut proportionirt und ausdauernd. Man lobt an diesen Pferden die gute Fesselung, die Gebundenheit im Körper, die Straffheit der Muskeln und die freie Lage der Sehnen, wodurch sie auch im Gebirge auf steilen und gefährlichen Wegen sicher und geschmeidig sich fortbewegen können.

Im Großherzogthume Toscana wird den Pferden im Allgemeinen keine besondere Pflege und Sorgfalt zu Theil, sie sind mit dem Hornvieh gemeinschaftlich auf der Weide der Maremna, und verdienen keine umständliche Beschreibung; dagegen hat Toscana die schönsten Esel von Europa. Mehr bemerkenswerth ist das großherzogliche Gestüte zu Caltano, wo noch die Urverwandten der k. k. österreichisch-Kladruber Toscanello Raçe (Rappen) existiren.

Im Kirchenstaate hält man mehr auf die Zucht der Büffel, Ziegen und Schafe, als auf jene der Pferde; von welch' letzteren es in der Ebene von Rom zwei Raçen, nämlich die Negretti und Porcelle gibt.

Am stärksten und besten in ganz Italien, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs (sieh: österreichische Monarchie), war die Pferdezucht in dem Königreiche beider Sicilien — Neapel — betrieben; es gab hier viele Privatgestüte, deren Producte für die Kutsche und den Kriegsdienst gesucht waren. Die einst berühmten Pferde Neapel's leitet man ursprünglich mit der

Digitized by Google

Eroberung der Hauptstadt (den 5. April 1648) in nächster Linie aus Spanien ab, doch hat die gegenwärtige Zucht nur wenig Merkmale ihrer früheren Güte mehr aufzuweisen. Diese Pferde waren groß, muthig und stark; hatten meistens einen schweren ausgebildeten Rammskopf mit unförmlich herausgebogener Nase, dicke Ganaschen, zuweilen etwas kleine Augen; dabei aber die Ohren wohlangesetzt; ein leichtes Maul; einen fleischigen hohen Hals, wie es die zu tragende Last des Kopfes erfordert; der Widerrist war wenig ausgezeichnet; der Rücken nicht selten gesenkt; der Bauch hängend; das Kreuz nach Art eines Esels; die Schenkel waren hoch gestellt, und die Hüfe schmal. Ihr Charakter nicht immer gelehrig, öfters boshaft und unbändig. — Man liebte ehedem diese Pferde, wegen der hoch markirten Bewegungen und ihres stolzen Ansehens, im Staatszuge bei Solennitäten.

Huzard sucht den Grund der Ausartung der Neapolitaner in dem Umstande, daß man aufgehört hatte, sie mit Orientalen zu kreuzen, und daß man dem bald sichtbar gewordenen Verfall durch dänische, englische (Halbblut), französische (Normänner) und deutsche Hengste wehren wollte, wodurch aber die Verartung nur beschleuniget wurde. Auf der Insel Sicilien dagegen hat man noch Pferde von arabischer Abkunft.

Digitized by Google

In Helvetien

Ziehet man überhaupt wenig Pferde, und diese sind meistens vom Zugschlag. Für die beste Gattung aller Cantone der Schweiz werden die Berner Pferde gehalten; sie sind gut gewachsen, gewöhnlich Rappen und Braune, haben einen ziemlich magern Kopf mit breiter flacher Stirn, hervorstehende feurige Augen und eine etwas herausgebogene Nase; der Hals ist in der Regel wohlproportionirt; der Widerrist etwas fleischig; die Brust breit; die Schulter, wenn gleich in der Lage normal, doch bisweilen beschwert; der Rücken gerade und musculös; die Lenden geschlossen, das Kreuz etwas gewölbt. Die Gliedmaßen sind regelmäßig gebaut, und werden durch einen gesunden Huf in der freien Bewegung unterstützet. Es gibt unter ihnen Reit- und Kutschpferde, die vorzüglichsten im Emmenthal und Oberland. Im Mittellande des Cantons aber wird schwerer Schlag gezogen.

Stärker und gröber im Bau sind die Freiburger und Waadtländer Pferde; diese besitzen, in den Eigenschaften der Gemeinheit, viele Ähnlichkeit mit dem schweren Schlag in Frankreich (in der Bretagne und Bourgogne).

In dem fruchtbaren Landstriche Luzern, besonders im Bezirke Entlibuch, findet man gleichfalls Zugpferde, welche den Freiburgern gleichen. Zu ihrem Exterieur gehört ein schwerer Kopf mit kleinen Augen, weiten

Digitized by Google

Ohren, wenig geöffneten Naſenlöchern und ſehr ſtarken Ganaſchen; ferner ein breiter Schweinhals, der den Widerriſt gleichſam verſchlingt; ein grobes und dichtes Mähnenhaar; eine ſchwerfällige Vorhand; ein gedrungener Leib; breites ſtark gekerbtes und abgedachtes Kreuz mit einem buſchichten Schweife; grobe, wulſtige und lang behaarte Gliedmaßen, hinten kuhhäckig geſtellt; endlich große Hüfe, die häufig zu Vollhüfen geneigt ſind. Die Berg-Pferde hingegen haben leichtere Köpfe, gut angeſetzte Ohren, eine wohlgebildete Bruſt, einen ſchöner taillirten Körper, und mehr trocken membrirte (gegliederte) Füße; es gibt unter ihnen brave Kutſchmitunter auch Reit-Pferde, welche reine Knochen und ſtramme Flechſen zeigen; ihr Wuchs iſt mittelgroß, öfter darüber, je nach Beſchaffenheit der Mutterpferde und der Localität, wo ſie aufwachſen; ſie werden aber erſt nach dem fünften Jahre vollkommen tüchtig, und meiſtens nach Italien verführt.

Die Pferde des Cantons Schwyz unterſcheiden ſich im Allgemeinen von den vorbeſchriebenen durch die eingebogenen Naſenbeine in der Vereinigung der Stirnbeine, durch einen ſtarken Hängebauch, durch das breite niedrige Kreuz, durch eine kuhlatſchige Stellung der Hinterfüße, und durch die lange Feſſelung; ſie taugen meiſt nur für das gemeine Fuhrwerk. Den ſtrafferen Faſernbau, welcher einigen wenigen Schwyzer Pferden eigen ſeyn mag, verdanken ſie lediglich den geſunden

Digitized by Google

Almenden und schönen Alpen, auf denen diese Thiere vom Frühjahr bis zum Spätherbste frei gelassen sind.

Was die Pferdezucht in der Schweiz überhaupt anbelangt, so ist sie wenig im Schwung, und zum Theil durch eine mannigfaltige ungeregelte Vermischung der verschiedensten Pferde-Raçen der Nachbarländer, theils aber auch durch fehlerhafte Beschaffenheit der Zuchthengste, welche, bisweilen im zweiten Lebensjahre schon, ohne Rücksicht ihrer physischen Kräfte und Eigenschaften zur Begattung mißbrauchet werden, in einem sehr mittelmäßigen Zustande.

Im Königreich der Niederlande und Belgien

Sind die Pferde als Extreme im Gegensatze der morgenländischen edlen Raçen anzusehen; sie bilden gleichsam den Prototyp der Gemeinheit.

Zu den Kennzeichen dieser Pferde-Raçe gehört ein großer, starker und robuster Körperbau. Der Ansatz des Kopfes am Halse (das Genick) ist kurz; die Ohren sind weit abstechend und hängend; die Stirn platt und breit; die Augenbögen sehr stark hervorragend; die Augen tief liegend, klein und nicht selten mit einer allzufetten äußern Bekleidung; die Nasenbeine flach, oft auch etwas eingebogen; die Nasenlöcher gewöhnlich klein; die vorderen Kinnbacken zu beiden Seiten des Vorkopfes stark hervorragend; das Maul breit, die Lippen-

Digitized by Google

bildung grob, ſchlaff und mit langen Barthaaren beſetzt; die Ganaſchen wenig umfangsreich, der Kehlgang verhältnißmäßig enge.

Der ganze Kopf iſt fleiſchig und ſchwer, häufig tief angeſetzt, und zum Reitdienſte ganz und gar nicht geeignet. Die Phyſiognomie hat einen geiſtloſen ſchläfrigen Ausdruck, und trägt den Stempel völliger Gemeinheit an ſich. Die Bildung des Halſes und aller übrigen Körpertheile iſt bei dieſer Pferde-Raçe eben ſo gemein, wie jene des Kopfes. Der Kammrand des Halſes iſt rund, ſteht am Genicke höher als der Wirbel des Kopfes, und zeiget in ſeinem Verlaufe keinen Ausſchnitt vor dem Widerriſt; die Seitentheile desſelben ſind breit, mit Fleiſch und Muskeln beladen, ſo zwar, daß man den Übergang in die Schultern nicht wahrnimmt, wie es bei Pferden edler Raçen der Fall iſt. Der Aufſatz an Schultern und Bug iſt ſehr oft tief und ſchwer; der Widerriſt unanſehnlich, niedrig und fleiſchig; die Bruſt, breit und ſchwerfällig hat nicht ſelten eine ſchwankende Bewegung des Vordertheiles zur Folge. Die Schultern ſind belaſtet, in der Bewegung plump, und häufig vorbügig. Die Gliedmaßen überhaupt aufgedunſen, unbeholfen, dann grob behaart, weßhalb man im Gange von dem Gebrauche des Sehnen-Apparats nicht das Mindeſte wahrnimmt. Der Vorarm iſt verhältnißmäßig kurz, und unterſchieden von dem Baue bei orientaliſchen Raçen; die

Digitized by Google

Vorderkniee sind einwärts gerichtet und den Ochsenknieen nicht unähnlich; die Fessel in ihrer Richtung allzuschräg, daher bärenfüßig gestellt. Die Krone umschließet den weiten Huf gleich einer groben Wulst; demselben sind niedrige breite Ballen und Ferſen, ein fetter schwammichter Strahl und lockere Hornfasern eigen, aus welchem Grunde er vielmal in den Vollhuf oder Schaufelhuf auszuarten pflegt.

Der Rücken ist breit, sehr oft vertieft, die Lende niedrig, das Rippengewölbe umfangsreich, der Bauch dick, das Kreuz breit, gespalten und abschüssig, der Schweifansatz tief; der Schweif selbst buschicht und hängend. Die Hinterfüße sind in den Sprunggelenken häufig enge gestellt (kuhhäckig).

Die gewöhnlich dunkelkastanienbraun oder schwarz gefärbten Deckhaare sind lang, durchaus grob, und verursachen auch mitten in der wärmeren Jahreszeit, daß das Spiel der Muskeln und Adern unter der Haut, in der Bewegung des Pferdes, wenig oder gar nicht bemerket werden kann.

Diese schweren und unbeholfenen Pferde sind zur langsamen Fortschaffung gewichtiger Lasten verwendbar, jedoch anhaltend ermüdende Arbeit ertragen sie auf die Dauer nicht; sie leiden wegen ihres schlaffen und nachgiebigen Faserbaues nicht selten an Augenkrankheiten, an dem Dummkoller, an wäßrigen Geschwülsten der Mauke, an Hufschäden u. s. w.

Digitized by Google

Eine bessere Art der niederländischen Pferde sind die Hart-Traber (Hart-Dravers) in der Provinz West-Friesland; diese haben etwas leichtere Hälse und Schultern, festere Gelenkverbindungen, besonders in den Sprungknochen, und einen gedrungenen kräftigen Bau; auch sind sie agiler in der Bewegung, daher man sie frühzeitig zu einem ausgiebigen bodengewinnenden Trabe gewöhnet, in welcher Gangart sie sich zu Kutschpferden so vortrefflich eignen, und Schnelltraber heißen. Gewöhnlich wird ihnen der Schweif bis auf die ersten Wirbel abgenommen, weil man sie in ihrer Heimath ganz kurz in die Gabelwägen spannt.

In der niederländischen Provinz Holland, Zeeland und Friesland, in welch' letzterer die besseren dieser Raçe zu finden sind, beträgt zusammen die Pferdezahl bei 280,000 Stücke.

Belgien mit seinen Landes-Bezirken Antwerpen, Flandern und Brabant zählet nach statistischen Angaben 200,000 Pferde von eben der gemeinen robusten Gattung, wie im Königreiche der Niederlande, welche sich überhaupt nur durch geringe Modificationen und unerhebliche Merkmale von einander unterscheiden.

Ähnliche Erscheinungen beim Pferdegeschlechte finden sich neben reichlicher Ernährung, in allen niedrigen Gegenden und Marschländern mit feuchter Atmosphäre und üppiger Vegetation.

Digitized by Google

In dem Königreiche Dänemark

Besteht der Boden aus großen Heide- und Sandstrecken, an der Westküste der Halbinsel aber aus üppigen Marschgegenden. Das Klima ist mehrentheils gemäßigt, aber sehr feucht; woher es auch kommt, daß die dänischen Pferde groß gebaut sind, und nebstbei eine hübsche Figur haben. Alle besseren Pferde in Dänemark scheinen von gemischter Abkunft, und verdanken ihre zuweilen präsumtive Güte der zeitweisen Einführung spanischer, englischer, aber vorzüglich morgenländischer Hengste; den Umfang und die Größe des Körpers erzeugen die kräftigen Weiden ihres heimathlichen Bodens.

Das ganze Königreich begreift etwa 600,000 Pferde von zweifacher Art. Die einen, in der Provinz Jütland, sind groß, schwer und stark; die anderen auf Fünen, Seeland und Schleswig sind leichter und lebhafter gebaut, und diese haben einen an der Stirne etwas gewölbten Kopf, starke Ganaschen, meistens einen breiten, aber dabei schön aufgesetzten Hals; etwas fleischige Schultern; einen guten Rücken; lange niedrige Lenden; ein rundes, oft gekerbtes und im Verhältniß zur Breite der Brust zu schmales Kreuz; auch die Schenkel sollen die gehörige Proportion zum Rumpfe häufig verfehlen, obgleich sie sonst gut fundamentirt sind.

In der Bewegung kommen diese Pferde jenen aus Neapel nahe; ihr Naturell wird als gelehrig

und ziemlich unerschrocken angegeben. Auch sollen sie, der obbemerkten Mängel ohngeachtet, gut traben, und dabei eine hübsche Figur zeigen; doch eignen sie sich mehr zum Fahr- als Reit-Dienst. Ihre Farbe ist größtentheils kastanienbraun, auch schwarz.

Die zweite Art in Dänemark ist groß, schwer, stark, und bildet die Ackerpferde in der Provinz Jütland; sie erinnert an den ganz schweren Pferdeschlag in dem nördlichen Frankreich, und an die Füchse der englischen Grafschaft Suffolk.

Die Regierung schenket der Pferdezucht große Aufmerksamkeit, in neuerer Zeit sind in Dänemark englische Wettrenner und mit ihnen die veredelte Pferdezucht eingeführet worden; auch besitzet Dänemark Privatstutereien, besonders auf Fünen, worunter die königliche Stuterei zu Frederiksborg die vornehmste ist, wozu gegen 900 Pferde gehören, und in welcher es viele Atlaßschimmel mit durchschimmerndem röthlichen Schleimnetze gab, die sich aber als die unfruchtbarsten Zuchtpferde unter allen Farben erwiesen haben sollen.

Die Pferde des zum Königreiche Dänemark gehörigen Herzogthums Holstein werden in dem Artikel Deutschland beschrieben.

Die Pferde auf der dänischen Insel Island sind sehr klein mit groben struppigen Haaren, aber ihrer Lebhaftigkeit, Ausdauer und besonderen Klugheit wegen ausgezeichnet. Letzteres beweisen besonders diejenigen, welche

Digitized by Google

man in Ost-Island Vatna-Hestar nennt, und die zur Untersuchung der veränderlichen Furten in den Strömen verwendet werden. Gerathen sie hierbei in Triebsand, so werfen sie sich auf die Kniee, und lassen sich von dem Wasser tragen; schwimmen sie über einen reißenden Strom, dann legen sie sich auf die Seite, den Rücken gegen den Strom gekehrt, damit sie desto kräftiger mit den Füßen arbeiten können; entdecken sie Grund, so springen sie rasch auf- und vorwärts, um desto mehr Boden zu gewinnen; merken sie aber eine Unsicherheit desselben, dann kehren sie zurück, und suchen eine andere Furt. Der Reiter verhält sich dabei passiv, und vertrauet ganz der Geschicklichkeit seines Pferdes.

Kärglich ernährt, leiden diese Thiere vielmals Futtermangel, und bekommen bisweilen nichts als gedörrte Fische zu fressen. Da auf dieser metallarmen Insel das Eisen hoch im Preise steht, so werden die Pferde von dem ärmeren Einwohner, statt der Hufeisen, mit vorgerichteten Schafhörnern beschlagen.

In Schweden und Norwegen

herrschet ein rauhes und sehr unfreundliches Klima, besonders in Norwegen, wo Alles einen weit rauheren Charakter hat; dort lebt der Lappe bloß von Rennthieren, der Ackerbau ist ganz unbedeutend. Der nördliche Theil Schweden's ist beinahe ein ununterbrochener

Digitized by Google

Wald von Nadelholz und Zwergbirken; der Winter dauert vom October bis zum Junius, die Sonne geht sechs bis sieben Wochen lang fast gar nicht auf; die langen Nächte werden durch den blendenden Schnee, durch den Glanz des Mondes und durch öftere Nordlichter erhellet. Unter dem 64. Grade verschwindet das gewöhnliche europäische Hausthier gänzlich; auch der physische Wachsthum des Menschen nimmt merklich ab.

Die Pferde sind im Durchschnitte, wo sie sich finden, klein, jedoch nicht selten gut proportionirt gebaut; auch lebhaft, schnell und sicher in ihrer Bewegung. Ihr Haar ist meistens braungrau oder mäusefahl, öfters gekräuselt mit schwarzen Extremitäten. Ihr Fortpflanzungsvermögen ist durch das rauhe Klima des Nordens geringe und völlig herabgestimmt.

Die Insel Oeland besitzet eine eigene kleine und hübsche Race. — Die besseren Pferde finden sich in den Provinzen Göthaland und Norrland; diese haben mit dem dänischen leichten Schlage viel Übereinstimmendes, nur sind sie nicht so vortheilhaft gebaut, und besitzen in der Bewegung nicht so viel Anstand.

Übrigens halten Skandinavien's Bewohner wenig Pferde, indem sie zum Ackerbau Rinder, zur Reise aber Rennthiere gebrauchen.

Digitized by Google

In Deutschland.

Deutschland ist nichts weniger als arm an Pferden; es hat verhältnißmäßig so viele, als irgend ein anderes Land in Europa.

Die Reiterei der Germanen war schon zu Cäsars Zeit berühmt, sie gab überall, wo dieser ausgezeichnete Feldherr siegte, den Ausschlag; derselbe hatte immer eine Leibwache von mehren Hunderten zu Pferde um sich, welche Wunder der Tapferkeit wirkten, und der Schrecken ihrer zahlreichen Feinde waren, wie man in bell. gall. libr. VII. Cap. 13. lieset, wo Cäsar ein Reitertreffen beschreibet; da in demselben die Seinen gedrängt wurden, schickte er ihnen die germanischen Reiter, ungefähr 400, zu Hilfe, die er Anfangs um sich zu haben beschlossen hatte. Ihrem Ungestüme konnten die Gallier nicht widerstehen, und suchten Rettung in der Flucht. — Wie überwiegend eine solche verhältnißmäßig geringe Zahl von Reitern zu jener Zeit im Treffen gewesen, darf übrigens nicht auffallen, da der Phalanx bei den Alten mehr gedrängt agirte, während die neuere Schlachtordnung ausgedehnter ist, mithin eine größere Masse Reiterei bedarf, um die Flügel zu decken, und die Front rein zu halten.

Zu Anfang des zehnten Jahrhunderts unter dem ritterlichen Könige Heinrich I. erhielt durch das Ent-

*

ſtehen des Ritterweſens in Deutſchland die Pferdezucht einen mächtigen Schwung.

Im Laufe dieſer Zeit waren Thüringen's Milchſchimmel die am meiſten geachteten Pferde; gewöhnlich ſilberweiße Roſſe genannt, wurden ſie bei Feſtlichkeiten geritten. — Weder leicht, noch nach unſerem jetzigen Geſchmacke ſchön, aber hart von Dauer, breit in Bruſt und Kreuz, war das altdeutſche Roß; es trug auf ſeinem derben Rücken die Laſt des ſchwergeharniſchten Reiters mit geſchloſſener Lende und unterſetzten grob behaarten Schenkeln dreiſt einher; denn man liebte an jenen Pferden fleiſchige Formen und eine mehr langſame, pathetiſche, Bewegung.

Mit Beginn des dreißigjährigen Krieges, vom Jahre 1618 an, fand die deutſche Pferdezucht, beſonders in den ſüdlichen Gegenden, wie in Schwaben, Baiern, Sachſen und am Rheinſtrome, ihren nahen Untergang; kam jedoch durch die Bemühungen der deutſchen Fürſten bis zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts wieder empor. — Aber beſonders verderblich wirkte auf dieſelbe der von 1700 bis 1714 geführte ſpaniſche Erbfolgekrieg; derdamals erlittene Verluſt an Pferden in dem ſüdlichen und weſtlichen Deutſchlande blieb länger als ein Vierteljahrhundert fühlbar.

Von 1764 bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde die Einrichtung der Landgeſtütsanſtalten allgemein, und die meiſten derſelben zeigten den beſten

Digitized by Google

Erfolg; die dadurch bezweckte Pferdezucht-Verbesserung würde heutigen Tages in ganz Deutschland gewiß noch glänzender erscheinen, hätte nicht der verheerende Krieg von 1793 bis 1814 die Fortdauer derselben häufig unterbrochen, und hauptsächlich einen Mangel guter brauchbarer Zuchtstuten herbeigeführt.

Indessen geschah seit 1815 wieder Vieles, die meisten Landgestüte wurden nach einem größeren Maaßstabe, als früher, neu errichtet; edle Samenpferde beigeschafft; für die fleißigsten Pferdezüchter Belohnungen bestimmet, und noch andere das Interesse der Landleute für diesen Industriezweig erweckende Mittel veranstaltet, wodurch man beinahe überall blühende Resultate erzielte. Zwar kann nicht geläugnet werden, daß es in Deutschland eben so viele Pferdearten gibt, als es verschiedene Länder in sich schließet; man kann auch keinen dieser Schläge mit dem Namen einer permanenten Raçe bezeichnen, da sie aus eigenen Kräften in beständiger Gleichheit sich fortzupflanzen unvermögend sind, und zur Erhaltung ihrer einmal erlangten Vorzüge mehr oder weniger des fremdartigen Einflusses bedürfen.

Das deutsche Landpferd ist mit Inbegriff der österreichischen Monarchie, deren Pferde in einem besonderen Artikel geschildert sind, bezüglich seiner Verbesserung und zeitweisen Veredlung hervorleuchtend in dem Königreiche Hannover, Würtemberg und Preußen; im Kurfürstenthum Hessen,

Digitized by Google

in dem Fürstenthume Lippe-Detmold, und in anderen Staaten Deutschland's, wo überall die in Betreff der Pferdezucht bestehenden Einrichtungen in Kürze näher bezeichnet werden.

Das Königreich Preußen

besitzet nach statistischen Berechnungen 1,403,000 Pferde, darunter sind 280,000 Stuten, von welchen jährlich 56,000 Stück von den vorhandenen 853 Landbeschälern gedeckt werden; mithin man im Durchschnitte auf einen Hengst nicht ganz 66 Stuten zählet, und durch die Landbeschäler der fünfte Theil der vorhandenen Stuten besprungen wird.

Die Beschäler sind in 7 Provincial-Landgestüte vertheilt, namentlich

in Ostpreußen und Litthauen . . .	300
in Westpreußen	100
in der Provinz Posen	60
„ „ Brandenburg . . .	135
„ „ Schlesien	80
„ „ Sachsen	98
„ „ Westphalen und Rheinpreußen	80
Zusammen	853.

Diese bewähren sich als mehr oder weniger edel, und sind großentheils aus der Paarung orientalischer Hengste mit englischen halbveredelten Stuten hervorgegangen.

In Ostpreußen und Litthauen, so wie in der Provinz Brandenburg hat die Landespferdezucht

sich bedeutend gehoben; die dortigen Pferde zeigen sich von gefälligeren Formen, weit gedrungener von Leist und stärker fundamentirt, wie vormals; sie nähern sich im Bau und der Taille den meklenburgischen Pferden von alter Race. In Ostpreußen und Litthauen, den zwei pferdereichsten Provinzen, kommen auf eine Quadratmeile 470 Stücke. — Nach Verschiedenheit der Provinzen bezahlet der Landmann bei der ersten Bedeckung seiner Stute ein Sprunggeld von 20 Silbergroschen bis 1 Thaler und darüber.

Sämmtliche Landbeschäler sind in den königlichen Gestüten zu Trakehnen, Neustadt, Graditz und Mesra gezogen.

In der Provinz Litthauen, unfern der russischen Grenze, besteht seit 1730 das Gestüte Trakehnen; es hat zwölf Vorwerke und einen Flächeninhalt von 15,615 magdeburgischen Morgen. Das Terrain, von den Flüssen Pissa und Rodup durchströmt, ist eben, und zum Getreideanbau wie zum Graswuchse wohlgeeignet. Siebzig Mutterstuten von edelstem Reitschlag, fünfzig von größtem Reitschlag (hunters), und einhundert achtzig vom Wagenschlage; zusammen 300 Zuchtstuten bilden den Gestütsstand. Die ersteren bestehen theils aus rein morgenländischen Stuten und zum Theile auch aus Nachkommen englischer Vollblutmütter mit orientalischen Vaterpferden. Der Hunter-Schlag wurde aus den geeigneten edlen Stuten des Wagenschlages

und aus den stärksten des vorbezeichneten Reitschlages zusammengestellet. In jenen vom Wagenschlage ist das altpreußische Blut durch Beimischung spanischer, persischer und anderer edler Pferde modificirt vorhanden; sie bilden drei Heerden, eine aus Rappen, die andere aus Braunen und die dritte aus Füchsen sortirt; letztere sind am meisten durch englische Vollbluthengste veredelt.

Neustadt an der Dosse, unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1788 errichtet, liegt in der Provinz Brandenburg, und besitzet 2400 magdeburgische Morgen Grundeigenthum. Der Boden ist nicht sehr fruchtbar, aber von einer gesunden Vegetation. Zur Zucht sind 90 Mutterpferde vorräthig: 10 englische Vollblutstuten, 2 asiatische und 1 Zweibrücker, dann 77 im Gestüte selbstgezogene, meistens von arabischen Hengsten und englischen Müttern abstammend.

Das dritte königliche Gestüte Graditz befindet sich in der Provinz Sachsen im Torgauer Kreise; dasselbe verdanket sein Entstehen dem Kurfürsten August I. von Sachsen anno 1570, und fiel im Jahre 1815 an Preußen. Die Lage dieses Gestüts, unfern des rechten Ufers der Elbe, ist schön; der Boden eben und vorzüglich fruchtbar. — Zehn Gestütshengste, darunter sechs von englischer Vollblut-Race, und 208 Mutterpferde, vom Reit- und Wagen-Schlage, bilden den Etat des-

selben. Mehrere englische Voll- und Halbblut-Stuten ungerechnet, sind letztere entweder von der Trakehner edlen Wagen-Race oder aus dem königl. Gestüte zu Neustadt an der Dosse.

Das Gestüte Vesra ist in dem preußischen Antheile der Grafschaft Henneberg gelegen, zwischen Meiningen und Hildburghausen, in einem angenehmen Thale am Schleuße-Fluß. Dasselbe kam im Jahre 1815 von Sachsen an Preußen, und erhielt seit 1822 die vollständige Einrichtung eines Gestütes. Die Weiden sind, fünf Stunden entfernt, am südlichen Abhange des Thüringer Waldgebirges in der Nähe der Dörfer Vesser und Schmiedefeld situirt. — Der Pferdestand besteht aus 3 Beschälern und 54 Zuchtstuten, alle von edler Abkunft. Die Nachzucht ist verhältnißmäßig groß und stark gebaut, auch von eleganter Figur und vielem Kraftvermögen.

Die Bestimmung der in den vorbezeichneten vier Anstalten erzogenen Pferde ist die jährliche Ergänzung der Landbeschäler und die zeitweise Completirung des königl. Hofmarstalles. Die Oberleitung führet das königl. Oberstallmeisteramt zu Berlin, gegenwärtig der Herr Oberstallmeister Freiherr von Knobelsdorf.

Digitized by Google

zählet bei 400,000 Pferde, die meisten im Isar-, Ober- und Unter-Donau Kreise; die größten im Unter-Donau-Kreise, im Bezirke Griesbach, wo sie unter dem Namen Rotthaler Pferde vorkommen.

In 57 Stationen sind 280 Beschäler ausgestellt, welche jährlich bei 11 bis 12,000 Stuten unentgeldlich bedecken. Außer der Beschälzeit stehen diese Hengste in dem königlichen Hofmarstalle zu München, wo sie Kutsch- und Reit-Dienste leisten. — Entweder vom Mittel- oder großen Schlage stammen sie theilweise aus dem Gestüte Rohrenfeld, oder sie sind im Auslande erkauft.

Das vormals bestandene Ansbach'sche Gestüte zu Triesdorf wirkte einstens auf die Verbesserung der Pferde in seiner Umgebung vortheilhaft; die Landpferde hatten feine glatte Haare, magere Köpfe; sie waren schön gewachsen, dabei groß, außerordentlich dauerhaft, und bildeten sich erst nach dem fünften Lebensjahre ganz aus. Geschonte Pferde konnte man nach dieser Zeit bis in das höchste Alter reiten, sie waren unverwüstlich, daher in Deutschland gesucht.

In dem ehemaligen Herzogthume Zweibrücken wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, unter der Regierung des Herzogs Christian IV., das berühmte Landgestüt gegründet. Die Anlage hiezu bestand aus arabischen und türkischen Hengsten und aus englischen

Digitized by Google

Stuten. Im Jahre 1786 hatte es bereits den Charakter einer eigenthümlichen Raçe. — Die jungen Hengste dieser Anstalt wurden, wenn sie das gehörige Alter erreichet hatten, für das Landgestüte benutzet. — Diese in der Folgezeit mit dänischen, meklenburgischen, normännischen und spanischen Hengsten vermischte Landespferdezucht (Mittel-Raçe) lieferte eigentlich nur Wagenschlag, selten Reitpferde, deren Veredlung aber in einem ungewöhnlichen Grade gelang; meistens von Mittelgröße, hatten sie einen regelmäßigen Wuchs, besonders kräftige und gutgestellte Beine, und den Gang mit großer Energie.

Beim Ausbruche der französischen Revolution (1793) nach Frankreich abgeführt, wurde dasselbe im Jahre 1806 nach dem Lüneviller Frieden seinem Vaterlande wiedergegeben; sein Etat bestand um das Jahr 1813 aus 80 Beschälern und 44 Zuchtstuten, meistens Schimmeln. — Die in den Departements Donnersberg, der Sáar, des Rheins und der Mosel vertheilten Vaterpferde verbesserten die Landes-Raçe auffallend; aber wiederholt kam der größte Theil der Gestütspferde mit Beginn des merkwürdigen Jahres 1814 nach Frankreich, und zwar nach Rozière in Lothringen; die übriggebliebenen fielen den Alliirten in die Hände, und wurden, mit Ausnahme von ungefähr 20 Stücken, nach Preußen abgeführet. — Seit dem Jahre 1815 sind von der Regierung für den Rheinkreis wieder meh-

Digitized by Google

rere gute Zuchtpferde beigeschafft worden dergestalt, daß der gegenwärtige Stand des dortigen Landgestütes, mit der dazu gehörigen kleinen Stuterei, aus 48 Vaterpferden und 15 Mutterstuten besteht.

Von dem baierischen Landpferde entwirft der königliche erste Gestütsmeister Herr K. W. Ammon folgende Schilderung: „Die meisten derselben haben „bei einer ziemlichen Körperlänge einen starken, festen Bau, obwohl ihr Äußeres nicht sonderlich ansehnlich ist; nur unter den von Landgestütsbeschälern „gefallenen gibt es auch viele, die in letzterer Hinsicht „besser sind. Ihr Kopf ist gewöhnlich mehr schwer, als „leicht; der Hals mehr kurz, als lang; die Brust „breit; der Rücken gern etwas ausgeschweift; der Leib „mehr gesenkt, als rund; das Kreuz oft abschüssig, und „der Schweif tief angesetzt. Ihre Füße sind meistens „stark und fest gebaut; die Schultern oft fleischig; die „Unterschenkel stark geknocht; die Fessel mehr kurz „wie lang, und die Hufe beinahe immer gut geformt, wenn sie nicht etwa durch schlechtes Beschläge verdorben worden sind. Die Stellung „ihrer Vorderfüße ist mehrentheils gut, und nur die „Hinterfüße sind bei manchen kuhhessig gestellt. Ihr „Tritt ist mehrentheils regelmäßig, fest und sicher, „aber nicht leicht; der Schritt fördernd, der Trab „egal, aber nicht schnell und selten bequem, der Galop und die Carrière sind ebenfalls selten schnell. Da-

Digitized by Google

„bei iſt das baieriſche Pferd gewöhnlich von einem guten, „ſanftmüthigen Charakter, ungemein genügſam im Fut„ter, ausdauernd und geduldig zur Arbeit, und wenn „es nicht ſchon in der Jugend durch zu frühes Einſpannen „verdorben wird, erreicht es auch häufig ein hohes Alter.“

Aus dieſer ziemlich ausführlichen Darſtellung erhellet, daß die baieriſchen Landpferde im Allgemeinen beſſer vor den Wagen und Pflug taugen, wie zu guten Reit- und Kutſchpferden; zu welcher Widmung angemeſſenere Verhältniſſe im Bau und mehr Freiheit und Raſchheit in der Bewegung erforderlich ſind.

Das königlich baieriſche Hofgeſtüte Rohrenfeld, im Oberdonaukreiſe, anderthalb Stunden von der Stadt Neuburg entfernt, am rechten Donauufer gelegen, beſteht aus 110 Zuchtſtuten von engliſcher, morgenländiſcher und normänniſcher Abkunft. Unter den zwölf Geſtütsvaterpferden befindet ſich ein National-Araber (Terefy, Vollblut), vier von arabiſcher Nachzucht, ein engliſcher dreiviertel Bluthengſt und ſechs von engliſcher Abkunft. Das Grundeigenthum beträgt 3,543 Morgen; die Wieſen und Weiden liegen in einer großen Ebene, die ſich von der Stadt Neuburg bis unterhalb Ingolſtadt erſtrecket; der Boden iſt zwar im Ganzen fruchtbar, in heißen Sommern aber ausgetrocknet. Die Oberaufſicht und Leitung dieſes Geſtütes geht eben ſo, wie jene über das Landgeſtüte, von dem königl. Oberſtallmeiſter Freiherrn von Keßling aus.

Digitized by Google

Das Königreich Sachsen

hat gegenwärtig 38 Landbeschäler, aus meklenburgischen Privatgestüten und von der hannöver'schen Landeszucht erkauft; sie sind vom Reitschlage und zur Erzeugung leichter Cavallerie-Pferde berechnet. Jedoch werden von den vielen Gaureitern, welche von ganz gemeinem Holsteiner Schlage Hengste halten, die häufig sehr fehlerhaft sind, ungleich mehr Stuten im Lande beschälet, wie durch die wenig beliebten Landbeschäler. Gestütsanstalten besitzt Sachsen keine; denn der zu Kloster-Zelle nächst der Stadt Nossen befindliche Fohlenhof, wo man aufgekaufte junge Pferde groß ziehet, verdient den Namen einer Stuterei gewiß nicht.

Das Königreich Hannover.

Ohnerachtet der von Seite Frankreich's hart erlittenen Occupation bestehen die Landgestüts-Anstalten in diesem Königreiche seit 1816 wieder in ihrer früheren Ausdehnung. Das Landgestüt zu Celle begreift etatmäßig 120 bis 130 Vaterpferde, welche mit sorgfältiger Auswahl und besonderer Berücksichtigung des vorhandenen Stutenschlages, aus guten meklenburgischen Gestüten, aus Dänemark und aus England angekauft, zur Beschälzeit in 44 Stationen vertheilet sind. — Für die Bedeckung einer Stute wird beim ersten

Digitized by Google

Sprung ein Himten Hafer, und für jedes erzeugte Fohlen, das 24 Stunden am Leben bleibt, ein Thaler entrichtet. — Außer den zu Celle befindlichen Landbeschälern werden in jedem Jahre noch aus dem königlichen Hofmarstalle 50 bis 60 Hengste in mehrere Stationen, unter Aufsicht der Marstallbedienten, zum Beschälgeschäfte verwendet; demohngeachtet können die commissorialisch geprüften Privathengste nicht leicht entbehret werden, da unter der Gesammtzahl von 258,000 Pferden sich mindestens 36,000 Mutterstuten im Königreiche befinden.

Die Pferdezucht wird in den Gegenden an der Leine, Aller, Weser und Elbe mit besonders günstigem Erfolge betrieben; man züchtet dort nicht allein starke, höchst brauchbare Arbeitspferde (die schwarzen Heidehengste), sondern auch viele Luxus- und brave Soldaten-Pferde, welche an die Nachbarländer in nicht geringer Anzahl verkauft werden, und dem hannöver'schen Landmanne guten Gewinn bringen.

Zu Memsen, in der untern Grafschaft Hoya, besteht ein königliches Gestüte mit 4 Vater- und 70 Mutterpferden vom Reit- und Wagenschlage; es ist in einer ebenen ungewöhnlich fruchtbaren Gegend an der Weser gelegen. Die Hengste vom Reitschlag sind englisches Vollblut, jene vom Wagenschlage ein halb und dreiviertel Blut; die Zuchtstuten theils von rein englischer oder von orientalisch-großbritannischer, zum Theile auch von der alten Memser Gestüts-Race. — Die Nach-

Digitized by Google

zucht bildet ſich vortrefflich, in verhältnißmäßiger Größe, mit ſtarken Knochen und edlem Baue. Unter den gewöhnlichen Farben iſt das perlfarbige Haar, wie auch die aus Dänemark ſtammende weißgeborne Raçe, zu Memſen einheimiſch. Alle jungen Pferde, die man im Geſtüte nicht zur Fortpflanzung beibehält, werden in den Hofmarſtall nach Hannover abgegeben.

Ein zweites Geſtüte des Königs exiſtirt zu Neuhaus am Solling, im Fürſtenthume Göttingen, am Fuße des Moosberges im Sollinger Walde; daſſelbe zählet 3 Vater- und 44 Mutter-Pferde, nämlich einen Vollbluthengſt und zwei rein gezogene Nachkommen deſſelben. Die Stuten ſtammen von arabiſchen, perſiſchen und engliſchen Zuchtthieren, am meiſten ausgezeichnet ſind die Töchter des Satin-Arabian, des Gilfi und des Türk, geweſenen Leibreitpferdes Napoleon's; dann die Nachkommen der engliſchen Vollbluthengſte Elgin, Benningborough und Magic. — Beinahe die Haardecke aller iſt rein braun oder weiß; das Maaß 5 Fuß 3 bis 5 Zolle; der Reitſchlag ziemlich ſtark geknocht, durchgängig ſehr edel und ohne Köthenbehang.

Die Oberaufſicht über die königlichen Geſtüte, wie über den Landbeſchälerſtall, iſt dem Chef des Oberhofmarſtalles, Herrn Grafen von Kielmansegge, übertragen.

Digitized by Google

Königreich Würtemberg.

Hier zählet die Landgestüts-Anstalt 151 bis 160 Beschäler, welche außer ihrer Jahreszeit in den königlichen Ställen zu Stuttgart stehen. Bei der Auswahl sieht die Direction vornehmlich auf Adel, verhältnißmäßige Größe, auf Knochenstärke und Freisein von Erbfehlern, um durch Paarung derselben mit den vorzüglicheren Landesstuten einen Pferdeschlag zu erzielen, der durch regelmäßigen Bau, durch angemessene Größe und Stärke, so wie durch solides Fundament nicht allein der Landesökonomie vollkommen entspricht, sondern sich zugleich durch ein einnehmendes Exterieur im Handel empfiehlt.

Zu Beschälstationen sind im ganzen Lande 40 Ortschaften, außerdem noch drei königliche Domainen bestimmt, wie Althausen, Friedrichshafen und Herrenberg; allwo jährlich über sechzehn in Weil erzeugte Hengste von veredeltem Wagenschlage, aus dem königlichen Leibstall, zur Sprungzeit verwendet werden. — Das Sprunggeld beträgt für eine inländische Stute einen Gulden, für eine auswärtige aber bis zehn Gulden; dafür erhalten die Stutenbesitzer Abstammungs-Urkunden für die erzeugten Fohlen.

Über das Geschäft der Land-Beschälung bestehen ausführliche und sehr zweckmäßige Instructionen, und um die Pferdezüchter aufzumuntern, vertheilet man Goldprämien bis zu 25 Ducaten. Auch ist

Digitized by Google

den Unterthanen gestattet, eigene Zuchthengste zu halten, nur müssen solche zuvor gehörig geprüft und patentirt seyn. An der Spitze der Landgestüts-Commission steht gegenwärtig als Director der Land-Oberstallmeister, Herr General Freiherr von Moltke; auf diese Weise gelingen die Fortschritte, welche die würtembergische Pferdezucht, in ihrer Verbesserung und Veredlung zugleich, ins Daseyn ruft, mit vorzüglicher Sicherheit.

Beim Remonte-Einkauf ist kein Normalpreis festgesetzt, immer werden die Pferde nach ihrem wahren Werthe zur steten Zufriedenheit der Unterthanen ausbezahlet. In jedem Jahre läßt auch der König für seinen Marstall Fohlen, gewöhnlich Rappen und Schimmel, im Lande erkaufen, sie dann in dem Fohlenhofe zu Monrepos erziehen, fünf Jahre alt englisiren, abrichten und in die Staatszüge einreihen.

Der Gesammtstand der Pferde in diesem Königreiche beträgt bei 87,000, von welchen im Oberdonaukreise die meisten gefunden werden; die schönsten lieferten sonst die Oberämter Herrenberg und Tübingen. Sehr günstig der Pferdezucht ist die schwäbische Alp durch ihre trockenen und gesunden Weiden; daher die Alp-Pferde, wenn sie eine angemessene Erziehung erhalten, auch die dauerhaftesten sind.

Das Stammgestüte Marbach im Oberamte Münsingen liegt in einer freundlichen Bucht der

Digitized by Google

schwäbischen Alp am kleinen Lauterflusse. Der Boden, obgleich Thonerde und nicht am fruchtbarsten, hat dennoch gesunden und feinen Graswuchs. Die vorhandenen 90 Mutterpferde, nämlich 26 vom Reit- und 64 vom Wagenschlage, sind theilweise von arabischer, persischer und russisch-donischer Raçe; zum Theile aber auch von englischer, österreichisch-kladruber, mekklenburgischer und von niederländisch-harttraber Zucht. Die erforderlichen Vaterpferde kommen zur Begattung aus Stuttgart dahin. In naher Verbindung mit dem Marbacher-Gestüte stehen die Fohlenhöfe Güterstein und Offenhausen.

Zu Weil, nächst Stuttgart, ist ein königliches Privatgestüte gegründet, welches aus den Höfen Weil, Scharnhausen, Kleinhohenheim und Monrepos besteht; das Terrain beträgt 1922 Morgen mit etwas schwerem nicht sonderlich fruchtbaren aber sehr cultivirten Boden. —Ein Theil der 60 Zuchtstuten des Reitschlages sind National-Araber, auch von arabischen und persischen Ältern im Gestüte rein gezogen. Die vom Wagenschlage vorhandenen 36 Mutterpferde sind meistens englisches Halbblut, dann etliche Trakehner Rappstuten, Normänner mit braunem Haar, und eigener Gestüt-Nachwachs. Die Vaterpferde, welche nur zur Saison auf den Gestütshöfen, sonst in den königlichen Ställen zu Stuttgart stehen, sind von der besten und edelsten Raçe: vier National-Araber, dann

Digitized by Google

drei Nachkommen von rein arabischen Hengsten und englischen Vollblutstuten. — Diese in Weil blühende arabische Reinzucht resultiret noch immer günstig, und bleibt auf die Landes-Pferdezucht des Königreiches im Allgemeinen sehr einflußreich. — Zu Stuttgart ist seit 25. April 1836 ein zweitägiger Pferdemarkt jährlich festgesetzet, auf welchen aus dem Landgestüte und Beschälerstalle sowohl, als auch aus den königlichen Privatgestüten und dem Marstalle die zum Verkauf bestimmten Pferde erscheinen. Auch läßt das königl. Kriegs-Ministerium auf demselben die erforderliche Zahl Pferde für die Remonte der Artillerie und Cavallerie einkaufen.

Des Großherzogthums Baden

Pferdestand beträgt 64- bis 65,000 Stücke. Der größte Theil der Landpferde besteht aus kleinen, leicht fundamentirten und schwach gelenbeten Thieren. Besser werden sie im See-Kreise auf der Hardt, und in dem längs des Rheins gelegenen Theile des Murg-Pfinz Kreises gefunden, dort bilden sie eine Art des veredelten Mittelschlages.

Die etatmäßig vorhandenen 150 Landbeschäler sind meistens von der gemeinen Landesart, mitunter auch einige in Meklenburg, Hannover oder in Polen erkauft.

Die Umgebung von Karlsruhe auf vier bis fünf Stunden Wegs (die Hardt genannt), hat 21 Beschäl-

Digitized by Google

ſtationen, während in den übrigen Theilen des Großherzogthums eine gleiche Zahl von Stationen mit weniger Hengſten verſehen ſind; dagegen es dort eine beträchtliche Anzahl Bauernhengſte gibt. — Die jungen Pferde werden zu niedrigen Preiſen an den Landesherrn abgegeben; denn die Verkaufs-Erlaubniß wird ſelten und dann nur für das Inland ertheilt, übrigens häufig überſchritten. Die Auswahl der Stuten zur Zucht wird mit wenig Sorgfalt, die Bedeckung aber ohne Entgelt veranſtaltet.

Unweit des Dorfes Blankenloch auf der Hardt, dritthalb Stunden von Karlsruhe, mit Wäldern umgeben, liegt das großherzogliche Geſtüte Stutenſee, beſtehend aus 22 Mutterpferden, worunter ſich ein Paar von edler Raçe befinden, die übrigen ſind von den Bauern angekauft. Die Befruchtung dieſer Zuchtſtuten geſchieht durch die Landbeſchäler.

Das Großherzogthum Heſſen

beſitzet für 27 Stationen 105 Landbeſchäler, meiſtens von der Aufzucht des Hauptgeſtütes Neu-Ulrichſtein; außer der Sprungzeit ſtehen ſie im Darmſtädter Marſtalle, und werden zu Wagen- und Reit-Dienſte verwendet. Der Pferdeſtand des Großherzogthums beträgt bei 40,000 Stücken, darunter 7000 Stuten, von denen über 4000 von den Landbeſchälern, die

Digitized by Google

übrigen aber von ausgewählten Privathengsten gedeckt werden. Die Stutenbedeckung durch die Landbeschäler geschieht wie in Österreich, Baiern und Baden ohnentgeldlich; die Remontirung allein durch Landpferde, welche groß, schön und dienstauglich sind.

Das Hauptgestüte Neu-Ulrichstein liegt, eine Stunde von der Stadt Homberg an der Ohm entfernt, in der Provinz Ober-Hessen. Die sechs Stunden fernen Gestütsweiden haben ihre Lage zwischen den Wäldern des Vogelberges, und sind stark felsig; jedoch mit vortrefflichen würzigen Gräsern und gutem Wasser versehen. Unter den dortigen vier Zuchthengsten sind zwei original Araber und zwei Perser; unter den 37 Mutterstuten 14 aus England, 2 aus Arabien, und die übrigen von orientalisch-englischer Abkunft, auch viele nach dem preußischen Turkmainatti. — Die zu Neu-Ulrichstein erzogenen Pferde bilden einen starken Mittelschlag mit guten Schenkeln und reinen trockenen Sehnen; sie besitzen einen sichern festen Tritt und einen lebhaften Charakter. Die Oberaufsicht führet der großherzogliche Oberstallmeister, gegenwärtig Freiherr von Fabrice.

Großherzogthum Sachsen-Weimar.

Das hier bestandene Landgestüte ist seit 1827, wo von den Landständen die Unterhaltungskosten verweigert wurden, gänzlich eingegangen.

Digitized by Google

Das großherzogliche Gestüte Allstädt, liegt fünf Meilen entfernt von Weimar, nahe am Harz, in einem der fruchtbarsten Landstriche, und die Wirkung der dortigen Bergweide auf die Pferdezucht zeiget sich auch ausnehmend gedeihlich. Es sind 36 bis 40 Mutterpferde theils von perlfarbenem, theils von braunem oder schwarzem Haare vorräthig, welche Farben wegen Einrangirung in die Züge des Hofmarstalles besonders rein erhalten werden. Die Isabellen vermehren sich durch Inzucht, die Rappen und Braune stammen meistens aus England. Die Zuchtstuten sind abgerichtet, und werden nach Bedarf aus der Heerde herbei geholt, und zur Arbeit verwendet. Die Oberaufsicht führet der großherzogliche Oberstallmeister, gegenwärtig der Herr General Freiherr von Seebach.

Großherzogthum Meklenburg-Schwerin.

Das alte Meklenburger Pferd war von Mittelgröße, 15 Faust, ein paar Zoll hoch; es hatte einen trockenen, ziemlich auf die Linie gestellten Kopf; eine breite platte Stirn; die Nase nur wenig gebogen; das Auge lebhaft; den Blick frei und zutrauungsvoll; die Ganaschen ein wenig verwachsen. Der Hals war gut formirt, nur bisweilen etwas stark; die Brust breit; die Schulter ein wenig fleischig; der Leib rund, die Weichen ausgefüllt, der Rücken öfters vertieft; das Kreuz breit und schön gerundet; die Hüften wohlgebildet; der Schweif

Digitized by Google

gut angesetzt und fein behart; die Schenkel rein und kräftig; die Hufe fest. Der Gang thätig und sicher; das Temperament gemäßiget; der Charakter oder Humor unerschrocken und gelehrig. Diese von den Gutsbesitzern erzogenen Pferde haben in Deutschland sowohl, als in dem Auslande vorzüglichen Ruf erlanget, besonders wenn sie von dem alten echten Schlage waren.

Das meklenburgische Pferd heut zu Tag aus den Privatgestüten trägt schon mehr das englische Gepräge, und man darf den Typus der alten Race beinahe für verschwunden ansehen. Das seit dem Jahre 1819 neu eingerichtete Landgestüte, aus 96 bis 100 Beschälern bestehend, erstrecket sich nur auf die kleinen Pferdezüchter der landesherrlichen Domainen; der größte Theil dieser Hengste stammet von den englischen Halbblutstuten des großherzoglichen Gestütes Redevin.

Man hat zwanzig Beschälstationen angelegt, und das Sprunggeld, nach der Güte der Hengste, von einem Thaler bis auf einen Friedrichsd'or festgesetzet.

In jenen Gegenden, wo vorzügliche Stuten zur Fortpflanzung ausgewählet werden, zeichnen sich die Fohlen durch starken und kräftigen Körperbau, so wie durch veredeltes Exterieur, vortheilhaft aus; auch die meisten Hauswirthe betreiben die Pferdezucht nach richtigen und ihren Verhältnissen angemessenen Grundsätzen.

Das großherzogliche Gestüte Redevin liegt von der Hauptstadt Schwerin vier Meilen weit, und von

der Residenz Ludwigslust zwei eine halbe Meile entfernt. Der neue Gestütshof befindet sich in einem schönen Parke, und ist geräumig, zweckmäßig und selbst prachtvoll eingerichtet; die Acker- wie die Koppel-Wirthschaft, letztere von beiläufig tausend Morgen, wird aufs Beste cultiviret. Diese Stuterei besitzet etatmäßig zwei englische Vollbluthengste (Morisko und Wildfire), und dreißig Mutterpferde, die einen Vollblut, die andern selbstgezogenes Halbblut. Der Nachwachs ist verhältnißmäßig groß und stark; Blick, Haar, Bau und Gang beurkunden die gute edle Abkunft.

Nicht allein das landesherrliche Gestüte und das öffentliche Beschäler-Etablissement, sondern auch die Privat-Pferdezuchtanstalten der Pächter und Gutsbesitzer, deren es bei siebenzig gibt, worunter das gräflich Pleßen'sche Gestüte auf Ivenak allein jährlich vierzig Fohlen abwirft, üben auf die gesammte Landespferdezucht den wohlthätigsten Einfluß; denn wo sich so viele kenntnißreiche und erfahrene Männer in einem eigenen zu diesem Zwecke geschlossenen patriotischen Vereine, mehr aus Liebhaberei als des Gewinnes wegen, mit der edlen Pferdezucht beschäftigen, Wettrennen, interessante Thierschauen und Auctionen veranstalten *), da kann es

*) Seit 1824 zu Güstrow gewöhnlich in der ersten Pfingstwoche eines jeden Jahres nach Beendigung des Basedower Frühlings-Rennens.

Digitized by Google

nicht fehlen, daß die Fortschritte hierin groß und bleibend sind.

Durch consequente Einführung männlicher und weiblicher Vollblutpferde wird das constant edle Blut im Lande immer mehr verbreitet, der Adel und die Verbesserung im Pferdegeschlechte begründet, und sonach das Activ-Commerz mit Pferden jeder Gattung, nach allen Abstufungen, nach dem Vorbilde Großbritanniens bleibend vergrößert.

Auch in dem **Großherzogthume Meklenburg-Strelitz** gibt es über zwanzig Gutsbesitzer oder Pächter, welche die Pferde gestütemäßig erziehen; wenn sie gleich, im Durchschnitte ein Jeder, nur zehn bis zwölf Fohlen jährlich gewinnen, so liefern sie im Ganzen dennoch keine unbeträchtliche Zahl guter und brauchbarer Pferde, welche sich zum Theile von englischem Halbblute, theils von der alten oder neuen meklenburgischen Race herleiten.

Die im Lande ausgestellten sechzehn Beschäler sind ihrer Anzahl nach zwar wenige, doch immer auf die Pferdezucht der ärmeren Unterthanen wohlthätig einwirkend.

Kurfürstenthum Hessen.

Die Pferde in Kurhessen sind von einem kräftigen und ausdauernden Schlage, und die zeitweisen Ergänzungen der kurhessischen Cavallerie geschehen im

Digitized by Google

Lande selbst. Der summarische Pferdestand beträgt 43,281 Stücke, worunter bei 7000 Stuten, die sämmtlich von den in zwanzig Stationen ausgestellten 140 Beschälern gedeckt werden; weßhalb auch die Haltung der Privathengste durchaus verboten ist.

Bei der Paarung herrschet eine genaue Auswahl der Stuten; auch vertheilt man für die beste Nachzucht, wovon kein Pferd vor dem erreichten vierten Lebensjahre zur Arbeit gebraucht werden darf, verschiedene Geldprämien, überdieß silberne und goldene Medaillen. — Für eine Stute werden zwölf Groschen als Sprunggeld bezahlet, und für ein vier Wochen altes Fohlen wird ein Thaler als Fohlengeld entrichtet.

Das kurfürstliche Gestüte Beberbek im Amte Sababurg, sechs Stunden von Kassel entfernt, liegt im Reinhardtswalde mit 1546 Morgen an Wiesen und Weiden. Hoch und trocken situirt, ist seine Vegetation sparsam, aber durchaus gesund. — Der neue Gestütshof, nach dem Vorbilde des königl. preußischen Friedrich Wilhelm Gestütes seit dem Jahre 1827 erbauet, ist massiv hergestellet und geschmackvoll eingerichtet.

Die Stammzucht besteht aus 45 Stuten vom Reit- und aus 40 vom Wagen-Schlage; erstere sind von arabischer und englischer Vollblut-Race, letztere theilweise englischer Hunter-Schlag, zum Theile von normänner und hannöver'scher Abkunft. Die Vaterpferde:

Digitized by Google

drei original Araber, ein englischer Vollbluthengst und mehrere aus der Nachzucht dieser Raçe. — Die Producte sind immer edel und wohlgefällig gebauet, besonders jene vom Reitschlage. — Dieses, wie das Land-Gestüte, steht unter der Oberleitung des kurfürstlichen Oberstallmeisters, gegenwärtig des Freiherrn von der Malsburg.

Herzogthum Holstein.

Die holsteinischen Landpferde sind groß, im Körper lang, und hochbeinig gestellt. Sie haben gewöhnlich einen minder häßlichen, mit sehr hervorstehenden Augen begabten, Rammskopf; ihr Hals ist schlank und hoch aufgesetzt; der Widerrist wenig ausgezeichnet; die Brust breit und fleischig; der Oberarm lang; der Rücken nicht selten gesenkt; der Rippenbau etwas schmal, daher der Bauch aufgeschürzt; das Kreuz gespalten und kurz abschüssig; die Hüften breit, und der lange buschichte Schweif niedrig angesetzt. Die Hinterschenkel, wenn gleich muskulös, sind gewöhnlich kuhlätsch gestellt; die Fessel lang, meistens durchtretend; die Hüfe groß, bisweilen platt, und an den Trachten niedrig. Der Gang ist piaffirend, anfangs lebhaft, aber von geringer Ausdauer; sie besitzen viel Feuer bei wenig Kräften, und eignen sich füglich nur zu Kutschpferden. Ihr Charakter ist zwar gutartig, doch mehr aus Schlaff-

Digitized by Google

heit, als gutem Willen. Diese Pferde sind zu vielen Krankheiten, wie zum Dummkoller, zur Stollbeule, Pipphacke, zu Flußgallen, geschwollenen Beinen und verschiedenen Hufschäden disponirt, wozu der feuchte sumpfige Boden, wo sie aufwachsen, beitragen mag.

Seit einiger Zeit beziehen launenhafte Kaufleute, oder einzelne Posthalter in England, welche von der Wohlfeilheit des Ankaufpreises sich verleiten lassen, über Hamburg viele holsteinische Pferde, wobei sie weniger auf Fundament und Tüchtigkeit sehen, als vielmehr auf buntes Haar und hervorstechende Abzeichen; weil dergleichen Farben unter den englischen Pferden gar nicht angetroffen werden, und zu den Seltenheiten gehören.

Im Herzogthume Sachsen-Meiningen

bilden die Landpferde einen Mittelschlag; die besseren sind die unterländischen oder sobenannten Werragründer. — Die Landbeschälung geschieht nur in zwei Stationen, in jeder durch 3 Hengste.

Das seit dem Jahre 1827 errichtete herzogliche Gestüte Altenstein befindet sich sieben Stunden von Meiningen in einer angenehmen etwas bergigten Gegend. Die zur Zucht dort befindlichen dreizehn Stuten sind englisches Halbblut, auch ein paar von orientalisch-russischer Gestüts-Raçe.

Digitized by Google

Der Gestütsbeschäler (Tajar, Hellbraun) ist ein National-Araber; die Nachzucht, verhältnißmäßig groß und ziemlich solide fundamentirt, verräth Adel.

In dem Herzogthume Sachsen-Koburg-Gotha

hält ein Privatunternehmer, gegen eine angemessene Entschädigung von Seite der Regierung, fünf bis sechs Holsteiner Hengste zur Beschälung der Landstuten, und zwar im Fürstenthume Gotha.

Den Fohlenbesitzern ist auf dem Thüringer Waldgebirge ein Weideplatz von 3,000 Morgen gegen Entrichtung eines mäßigen Triftgeldes eingeräumt. Die dortigen Landpferde sind zwar groß gewachsen, es fehlet ihnen aber an genugsamer Kraft, Stärke und Ausdauer.

Das Herzogthum Braunschweig

hat zur Beschälung der Landstuten vierzig in dem herzoglichen Gestüte Harzburg erzeugte Hengste von arabisch-englischer Abkunft; sie sind regelmäßig gebaut, 5 Fuß 2 bis 7 Zoll im Maaß, rein und stark geknocht, und gut im Gang. In zehn Stationen vertheilt, werden sie außer der Sprungzeit in dem Marstalle zu Braunschweig entweder zu Reit- oder Fahrdienste, je nach ihrer Qualification, verwendet.

In den wohlhabenden Gegenden besitzen die Landleute tüchtige Mutterpferde, und die Auswahl der Hengste zur Deckung bleibt einem Jeden der Stuten-

Digitized by Google

besitzer selbst überlassen. — Als Sprunggeld werden acht Groschen, und als Fohlengeld sechzehn Groschen, gegen Empfang eines lithographirten Geburtsscheines, vergütet. — Die Anordnung eines Landgestüts besteht erst seit zwölf Jahren; in früherer Zeit, in der die Pferdezucht im Lande noch von keiner Bedeutung gewesen, wurden aus Meklenburg und Hannover viele Gebrauchspferde eingeführet.

Das herzogliche Gestüte Harzburg ist, seiner dauerhaften Pferde wegen, in Deutschland lange vortheilhaft bekannt; zwei und eine halbe Stunde vom Brocken (Blocksberg) entfernt, sind die Weiden bergig und theilweise mit Fichten bewachsen; die Gräser kurz, fein und gewürzhaft; die Tränke reines, gesundes Quellwasser. Nebst der Hutung wird halb Hafer gefüttert. — Dieses Gestüte zählet sechs Zuchthengste, worunter 1 Araber (Mirza), 3 englische Vollblut- und 2 Halbblut-Pferde sich finden; dann 58 Mutterstuten aus edlen Raçen, welche im Ganzen durch Größe, vornehmen Anstand, durch besonders gute und breite Sprunggelenke, und durch eine schnelle elegante Bewegung sich auszeichnen; wenn auch einige, in Folge des anhaltenden Bergsteigens, etwas säbelbeinig gestellt sind.

Herzogthum Nassau.

Durch die Bemühungen des landwirthschaftlichen Vereines steht das Landgestüte, welches 1818

eingegangen war, seit dem Jahre 1824 wieder in Wirksamkeit mit sechzehn Vaterpferden, unter denen 13 von der Senner-Race des fürstlich Lippe-Detmold'schen Gestütes, und 3 Meklenburger vorkommen. Sie sind außer der Sprungzeit zu Rennerod und zu Emmerichenhain aufgestallet.

Auch wurde für die Einführung guter Senner-Stuten geforget, damit eine eigenthümliche Landes-Race in möglichster Güte, Schönheit und Dauer sich gründe.

Zur Fohlenweide sind in dem Thiergarten zu Welsch-Neudorf, bei Montabaur, den Unterthanen über 200 Morgen angewiesen. Die durch diese ersprießliche Einrichtung im Lande erzogenen Pferde sind mittelgroß: ihr Kopf ist durchaus mager, etwas länglich mit breiter Stirne; die Nase meistens gerade mit weiten Nüstern; das Auge groß und feurig; der Hals gefällig, am Widerrist und Brust schön aufgesetzt; der Rücken gerade; die Croupe kräftig; der Schweif hoch angewachsen; die Brust breit; die Rippen räumig gewölbt, und der Hinterleib gut geschlossen. Die Gliedmassen sind fast immer regelmäßig gestellt; ihre Bewegungen gleichförmig und kräftig.

Der Pferdestand des Herzogthums beläuft sich auf 10,600 Stücke; die meisten werden im Amte Hadamar und in seiner Umgegend erzogen.

Digitized by Google

In dem Fürstenthume Lippe-Detmold

herrschet unter den Einwohnern viel Wohlstand, daher auch die Pferdezucht im Lande sehr gut bestellet ist. Dasselbe besitzet bei 9400 Pferde, darunter an 1350 Stuten, welche fast alle mit den zu Detmold concentrirten 18 herrschaftlichen Hengsten, aus dem Senner-Gestüte, bedecket werden.

Das seiner braven Pferde wegen seit langer Zeit renommirte Senner-Gestüte befindet sich auf einer großen grasreichen und gesunden Heide zu Lopshorn; dem zeitweisen Wassermangel ist durch wohleingerichtete Cisternen abgeholfen. — Es hat bei vierzig Mutterstuten und zwei oder drei Gestütsbeschäler, sämmtlich von alt heimathlicher Zucht. Das Exterieur dieser beharrlichen Inzucht deutet auf edlen Ursprung, und trägt die charakteristischen Kennzeichen des morgenländischen Blutes. Gewöhnlich Mittelschlag, erreichen die Senner-Pferde mitunter auch 16 bis 17 Faust im Bandmaaße; sie besitzen einen leichten Kopf, schön herausgewachsenen Hals, eine gerade starke Croupe, gutangesetzten Schweif, und gelenke, kräftige Beine mit festen sehr gesunden Hüfen. Als gute Läufer und ganz besonders rasche Springer incliniren sie weder zu Spath noch Gallen; nur sind sie manchmal beim ersten Anreiten ein wenig tückisch und böse.

Digitized by Google

Die Bergweiden des an die Heide stoßenden großen Lippe'schen Waldes (des geschichtlich bekannten Teutoburger Waldes, wo Hermann den Varrus schlug) sind aus Thälern, Schluchten und aus vielen einzelnen Berggipfeln gebildet, daher auch schwierig zu ersteigen; wodurch aber die Pferde vermöge der beständigen Anstrengung des Auf- und Abkletterns geradezu an Kraft und Gewandtheit sehr gewinnen. — Wird zuweilen ein oder das andere weidende Rudel scheu gemacht, so soll es einen interessanten Anblick gewähren, wenn diese kräftigen Thiere mit fliegender Mähne, die Nase in die Luft gestreckt und den Schweif hoch gegen den Rücken gewandt, gleich schnell wie leicht, ähnlich dem Rothwilde über Klippen und Gründe hinwegsetzen, und die steilsten Abhänge in gestrecktem Galope herunter und hinauf eilen.

Ein öffentlicher Verkauf aus dem Senner-Gestüte wird zu Lopshorn gewöhnlich im Julimonate eines jeden Jahres veranstaltet, wo von den Meistbietenden immer ausgezeichnet brave und dauerhafte Pferde acquirirt werden können.

Anmerkung. Für den Artikel Deutschland wurde vorzugsweise benützet das umfassende Werk: „Ammon's K. W. Nachrichten von der Entstehung, dem Fortgange und gegenwärtigen Zustande aller Land- und Hauptgestüte in Deutschland. Nürnberg 1831."

Digitized by Google

Kaiserthum Österreich.

Die österreichische Monarchie besitzet eine große Zahl guter und brauchbarer Pferde nach allen Abstufungen, wie sie der Feldbau, das leichte und schwere Fuhrwerk und die Dienste der Armee erfordern. Der Gesammtstand beträgt nahe an zwei Millionen, und die zahlreichen Einkäufe zur jährlichen Ergänzung der schweren und zum größten Theile auch der leichten Cavallerie (Chevaux-legers-, Husaren- und Uhlanen-Regimenter) geben ein leuchtende Beweise von der Menge und Güte der Pferde. Österreich und Salzburg, Steiermark, Böhmen und Mähren erziehen Landpferde von schwerem und mittlerem; Galizien, Ungarn, Siebenbürgen und die Militär-Grenzen Landpferde von kleinem Schlage.

Bereits in dem Jahre 1780 wurde vom Kaiser Joseph II. eine eigene Commission zur Berathung über die Emporbringung des Gestüt- und Remontirungs-Wesens niedergesetzet, von welcher Zeit auch ein vorzügliches Gelingen in der Landespferdezucht sich zeigte. Um den nöthigen Bedarf an Zuchthengsten ohne Schwierigkeit im Inlande selbst zu beziehen, wurden Ärarial-Stammgestüte errichtet, und zwar 1780 in der Bukowina und im Jahre 1785 in Ungarn. — Anno 1788 waren in den verschiedenen Provinzen des Kaiserreiches schon vierhundert, und bis zu dem Jahre 1794 über

*

siebenhundert Landbeschäler ausgestellt, die alle auf Kosten des Staates unterhalten wurden.

Gegenwärtig sind in der Monarchie eintausend siebenhundert Landbeschäler activ vorhanden, welche in den Provinzen, nach der Menge und Beschaffenheit der Landesstuten, auf folgende Art vertheilt sind:

Im Lande Österreich unter und ob der Enns, mit Salzburg und dem Unter-Innthaler Kreise zu Tirol .	160
In Steiermark und Illyrien . .	250
„ Böhmen	510
„ Mähren und kaiserl. Schlesien . .	250
„ Galizien	270
„ der Bukowina	40
„ Ungarn	60
„ Siebenbürgen	40
„ der Lombardei und Venedig . .	120
Zusammen	1700

Landbeschäler, welche im Durchschnitte jährlich bei 10,000 Stuten bedecken. Bei Vertheilung derselben in die einzelnen Stationen wird einverständlich mit den Landesstellen zu Werke gegangen, und dabei nicht nur die Zahl der in jedem Kreise vorhandenen Stuten, sondern auch die Eigenschaften derselben berücksichtiget, eben so das Bedürfniß als die Wünsche der Landleute.

Um aber den Eifer des Landmannes für die Pferde-

Digitized by Google

zucht noch mehr zu beleben, werden in jeder Provinz, wo ein Beschäl-Departement aufgestellt ist, an die Besitzer der besten dreijährigen durch ärarische Beschäler erzeugten Hengst- und Stut-Fohlen jährlich die von den Landständen bestimmten Goldprämien vertheilet; bei welcher Gelegenheit auch ein zeitweiser Fohleneinkauf nach Bedarf stattfindet.

In den deutschen Erbprovinzen hält die Landespferdezucht in der Verbesserung und Veredlung gute Fortschritte; der Landmann, dem durch zweckmäßig gewählte Ärarial-Hengste die Bedeckung seiner Stuten überall ohnentgeldlich zu Gunsten kommt, und der hierin auch nicht den geringsten Zwang erduldet, bemühet sich durch bessere Pflege und größere Sorgfalt bei Erziehung seiner jungen Pferde immer mehr zu gewinnen, und brauchbarere Producte um desto höhere Preise abzusetzen, wozu ihm die jährlichen Einkäufe für die k. k. Armee, deren alternative Preise sich nach dem jeweiligen Cours richten, und die stark besuchten Pferdemärkte, auf denen selbst Bestellungen für das Ausland geschehen, freundlich die Hand biethen.

Über den Fortgang des Beschälgeschäftes, wie über die Früchte der Landespferdezucht überhaupt, wird von jeder Provinz umständlich an die k. k. General-Remontirungs-Inspection nach Wien Bericht erstattet, welche (gegenwärtig in der Person Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Hein-

Digitized by Google

rich Grafen zu Harbegg) über sämmtliche Militär-Gestüts- und Beschäl-Anstalten der österreichischen Monarchie, sowie über die Remontirung in der Armee, die Oberaufsicht führet.

In Oesterreich unter der Enns,

vorzüglich im Viertel unter dem Mannhartsberge auf der sehr fruchtbaren getreidereichen Ebene Marchfeld, wird in der Regel ein Pferdeschlag erzogen, welcher sich durch Stärke, Geschwindigkeit und Ausdauer hervorthut und eine seltene Brauchbarkeit besitzet. Größe: 14 Faust 3 Zoll bis 16 Faust. Kopf und Hals wohlproportionirt, und in ihrer Bildung schön, beide erweisen die geschehene Veredlung; der Brustkorb und die Rippen normal; die Schulterlage frei, der Oberarm breit und kräftig; der Rücken gut verlaufend; die Lenden geschlossen, die Gliedmaßen in ihrer Verbindung und Stellung gewöhnlich regelmäßig; nur ist das Kreuz bisweilen abschüssig und die Nachhand nicht immer genug stark; die Bewegung dagegen meistens räumig, schnell mit ziemlicher Ausdauer. Der Humor gutmüthig, fromm und gelehrig.

Im Inn-Viertel und in Salzburg,

in dem Pinzgauer Gebirgsthale, sind die schweren Schiffzug- und Pontons-Pferde einheimisch. Die Durch-

Digitized by Google

schnittsgröße beträgt 16 Faust 3 Zoll. Der Kopf ist stark, die Ohren weit, die Stirn breit, die Ganaschen dick; der Kehlgang häufig enge; der Hals mittelmäßig, die Mähne dicht; die Brust fleischig; der Widerrist hervorragend; der Bauch nicht sehr groß; der Rücken voll Muskeln; die Hüften breit; das Kreuz ziemlich kurz und gespalten (nach der Landessprache: zerlegt), die Extremitäten ramassirt und dicht behaart; die Farbe gewöhnlich schwarz oder dunkelbraun, auch roth mit weißen Abzeichen. Im Ganzen verbinden diese Pferde, bei ihrer ausgezeichneten Stärke, andauernde Zugkraft mit nöthiger Geschwindigkeit, und gleichen in ihren Eigenschaften dem niederländischen und selbst dem schwarzen Karren-Pferde in England; dabei sind sie weniger phlegmatisch und schlaff als die schweren Marsch-Racen. Im Salzacher Kreise sind siebenzehn schwere Beschäler zur Stutenbedeckung ausgestellt, worunter die meisten in der Bourgogne (Burgund) erkauft wurden.

In Steiermark

wird die Pferdezucht in den besseren Gegenden des Grätzer und Marburger Kreises mit lohnendem Erfolge betrieben; man findet dort Reitpferde von schwerem und leichtem Schlage, welche viele Diensttauglichkeit besitzen. Die Zugpferde von dem obern Ennsthale

Digitized by Google

im Judenburger Kreise unterscheiden sich von jenen durch Gedrungenheit und massive Fundamentirung, und bilden gleichsam eine Unter-Raçe von den in Salzburg erzogenen schweren Schiffzug-Pferden. — Das in dem Judenburger Kreise etablirte kais. Militär-Gestüte Piber mit Lankowitz besteht aus 40 Mutterpferden von französisch-türkischer und von englischer Abkunft; unter den Vaterpferden zeichnet sich ein National-Engländer (Vollblut) aus, sein Name ist Canon-Ball, sein Haar goldbraun. — Die Nachzucht, worunter viele von ausgezeichneten Eigenschaften sind (besonders die Nachkommen des Engländers Richmond), ist im Ganzen sehr viel versprechend. — Dieses Militär-Gestüte besitzet schöne und gesunde Alpenweiden, wohin die Zuchtstuten und Fohlen im Sommer zur Hutung getrieben werden, und wo eigene Stallungen zu ihrer Aufnahme eingerichtet sind.

Im Königreiche Illyrien,

in dem Adelsberger Kreise befindet sich zu Lippiza ein k. k. Hofgestüte. Am Wege von Triest nach Fiume, unfern des Ortes Bassawizza, in einem schönen Eichenwalde ließ Erzherzog Carl von Österreich, dritter Sohn Kaiser Ferdinand's I., im Jahre 1580 den Gestütshof Lippiza erbauen, und die dazu gehörigen Gründe mit einer Mauer umfassen; in demselben Jahre

Digitized by Google

wurden die erſten ſpaniſchen Pferde, 3 Hengſte und 24 Stuten durchaus Rappen, als Stammzucht dahin verlegt. Zur Naturalien-Lieferung hat dieſem Hofgeſtüte Kaiſer Carl VI. anno 1711, die Herrſchaft Adelsberg durch Kauf einverleibt, und im Jahre 1736 wurde demſelben das vormalige Serviten-Kloſter zu Prőſtranegg, ſechs Stunden von Lippiza entfernt, als Filial-Station zugewieſen. In Lippiza ſtehen die Zuchtpferde und Saugfohlen; es befindet ſich daſelbſt eine offene und gedeckte Reitbahn nebſt dem nöthigen Geſtütsgehöfte. In Prőſtranegg werden die Fohlenjahrgänge erzogen. — Die Geſtütsalpen erheben ſich in der Nähe auf dem rauhen Karſt, einem beinahe durchaus ſteinigen Gebirge, wo nur einzelne Plätze (Ograden) durch menſchlichen Fleiß urbar gemacht ſind, und wo das Regenwaſſer in aus Felſen gehauene Ciſternen zur Tränke geſammelt wird; auch hat man für die jungen Pferde während ihres Sommer-Aufenthaltes eigene Schoppen (Schutzſtälle) aus gezimmertem Holze erbauet, damit ſie vor der gefährlichen Bora, einem ſehr heftigen Nord-Oſtwinde, hinlänglich Sicherheit finden.

Die von 8 Beſchälern und etwa 90 Mutterſtuten erzogenen Pferde ſind zum Reitdienſte oder in die Poſtzüge für den allerhöchſten Hof beſtimmt; es zieret ſie Schönheit, Güte und Bravour.

Digitized by Google

Die Väter sind ursprüngliche Araber und ihre nächsten Nachkommen; die Mütter größtentheils von den durch beharrliche Inzucht hervorgegangenen Stämmen: Lipp Schimmeln; Favori Braune; Conversano Braune; Maëstoso Schimmeln; Montedorè Rappen; Spahi Braune, u. a. m.

Die Winter-Verpflegung dauert gemeinhin 7 Monate, somit sind für die Weide nur 5 Monate bemessen. Das Deckhaar der Lippizaner Pferde ist meistens weiß oder braun; die Durchschnittsgröße 15 Faust. Ihr Exterieur ist sehr gefällig: der Kopf gut angesetzt und wohlgebildet; die Ohren klein und spielend; die Stirn breit; das Auge groß und feurig, der Blick lebhaft und klug; der Vorkopf etwas abwärts gerichtet; die Nasenlöcher in der Bewegung bedeutend geöffnet; der Hals zuweilen etwas stark, aber immer schön gebogen; die Mähne fein und langhaarig; der Rücken breit, stramm und gebunden; die Croupe schöngerundet und kräftig; der buschichte Schweif hoch in seiner Rübe; die Gliedmaßen rein, besonders breit und stark in den Knie- und Sprung-Gelenken; die Sehnen deutlich sichtbar; die Hüfe fest. — Vermög der Ausdauer, Biegsamkeit und Gelehrigkeit stehen diese Pferde schon seit Jahren in einem guten Rufe. — Die Aufstallung und Abführung des jungen Nachwachses (Polledres) in den kaiserl. Hofmarstall nach Wien geschieht gewöhnlich in dem Alter von fünf Jahren.

Digitized by Google

Im Villacher Kreise ist zu Ossiach ein kaiserl. Militär-Gestüte mit 60 Zuchtstuten, welche größtentheils aus dem Kladruber Hofgestüte abstammen. In neuerer Zeit hat dasselbe einen Zuwachs von Burgunder Hengsten und Stuten zur unvermischten Nachzucht erhalten. Überhaupt wird zu Ossiach ein fester und überaus kräftiger Wagenschlag erzeugt.

In dem Königreiche Böhmen

verbinden die Landpferde mit einer ansehnlichen Figur auch einen ziemlich regelmäßigen Körperbau; der größte Theil aus ihnen, wenn sie in der Jugend geschont wurden, eignet sich sehr gut zur Ausrüstung der schweren Cavallerie. Die alte böhmische Pferde-Race, welcher im Allgemeinen ein dicker und fleischiger Kopf, kleine tiefliegende Augen, ein kurzer Hals, abgeschliffenes Kreuz und schwerfällige, stark behangene und wulstige Füße eigen gewesen, ist nun bei der vorgeschrittenen Verbesserung durch die Ärarial-Beschälanstalt mit gefälligeren Formen ergänzet, und die gegenwärtigen Pferde in Böhmen gleichen den besseren Landesschlägen in Deutschland; demzufolge man auf den böhmischen Pferdemärkten keine geringe Zahl ein- und zweijähriger Fohlen nach Sachsen, preußisch Schlesien, Baiern und selbst nach Frankreich und Italien jährlich verkauft, von wo sie häufig, wie

Digitized by Google

notoriſch erwieſen, unter verſchiedener Benennung in ihr Vaterland wieder eingeführet und als Luxus-Pferde theuer bezahlt werden.

Im Chrudimer Kreiſe in einer ebenen waldigen Gegend am rechten Elbe-Ufer liegt das kaiſerl. Hofgeſtüte Kladrub. Das Geſammt-Terrain beträgt 1287 Joche, wovon die zunächſt dem Elbe-Fluſſe gelegenen Wieſen zeitweiſen Überſchwemmungen ausgeſetzet ſind, wodurch die Heuernte oft beſchädiget wird; jedoch der höher gelegene Sandboden liefert geſundes und nahrhaftes Gras. Die Hutungen, mit Waldung umgeben und ſehr cultivirt, dienen in abgetheilten Koppeln den Fohlen zur Sommerweide. — Die Geſtüts-Gebäude ſind maſſiv aus Steinen aufgeführt, und mit Ziegeln eingedacht; die innere Einrichtung der Stallungen iſt zweckmäßig und ſehr bequem; die Behandlung, Pflege und Fütterung der Geſtüts-Pferde muſterhaft.

Mit dem Jahre 1826 wurde von dem ungariſchen Hofgeſtüte Koptſchan (aus dem Neutraer Comitate), das aufgelöſet iſt, die engliſche Zucht nach Sellmitz (ein an Kladrub grenzendes Filial) überſetzet, wo zu dieſem Behufe ganz neue Bauten eingerichtet worden ſind.

Ein großer Theil der zu Kladrub erzogenen Pferde iſt vom altſpaniſchen und italieniſchen Urſprunge. Die älteſten Stämme für die Imperial-Staats-

züge sind: Generale, Spanier, und die Descendenten Generale I. II. III. u. s. w. fast durchaus Schimmeln. Für die Hof-Postzüge: Generalissimi, Apfelschimmeln; Pepoli Rappen, ursprünglich aus einem alten Privatgestüte im Herzogthum Ferrara; Sagromosa Rappen, aus Zevio im Altvenetianischen; Toscanello Rappen, aus dem großherzoglichen Gestüte zu Caltano; Superbo und Amico meistens braunfärbig, von altspanischer Abkunft.

Von den vorhandenen 100 Mutterpferden sind etwa bei 50, von den alten edlen Stämmen für die Imperial-Staatsbespannungen und Hof-Postzüge, in Kladrub, und bei 40 englische Voll- und Dreiviertel Blut-Stuten, größtentheils Braune und Füchse, zu Sellmitz untergebracht; außerdem sieht man in Kladrub auch 10 westfriesländische Stuten, sobenannte Hart-Dravers (Harttraber), welche mit zwei Rapphengsten aus West-Friesland (Hercules und Narcissus) besprungen werden. In Sellmitz stehen die englischen Vollblut-Hengste Cordenio by Cervantes ein Braun, und Ruler Braun, dann drei Nachkommen des alten Grimalkin.

Unter den in Kladrub eingestallten arabischen Hengsten ist besonders ausgezeichnet ein schwarzgesprenkelter Schimmel, Riscian, im Maaße 15 Faust 1 Zoll, aus dem edlen Geschlechte Koheyl-Messard stammend; seine Allüre unter dem Reiter auf freier Bahn

gewähret fürwahr einen herrlichen Anblick, deſſen günſtiger Eindruck noch nach Jahren fortlebt *).

Die Geſtüts-Direction hält bei der Paarung auf gute und gleiche Eigenſchaften der beiderſeitigen Zuchtpferde eben ſo ſorgfältig, als auf Reinheit der Farben. Die jungen Pferde werden in dem Alter mit vier Jahren aufgeſtallt, und jene, die man nicht zur Fortpflanzung beibehält, in den kaiſerlichen Marſtall nach Wien abgeſchickt. Diejenigen vom Imperial-Wagenſchlage meſſen 16½ bis 18 Fauſt, ſie ſind in den Beinen ſtark, haben ausdrucksvolle Sehnen, etwas große Köpfe mit Rammsnaſen, und nicht ganz ſo feines Haar wie die Lippizaner Geſtütspferde; übrigens ſind ſie ſehr kräftig und dauerhaft; ihre Halſung iſt zwar ſtark, aber zierlich; die Bruſt breit; der Widerriſt gut angeſetzt; der Rücken ziemlich gerade, und die Croupe melonenartig gerundet; auch kommen ihnen bei grandioſen Aufzügen im Staatszuge, vermög des Feuers und ihrer prachtvollen Bewegung, wohl keine Pferde der Welt gleich. — Die des leichteren Wagenſchlages, im Maaße zwiſchen 15 bis 16 Fauſt, ſind für die Poſtzüge beſtimmt, und theils von derſelben Raçe wie die vorbeſchriebenen, theils auch von engliſcher Zucht. —

*) Der Verfaſſer beſuchte Kladrub im Herbſte 1827 und im Sommer 1831.

Digitized by Google

Die Harttraber endlich sind ziemlich große und stark gebaute Pferde, meistens Rappen und Braune; sie zeichnen sich durch Gutwilligkeit, durch eine ergiebige und gleichförmige Bewegung im Trabe vortheilhaft aus, und haben die Schweife durchgehends kurz abgehauen.

Zur Zucht der Maulthiere (Sänftenträger) hält man zu Kladrub zwei hochgewachsene Eselhengste aus dem Gestüte des Großherzogs von Toscana, welche neun bis zehn Stuten von der Kladruber Art jährlich befruchten.

Durch die zeitweisen Verkäufe der hier erzogenen und für den k. k. Hofstall entbehrlichen Pferde hat sich die Kladruber-Raçe in die kaiserlichen Militär-Gestüte, wie auch in einige Privatgestüte der österreichischen Monarchie verpflanzet, als in jene der Fürsten Esterházy, Schwarzenberg und Trautmannsdorf; der Grafen Appony, Illyésházy, Zichy von Lang und in mehre andere, wodurch zur Consolidirung des großen und starken Wagenschlages selbst unter den Landpferden beigetragen wurde.

Mähren und kaiserl. Schlesien

hat etwas leichter gebaute Pferde wie Böhmen; sie sind gewandt und fest auf den Schenkeln, hier wird auch die schwere und leichte Cavallerie remontiret; zur Ergänzung der letzteren dienen die in der Mitte von

Digitized by Google

Mähren, in der fruchtbaren Landschaft Hanna, erzogenen Pferde besonders.

Im Königreiche Galizien

erziehet der ärmliche Landmann nur kleine, meistens schwache Thiere, einige deutsche Ansiedler ausgenommen, welche zur Zucht größere Stuten verwenden, daher auch bei Vertheilung der Landbeschäler mit stärkeren Vaterpferden bedacht werden; dagegen existiren mehrere Privat-Gestüte, welche gute und zahlreich veredelte Pferde liefern, und wovon jene, die keine eigenen Zuchthengste besitzen, zur Sprungzeit vom Ärar betheiliget sind.

Im Czernowitzer Kreise befindet sich zu Radautz, mit einem Remontirungsposten vereint, ein kaiserliches Militär-Gestüte, dessen Flächeninhalt mehr als 27 Quadrat-Meilen beträgt. Dasselbe wurde fünf Jahre früher wie Mezöhegyes, unter weiland Kaiser Joseph II. gestiftet, zu welcher Zeit der dahin beorderte Rittmeister, nachmaliger General, von Cavalár im hohen Grade thätig wirkte. Der Urstamm zur Stuterei ist mit Pferden aus der Ukraine, aus Astrachan und von den kaukasischen Gebirgen gegründet, in der Folgezeit aber mit siebenbürgischen, türkischen und Lippizaner Racen vermehret worden; dennoch fanden sich im Jahre 1826 Schimmelstuten aus Circassien vor. Der gegenwärtige Gestütsstand

besteht aus circa 400 Mutterpferden mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Zuchthengste; die vorzüglichsten Stämme sind von arabischer, spanischer, siebenbürgischer und lippizaner Raçe. Die Radautzer Gestütspferde weiden im Sommer auf dem karpathischen Gebirgszuge Luczina, allwo die Vegetation der Gräser ungewöhnlich kräuterreich und gesund ist; sie bilden einen vortrefflichen Reitschlag, und thun sich besonders hervor durch Gewandtheit, Schnelligkeit und Ausdauer.

In dem Königreiche Ungarn

hält der gemeine Landesschlag beinahe die Mitte zwischen der polnischen und tatarischen Pferde-Raçe. Größe: 14 Faust bis 14 Faust 2 Zoll; der große Schlag von ungarischen Nationalpferden ist weit seltener, als der kleine gegenwärtig. Der Kopf gedrängt und mager, das Auge groß und zutraulich, die Ohren klein und meistens enge gestellt, die Stirne breit und gegen die Nasenspitze sanft gebogen, die Nasenlöcher eirund, die Ganaschen fein; der Hals mager und verkehrt (Hirschhals), die Brust hoch, die Schulter in ihrer Lage gut und leicht in der Bewegung, der Rücken gerade, das Kreuz rund und gedehnt, der Schweifansatz gewöhnlich hoch; die Gliedmaßen sehnig und sehr beweglich, nur in der rückwärtigen Stellung etwas kuhhäckig,

Digitized by Google

die Fessel rein, die Haarzotte klein, und die Hüfe rund und fest. Die ganze Musculatur ausgezeichnet trocken. Der Gang ist wenig mehr erhoben, als jener der Polen; obgleich unansehnlich, sind sie hurtig, ausdauernd, und durch Klima wie durch Lebensart für jede Fatigue abgehärtet.

Die ungarische, slavonische und kroatische Militär-Grenze hat einen viel kleineren Schlag Pferde, die dem Staate, außer zum Lasttragen, im Allgemeinen wenig Nutzen schaffen.

Unter den ungarischen Privatgestüten, deren es eine große Anzahl gibt, zeichnen sich in der Zucht rein orientalischer Pferde-Raçen aus: das Gestüte des Herrn Fürsten Esterházy; die Gestüte der Herren Grafen Hunyady und Festetits von Tolna, des Freiherrn von Fechtig und anderer Adeliger. In der Zucht mit englischen Pferden das Gestüte des Herrn Fürsten Esterházy, und der Herren Grafen von Széchenyi und Vitzay. — Ein schöner großer Wagenschlag von der Kladruber Art wird in den Gestüten des Herrn Fürsten Esterházy; der Herren Grafen Almásy, Appóny, Erdödy, Illyésházy und Zichy von Lang erzogen; worauf die gegebene Charakteristik des ungarischen Nationalpferdes natürlicherweise keine Anwendung findet.

Das wichtigste aller Gestüts-Etablissements ist das Mezöhegyeser Militär-Gestüte im Csanader

und Arader Comitate. Das Terrain bildet eine unabsehbare, sehr fruchtreiche Ebene, zwischen dem 46—47° der Breite und dem 39 — 40° östlicher Länge, die von den mannigfaltigsten Alleen durchkreuzet und in vier Puszten getheilt ist, von welchen beinahe ein Drittheil zum Getreidebau, das übrige zur Wald-Cultur, zu Wiesen und Weiden verwendet wird. Der Bedarf an Brotfrüchten und Hartfutter ist auf den umfangsreichen Grundstücken zu Mezöhegyes durch Selbsterzeugung vollkommen gedeckt; eben so wird auf das Forstgefälle, ohne irgend einer Beeinträchtigung der Pferdezucht, das sorgsamste Augenmerk gerichtet. — Während der glorreichen Regierung des Kaisers Joseph II. (1785) erhielt dieses großartige Institut unter Leitung des Rittmeisters, nachherigen Generalen, von Csekonics sein Entstehen durch Aufstellung von 500 Mutterpferden aus der Bukowina, worunter mehrere von czerkassischer Raçe, zum Theile aber auch viele aus den schweren Cavallerie-Regimentern fürgewählte Stuten, sich befanden.

Gegenwärtig besitzet Mezöhegyes bei 1000 Zuchtstuten, welche man in acht Muttergestüten abgetheilet hält. Die vorzüglichsten Stämme, der Raçe und den Namen nach, sind:

Araber, Aeole — Antar — Arabo — Assed
Ebchan — Durzy — Fergian Braun —
Feridjan Schimmel — Gidran — Koheyl

*

— Kokeb — Messerour — Nillus — Obayan — Siglavi.

Französisch-türkischer Abkunft, L'Ardent — Osmane.

Engländer, Oronocco — Othello — Stewart.

Spanier, Brillante — Colonelo — Commissario — Ebro — Elegante — Espagnolo — Légèr — Marques — Morello Negro — Reale — Spirituoso.

Siebenbürger, Bello — Belvedère — Compère — Conversano — Galante — Haszy — Incitato — Mercurio — Milord — Principe — Vulcan.

Normänner, die ausgezeichneten Nonius.

Lippizaner, Janitschar — Lipp — Maëstoso — Montedore — Spahi.

Hollitscher oder Koptschaner, Capitano — Granada — Hállasz — Ramasse.

Kladruber, Amico — Generale — Generalissimi — Pompeji — Sagramoso — Toscanello.

Ungarn, Büske — Cyrus — Magyar.

Den Wagenschlag bilden vornehmlich die Kladruber, Hollitscher, mitunter einige Normänner, die Engländer (Othello's), vorzüglich aber spanische Stuten. Den Reitschlag die Araber, jene von französisch-türkischer Abkunft, die Siebenbürger, die leichteren

Digitized by Google

Normänner, dann die Lippizaner und die vorhandenen wenigen ungarischen Stuten. Unter den Farben sind viele Schimmeln und Braune, weniger Füchse und Rappen.

Pepinière Beschäler befinden sich heuer 33 aufgestallt,*) namentlich:

14 Araber, als Antar Schimmel — Assed Schimmel — Durzy Braun — Feridjan Schimmel — Gidran VII. Fuchs — Gidran VIII. Fuchs — Kokeb Braun. Vier fünfjährige Messerour Braune — Obayan senior Fuchs — Siglavi III. Schimmel — Siglavi VII. Braun.

3 Engländer, Grimalkin Schimmel — Othello XI. Braun — Tarragon Braun.

2 Siebenbürger, Incitato's Schimmeln.

7 Normänner, Nonius senior Braun mit sechs Söhnen, darunter fünf Braune und ein Fuchs.

2 Lippizaner, Maëstoso's Schimmeln.

4 Kladruber, Generale Schimmel — Generalissimus Schimmel und zwey Sagramoso's Rappen.

1 Meklenburger alter Raçe, Maëstoso Rapp.

In Summa eilf Schimmeln, fünfzehn Braune, vier Füchse und drei Rappen.

---

*) Das heißt zur Sprungzeit 1836.

Digitized by Google

Diese ausgebreiteten Pferde-Sippschaften tragen die schönsten Resultate, sie streuen den edelsten Samen fruchtbringend für die Pferdezucht der ganzen Monarchie; denn diese herrliche Pepinière hat Pferde erzogen, welche seit mehreren Jahrzehenden unter die besten von Europa gerechnet worden sind. — In so fern der tüchtigste Nachwachs von jungen Hengsten in dem Gestüte zur Fortpflanzung der Raçe unzureichend ist, werden von Zeit zu Zeit die edelsten Zuchtpferde aus Arabien, gleich wie aus England, zu hohen Preisen erkauft. — Die Bestimmung dieser grandiosen Pferdezuchtanstalt zielet dahin, erstlich den festgesetzten Etat der Mutterpferde im Gestüte, durch die Auswahl der besten und tüchtigsten Stuten aus dem jungen Nachwachse, vollzählig zu erhalten; dagegen die entbehrlichen alten und jungen Stuten nach ihrer Beschaffenheit, entweder zur Verbesserung der Landespferdezucht überhaupt, zu veräußern, oder als ausgezeichnete Campagnen-Pferde den Officieren der k. k. Armee gegen eine mäßige Vergütung zu überlassen; der Hauptzweck aber bleibt immer die jährliche Ergänzung sämmtlicher Provinzen mit angemessenen Landbeschälern, je nach dem Schlage und den Eigenschaften der Landesstuten. — Jene weder für das Gestüte noch für die Landbeschälung bestimmte junge Hengste veräußert man in jedem Jahre, gewöhnlich im Monate August, versteigerungsweise; bei welcher Auction auch überzählige Stu-

Digitized by Google

ten und Wallachen an die Meistbietenden verkaufet werden.

Rücksichtlich des größeren Zusammenhanges mit Mezöhegyes wurde im Jahre 1789 das Prädium Bábolna im Komorner Comitate zum Sitze eines Edelgestütes eingerichtet. Die Bauten bestehen in einer schönen und zweckmäßigen Anordnung. Das Grundeigenthum enthält über 7000 Joch an leichtem und fruchtbaren Sandboden, auf welchem Weide und Heu zwar nicht so üppig wie zu Mezöhegyes, aber mit mehr Gewürz und Feinheit gedeihen. — Die dortigen Mutterpferde, bei 200 in der Zahl, sind theils original Araber, theils von arabischer, spanischer und normänner Abkunft. Die Gestütsbeschäler größtentheils National-Araber; auch machen sich drei englische Vollbluthengste bemerkenswerth, nämlich Acorn ein Lichtbraun; Butcherbay Braun, zweimaliger Sieger auf Englands Rennbahn; dann der Fuchs Young-Muley. — Überhaupt wird zu Bábolna*) ein schöner und edler Reitschlag erzogen, und die Bestimmung der erwachsenen Pferde ist dieselbe wie in Mezöhegyes.

*) P. M. Durch die vollzogene Sendung des aus Syrien zurückgekommenen kaiserl. königl. Oberstwachtmeisters, Freiherrn von Herbert, erhält das Militär-Gestüte Bábolna im Frühjahre 1837 zur Verstärkung dreizehn arabische Zuchtpferde (9 Hengste und 4 Stuten).

Digitized by Google

erziehet der Adel Pferde, wovon es zwei besondere Raçen gibt: die erste von morgenländischem Stamme ist etwas selten geworden, man findet sie noch in den Stutereien des Herrn Baron Wesselény, von Czernatony und der Baron Daniel'schen Erben unvermischt; dieselbe kann füglich als die eigentliche Urraçe in Siebenbürgen betrachtet werden; ihr Typus ist vollkommen orientalisch, und die Besitzer solcher Pferde tragen derzeit eine besondere Sorgfalt für ihre Reinerhaltung. Die zweite Art stammet aus Spanien, und zeichnet sich durch einen Mittelschlag und gut organisirten Körperbau aus. Die charakteristischen Kennzeichen sind ein trockener Kopf mit etwas gebogener Nase; schöne Augen; ein Adleraufsatz, der darin besteht, daß die lebhaften Ohren, sobald sich das Pferd unter dem Reiter pliiret, mit dem Widerriste über das Schulterblatt bis zum Vorderhufe, eine beinahe senkrechte Linie bilden. In dieser herrlichen Situation läßt das mit Bravour und Athem reich begabte Thier den zu betretenden Boden nie aus den Augen. Obgleich sein Rücken bisweilen mehr hohl als wagerecht erscheint, so kann dasselbe zur erwünschten Gemächlichkeit des Reiters, bei jeder Nahrung und Pflege in allen coupirten Gegenden, so wie es Militär-Dienste fordern, bei dem ihm angebornen guten

Willen, sicher und mit Vertrauen verwendet werden. Seine Brust ist vortrefflich gebauet, die Schulter flach und sehr frei in der Spielung; die Taille schön; die Schenkeln sind fest und ausdauernd, die Sehnen rein und ausgedrückt. Der Tritt ist in der Regel piaffirend, daher nicht vollkommen räumig, aber desto wendsamer und bequemer für den Reiter. — Nebst der orientalischen und spanischen Zucht besitzet Herr Baron Wesselény zu Zsibo am Szamos-Flusse auch englische National-Vollblutpferde.

Der Bauer in Siebenbürgen erziehet nur eine geringe Gattung von Pferden, welche sich von dem gemeinen ungarischen Schlage nicht wesentlich unterscheiden; jedoch gegen die türkische Grenze zu, im Szekler-Lande, als edler, mit orientalischem Gepräge, sich bemerkbar machen; aber kaum die Größe von 13½ Faust erreichen.

In dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche,

wo alle Producte des Bodens viel kostbarer als in den übrigen österreichischen Provinzen sind, ist die Pferdezucht auf einer niedrigen Stufe, weil durch Austrocknung vieler Sümpfe, durch Verminderung der Waldungen und Ausdehnung des Ackerbaues und der Garten-Cultur die nöthigen Weiden immer weniger geworden sind. — Privatgestüte hat man unbedeu-

Digitized by Google

tende, und die ehemals so viel besprochenen Pferde aus der Polesina (Delegation Rovigo) mit Rammsköpfen, kurzen Oberarmen, langen Röhrbeinen und abgerundeten Croupen (Eselskreuzen), welche Merkmale den Haupt-Typus des altitalienischen Blutes ausmachen, werden vielleicht allein noch in den Gestüten des Herrn Grafen Cavriani und Marchese Sagramoso in der früheren Vollkommenheit gefunden; sie sind gewöhnlich von dunkelbrauner oder schwarzer Farbe mit weißen Zeichen, auch zuweilen von vermischtem Haar.

Die meisten Gutsbesitzer bedienen sich zur Begattung ihrer Mutterstuten der kaiserlichen Hengste; denn die norddeutschen Pferde, deren man einige versuchsweise gebrauchte, erzeugten selten gute Nachkommen, so z. B. wurde die Zucht der schönen Wagenpferde des Signore Marchese Canossa, durch Verwendung derselben zur Fortpflanzung, sehr beeinträchtiget. — Was die Landpferde im Allgemeinen betrifft, so scheinen sie in der Verbesserung immer noch wenig vorgeschritten zu seyn.

In dem europäischen Rußland.

Nach statistischen Angaben soll dieses riesige Reich, das sich über einen großen Theil des nördlichen Europa's und Asien's erstrecket, (von welchem die

Raçen des letzteren Welttheiles bereits in dem ersten Abschnitte beschrieben wurden) bei zwölf Millionen Pferde von verschiedenen Schlägen besitzen, welche hie und da durch zweckmäßig eingerichtete Landgestüte veredelt werden. — In dem fruchtbaren Landstriche der Ukraine finden sich zahlreiche Stutereien, deren Pferde man schön, leicht und groß nennen kann. Von allen Land-Raçen, die in Rußland existiren, sind die Pferde in der Ukraine die größten; sie haben schöne Köpfe; ihr Hals ist proportionirt lang und gehoben; und in ihrem ganzen Baue zeiget sich ein richtiges Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen; es werden aber auch in solchen Gestüten meistens englische Hengste zur Zucht verwendet. — Die dortigen Militär-Colonien erziehen nach Bestätigung eines österreichischen Cavallerie-Officiers, der bei der Zusammenziehung der Truppen im Herbste 1835 Augenzeuge war, ausgezeichnet gute Pferde, nicht etwa nur für die leichte Truppe, sondern auch zur Berittenmachung der schweren Cavallerie.

In der Statthalterschaft Jekaterinoslaw, und zwar in dem Districte zwischen dem Dnieper und Bug, findet man einen orientalischen Schlag Pferde, deren Wuchs zwar nicht sehr groß ist, welche aber feine Köpfe mit schönen Augen und lebhaftem Ohrenspiele; schlanke, gut herausgewachsene Hälse; eine wohlproportionirte Brust; einen kräftigen Hintertheil mit

trockenen Gliedmaßen, und einen ganz morgenländischen Huf besitzen. — Dieser Landstrich, wo, wie in allen südlichen Provinzen Rußland's unterhalb des 50. Grades, der Frühling und Herbst gewöhnlich zu den schönsten Jahreszeiten gehören, der wenig schneereiche Winter feucht und der Sommer oft dürre ist, und wo der wellenförmige Boden mit Bächen bewässert wird, die ein steiniges Gerinne haben, scheint überhaupt der Pferdezucht sehr günstig zu seyn.

Auf der Halbinsel Krimm (Taurien) und auf der Nogayischen Steppe werden die vortheilhaft bekannten bessarabischen Pferde erzogen. Ihr Bau ist stark und gestreckt; die Sehnen und Muskeln trocken; der Gang gewöhnlich leicht und regelmäßig; die Hüfe sind fest, deren Vortrefflichkeit man sogleich aus dem Klange auf hartem Boden erkennen kann; außerdem gleichen sie viel den tatarischen Pferden, von denen sie ursprünglich stammen.

In den Ostsee-Provinzen Esthland und Liefland findet man eine Pferde-Raçe unter dem Namen Doppelklepper; ein Mittelschlag mit flacher Stirn, ziemlich feinen Ganaschen; etwas breitem Halse; starker Brust; einem gedrungenen Körper, gerundeten Kreuze, feinen Beinen und flachen Hüfen. Ihre Folgsamkeit und Ausdauer wird dort bei jeder Gelegenheit gepriesen. — Einen ähnlichen Schlag Pferde besitzet die Insel Oesel (esthnisch Sarena), nur sind sie kleiner.

Digitized by Google

In Groß-Rußland ist die Landes-Raçe weder schön noch kräftig genug. Der Kopf etwas stark, die Stirn platt, das Auge phlegmatisch; der Hals kurz und breit; die Beine knochenreich und sehr behaart, der Huf mehr flach als erhoben, und der Schweif und die Mähne so lang, daß letztere zuweilen bis über die Knie herabreichet; das Temperament ist gemäßiget, der Charakter fromm und gleichgültig. Wegen der Stärke ihrer Brust, des Kreuzes und der Gliedmaßen werden diese Pferde nur im Gespanne gebraucht, auf welche Weise sie, wenn es nöthig ist, in einer Stunde 15 Werste zurücklegen können.

Die Pferde im Gouvernement Archangelsk, Mesensky genannt, sind von kleinem Wuchse, gedrungen gebauet, breit in der Halsung, rund im Kreuze, trocken in den Gelenken, und im Gebrauche von vieler Dauer. — Eine zweite Art heißt Oneshky (wahrscheinlich nach dem Flusse Onega); sie ist in der Bauart des Körpers der ersten völlig gleich, nur größer. Beide haben Abstammung und Ähnlichkeit mit der Raçe Groß-Rußland's, und eignen sich mehr zum Ziehen als Reiten, wobei sie anhaltend traben können.

Übrigens ist die Haltung von Stutereien nichts seltenes, in denen man Pferde von den besten Raçen trifft; eines der berühmtesten Gestüte ist das der Frau Gräfinn Orlow-Tchesmensky, im Gouvernement

Woronesh, unweit des Dorfes Chejenow, mit 1320 Pferden arabischer, englischer und anderer edler Zuchten.

Das Land der donischen Kosaken, welches eine Art von Militär-Republik bildet, ist zahlreich an Pferden; fast jeder dort wohnende Kosake hat nach Verhältniß seines Vermögens auch ein Gestüte, und man findet mitunter gute und sehr dauerhafte Pferde. Zu ihrem Exterieur gehört der Rammskopf, eine ziemlich flache Stirn, starke Ganaschen; eine gute Halsung, welche sich nach vorn strecket; eine gut gebaute Brust mit viel Athem, und eine kräftige Croupe. Die Rübe des Schweifes liegt hoch; die Gliedmaßen sind stark genug, und die Vorarme im Verhältnisse zu den Schienbeinen lang; der Huf ist mehr erhoben wie flach, und die Höhe des Wuchses (Größe) nicht unansehnlich. Diese Pferde haben von Natur wenig Hebung (Action), im Schritte stoßen sie bisweilen an; im Trab und Galop aber hat man dieses nicht zu befürchten, wo sie gut vorgreifen, und viel Terrain gewinnen, dabei des Tages ununterbrochen 10 bis 12 Meilen machen können. Jedoch bei den ärmeren Kosaken sind die Pferde nicht so gut, und selten für den Dienst einer regulären Truppe tauglich. — In Kriegszeiten haben die donischen Kosaken die Verpflichtung, bei 100 Pulks Reiterei an Rußland zu stellen, die aber, immer noch wenig disciplinirt, weder gegen die unga-

rischen Husaren noch gegen türkische Spahis Stand halten; hingegen als gewandte Flanqueurs zum Scharmutziren, zum Sengen und Brennen vor dem Feinde her, mit Vortheil verwendet werden.

In West-Rußland wird die Pferdezucht in Rücksicht der Menge, besonders in der Statthalterschaft Podolien und in dem russisch-polnischen Gouvernement Volhynien, stark betrieben; von ihrer Güte aber läßt sich nichts Vorzügliches bemerken.

In dem arktischen Kreise Rußland's, über den 62. Grad hinaus, herrschet einerlei Klima mit der skandinavischen Halbinsel unter gleichen Breitengraden; dort ist die Viehzucht immer schwieriger zu betreiben, der Landbau auf bloße Wurzeln beschränket, daher auch das Gedeihen der Pferde außer Möglichkeit gesetzet.

In dem Königreiche Polen

gleichen die Pferde der gemeinen tatarischen Race, von welcher sie auch ursprünglich stammen. Die Kennzeichen ihres Exterieurs sind: ein ziemlich kleiner Kopf mit lang gezogener mißtrauischer Miene; ein verkehrter Hals mit auffallend langen Mähnen, zuweilen mit Weichselzöpfen verflochten; eine mehr schmale wie breite Brust; platte Schultern; ein mehr erhobener als seichter Widerrist; ein steiler, mithin kräftiger Rücken; geschlossene Lenden, und ein Hängekreuz

mit kurz angesetztem, hoch getragenem Schweife. Sie sind leicht geschenkelt, etwas lang in den Fesseln, dabei gewandt in der Bewegung und sehr dauerhaft; der Charakter ist unerschrocken, in vielen Fällen klug, doch selten ganz ohne Unart.

Im Schritte gehen die polnischen Pferde nahe an der Erde weg und etwas übereilt, sind daher zum Paßgange geneigt; im Trab zwar leicht und angenehm; hingegen im Galope meistens prallend und stauchend, ohne leiser Anlehnung auf das Mundstück, und ohne Haltung auf dem Hintertheile. — Ihr Mißtrauen, ihre in Bosheit ausartende Abneigung gegen den Menschen, müssen mit einer beispiellosen Gelassenheit unterdrückt, und ihr Zutrauen durch viele Güte und durch liebevolle Behandlung gewonnen werden; hat je die Abrichtung der Pferde ausdauernde Geduld erheischet, so war es die Bildung der polnischen zum Reitdienste. Dagegen schicket sich der Pole, vermög seiner Härte und Ausdauer bei Fatiguen, wohl zum Felddienste der leichten Truppen; obgleich er sich nie ganz herbeizäumen, und im Hintertheile vollkommen biegen wird. Auch bedürfen diese Pferde zur vollständigen Entwickelung sechs Lebensjahre, erst in diesem Alter ist die Organisation ihres Baues vollständig ausgebildet und stark genug.

Übrigens ist die Zucht der echt polnischen Pferde durch innere Kriege und daraus entstandene Calami-

Digitized by Google

täten nun selten geworden, obgleich in den Gestüten des reicheren Adels noch immer gute Pferde gefunden werden. In früherer Zeit sind auf den deutschen Pferdemärkten, wie zu Breslau, Leipzig, Berlin, Frankfurt an der Oder, jährlich viele polnische Pferde zum Verkaufe erschienen; dagegen jetzt die Menge abgenommen hat, und nach Polen aus Österreich und Preußen Pferde eingeführet werden.

Zu Janow besteht ein Landgestüte von beiläufig 600 Pferden, und man gewärtiget von demselben manchen Nutzen für die polnische Pferdezucht.

Die europäische Türkei.

Die Bojaren in der Moldau und Wallachey halten ansehnliche Gestüte in halbwildem Zustande, aus denen ein großer Theil zur Remontirung der leichten Reiterei von verschiedenen Puissancen angekauft wird, ohngeachtet diese Provinzen durch den letzten russisch-türkischen Feldzug an Pferden ziemlich erschöpfet wurden.

In der Mitte des Landes auf den fruchtbaren wellenförmigen Ebenen, und in den Grenzdistricten gegen Rußland, wird die Pferdezucht durch Üppigkeit der Wiesen und durch die Güte der Weideplätze sehr begünstiget; dagegen die an der Siebenbürger Grenze in den Gebirgen befindlichen Gestüte, durch karge Nahrung im Winter, eher Mangel leiden, und

im Wachsthum zurückbleiben. — Die Moldauer-Pferde sind ursprünglich tatarischer Abkunft, und erhielten in der Folge eine Beimischung des asiatischen wärmeren Blutes, welche an ihren markirten Formen, so wie an der Ähnlichkeit mit jenen morgenländischen Nachkommen, die fast der menschlichen Pflege ermangeln, nicht zu verkennen ist. Ihr Äußeres (Extérieur) zeigt einen zugerundeten Kopf, ausgedrückte Ganaschen, ein großes nicht sehr freundliches Auge, weite Nüstern, gespitzte Ohren, wenn auch zuweilen lang; einen starken muskulösen Hals mit dem Ausschnitte vor dem Widerrist (einem Hirschhalse nicht unähnlich); eine breite offene Brust; einen flachen Rücken; einen Hänge- oder Grasbauch, der sich aber nach der Aufstallung beim Hartfutter allmählig verliert; dann geschlossene Lenden; ein kurz gerundetes Kreuz, und starke Gliedmaßen mit trockenen Sehnen. Die Stellung der Schenkel ist meistens richtig; der Huf hart und glänzend; nur bisweilen die Fessel lang, ohne jedoch immer durchzutreten. Übrigens besitzen die Moldauer leichte und kräftige Bewegungen, und entwickeln, so lange sie sich im freien Zustande befinden, eine erstaunliche Federkraft. Ihre Leibes-Constitution ist kerngesund, und sie verfallen selten in Krankheiten. Der Charakter unfreundlich und nach der gewohnten freien Lebensweise gegen Menschen mißtrauisch. — Einmal eingefangen, vertragen sie warme Stallun-

gen und zu nahrhaftes Futter anfänglich nicht; sie müssen, will man sie vor Augen-, Brust- oder Haut-Krankheiten bewahren, kühl gehalten, nicht mit süßem Heue genähret, nur allmählig an Hafer gewöhnt, und Tag für Tag in freier Luft mehrere Stunden bewegt werden.

Beim Einkaufe solcher Pferde ist die Bekanntschaft mit dem Gestüte, aus welchem sie sind, nothwendig; weil bei einem noch nie gerittenen, ganz rohen Pferde nur allein der Körperbau und seine willkürlichen Bewegungen betrachtet, aber der Sinn und die wahre Tüchtigkeit desselben erst beim Gebrauche richtig beurtheilet werden kann. — Zum Treiben (Transportiren) im Rudel dürfen dergleichen halbwilde Pferde niemals im Winter übernommen werden; will man sie in weit entfernte Länder treiben, so bleibt es sehr vortheilhaft, mit Ende Juni aus dem Standorte aufzubrechen, um in den Herbstmonaten an dem Orte ihrer Bestimmung einzutreffen; denn alle junge Pferde, mögen sie nun zahm oder wild seyn, die im Winter lange Märsche aushalten müssen, leiden durch den täglichen Wechsel des Futters und der Tränke in der rauhen Jahreszeit weit mehr, sie magern ab, und ihre Kräfte schwinden dergestalt, daß viele durch ein ganzes Jahr Ruhe und besonders gute Nahrung bedürfen, um sich wieder zu erholen; wenn aus dieser großen Schwäche nicht früher eine gänzliche Geblütsauflösung erfolget, welche mehrere aus ihnen tödtet.

*

Digitized by Google

Als Stammverwandte zu den Moldauern sind die Pferde aus der Wallachey anzusehen; nur sind sie meistens etwas kleiner, woran der in der Zara-Rumanaska herrschende grelle Übergang von der heißen zur kalten Jahreszeit Schuld tragen mag.

Die gemeinen Landpferde jedoch sind hier eben so klein und unansehnlich, wie in Ungarn und Polen.

Das Ejalet Rum-Ili behauptet in Betreff seiner Pferdezucht nicht mehr den Ruhm des alten Thessalien's; hingegen erziehen die an den Donau-Mündungen und in den Thälern des Balkan seßhaften Tataren einen leichten Schlag Pferde, welche zwar nicht groß und schön, aber ausdauernde Renner seyn sollen.

Die Insel Kirid (Kandia) besitzet Pferde von arabischer Herkunft, jedoch nur in geringer Zahl, und für den Europäer von keiner Wichtigkeit.

Griechenland.

Der alten Hellenen Verfahren in der Abrichtung und Reinigung ihrer Pferde war sehr genau, auch waren sie im Besitze einer zu jenen Zeiten gewiß ausgezeichneten Raçe. — Heut zu Tage hingegen ist Alles noch im Werden.

Auf dem Festlande Livadien gleichen die wenig vorhandenen Pferde den türkischen in Europa; die Moreoten widmen der Zucht derselben etwas mehr Aufmerksamkeit, ihre Pferde sind klein, bewegen sich leicht

Digitized by Google

mit Anstand, und verrathen im Exterieur viel edles Blut, nur ist ihre Anzahl noch beschränket; dagegen gibt es Esel in großer Menge, welche die Bewohner des geringen Aufwandes wegen lieber benützen, und leichter aufziehen können.

In dem Königreiche Großbritannien (Albion), welches mit Inbegriff von Irland 1,800,000 Pferde besitzet, und wo der menschliche Fleiß der Natur das Höchste abgewinnt, erziehet man unter allen europäischen Ländern die edelsten wie die gemeinsten Pferde in gleicher Vollkommenheit; daher auch vom Continent für den Ankauf dieser Thiere bedeutende Summen nach England fließen.

England hat seine Lage zwischen dem 11° 40′ — 19° 20′ der östlichen Länge und vom 49° 55′ — 55° 38′ der nördlichen Breite; ist theils eben, theils gebirgig; besonders enthalten der nördlichste und westliche Theil Gebirge, von welchen jedoch keines die Schneelinie erreichet. An der Südküste ziehen sich niedrige Hügel, an der südöstlichen Küste Kreidenberge hin; und in den nordöstlichen Provinzen Norfolk und Lincoln erhebt sich der Boden kaum über das Meer, und enthält Marschland. England's Hauptgebirge ist der Peak, dessen Kette sich im Südost von Carlisle erhebt, die Grafschaften York, Lancaster und

Digitized by Google

Derby durchziehet, und vorzüglich in Derby-Shire äußerst anziehende Partien bildet.

Das Klima ist gemäßigt, die Kälte selten zwölf Grade unter dem Gefrierpuncte, selten die Hitze 16 bis 18°. — Die Luft mit Seedünsten angefüllt, meistens ohne heiteren Himmel und zuweilen veränderlich, übrigens aber gesund. Menschen und Thiere sind stark, und erreichen ein hohes Alter. — Der Winter ist milder als in jedem andern Lande unter gleicher Breite, ja selbst als in vielen südlicher liegenden Ländern des Continents. Der Frost hält selten länger an, als vier und zwanzig Stunden, der Schnee verschwindet in wenig Tagen, und das ganze Jahr hindurch dauert das Vieh unter freiem Himmel aus.

Auf der Ostküste fällt weniger Regen als auf der Westküste. Im Ganzen ist der Boden wellenförmig, sehr fruchtbar und nur mit geringen Ausnahmen sumpfig; sowohl zum Getreidebau als zur Viehzucht geeignet, und mit dem reizendsten Grün bedeckt, ist überall der natürliche und künstliche Graswuchs durch zwei Drittheile des Jahres vortrefflich.

Dieses gemäßigte Klima, wozu die in England herrschenden Süd- und West-Winde viel beitragen, begünstiget die schnelle Entwickelung und Ausbildnng der Pferde eben so, wie die sorgfältige Pflege, welche ihnen nicht bald irgend wo in gleichem Grade zu Theil wird; auch leiden die Thiere auf der Insel weniger von

Digitized by Google

den Plagen des Sommers, den stechenden Mücken, Bremsen und anderem lästigen Geziefer.

Die Grundstücke zum Anbaue sowohl, als zur Weide sind von Rüstern- und Buchen-Hecken, worunter auch Weißdorn ist, eingeschlossen. Gewöhnlich wird nur der dritte Theil eines Pachtgutes (Farm) dem Getreidebau gewidmet, und fünfmaliges Pflügen für eine ersprießliche Sorgfalt gehalten. Diese Einschränkung des Ackerbaues hat natürlich höhere Kornpreise und mit ihnen die Einfuhr aus den Nordsee-Häfen zur Folge.

Betreff der Bewegungsmittel zu Lande wurden während der letzten 50 Jahre in England außerordentliche Fortschritte gemacht. Nebst jenen für den schweren Transport eingerichteten Eisenbahnen hat man zur schnellen Reise die besten Chausséen; ihre Mitte ist für die Reiter bestimmt, und die Wägen müssen immer rechter Hand fahren, wodurch das nachtheilige Ausweichen vermieden wird.

Wenn früher auf eine Entfernung von 20 Meilen, neun Stunden verschwendet wurden, so legt man diese jetzt mit der größten Leichtigkeit in weniger als drei Stunden zurück. — Das Umspannen auf den Stationen geschieht von den fingergelenkigen Pferdehaltern in einer Minute, ja oft in fünfzig Secunden. — Die Straßen sind so eben, daß eine Spiritus-Wage nicht aus dem Gleichgewichte kommen würde, nicht ein Steinchen so

Digitized by Google

groß wie eine Muskatennuß liegt im Wege. Die Postkutschen halten die Zeit der Ankunft auf die Minute, und ungeachtet der bewunderungswürdigen Schnelligkeit geht vermöge der genauen Construction der Wägen und Geschirre, vermöge der gleichgewichtigen Vertheilung des Gepäckes, und durch die berechnete Kunstfertigkeit der oft eleganten Wagenlenker Alles in Ordnung, Alles ohne Gefahr.

Dem ruhigen, fern berechnenden Unternehmungsgeiste der Britten, die mit den entferntesten Ländern der Welt in Handelsverbindungen stehen, ist es von jeher gelungen, sich mit den vorzüglichsten Natur- und Kunst-Producten alter und neuer Zeit zu bereichern.

Auch sie waren es, welche vom National-Stolze und Gewinnsucht getrieben, aus den heißen Himmelsstrichen anderer Welttheile die edelsten Rosse auf ihre nebelichte Insel verpflanzet, hier acclimatisirt, und durch wiederholt richtige Paarung, sorgsame Pflege und erwiesene Güte der Diensttauglichkeit vergrößert, und vollends rein gezogen haben. Gleich wie England morgenländische und südliche Pferde zur Veredlung seiner Reit- und leichten Wagen-Schläge angewandt hat, eben so gebrauchte es die schwersten und gemeinsten niederländischen Pferde zur Verbesserung und Vervollkommnung seiner schweren Karren-Race. Überhaupt hat diese industriöse Nation verstanden, sich von

jeglicher Hausthier-Gattung, zu den verschiedenartigsten Zwecken, immer die brauchbarsten Schläge zu bilden und zu erhalten. So hat man jüngst Versuche gemacht, Rennthiere aus Norwegen auf die Heiden von Wimbleton und Bagshot bei London, wo viel isländisches Moos (Lichen Islandicus) wächst, zu verpflanzen.

Die Geschichte und Bedeutsamkeit der Pferdezucht in England.

Es scheint, daß in frühester Zeit die Pferderennen, deren die englische Geschichte schon 1169 unter König Heinrich's II. Regierung das erste Mal erwähnet, auf die Geringhaltigkeit der alten in England bestandenen Zucht aufmerksam gemacht, und den allgemeinen Wunsch erwecket haben, bessere und schnellere Pferde zu besitzen.

Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts während der Regierung der Königinn Elisabeth wurden die Rennen bereits zahlreicher, weil Wetten (Wagers), für welche die Nation viele Leidenschaft hegte, in Verbindung kamen. — Nach Jarvis Markham, der 1599 über das Abrichten der Pferde schrieb, waren sie aber nur Privat-Rennen unter Edelleuten, wovon jeder sein Pferd selbst ritt. Unter der darauffolgenden Regierung des Königs Jacob I., mit Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts, sind öffentliche Rennen

Digitized by Google

und dabei allgemeine Preise in Antrag gekommen; man hieß sie Glockenrennen, weil der erste Preis ein güldenes Glöcklein war, mit dem das siegende Pferd gewöhnlich geschmückt wurde. Eben in dieser Epoche (1603) hat man angefangen, morgenländische Hengste einzeln einzuführen, und zur Fortpflanzung mit einheimischen Stuten zu gebrauchen, jedoch durch eine geraume Zeit wegen des immer wieder ausgearteten Halbschlages ohne erheblichen Erfolg; indem noch in den 1650ger Jahren, zur Zeit der Glanz-Periode der deutschen Gestüte, sehr häufig Luxuspferde aus Deutschland bezogen wurden, wie z. B. der große Reiter und Pferdekenner William Cavendish, Herzog von Newcastle, von einem aus dem Oldenburg'schen Gestüte des Grafen Anton Günther erhaltenen Reitpferde ausdrücklich gerühmt hat, nie ein besseres je besessen zu haben.

Erst um das Jahr 1680 unter der Regierung des Königs Carl II., eines großen Freundes der Pferde, hat die Reinzucht durch Einführung orientalischer Beschäler nebst einer Anzahl edler Stuten (Royal mares) aus Persien und der Berberei, in England begonnen. Unter diesem Könige, dem Begründer der Vollblutzucht, erhielten auch die Pferderennen einen lebhaften Gang; es wurden an mehreren Orten königliche Preise eingesetzet, und zwar statt Glöcklein silberne Becher (King's Plates), ein jeder

Digitized by Google

im Werthe von hundert Pfund Sterling. Auf diesem königlichen Geschenke waren die Thaten des glücklichen Pferdes und sein Stammregister eingegraben, um seinen Ruhm bekannt und fortdauernd zu machen.

Dem königlichen Vorbilde folgten die Gemeinden mancher Städte und reiche Einwohner der Grafschaften, gleiche Preise gebend, besonders als sie gewahrten, daß diese Rennen viele Fremde und Zuschauer herbeilockten, welche in größerem Verkehre jenen Orten, wo die Rennen abgehalten wurden, bedeutende Vortheile brachten. Nun verwandelte sich Newmarket, vormals ein Jagdbezirk, seines schicklichen Bodens wegen in einen Rennplatz; das Ansehen dieses Ortes wuchs nach und nach zum größten Glanze empor. Der König beehrte die Wettrennen mit seiner Gegenwart, und gab durch seine Aufmerksamkeit, Großmuth und durch sein Präsidium dieser Einrichtung Würde, Wichtigkeit und Ruhm. Allseitig ward die Begierde rege, auch solche edle Pferde wie jene des Königs und einiger reicher Privaten zu besitzen, um sie zu Rennen herzurichten, weil damit so viel zu gewinnen war, und sie ein auffallendes Übergewicht gegen andere Rennpferde ausübten. Die edle Pferdezucht wurde auf diese Weise das Losungswort in England, und mit derselben auch die Rennen, dann die Wetten, welche die Gewinnste dabei überaus hoch steigerten. Unter Georg I., im Jahre 1720, kamen zwar die königlichen Preisbecher aus der Sitte,

Digitized by Google

dafür aber wurden die Preise, jeder von 100 Guineen, wie vor im Golde bezahlet.

Während der Regierung des Königs Georg II. mischte sich in diese Angelegenheiten der Pferde-Rennen förmlich die Gesetzgebung; nach einer Parlamentsacte wurden alle Rennen mit kleinen und schwachen Pferden, dann jene, wo der Preis unter 50 Pfund Sterling stand, gänzlich verbothen. Ein anderes Gesetz schrieb für die zu tragende Last der Rennpferde (vom Sattel und Reiter nämlich) ein bestimmtes Gewicht vor, u. s. w. Von dieser Zeit ist kein Pferd auf den Rennplätzen mehr erschienen, dessen rein orientalische Abkunft nicht erwiesen werden konnte, weil die Erfahrung bestätigte, daß von einem Pferde, das eine, wenn auch nur geringe, Beimischung des nördlichen Blutes enthielt, dort kein Gewinn mehr zu erwarten sey.

Seit länger als hundert Jahren führet England mit großer Genauigkeit unter besonderer Autorität und mit völliger Öffentlichkeit den sogenannten Racing-Calendar, Pick's Turf-Register und Weatherby's General Stud-Book.

Der erste Racing-Calendar erschien im Jahre 1727, und ist seitdem ununterbrochen fortgesetzt worden. Aus den darin enthaltenen und daraus in das General Stud-Book und Turf-Register übertragenen Nachrichten ergibt sich die Abkunft aller auf der Rennbahn (Turf) von dem Jahre 1700 an erschienenen Renn-

Digitized by Google

pferde ziemlich genau; so findet man darin, daß in dieser Zeit bis zum Jahre 1750 noch nahe an 30 morgenländische Stuten einzeln von Privaten eingeführet wurden, um zur Zucht der Rennpferde verwendet zu werden, welche also den Royal-mares, und den von Privaten vor dem Jahre 1700 eingeführten, noch beizuzählen sind.*)

In den Stammbäumen der ausgezeichnetsten Rennpferde findet man das Blut des Arabers mit dem des Barben, mitunter auch angeblich des Türken (Turkmanen) und noch anderer morgenländischer Pferde-Raçen gemischt; daher mit Grund angenommen werden darf, daß durch diese so glücklich getroffene Mischung, in Verbindung mit der durch englische Fütterung und Pflege allmählig bewirkten Größe und Knochenstärke, das englische Vollblutpferd hervorgegangen ist. „Eben diese Vermischung" — schreibet Herr Graf von Veltheim — „mehrerer orientalischer Raçen, „die mit Umsicht geschehen und vom Glücke begünstiget „ist, dürfte die für seinen Zweck höchste Vervollkommnung des englischen Vollblutpferdes bewirkt haben; „z. B. dürfte der Araber die höchste Schnelligkeit (Speed) „und die edelste Form, der Barbe die gleichförmige „Ausdauer (Steadiness) und der Türke (wahrscheinlich

*) Pag. 157 der Abhandlungen des Herrn Grafen Veltheim über England's Pferdezucht. Braunschweig 1833.

Digitized by Google

„eigentlich Turkomane) die Größe, Substanz (und viel„leicht den hohen scharfen Widerrist) geliefert haben, und „somit wäre der glückliche Verein der 3 Haupteigenschaf„ten des engl. Renners: höchste Schnelligkeit (Speed), „höchste Ausdauer und Gleichförmigkeit der Bewegung, „welche das engl. Wort Steadiness in sich begreift, und „endlich höchste Kraft (Stoutness), durch die Mischung „dieser drei orientalischen Raçen erreicht“ *).

Die Stammbriefe der edelsten Pferde England's leiten sich von den ersten und besten Wettrennern her, wofür es drei Familien gibt, als die Familie des Herod, des Matshem und des Eclipse.

Das stärkste bekannte Blut ist das des Herod, es stammet in männlicher gerader Linie vom Byerley Türk, nämlich: Jigg, Partner, Tartar und Herod; der Türke Byerley, welcher angeblich bei dem Entsatze von Wien 1683 erbeutet worden, war während König William's Kriegen in Irland Anno 1689 des Capitain Byerley Streitroß, und zeigte sich nachmals in England als ein ganz vorzüglicher Beschäler, obgleich er nicht viele Stuten von edlem Blute gedeckt haben soll.

Herod, ein Hellbraun, wurde 1758 von dem Herzoge von Cumberland gezogen, und wird mütterlicherseits (by Dam) von dem Araber Darley hergeleitet;

*) Pag. 205.

Digitized by Google

er galt seiner Zeit als der berühmteste Renner, und gab seinem Geschlechte den Namen; Herod bedeckte als Vaterpferd für 25 Guineen. Die berühmtesten seiner Nachkommen heißen Highflyer — Sir Peter Teazle — Phantom — Woodpeker — Buzzard — Sir Oliver, und viele andere. Man schätzet diese Familie besonders wegen dem kräftigen Baue sehr hoch, worin die vom Highflyer stammenden Stuten sich vorzüglich auszeichnen.

Die zweite Familie mit dem Namen Matshem hat den Ursprung durch Cade vom Godolphin Araber, den man in Paris gefunden haben will, und der muthmaßlich ein Barbe gewesen seyn soll. Sein Enkel Matshem wurde 1748 durch John Holme gezogen, und stammte mütterlicherseits vom Barben Dodsworth ab. Matshem hatte ein hellbraunes Haar, und diente, nachdem er mehrere Jahre hindurch mit großem Glücke den Wettrenner machte, in Nordhumberland als Beschäler, wo er seinem Herrn die Summe von 17,000 Pfund Sterling eingebracht hat.

Die dritte Familie führet den Namen vom Eclipse und stammt von Darley Araber, nämlich Bartlett's Childers, Squirt, Marsk und Eclipse. Der Araber Darley war 1705 in Aleppo erkauft, und nach glaubwürdigen Nachrichten in der Wüste Palmyra gezüchtet. — Eclipse, ein Fuchs mit Bläße, 1764 geboren, in welchem Jahre eine Sonnenfinsterniß (Eclipse)

Digitized by Google

eintrat, hatte im Allgemeinen kurze Vorderbeine, besonders vom Knie abwärts, lange Fessel, einen ziemlich gedehnten Rücken; er war in den Schultern etwas niedriger als im Rumpfe gebauet, und besaß dabei ein steiles Hintergestell. Eclipse trat durch seine wundervollen Leistungen auf der Rennbahn glanzvoll in's Licht, er wurde niemals überwunden; seine Schnelligkeit war so groß, daß er in gerader Linie 4 englische Meilen binnen sechs Minuten und zwei Secunden zurücklegte; er überdeckte bei der größten Streckung im Galop 25 Fuß Terrain, und wiederholte diese Action in einer Secunde 2½mal. — Die Leistungen des Eclipse auf der Rennbahn waren in buchstäblichem Sinne geschwinder als der Wind, welcher, wenn er gelinde und gleichförmig wehet, nicht über 12 — 18 Fuß in einer Secunde zurücklegt.

Eclipse soll seinem Besitzer, Mr. Okelly, die reine Summe von fünfzigtausend Stück Guinéen erworben haben; er bedeckte für 50 Guineen die Stute, und starb 25 Jahre alt Anno 1789. Seine Nachkommenschaft jedoch leistete nicht so viel, als man sich von ihr versprochen hat; denn in 33 Jahren waren nur 344 Sieger.

Die außerordentliche Schnelligkeit dieses Thieres veranlaßte den berühmten Thierarzten Bell, dasselbe nach seinem Tode zu zergliedern, und in einer eigenen Abhandlung die Gründe aus einander zu setzen,

Digitized by Google

weßhalb dieser Körperbau und dessen Muskelkraft die Eigenschaft einer solchen eminenten Schnelligkeit geben mußten, und wie wichtig die Zurichtung zum Wettlaufe und das Rennen selbst darauf einwirkten.

In England gilt fast allgemein die Regel, Hengste und Stuten in einer und derselben dieser drei Verwandtschaften nicht unter sich selbst begatten zu lassen. Die Herod-Familie hält man für die vorzüglichste, weil man wahrgenommen, daß die Vermischung derselben mit den beiden andern Geschlechtern bessere Producte liefert, als die Paarung unter sich; hiebei ist übrigens Schönheit der Gestalt für einen Wettrenner nur die zweite Eigenschaft, erwiesene oder muthmaßliche Schnelligkeit, verbunden mit sichtbarer Kraft, die erste.

Nebst der Vollblut-Raçe (Race-horse), der Excellenz des Pferdegeschlechtes, gibt es in England noch 5 Gattungen, als das Jagdpferd — das edle Kutschpferd — die Land- und Ackerpferde — den schweren Karrengaul — und die Poney's und Galloway's; von denen jede Gattung getrennt dargestellt wird.

Die Vollblut-Raçe.

Vollblut (thorough bred) heißt die durch rein morgenländisches edles Blut mit sorgfältiger Vermeidung jeder Beimischung des Nördlichen, nunmehr in England constante Raçe, welche bei richtiger Paarung der rein edlen Individuen (der orientalischen

Digitized by Google

Reinzucht), sorgfältiger Pflege und bei fortwährend angewandter Prüfung des Erzielten durch Wettrennen, sich auf demjenigen hohen Puncte der Vollkommenheit erhält, wodurch sie im Musterlande fortblüht *).

Der größte Theil (the most part) der englischen Vollblutpferde ist von rein orientalischer Abkunft, doch soll auch bisweilen das Vollblutpferd durch eine achtfache Veredlung der englischen Land-Raçe mit orientalischen Hengsten gebildet seyn **).

Die älteren Stammbäume der Vollblut- oder Rennpferde endigen sich in der Regel mit einer Royal, (oder anderen von Privaten eingeführten) Natural-Barb, oder Arabian, oder sonstigen morgenländischen Mare (Stute). — Die neuern Stammbäume aber endigen gewöhnlich mit einem sehr bekannten Rennpferde, gleichviel ob Hengst oder Stute; und schlägt man (im General Stud-Book) dessen weitere Abkunft nach, so findet man, daß sie sich eben so endiget, als die der eben angeführten älteren Pferde ***).

Dem englischen Vollblutpferde sind schöne Verhältnisse, kräftige und edle Formen eigen; eine

*) Definition der hippologischen Blätter, pag. 5, I. Band 1833. Herausgegeben vom Grafen Holmer.

**) Nach der Andeutung des königl. preuß. Land-Stallmeisters Herrn von Burgsdorff.

***) pag. 153 der Abhandlungen über England's Pferdezucht vom Herrn Grafen Veltheim.

Digitized by Google

Haut, durch welche man jede Muskel, jede Sehne, die kleinste Ader sieht. Seine Größe beträgt 15 bis 16 Hand (Faust) und darüber.

Der Kopf ist von magerer Beschaffenheit und ziemlich feiner Bildung, die Stirn etwas breit, dabei flach und nur nach den Seiten hin gewölbt; der Raum für das Gehirn größer als beim gemeinen Pferde; die Ohren sind zuweilen ein wenig lang, aber gut angesetzt und lebhaft spielend; die Augenbogen hervortretend, das Auge groß und feurig, sein Blick entschlossen; der Nasenrücken verläuft in gerader Linie; die Nasenlöcher stark geöffnet und brausend; die Nasenspitze beweglich; das Maul spitzzulaufend, und etwas nach aufwärts gezogen (mit gekräuselter dünner Oberlippe); der Bart von kleinem Umfange; die Ganaschen scharf hervorgeschoben, der Kehlgang weit. Das Gewebe der Haut ist am ganzen Kopfe fein; die Gesichtszüge haben scharfe Kanten, sind ausdrucksvoll markirt, belebt und geistig.

Die Verbindung des Halses mit dem Kopfe (der Ansatz) ist schmal; der Kehlabschnitt vom Träger schön gesondert, man sieht den Austritt der Kehle aus dem Kehlgange; der Kammrand ist scharf, sanft vorwärts gebogen, mit breitem Nacken, feiner Mähne und mit dem Ausschnitte vor dem Widerriste; der Kehlrand hat eine angenehme, mehr oder weniger gekröpfte Beugung. Der lange dünne Hals zeiget sich aber minder aufge-

*

richtet und meistens mehr gestreckt, als bei dem arabischen Koheylan; überdies besitzet derselbe sowohl in dem Verbindungsgelenke als in den Halswirbeln nur wenig Beweglichkeit. Der Bau des Widerristes erhaben und scharf, tief in den Rücken sich erstreckend (sehr vollkommen). Die Brust mager, stark gewölbt mit hervorstehender Brustspitze (Habichtsbrust). — Das breite und musculöse Schulterblatt ist lang, und bildet mit dem Querbeine meistens einen Winkel von 90 Graden. Diese Lagerung der rückwärts gestellten Schultern bewirket das räumige Vorgreifen der Gliedmaßen, welches durch die inwohnende Muskelkraft noch lebhafter und nachdrücklicher erscheint. — Der kräftige Vorarm ist senkrecht gestellt, und an seinen Flächen breit; die Wölbung der sehr trockenen Muskeln stark. Die Länge des Vorarms, ein Erbtheil vom Araber, steht in einem umgekehrten Verhältnisse zum Schienbein. Das Kniegelenk ist groß, breit und vorne flach. Das vordere Schienbein in der Regel kurz, seine Streckſehne liegt eben auf; die Beugesehne hingegen erscheint scharf abgesondert und vorzüglich stark und stramm, welches schöne Verhältniß zum Knochen die Wettrenner-Raçe vom Araber erhalten hat. Eigenthümlich beim englischen Renner ist das Vorgreifen der Schenkel, ohne solche sehr zu erheben, und im Kniegelenke zu beugen; dieser weite Austritt in allen Allüren dependirt größtentheils nur von den muskel-

Digitized by Google

ſtarken und ſehr beweglichen Schultern. Die Köthe iſt ohne Haarzotte und die Feſſel oft lang gebildet, beide ſind in der Regel gut und kräftig gebaut.

Die Hüfe, auf deren Conſervation die Engländer ein beſonderes Augenmerk richten, werden mit leichten, etwa 20 Loth ſchweren Eiſen, beſchlagen; dieſe haben einen breiten Falz, dünne Ferſenenden, weder Griffe noch Stollen, und ſind mit koniſchen Hufnägeln befeſtiget.

Der oberſte Theil des Leibes (der Rücken) verläuft vom Ausgange des Widerriſtes gerade oder höchſtens mit einer unmerklichen Beugung gegen die breiten Lenden; zuweilen zeiget ſich beim Übergange desſelben in die Nieren eine ſtärkere Wölbung, die bis zu dem Kreuze gleichförmig ſteigt (hohe Nieren).

Die inneren Winkel der beiden Darmbeine am Ende der Lenden ſind immer ſchön gerundet. Die Rippen gedehnt und tief herabgewölbt; die Flanken dagegen meiſtens etwas aufgezogen. Der Bauch iſt wenig entwickelt, lang und dünn.

Die Nachhand, als Haupttriebfeder der ganzen Maſchine, hat beim Vollblutpferde einen großen Umfang, die Musculatur daran iſt ſehr ſtark und von einer beſtimmten Strammheit. Das Becken neiget ſich nach rückwärts ſo wenig, daß die Croupe völlig wagerecht und der coupirte Schweif ſehr hoch angeſetzt iſt.

An den Hinterſchenkeln, wozu die Backenbeine die Grundlage bilden, nimmt man derbe und ſtark

hervorliegende Muskelpartien wahr; denn des Wettrenners Güte hängt weit weniger von der Stärke seiner Knochen, als vielmehr von dem dieselben umgebenden Materiale ab. Übrigens sind die Hinterbacken lang, daher gut zur Schnelligkeit, aber nicht für angenehme Bewegungen und kurze Wendungen. Die breiten und kräftigen Hosen engen sich gegen das Sprunggelenk allmählig ein, und die Achilles-Sehne steht weit vom Schenkelknochen ab, wozu die Länge des Fersenbeines beiträgt.

Die Sprunggelenke bei der Wettrenner-Raçe sind in der Regel zwar breit und umfangsreich gebildet, sie stehen aber zu gerade (steil) und nicht selten etwas weit; sie besitzen nicht genug Biegsamkeit und zuweilen auch nicht vollkommene Reinheit.

Die hinteren Schienbeine findet man im Verhältniß zu den Schenkelknochen öfters kurz, daher von dem Baue des arabischen Koheylan unterschieden. Außerdem hat das englische Rennpferd mit allen edlen Raçen gemein: stark hervorspringende Knochenfortsätze, in der Regel große und breite Gelenke, sehr elastische Sehnen, feine und kurze Deckhaare mit reiner Grundfarbe und erhöhtem Abglanze, gänzlichen Mangel grober Haare an den Extremitäten u. s. w. — Die herrschende Farbe ist braun mit keinen oder kleinen Abzeichen an der Stirn und Fessel.

Gleich wie der englische Renner den Preis der Schnelligkeit davonträgt, eben so gereichet ihm

die wenige Biegsamkeit und die Unbeholfenheit zu schnellen und kurzen Wendungen, dann seine gedehnte und gestreckte Form des Leibes — offenbare Folgen der einseitigen Übung des Laufens auf ebener und gerader Linie — zum gerechten Vorwurfe.

Über das Temperament des englischen Pferdes im Vergleiche zum morgenländischen Ahn spricht sich der ehrenwerthe Esquire Richard Berenger ungefähr so aus, indem er behauptet, daß selbst der unachtsame und unwissende Zuschauer, der beide Raçen neben einander in Action sieht, über den Unterschied ihres gegenseitigen Temperamentes erstaunen müsse; denn bei dem sittsamen und beinahe leblosen Betragen des einen Thieres würde er gleichgültig bleiben, dagegen über die Empfindlichkeit und das temperirte Feuer des Morgenländers sich unwillkürlich freuen, welches, wie das Funkeln des edlen Weines im Glase, das Auge auf einmal ergötzet, und einen entsprechenden Beweis gibt von seiner Güte und dem inneren Geiste zugleich.

Der Charakter (Humor) des englischen Vollblutpferdes ist zwar nicht mehr so sanft wie bei dem hochedlen Araber, aber gleich unerschrocken, muthig, gehorsam, im Dienste unermüdet und auch zuverlässig; man kann füglich behaupten, daß kein Pferd in Europa die auf seinen frühen Unterricht angewandte Mühe und Geduld durch längere Dienste belohnet, als eben dieses.

Digitized by Google

Daß übrigens unter den Vollblutpferden ein großer Unterschied herrsche, und in der neuesten Zeit die überwachsenen und hochbeinigen sich vermehret haben sollen, ist die Meinung mehrerer sachkundiger Männer (selbst mancher Spórts-mans in England). Herr Graf von Veltheim bringt pag. 188 in Erinnerung, daß in der neuesten Zeit so wenig ausgewachsene Vollblutpferde ganz frei von Knochenfehlern, wie Spat, Courbe (Hasenhake) und Schale sind, welche Fehler sich auf dem Continente (mit Ausnahme der eigentlichen Marschländer, z. B. Hollstein u. s. w.) im Ganzen offenbar seltener finden, und auch dort am häufigsten unter den Pferden vorkommen, welche von englischen Hengsten oder Stuten abstammen. — Diese Fehler, durch zu frühzeitige Anstrengung hervorgebracht, dürften sich durch fortgesetzte Anwendung von Zuchtpferden, die damit behaftet gewesen, immer mehr vervielfältiget, und bei den Nachkommen die Anlage hiezu um so gewisser verpflanzet haben.

Aus dem Racing-Calendar, welcher in London alljährlich erscheint, kann man die Preise erkennen, für welche die vorhandenen Beschäler in jedem Jahre bedecken, woraus man zugleich ersieht, daß der Sprung von dem edelsten Araber weit weniger kostet, als der von einem der ersten englischen Wettrenner; für jenen vergütet man gemeiniglich nicht mehr als 5, für diesen aber 10 bis 25 und noch mehr Guineen. Bei einem kostbaren

Vollbluthengste wird das Sprunggeld noch darüber erhöhet, wenn derselbe in den Ruf gekommen, daß er vorzüglich gut forterbe; dieser Werth steht dann im Verhältniß gegen den eines andern von übrigens besseren Eigenschaften so hoch, daß man es sich, ohne diesen Umstand zu kennen, nicht erklären kann.

Außerdem werden in England, durch theilweise Anwendung der Vollblut-Raçe zur Vermischung mit tüchtigen Landpferden, ausgezeichnete Jagd-, Reit- und Kutsch-Pferde erzogen, welche nach dem Grade ihrer Descendenz entweder nur von einigem Blute (Sóme blood) sind, oder sich von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ Blut steigern. So entsteht durch die Paarung eines Hengstes der edelsten Art mit einer Stute der Landesart ein Product, welches man ein halbes Blutpferd nennt. Dieses halbe Blutpferd ist im großen Naturgange von schöneren Formen, in der Bewegung leichter und dauerhafter als seine Mutter; da dieses noch nicht für eine Anzahl von Diensten gefällig und elegant genug ist, so wird zu diesem Halbblute noch einmal ganz reines edles hinzugegeben, damit die vorzüglichen Eigenschaften sich noch vermehren. Aus dieser zweiten Veredlung geht das dreiviertel Blutpferd hervor. — Sonach ist das Vollblutpferd die Urquelle der Veredlung und Verbesserung für alle Pferdegattungen in England mit alleiniger Ausnahme der schwarzen Karren-Raçe.

Das Jagdpferd.

Das Jagdpferd (hunter, or hunting horse), welches nach Umständen zu $\frac{7}{8}$ oder zu $\frac{3}{4}$ oder zur Hälfte (half blood) aus dem Vollblute und der alten Yorkshire Land-Race oder dem braunen Cleveländ'schen Landpferde entsprossen ist, verbindet Kraft und Geschwindigkeit mit gleicher Ausdauer; es entspricht der in England so blühenden Fuchs-Parforce-Jagd und den damit verbundenen Leistungen durch seine Eigenschaften vollkommen. Der Preis dieser Pferde verhält sich relativ, sie werden — je nachdem ihnen eine gute Condition, eine sichere, rasche und anhaltende Allüre und dabei viel Wind eigen ist, womit sie eben so herzhaft als gewandt über Hecken und Gräben hinwegzusetzen vermögen, dazu oft ein Gewicht von 250 bis 300 Pfunden durch tiefen morastigen Boden, bald bergauf, bald bergunter mit Leichtigkeit zu tragen im Stande sind — nicht selten das Stück mit 150, ja bis 400 Guinéen bezahlet. Die Hunters erreichen die Größe von 5 Fuß 3 bis 5 Zoll, haben etwas schwere Köpfe, kurze Rippen, starke Knochen, und zeichnen sich durch kräftige Sprunggelenke, Muskelstärke und durch gutes Ebenmaaß in allen Theilen des Körpers vortheilhaft aus; sie sind weniger als die Vollblutpferde empfindlich gegen die Einwirkungen der Witterung, weil sie, fast beständig im Freien lebend, eine mehr abgehärtete Erziehung erhalten. Stuten schätzet man in der Regel ge-

Digitized by Google

ringer als Wallachen, da sie schon vermöge ihrer körperlichen Construction gewöhnlich nicht so hoch springen können, auch überdies die Wallachen meistens stärker fundamentirt sind.

Wie unter den verschiedenen Wettrenner-Stämmen die äußeren Formen einzelner Pferde, besonders in Rücksicht der Knochenstärke, der Feinheit des Halses u. s. w. von einander abweichen, eben so ist dies auch bei den Jagdpferden der Fall.

Im Spätherbste und beinahe durch den ganzen Winter wird wöchentlich zwei- bis dreimal gejagt, und da die Anstrengung des immerwährenden Laufens und Springens für die Pferde höchst angreifend ist, weil man nicht wie bei der Hirschjagd, wo man die Wechsel kennt, Relais unterlegen kann, und daher die ganze Jagd ein Pferd allein machen muß; so darf es nicht wundern, wenn Knochenübel sichtbar werden und selten ein Jagdpferd angetroffen wird, welches nicht mit dem Feuer gezeichnet ist.

Reitpferde findet man von allen Größen, sie werden von dem reichen Engländer weniger nach dem Grade der Schönheit und des Adels, als vielmehr nach ihrer angenehmen, sichern und vorzüglich bequemen Gangart gewählet. Zuweilen sieht man solche in dem sobenannten fliegenden Trabe (Fluing-Trot) reiten, wobei sie die Vorderschenkel fast ohne Kniebeugung zu einer Linie strecken, und das Fesselgelenk oft

Digitized by Google

noch über die Linie hinausschnellen. Aber die Energie dieser Gangart, wobei das Verweilen der Füße auf dem Boden um so viel abgekürzter ist, je schwebender die Bewegung geschieht, und woran sich das Auge ergötzt, gestattet wegen der damit verbundenen Anstrengung keine lange Dauer. — Die besseren Reitpferde in England verleben ihre Jugend gewöhnlich im Dienste der Reichen; im Alter und einmal abgenützt, gerathen sie häufig in die schonungslosen Hände der Miethkutscher, und man erblickt sie nicht selten vor Diligencen als Vorauspferde gespannt, wo sie mit weniger ausgezeichneten, aber im Zuge viel ruhigeren Pferden, der Geschirr-Sillen ungewohnt, mit Schaum überdeckt, brausend einhersprengen. (Hippologische Blätter. Kiel 1832.)

Das edle Kutschpferd.

Die edlen Kutschpferde (Coach-horses) sind bei bedeutender Größe und Knochenstärke eben so schön als leicht, und daher zum raschen Dienste eben so tauglich wie zum langsameren und schwereren, da ihre Bewegung vorzüglich ausgreifend ist.

Die öftere Paarung des größten Halbblut-Schlages mit den möglichst größten Vollbluthengsten hat so nach und nach, durch den Gebrauch der kräftigsten Nahrungsmittel unterstützt, eine ungemein große, starke und dabei der edlen sehr nahe kommende Zucht ins Da-

Digitized by Google

seyn gerufen; Pferde von 5 Fuß 8 bis 10 Zoll Höhe, welche aber, weil sie zum Theile schon Beschäler aus ihrer eigenen Mitte liefern, als eine besondere Raçe angesehen zu werden verdienen. — Obgleich stark an Knochen, zeichnen sie sich dennoch durch ein richtiges Verhältniß, durch lange, schön angesetzte Hälse, durch geradlinige Croupen und durch einen hoch angewachsenen Schweif so vortheilhaft aus, daß man in ihrer Gestalt das kolossale Bild eines englischen Wettrenners nicht verkennen kann. Daß übrigens in England die Mode der übergroßen Wagenpferde bereits vorüber sey, und man sich kleinerer und leichterer vorzugsweise bedient, weil man sie für schneller und ausdauernder hält, deutet Nimrod im Sporting Magazin, Juni-Heft 1829, pag. 75 an.

Diese zum Theil sehr veredelte Pferdegattung findet man in England von allen Formen, zu jedem Preise und zahlreicher, als die übrigen Arten; so groß aber auch ihre Menge seyn mag, die jährlich ausgeführet wird, so ist sie doch immer nur unbedeutend gegen diejenige, welche das eigene Bedürfniß der Nation erfordert *).

*) Nach Lichtenstern's Statistik kommen in Britannien auf eine Quadrat-Meile 326 Pferde.

Digitized by Google

Die Land- und Ackerpferde

(Country-horses), wovon es drei wesentlich verschiedene Hauptarten gibt, als

a) Das Yorkshirer Landpferd (Cleveland bay), in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts mit spanischem Blute väterlicherseits gemischt, ist ursprünglich groß, in der Regel braun nach verschiedenen Schattirungen, doch immer rothbraun mit schwarzen Füßen bis an die Knie die geschätzteste Farbe. Der Hals dieser Pferde ist lang, der Körper breit, die Knochen stark, der Hintertheil wohlgerundet und der Schweif höher als gewöhnlich angesetzt. Sie erlangen früh eine bedeutende Größe, sind starke und gute Wagenpferde zu jeder Arbeit brauchbar, und liefern, mit Blutpferden gepaart, diejenigen schönen Thiere, welche man überall unter dem Namen englischer Reit- und Wagenpferde kennt; auf deren Zucht und Handel sich die Einwohner von Yorkshire meisterhaft verstehen, daher sie auch gemeinhin die Jockey's heißen.

b) Das alte Suffolker Ackerpferd ist meistens von der Fuchsfarbe, und wahrscheinlich im eilften und zwölften Jahrhunderte, unter den Königen aus normännischem Geschlechte, schon etwas mit dem Blute der Normänner Pferde vermischt worden. Seine Größe beträgt 5 Fuß 1 bis 2 Zoll. Der Kopf ist stark, die Ohren weit, das Maul groß und dick; der Hals kurz, die Brust breit; die Schultern vorwärts stehend, die

Digitized by Google

Vorhand überhaupt niedrig; der Rücken ziemlich gerade, das Kreuz mittelmäßig gestaltet, der Bauch und die Flanken voll; die Beine rund und kurzgefesselt so, daß das Ganze zwar kein schönes, aber ein sichtbar kräftiges Thier bildet. Man achtet auch die Suffolker Pferde überaus wegen ihrer Dauer, Stärke und ihres immer gleichen Temperamentes; Eigenschaften, welche allerdings die wesentlichsten eines guten Arbeitspferdes genannt zu werden verdienen.

c) Das Clydesdaler oder südschottische Ackerpferd, welches sich von flandrischen Hengsten, mit Landesstuten gepaart, herleitet, ist gewöhnlich von Grauschimmelfarbe und größer als das Suffolker Pferd; im Allgemeinen zwar, namentlich in Absicht auf Kopf, Seitentheile und Hinterschenkel, von gemeiner Bauart, aber dabei sehr stark, dauerhaft und gutwillig. Weil die südschottischen Pferde ein bedächtiges Temperament besitzen, so hat man nach angestellten Versuchen beobachtet, daß ein geringer Anhauch von edler Abkunft — a little dash of blood — ihnen zum Ackerdienste sehr vortheilhaft sey; indem sie so durch mehr Jahre, als die übrigen Ackerpferde, angestrengt arbeiten können.

Die Hochschottländer hingegen sind wie alle Gebirgspferde durchaus klein, dabei aber sicher und dauerhaft; ihnen verdanken die Poney's und Galloway's zum Theile das Entstehen.

Digitized by Google

Der schwere Karrengaul.

Das schwarze Karrenpferd (Blackbred), ursprünglich aus den Niederlanden eingeführt, aber in England durch bessere Wartung und ausgiebige Fütterung, dann durch sorgsame Auswahl der größten und gemeinsten Individuen zur Zucht *), zu einem eigenen in seinen enormen Dimensionen davon abweichenden Schlage von einer riesenmäßigen Art gebildet, wird in den mittelländischen Grafschaften, vorzüglich in Leicester, Warwick und Staffordshire erzogen. Diese Pferdegattung ist gewöhnlich 6 Fuß hoch, sehr oft darüber, und zeichnet sich durch Plumpheit, Masse und durch die Gemeinheit aller Theile des Körpers aus; seine Knochen sind so stark, daß sie dem Auge unverhältnißmäßig dick erscheinen und beim ersten Anblicke die riesenhafte Höhe anscheinend bergen.

Extérieur: Ein an der Nase etwas gekrümmter Kopf, an dem, vermög des hohen mit Fett überladenen Genickes, der Augenschnitt scheinbar tief gelagert ist, dicker stämmiger Hals mit starkem etwas krausem Mähnenwuchse; ein sehr breiter, gewölbter und offener Brustkasten; volle, schwere und massive Schultern; ein langer weiter Leib, ein breites, musculöses und etwas abgedachtes Kreuz; fleischig runde, regelmäßig gestellte Beine mit vielem Behang; kurze

*) Nach den Grundsätzen des englischen Thierzüchters Bakewell.

Digitized by Google

Fessel; breite und unförmliche Hüfe, deren Rundung oft 8 bis 9 Zoll im Durchmesser beträgt.

Die meisten dieser schweren Gäule haben ein schönes rabenschwarzes Haar mit weißen Abzeichen an Kopf und Füßen; bisweilen aber trifft man sie auch von der Apfelschimmel-Farbe.

Zur Charakteristik dieser Zucht gehören Ruhe, Gleichgültigkeit und Langsamkeit im Dienst und Temperament. Augenzeugen fanden diese Pferde in London vor den hochräderigen Kohlen- und Bierwägen von so einer elephantenartigen Größe und Schwere, daß sie oft augenblicklich versucht wurden, solche für eine vom Pferde ganz verschiedene Thier-Gattung zu halten. Ihr gewöhnlicher Preis soll 80 bis 100 Pfund Sterling seyn. Diese plumpe schwarze Raçe entspricht ganz ihrer Bestimmung, d. h. der langsamen Fortschaffung möglichst schwerer Lasten auf ebenem Terrain. Übrigens hat der nunmehrige Bedarf dieser Pferde in England, durch die Einführung der Eisenbahnen, bei Landtransporten bedeutend abgenommen.

Die Poney's und Galloway's.

Die Poney's scheinen zwar Wallis'schen oder Hochschottischen Ursprunges zu seyn, werden aber jetzt in England fast überall einzeln angetroffen. Wenn man die schwarzen Karrenpferde als riesenhaft bezeichnet, so können die Poney's für die eigentlichen Zwerge des

Digitized by Google

Pferdegeschlechtes angesehen werden; denn ihre unbedeutende Höhe erreicht selten mehr als 3 Fuß, ja es gibt sogar welche, die kaum 2 Fuß und ein paar Zoll messen. Dabei haben sie gewöhnlich sehr dünne und schwach scheinende Schenkel, besitzen indessen eine Schnelligkeit und Ausdauer, die man ihrem Exterieur nicht zutrauen würde. Die bequeme Gangart und das geduldige Temperament dieser Pferdchen, verbunden mit besonderer Gelehrigkeit, machen sie zum Reiten für Kinder vorzugsweise geschickt, welche den ersten Unterricht hierin erhalten.

Diese Thiere ernähren sich gewöhnlich auf den Weideplätzen, und erhalten nebenbei nur wenig Kornfutter. Ihrer großen Ruhe und Folgsamkeit, wie ihrer Sicherheit wegen, werden sie auch bisweilen von Frauen geritten.

Höher als die Poney's, einem Mittelschlag nahe kommend, sind die Galloway's, welche aus der Paarung einheimischer Reitschlag-Stuten mit einem kleinen Poney-Hengste hervorgegangen, überhaupt Producte unregelmäßiger Kreuzungen sind, und ohne besondere Obsorge gedeihen. Sie dienen, vermöge ihrer angenehmen Gangart, vorzüglich bejahrten oder wohlgenährten Pächtern zum Fortkommen. — In Städten, wo der Luxus den Gebrauch größerer Pferde gebietet, werden gewöhnlich aus der Classe des zweiten Grades der Veredlung abstammende Pferde für den Dienst der Damen herangezogen.

Digitized by Google

In den bergigen Gegenden von Irland und auf der Insel Man findet man den Poney's ähnliche Pferde (Hóbby's Klepper), welche aber außer ihrem Vaterlande nur wenig bekannt und nicht geachtet sind.

Das Wettrennen und seine Gesetze.

In England schließet sich die edle Pferdezucht fest an die Wettrennen. Dadurch entstand unter den Pferden ein eigentlicher Verdienst-Adel, indem der Sohn edler aber thatenloser Ältern nur in geringem Ansehen war, bis er sich auf der Rennbahn eigenen Ruhm erworben hatte.

Die Pferderennen, wie sie zur Zeit der ersten Institution (unter Carl II.) bestanden, haben nicht allein die Volksmenge belustiget, und der Begierde und Leidenschaft der Glücksspieler ein neues Feld eröffnet, sondern sie wirkten vielmehr auf die Verbesserung der edlen Pferdezucht, bezweckten Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer, und sind auf diese Weise die sichersten Mittel geworden, um die eminente Beschaffenheit der Vollblutpferde zu erreichen. Daß es jetzt überhaupt weniger ganz ausgezeichnete Rennpferde als in den älteren Zeiten gibt, hieran mag vielleicht der zu frühe Gebrauch, den man heut zu Tage in England von den jungen Rennpferden macht, Schuld tragen, daher auch jetzt kein Sohn eines morgenländischen Hengstes das leisten kann, was doch bekanntermaßen früher die Söhne des Darley, des Godolphin Arabers, und anderer ge-

*

leistet haben. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts pflegten, wie aus den Racing-Calendars hervorgeht, äußerst selten jüngere als vierjährige, häufig aber erst fünfjährige, Pferde zu laufen; wogegen sie dazu auch viel länger wie jetzt verwendet wurden; und es ist Thatsache, daß überhaupt gerade die berühmtesten Pferde des vorigen Jahrhunderts, wie Childers, Old-Crab, Eclipse und King-Herod erst mit fünf Jahren auf der Rennbahn erschienen sind*). — Seit der Zeit aber, wo man anfing, zwei- und dreijährige Fohlen laufen zu lassen, verloren auch die Söhne orientalischer Hengste alles Vertrauen, und man ist der Meinung, daß von solchen höchstens in der dritten Generation Renner gezogen werden können. Daher es auch kommt, daß manches junge Pferd, welches, wenn man ihm die Zeit zur Ausbildung der Kraft vergönnet hätte, vielleicht mit fünf Jahren ein Eclipse geworden wäre, dermalen schon mit drei Jahren verkrüppelt und zu Grunde gerichtet ist**).

Die englischen Renngesetze bestehen in Folgendem:

a) Bei Strafe von 200 Pf. Sterling darf kein Rennen unter der Summe von 50 Pfund abgehalten werden.

*) Pag. 164 der Abhandlungen des Herrn Grafen Veltheim.

**) Dergestalt ausgesprochen hat sich Herr E. von Knobelsdorf in seiner Schrift über die Pferdezucht in England. Berlin 1820.

Digitized by Google

b) Jedes Pferd, welches läuft, bezahlet 2 Pfund 2 Schilling als Steuer an die Krone.

c) Kein Pferd darf laufen, dessen Alter und Abkunft nicht durch die geeigneten Urkunden erwiesen sind.

d) Kein Pferd kann gewinnen, dessen Reiter sammt dem Sattel vor dem Ablaufen und nach dem Ankommen am Ziele nicht gewogen wurde; wobei sich finden mußte, daß der Reiter das vorgeschriebene Gewicht gehabt und behalten hat. Es werden dabei nur 2 Pfund Übergewicht gestattet.

e) Das eben bemerkte Gewicht des Reiters sammt Sattel wird vorher, oder durch einen besonderen Vertrag für dieses oder jenes Rennen, von den Interessenten bestimmt; oder es gilt die Vorschrift des Gesetzes, nämlich für ein zweijähriges Pferd 6 Stein — dreijähriges 8 Stein — vierjähriges 8 Stein 9 Pfund — fünfjähriges 9 Stein 1 Pfund — sechsjähriges 9 Stein 5 Pfund — und für ältere Pferde 9 Stein 7 Pfund (ein Stein (Stóne) beträgt 14 Pfund).

Anmerkung. Diese Gewichtsausgleichung findet in neuerer Zeit statt, während in den alten Renngesetzen die Vorschrift galt, daß ein Pferd von fünf Jahren 10 Stein, von sechs Jahren 11 Stein, und von sieben Jahren 12 Stein Gewicht tragen mußte. Auch geschah der zwei-, drei- und vierjährigen Pferde gar keine Erwähnung, weil diese dazumal auf dem Turf noch nicht erschienen sind.

Digitized by Google

f) Niemand darf ein geborgtes Pferd zum Rennen bringen. Jeder muß daher legal nachweisen, daß das Rennpferd sein Eigenthum ist. Auch kann er nur Eines von seinen Rennpferden um denselben Preis (Wette) laufen lassen. Alles dieses bei Strafe der Confiscation des Pferdes.

g) Pferde, die aus der Bahn brechen, stätig werden, stolpern oder fallen, und dieserwegen von den Gegnern umgelaufen werden, haben verloren; es sey denn, daß das Gegentheil vorher ausgemacht ist.

h) Jedes Rennen muß an einem Tage beginnen und enden.

i) Derjenige, welcher beim Wettrennen durch die Richter, oder eine von ihnen verordnete Jury, eines Betruges für schuldig erkannt ist, wird für alle künftige Wettrennen als der Theilnahme unfähig erklärt.

k) Geschnittene Pferde, so auch kleine und schwache, sind von den Wettrennen ausgeschlossen.

l) Die Rennbahn (the course, or Race-ground) wird von den Interessenten zuerst gewählet und bestimmt, so auch das Alter der Pferde. Geschieht letzteres nicht, so ist jedes Alter vom zweiten Jahre an zulässig.

m) Jeder Streit wird auf der Stelle durch die Richter entschieden. Dagegen findet weder eine weitere Einrede noch Appellation statt.

n) Am Ziele haben jedesmal die Richter auf beiden Seiten zu stehen, und durch eine Öffnung (Diopter)

Digitized by Google

in das Ziel zu schauen, um genau zu unterscheiden, wann die Renner zum Ziele gelangen, und welcher Pferdekopf die Linie zuerst berühret. — Sind die Richter nicht einig, so muß das Rennen an demselben Tage zwischen den streitenden Pferden wiederholt werden, und zwar nachdem die übrigen Rennen, die noch festgesetzt wurden, vollbracht sind.

o) Der Club (der geschlossene Verein oder die Corporation) leitet jedes Renngeschäft ohne Einmischung der Beamten des Königs, außer was obige Steuer an die Krone betrifft.

p) Die Rennen können das ganze Jahr hindurch zu jeder Zeit und an jedem Orte, wo Rennbahnen sind, gehalten werden.

An diesen Rennen nehmen in England fast alle Bewohner, Reiche wie Arme, leidenschaftlichen Antheil; man zählet 93 geregelte Rennbahnen an verschiedenen Orten des Reiches, dann über 60 königliche Wettrennen in jedem Jahre, wobei die königlichen Preise, jeder zu Einhundert Guineen, gegeben werden, überdies noch gegen 500 Privatrennen.

Die Summe, welche ganz allein durch die Pferderennen jährlich in Umlauf kommt, soll sich zwischen 7 bis 8 Millionen Gulden berechnen. — In sämmtlichen Grafschaften, wo Wettrennen gehalten werden, bilden die Besitzer von Rennpferden in der Regel ge-

Digitized by Google

schlossene Gesellschaften (Jockey – Clubs), welche alle erforderlichen Anordnungen auf gemeinschaftliche Kosten zu treffen pflegen, unter denen zuweilen Prinzen und Personen des ersten Ranges aus allen drei Königreichen Großbritannien's als Mitglieder sich befinden.

Match ist ein Wettrennen, wobei nur zwei Pferde concurriren; Sweep-Stäke hingegen ein Rennen, wobei die Zahl der Pferde nicht auf zwei beschränkt, sondern ganz willkürlich ist. Ein Interessent (Subscriber) bezahlet dabei so viel wie der andere (z. B. 20 Guinéen ein Jeder); dessen Pferd nun gewinnt, der streichet die ganze Summe aller zusammen gebrachten Wetten ein.

Verpflichtet sich Jemand mit dem Ausdrucke Play of Pay, so kann er die Wette nicht wieder zurücknehmen, sondern muß den vollen Betrag bezahlen, sein Pferd mag rennen oder nicht; hingegen drückt Half-Forfeit eine Bedingung aus, nur die Hälfte der eingegangenen Wette zu bezahlen, falls des Subscribenten Pferd nicht zum Rennen kommt.

Próduce-Stäke unterscheidet sich vom Sweep-Stäke nur dadurch, daß die Rennpferde insgesammt von gleich guter und ausgezeichneter Herkunft (Próduce) seyn müssen.

Durch Tageblätter und Affichen sind jene Pferde schon benannt, welche laufen. Dabei wird nicht allein

Digitized by Google

auf erwachsene und junge, zwei- oder dreijährige, sondern sogar auf noch ungeborne Pferde gewettet.

Zu Newmarket, dem berühmtesten Wettrennenplatz, laufen die Renner auf einem ebenen, kurz gehaltenen Rasen (Turf); die Laufbahn ist ungefähr 15 bis 20 Schritte breit; die viertel, halben und ganzen Meilen sind durch weiße Stangen abgesteckt, und in der Nähe des Zieles, an dem die Schiedsrichter (Stewards) auf einem erhöhten Gerüste ihren Stand haben, ist die Bahn durch Seiten-Barrièren begrenzet.

Jedesmal versammelt sich eine zahlreiche Menge Zuschauer; der Wettring gibt das Bild einer riesigen Gesellschaft der verschiedenartigsten Menschen; die zur Seite aufgerichteten Tribünen sind mit Tausenden schöner Damen bunt geziert; man gewahret eine drei- bis vierfache Reihe glänzender Equipagen, viele elegante Reiter und eine unzählige Menge Fußgänger, welche theils für die Bedürfnisse des Magens, theils für Befriedigung der mannigfaltigsten Genüsse sorgen, wobei die Spielsucht keine geringe Rolle übernimmt.

Die Géntlemans of the Turf, die eigentlichen Liebhaber dieses Festes, besehen zuvor aufmerksam den ganzen Haufen (the Field) der versammelten Rennpferde, und schließen auf dasjenige Pferd, das von ihnen für das beste gehalten wird (Favourite), noch große Wetten. — Gewöhnlich nach 12 Uhr Mittags beginnen die Rennen, und verkündet von der Stewards-Tribüne die

Glocke die Ankunft des Königs, so durchtönet ein tausendstimmiges Hurrah die Lüfte, und man ist eiligst bemüht, die Bahn frei zu machen. Zu dieser Zeit sind sämmtliche Jockeys, die beim Rennen reiten, bereits mit ihren Sätteln gewogen und an die Linie geritten. — Um das vorgeschriebene Gewicht nicht zu überschreiten, haben diese oft schon betagten Gestalten durch Diät, Schwitzmittel und heftige Leibesübungen recht methodisch die Abmagerung ihres Körpers betrieben.

Nach sehnsuchtsvollem Warten fällt das gespannte Seil, die in Bereitschaft gehaltenen Renner betreten die verhängnißvolle Bahn, und man sieht sie abreiten, aber auch bald darauf in der Ferne verschwinden. — Beim Wettlaufe kommt es vorzüglich auf die Geschicklichkeit des Reiters an und auf die Art, das Pferd in den Zügeln zu halten; man gebraucht nur die Trense, deren Gebiß so stark seyn muß, daß sich das Pferd im Laufe vollkommen darauflegen kann, wobei es also den Kopf gegen die Arme des Reiters nach dem Boden stemmet; daher die Kunstregel sagt: „ein guter Wettreiter muß sein eigenes Gewicht in dem Maule des Pferdes zu tragen verstehen.“

Nur Diejenigen, die hiezu gewöhnt wurden, können das Rennen beginnen, andere würden den Athem verlieren und schwindlich werden, so schnell, dem Winde gleich, laufen die Pferde; zuerst etwas minder, zuletzt

Digitized by Google

aber mit einer Geschwindigkeit, daß ihnen das Auge kaum folgen kann.

Innerhalb der ersten Hälfte der zu durchlaufenden Strecke sieht man das Glück der farbigen Reiter wechseln, was dem überaus theilnehmenden Publicum neuen Stoff zu Wetten biethet. Je mehr aber die Streitenden sich dem Ziele (Wining-Post) nähern, und der Augenblick der Entscheidung heranrückt, desto hervorleuchtender zeigen sich die besseren Renner.

Sie strecken im Laufe den Hals mit dem Kopfe fast zu einer Linie, und die Luft strömt durch die Luftröhre in gerader Richtung in die Lungen. Die Jockeys, in den Bügeln stehend, legen sich mit dem Oberleibe an die Hälse ihrer Renner beinahe an, um den heftigen Widerstand der Luft zu bekämpfen, und pflegen sich bei etwas luftigem Wetter mit dem Halstuche den Mund zu verbinden, um leichter zu athmen; denn gewöhnlich wird die bemessene Distance von vier englischen Meilen in sieben, höchstens acht Minuten zurückgelegt. Diese Schnelligkeit der Rennpferde beruhet sowohl auf den Verhältnissen ihres Baues, die mehr eine Folge ihres Gebrauches, als eine Ursache desselben sind, wie auf einer durch Übung gesteigerten Kraft der Muskeln, welche zu ihrer Erhaltung, wie der Magnet, eine beständige Anwendung erfordern.

Die Reiter suchen die Kräfte der Pferde nach dem Zeitmaaße anzustrengen, und die höchste Besonnenheit

Digitized by Google

beizubehalten; sie wissen in den letzten günstigen Secunden mittelst ihrer Stimme, durch Sporenstreiche und berechnete Peitschenhiebe die äußerste Kraft, so zu sagen den letzten Hauch, des Renners zu benützen, um in dem entscheidenden Augenblicke, der blitzähnlich erscheint, die Linie um eine Spanne früher, als die Gegner zu erreichen.

Haben nun die athemlosen und schweißtriefenden Pferde mit den letzten Sprüngen das Ende der Bahn erreicht, so überströmt den Sieger von Seite der gewinnenden Partei hellrauschender Beifall. Herren und Damen eilen herzu, den ausgezeichneten Renner zu beschauen und liebevoll zu beklopfen; und so ereignet es sich zuweilen, daß einer der jungen Glücksritter den mit Schaum überdeckten Gewinner seiner jüngst gewagten Wette in allem Ernste mit Freudenthränen küssend umfasset. — Nun wird der erschöpfte Renner mit dem Schweißmesser (Scraper) behandelt, in Decken gehüllt, herumgeführt bis er wieder zu Athem gekommen, dann trocken frottirt, und nach englischer Sitte mit einem Einguße gestärkt, welcher aus Wein oder Essig besteht, und mit Zucker oder Honig vermischt ist. *)

Außer den Wettrennen auf ebener und geregelter

*) Eine anziehende Schilderung der Wettrennen in England ist zu finden in den vom Herrn F. von den Brincken, königl. preuß. Rittmeister, herausgegebenen Bemerkungen über das englische Pferd. Weimar 1827.

Digitized by Google

Bahn zu Newmarket, Ascot, Doncaster, Epsom u. s. w. nach Terrain, Distance und Gewicht bemessen, werden in England auch Feldrennen (Thurm-Jagden, Steéple Chàse) auf ungeregeltem mit Gräben, Hecken und Wässern coupirtem Boden in möglichst gerader Richtung abgehalten, jedoch bei allen vorkommenden Hindernissen ohne Benützung eines gebahnten Weges; wobei ein Fernpunct, gewöhnlich ein Kirchthurm, oder sonstiger hoher Gegenstand, zum Ziele erwählet ist. Hierbei reiten die Eigenthümer ihre Pferde ohne irgend eine Gewichtsausgleichung gemeiniglich selbst, und die Wetten sind oft nicht unbedeutend. Dadurch wird eben so die Bravheit des Pferdes, als auch der Muth und die Unerschrockenheit des Reiters, scharf auf die Probe gestellt.

Die Vorbereitung der Pferde zum Wettlaufe.

Ohne gehörige Vorübung würden wenige Pferde das Rennen bestehen, oder viele an ihrer Gesundheit Schaden nehmen. Öffentliche Rennen geben nur die Prüfung ab, die Vorübungen zu denselben aber erhalten die vorzüglichsten Eigenschaften der Pferde, wie Kraft und Ausdauer, constant.

Die Vollendung der Muskelkraft zum Rennen auf der Bahn, wenn der Geist des Pferdes durch sein edles Blut schon waltet, erfordert eine geregelte Übung, welche zwei Zwecke zu erfüllen hat, die höhere Ausbildung

Digitized by Google

des Muskelvermögens und das Athemhalten (le vént). Diese Übung als Vorbereitung zur Rennbahn heißt in England Trainiren oder Thätigmachen. Man schreitet hiebei stufenweise vorwärts, damit die Flechsen und Sehnen allmählig an Stärke und Elasticität gewinnen, das Fleisch fester und härter wird, die Lunge ihre ganze freie Ausdehnung erreichet, kurz damit die ganze Maschine den höchst möglichsten Grad von Schnelligkeit und Ausdauer erlanget.

Das Haar bekommt den die völlige Gesundheit des Thieres beweisenden Glanz, und die vermehrte, regelmäßig geleitete Arbeit steigert die immer zunehmende Eßlust, welche nur durch solche Nahrungsmittel befriediget wird, welche in kleineren Maßen den meisten Nahrungsgehalt enthalten, und den Magen am wenigsten ausdehnen.

Die Kunst des guten Trainers (Abrichters) besteht in der richtigen Beurtheilung jedes ihm anvertrauten jungen Pferdes, durch gelinde Übung und genau abzumessende Bewegung die Kräfte zu erwecken und zu prüfen, die Lungen und Verdauungswerkzeuge zu stärken, diese Übungen auf eine für jedes Individuum passende Art zu steigern, so wie die Kräfte zunehmen, damit das Pferd unvermerkt für die Anstrengung der Rennbahn geschickt gemacht werde. Zu diesem Behufe sind in England öffentliche Trainir-Anstalten eingerichtet, wohin die jungen Pferde zum

Unterrichte gegeben werden; sie finden sich überall, aber besonders in der Nähe jener Orte, wo regelmäßig Wettrennen gehalten werden.

Der bei den Engländern übliche Kunstausdruck Physic bezeichnet die Gabe milder und gelinde abführender Arzenei (Praeservativ) nach heftiger Anstrengung, Futterwechsel u. s. w. zur Verhütung ernstlicher Krankheiten. In jenem Lande kennt man diese Arzenei in Verbindung mit Aderlässen als höchst heilsam bei innerlichen Entzündungen, und vermeint, daß sie als Hülfsmittel zur Condition eines Pferdes eben so wesentlich ist, als gute Stallpflege. Der Zweck dabei soll seyn, die Eingeweide durch Purganz von unreinen Stoffen zu befreien, die Blutmasse dünner und weniger entzündlich zu stimmen, und die Verdauung durch den vermehrten Zufluß der Galle zu befördern. — Die Pferde werden nach der Physic nicht eher geschwitzt und stark bewegt, als bis die Muskeln fest anzufühlen sind, und die Haut nicht leicht von denselben abgezogen werden kann. Erst nach vollendeter Condition der Pferde beginnen die Proberennen, wobei sich Reiter und Pferd näher mit einander bekannt machen, und nach welchen sie die eigentliche Rennbahn zur Wette betreten.

Obgleich Arzeneimittel noch häufig in den Rennställen England's gebraucht werden, so benützet sie der verständige Trainer nur dann, wenn es Noth thut, nicht aber bei jedem Pferde als periodisch festgesetzte;

Digitized by Google

demohnerachtet hat die Erfahrung gelehret, daß beinahe alle aus England auf den Continent gebrachte junge Vollblutpferde, wenn sie schon im Training gewesen, längere Zeit hindurch schnell auf einander kränkelten, wogegen dieses bei den daher eingeführten Halbblut-Raçen nicht der Fall war, welche gewöhnlich in kurzer Zeit von der Reise erstarken und dauerhaft gesund bleiben. Sachkundige Thierärzte wollen übrigens wahrgenommen haben, daß vorzugsweise das englische Vollblutpferd zu Leberkrankheiten geneigt scheine, und vermuthen die veranlassende Ursache in jenen häufig beigebrachten Abführmitteln und wiederholten Aderlässen.

Außer England sind die öffentlichen Pferderennen in vielen Ländern des Festlandes auf ähnliche Art von großen und reichen Gutsbesitzern eingeführt worden, wie z. B. seit 1823 in Würtemberg; in Preußen, Meklenburg, Österreich und andern Ländern.

Daß die Rennen mit vier- und fünfjährigen ganz fehlerfreien Pferden unter gewissen Bedingungen nützlich und der rein edlen Pferdezucht förderlich seyen*), kann füglich nicht widersprochen werden; nur dürfen sie nicht zu einem Hazardspiele ausarten, und

*) Aber keineswegs der gewöhnlichen Landpferdezucht.

Digitized by Google

müssen, wenn sie allgemeinen Nutzen schaffen sollen, nothwendig unter Aufsicht der Regierung stehen.

Ueber die Behandlung und den Verkauf der englischen Pferde überhaupt.

In den großen, luftigen und genugsam mit Licht versehenen Stallungen sind die Stände fast eben so breit als lang, in denen sich die Pferde liegend nach aller Bequemlichkeit ausstrecken können. Der praktische Engländer bewahret seine Pferde vorzüglich gegen Erkältungen; daher er sie jedesmal nach dem Gebrauche an allen Theilen des Körpers sorgfältig trocken reiben und gänzlich von jedem Staube oder Schmutz wieder reinigen läßt, ohne jedoch dabei Wasser zu benutzen; wie denn überhaupt alles Wasser zum Waschen, bis auf das nöthige der Hüfe, durchaus vermieden wird. — Schwemmen werden höchst selten angetroffen, nur die Posthälter machen hierin mit ihren zum Theil ruinirten Pferden eine grelle Ausnahme.

Die Rennpferde putzet man vier bis fünfmal des Tags; sind sie gereiniget und gefüttert, so werden die Stallungen finster gemacht und verschlossen, kein Mensch darf sie beunruhigen. Im Winter bei kurzen Tagen kommen sie täglich um die Mittagszeit zwei Stunden in die Freie.

Verräth sich auf der Training-Bahn bei einem Pferde in den Gelenkverbindungen irgend eine kleine

Digitized by Google

Schwäche, so achtet man die Anwendung des Glüheisens für nöthig, und bringt sie sofort zur Ausführung.

Der englische Pferdezüchter nimmt als unumstößlichen Grundsatz an, daß ein kräftiges Pferd nur durch kräftige Nahrung hervorgebracht werden kann, und daß man die Entwickelung seiner Körpergröße und Kraft nicht zurückhalten, sondern möglichst beschleunigen müsse. Deßhalb gibt er solchen Fohlen, von denen er sich viel verspricht, neben der köstlichsten Weide noch Hafer in der Koppel unter einem Obdach, welches den Mutterpferden und Fohlen bei ungestümen Wetter zum Schutze dient. Die Menge dieses Hafers, der feinere Hülsen als der unserige hat und sehr gewichtig ist, daher auch mehr Nahrungsstoff enthält, ist nicht bestimmt bemessen, sondern richtet sich nach dem Gutbefinden des Eigenthümers, der den zuvor sorgfältig gereinigten Hafer in der Regel den Fohlen eigenhändig reichet; wodurch diese jungen Thiere so vertraut und anhänglich werden, daß man sie ohne Mühe greifen und in die Ställe bringen kann, was oft im Sommer, Herbste und Frühjahr täglich regelmäßig geschieht; da man, wie bereits bemerkt, eine Erkältung bei erwachsenen Pferden wie bei den Fohlen edler Abkunft möglichst vermeidet.

Im Winter erhalten Stuten und Fohlen so viel Heu, als sie fressen wollen, auch Kleeheu und Hafer wie im Sommer nach Gutbefinden.

Digitized by Google

Das Trinkwasser in England, welches nach angestellten Untersuchungen eine erdartige Beimischung enthält, ist den Pferden durchaus zuträglich, und wird ihnen in einzelnen Schlucken zugemessen. Alle nicht auf der Insel geborne Pferde, wenn sie dahin kommen, leiden wenig durch die Veränderung des gewohnten Trinkwassers, genießen dasselbe vielmehr gern und gedeihen dabei sichtbar; während der Wechsel des Wassers bei jenen auf das Festland gebrachten englischen Pferden oft nur durch heftige Krankheitszufälle überwunden werden kann.

Die Weide in den Koppeln (Paddocks) ist nicht natürlich, sondern angesäet, und wird, wenn es nothwendig ist, umgerissen und auf's Neue besäet. Diese Weide dient den Fohlen bei dem geringen Raume (gewöhnlich sind 2 Stuten oder 2 Fohlen in einer Verzäunung) mehr zur Ergötzlichkeit als zu ihrer Ernährung. Die Sorgfalt für Beschickung künstlicher Wiesen hat man in diesem Lande so weit getrieben, daß ganze Wiesen gepflastert werden, um das Gras, dessen Wachsthum sich durch die Zwischenräume der Steine einen gewaltsamen Weg bahnet, desto feiner und zarter zu erzeugen.

Mit dem fünften oder sechsten Monate pflegt man die Saugfohlen von ihren Müttern zu entwöhnen, und bis zum zweiten oder dritten Jahre, je nach-

*

dem sie für den Wettlauf bestimmt sind, mit außerordentlicher Sorgfalt zu warten.

Zur Sommerszeit werden sie entweder in Koppeln, wo die männlichen von den weiblichen getrennt sind, geweidet und zugleich mit Hafer gefüttert, oder gänzlich bei trockener Nahrung im Stalle gehalten, welch' letzteres Manche vorziehen.

Zur Zeit der Aufstallung ist es allgemein Sitte, den jungen Thieren den Schweif abzuhauen, damit bei nassem Wetter die Bewegungen des Schweifes weder dem Pferde noch seinem Reiter lästig fallen; auch können die Pferde dieses Schutzes gegen die Plage der Insecten auf der Insel leichter entbehren, als irgendwo. Künstliche Operationen, um das Tragen des Schweifes zu erhöhen, sind in England jetzt wenig mehr üblich.

Was die Nahrung der Arbeitspferde betrifft, so sind fast überall geschnittene Bohnen als Hartfutter und grüne Wicken während dem Sommer die Hauptfütterung. Klee wird zwar auch den Arbeitspferden gegeben, jedoch pflegt man auf die Wickenfütterung höheren Werth zu legen.

In Schottland erhalten die Pferde im Winter gesottene Kartoffeln mit Häckerling vermischt; allein man hat bemerkt, daß die Knollenfrüchte häufig Kolik verursachen, wenn die Pferde nicht langsam an diese Ernährungsweise gewöhnt werden; daher man

Digitized by Google

Bohnen und gekochte Gerste am gewöhnlichsten füttert, die auch für stark arbeitende Pferde überaus nahrhaft sind.

Von dem Rittigmachen der Landpferde auf der Insel erzählet der königl. preußische Rittmeister Herr von den Brinken als Augenzeuge Folgendes *): „Die Methode der Engländer ist einfach, aber so abweichend von der unserigen und charakterisirt die dort herrschenden Ansichten in dieser Beziehung zu sehr, als daß sie unerwähnt bleiben könnte. Eine gewisse Classe von Leuten, welche aus diesem Geschäft ein Gewerbe machen, heißen Horse-breakers, wörtlich übersetzt: Pferdebrecher, und ihre Verfahrungsart ist folgende. Nachdem das Pferd, welches noch nie eine Last auf dem Rücken trug, gesattelt eine Zeit lang herumgeführt worden ist, und den Sattel leidet, nähert sich der Pferdebrecher und versucht es, sich mit dem ganzen Leibe quer über den Sattel zu legen. Wenn das Pferd, vielleicht nach einigem Widerstande, sich beruhigt, so werden die Gurten festgezogen und eine ganz besondere Vorrichtung am Sattel angebracht. Diese Vorrichtung ist nichts anders, als ein stark gebogener hölzener Bügel, der mit Leder überzogen und gut gepolstert an einem Übergurt befestigt, so über

*) Siehe pag. 107 seiner interessanten Bemerkungen über d. engl. Pferd.

Digitized by Google

„den Sattel geschnallt ist, daß er von beiden Seiten „des Sattelknopfes herunterhängend, über die Knie des „Reiters reicht und diese festzuhalten vermag. Das mit „einer Stange gezäumte Pferd wird nun in einen „Paddock geführt, und von dem Pferdebrecher bestiegen, „der seine Knie unter den Bügel geklemmt, und der „Gefahr des Herabfallens ziemlich überhoben, das Thier, „bei der geringsten Widersetzlichkeit, auf alle mögliche „Weise so lange maltraitirt und quält, bis es „schweißtriefend nachgibt, und nun für rittig erklärt „wird..... Daß durch die bezeichnete Methode in Eng„land manches Pferd in einer Stunde ruinirt wird, „ist eine Wahrheit, die man in jenem reichen Lande we„nig beachtet."

Dem englischen Pferdezüchter ist seine Zuzucht in jedem Alter immer feil, und man sieht auf den großen Pferdemärkten in Horncastle, York, New-Malton und Howton viele junge Pferde im Frühjahre und Herbst zu verschiedenen Preisen kaufen und verkaufen. Die edlere Art aber findet man nur selten auf Märkten; Blutpferde sind im Frühling nur wenig verkäuflich, weil sie bereits zum Laufen angeworben wurden; im Herbste haben die Rennen ein Ende, und jene, welche nicht Sieger gewesen, können auch leichter erstanden werden.

Obgleich die Pferde in England im Durchschnitte und nach Verhältniß wohlfeiler sind als in an-

deren Ländern, so bleiben doch die Besseren und Edelsten theuerer als irgendwo; wie könnte es auch anders seyn, da allgemein Vorliebe für dieses Thier, Reichthum und Laune dort sich zusammenfinden, um den Preis eines hervorleuchtenden Erzeugnisses oft zu Summen zu steigern, die unsere Vorstellungen weit hinter sich zurücklassen. So wurde im Jahre 1833 das berühmte Pferd Prince-Elewellyn von einer Gesellschaft in London, welche bei dem nächsten Wettrennen damit bedeutend zu gewinnen hoffte, für den Preis von 75,000 Francs oder 28,884 Gulden Conv. Münze erkauft. — In dem königlichen Gestüte zu Hampton-Court war von den am 26. Mai 1834 öffentlich versteigerten 18 Stück einjähriger Vollblutfüllen beiderlei Geschlechts (Calt's and Fillies) der erhobene Durchschnittspreis $162\frac{14}{18}$ Guineen das Stück, eine gewiß nicht unbedeutende Summe!

Groß ist die Zahl der Pferde, welche England theils nach dem Continent von Europa, theils nach den beiden Indien, besonders aber nach Nord-Amerika jährlich ausführet. Übrigens halten nur die Großen und Reichen in England ganz edle Pferde, welche man zum Reiten und Wettrennen verwendet; der Landwirth hingegen erzieht nur die seinen Bedürfnissen angemessenen halbveredelten; in den Fabriken und bei den Bierbrauereien gebraucht man gewöhnlich die unvermischt gebliebene schwarze Karren-Raçe, und zum Feld-

Digitized by Google

bau die gemeinen Ackerpferde; daher auch in diesem Königreiche Pferde nach allen Abstufungen und von verschiedenem Werthe gefunden werden, welche gesammten Erfordernissen und jeder Laune der Käufer stets entsprechen.

Das sehr besonnene Festhalten und Verbreiten des edelsten Blutes, eine vortreffliche Ernährung und bedingungsweise auch die Wettrennen, beglückt durch die insularische Lage des Landes, haben den Grund gelegt zu dem Ruhme, den man den englischen Pferden seit langer Zeit zugestehen muß. — Die Wettrenner-Raçe hat nicht allein die größte Anzahl Englands Pferde veredelt und verbessert, sondern sie ist selbst für die Pferdezucht anderer Länder ein Gegenstand von nicht geringer Wichtigkeit geworden. — Die Vorzüge, welche überhaupt das veredelte Pferd vor dem gemeinen, dessen Kosten bei der Aufzucht beinahe dieselben sind, zu jeglicher Bestimmung, sey diese Reit- oder Fahrdienst, gewähret, bleiben durch empirische Beweise klar und einleuchtend.

Jedes Land, welches vermög seiner Lage und innerer Einrichtung die gleichen Mittel, wie Großbritannien, zur Pferdezucht besitzet, und die von den Engländern langjährig erprobten Grundsätze perennirend befolget, wird sich derselben Resultate zu erfreuen haben. — Dennoch kann man ohne

Digitized by Google

Selbsttäuschung zuversichtlich behaupten, daß England *) nicht durchaus zum Muster dienen könne, obgleich es recht viel Nachahmungswerthes für Deutschland bietet. — Denn das rein edle und davon nahe abstammende bei reichlicher Nahrung auferzogene englische Pferd wird in der Regel, so lange ihm kräftige und zureichende Fütterung, dann die gewohnte Sorgfalt für die heilige Abwartung, nicht gebricht, in der Kraft, Schnelligkeit und Dauer jedes andere Pferd der Welt übertreffen, und zwar bei Wettrennen, sie seyen so kurz oder so lange sie wollen, mit schwerem oder leichtem Gewichte, auf Jagden und selbst noch als Soldatenpferd, so lange nur die obigen Bedingnisse nicht fehlen; sobald aber eine abweichende, unregelmäßige, besonders aber eine jeder Witterung ausgesetzte Lebensweise, wie sie der Krieg mit sich bringt, eintritt, und die zarte Behandlungsart wegfällt, dann werden sich nur diejenigen Pferde-Racen am nützlichsten bewähren, welche durch orientalisches Blut verbessert, mit der wenigsten Sorgfalt und unter den größten Entbehrungen aufgewachsen, und durch Klima und Behandlung zweckmäßig abgehärtet sind.

*) Bezüglich seiner gar zu naturwidrigen Aufzucht, des zu frühen Trainirens und des zu starken Gebrauches beim Rennen selbst.

Inhalt.

Einleitung. Seite

Kurze Betrachtung des Pferdes im Allgemeinen . . 1
Das Pferd in mythologischer und geschichtlicher Beziehung 5
Das Pferd in dem freien Naturzustande 10
Von der Race überhaupt 14

I. Abschnitt.

Asiatische Pferde.

In Arabien 22
Geschichte der arabischen Pferde, ihrer Stämme und Familien 30
Von der Größe und Gestalt, von dem Bau und Haar der edlen arabischen Pferde . . 36
Der Gang und die Eigenschaften der Koheylans 50
Von der Zucht der arabischen Pferde . . . 57
Notizen über die Wartung und Fütterung, so wie über den Gebrauch derselben . . . 62
In Persien oder Iran 76
In Turkestan 88

In der asiatischen Türkei.

In Kurdistan 91
In Soristan oder Syrien 93
In Anadoli oder Kleinasien 95
In China, Japan und Indien 96

Im asiatischen Rußland.

Die kalmückischen Pferde 99
„ kirgisischen Pferde 102
„ baschkirischen Pferde . . . . . —
„ tatarischen Pferde 103
„ czerkassischen Pferde 108

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Afrikanische Pferde.

Seite

In Ägypten 112
In Nubien 114
In der Berberei 115
In der Wüste (Sahara) 122
In Habesch, Senegambien und dem Capland . . . 126

III. Abschnitt.

Europäische Pferde.

Im Königreiche Spanien und Portugal 127
In Frankreich 130
In Italien 134
In Helvetien 137
Im Königreiche der Niederlande und Belgien . . 139
Im Königreiche Dänemark 143
In Schweden und Norwegen 145
In Deutschland 147
Das Königreich Preußen 150
» » Baiern 154
» » Sachsen 158
» » Hannover . . . . . —
» » Würtemberg 161
Das Großherzogthum Baden 164
» » Hessen 165
» » Sachsen-Weimar . . . 166
» » Meklenburg-Schwerin . 167
» » Meklenburg-Strelitz . . 170
Das Kurfürstenthum Hessen . . . . . —
Das Herzogthum Holstein 172
» » Sachsen-Meiningen . . . 173
» » Sachsen-Koburg-Gotha . . 174
» » Braunschweig 174
» » Nassau 175
Das Fürstenthum Lippe-Detmold 177
Kaiserthum Österreich 179
In Österreich unter der Enns 182

Digitized by Google

Seite

Im Innviertel und in Salzburg 182
In Steiermark 183
Im Königreiche Illyrien 184
„ „ Böhmen 187
Mähren und Schlesien 191
Galizien 192
Im Königreiche Ungarn 193
Siebenbürgen 200
Lombardie und Venedig 201
In dem europäischen Rußland 202
Im Königreiche Polen 207
In der europäischen Türkei 209
In Griechenland 212
In dem Königreiche Großbritannien 213
Die Geschichte und Bedeutsamkeit der Pferdezucht in England 217
Die Vollblut-Race 225
Das Jagdpferd 234
Das edle Kutschpferd 236
Die Land- und Ackerpferde 238
Der schwere Karrengaul 240
Die Poney's und Galloway's 241
Das Wettrennen und seine Gesetze 243
Die Vorbereitung der Pferde zum Wettlauf . . 253
Über die Behandlung und den Verkauf der englischen Pferde überhaupt 257

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Druckberichtigung.

Seite	3	Zeile	10	lies Weidmann	statt Waidmann
»	28	»	13	— reich	— reicht
»	42	»	14	— Hüfe	— Hufe
»	76	»	3	— Wartung	— Wartuug
»	104	»	13	— charakterisiren	statt characterisiren
»	125	»	5	— kann	— kaun
»	139	»	19	— abstehend	— abstechend
»	141	»	27	— Geschwülsten, der Mauke	statt Geschwülsten der Mauke
»	179	»	9	— einleuchtende	statt ein leuchtende
»	180	»	20	— 100,000	— 10,000
»	187	»	19	— gefälligeren	— gefalligeren
»	249	»	3	— Wettrenplatze	— Wettrennenplatz.

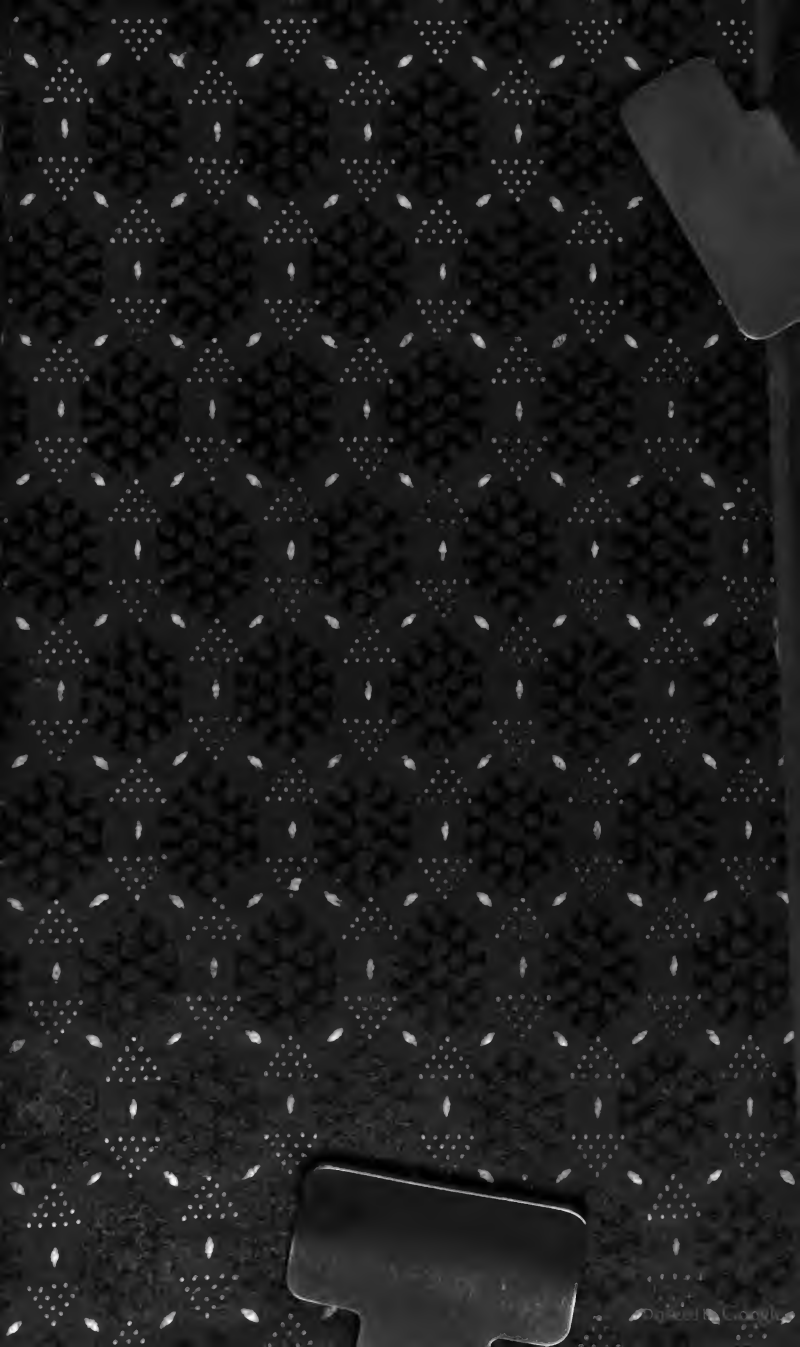
Digitized by Google

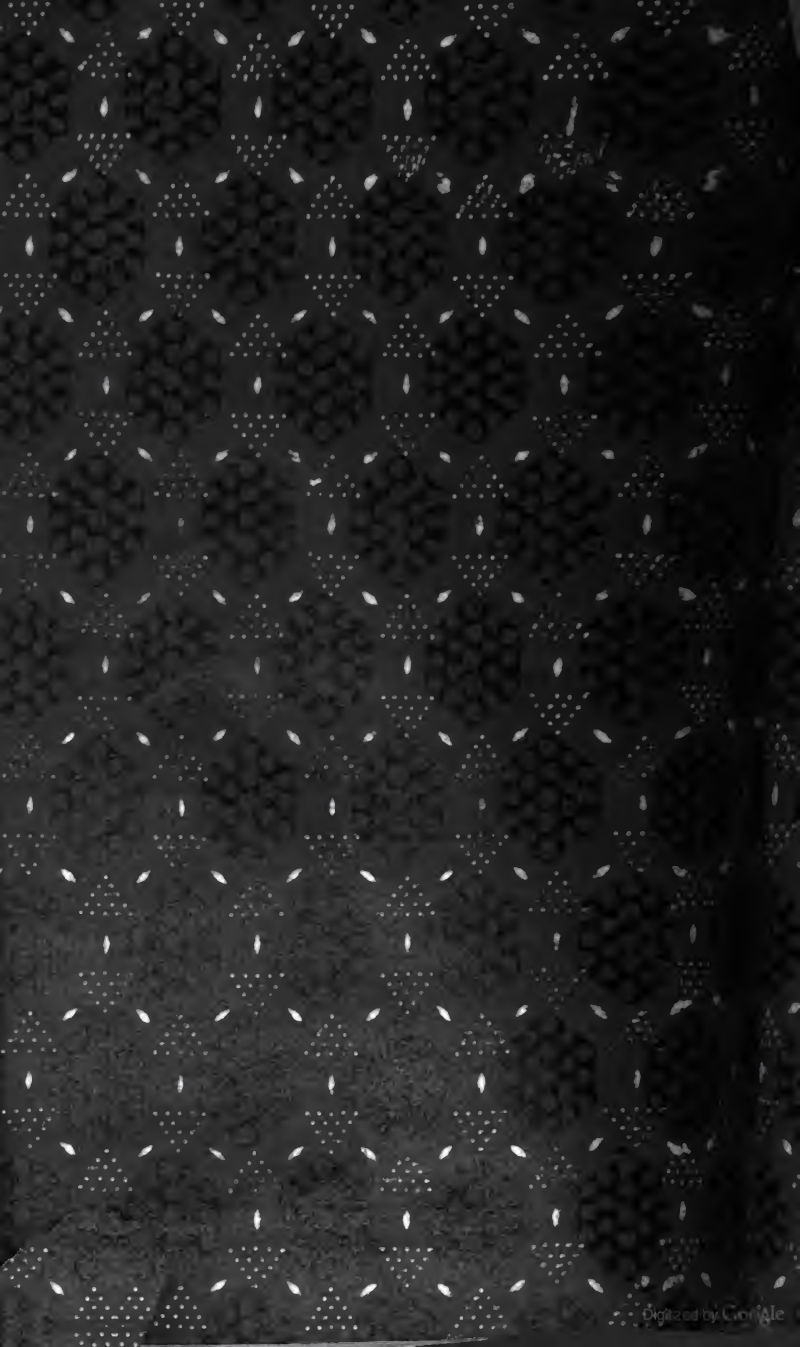
Digitized by Google

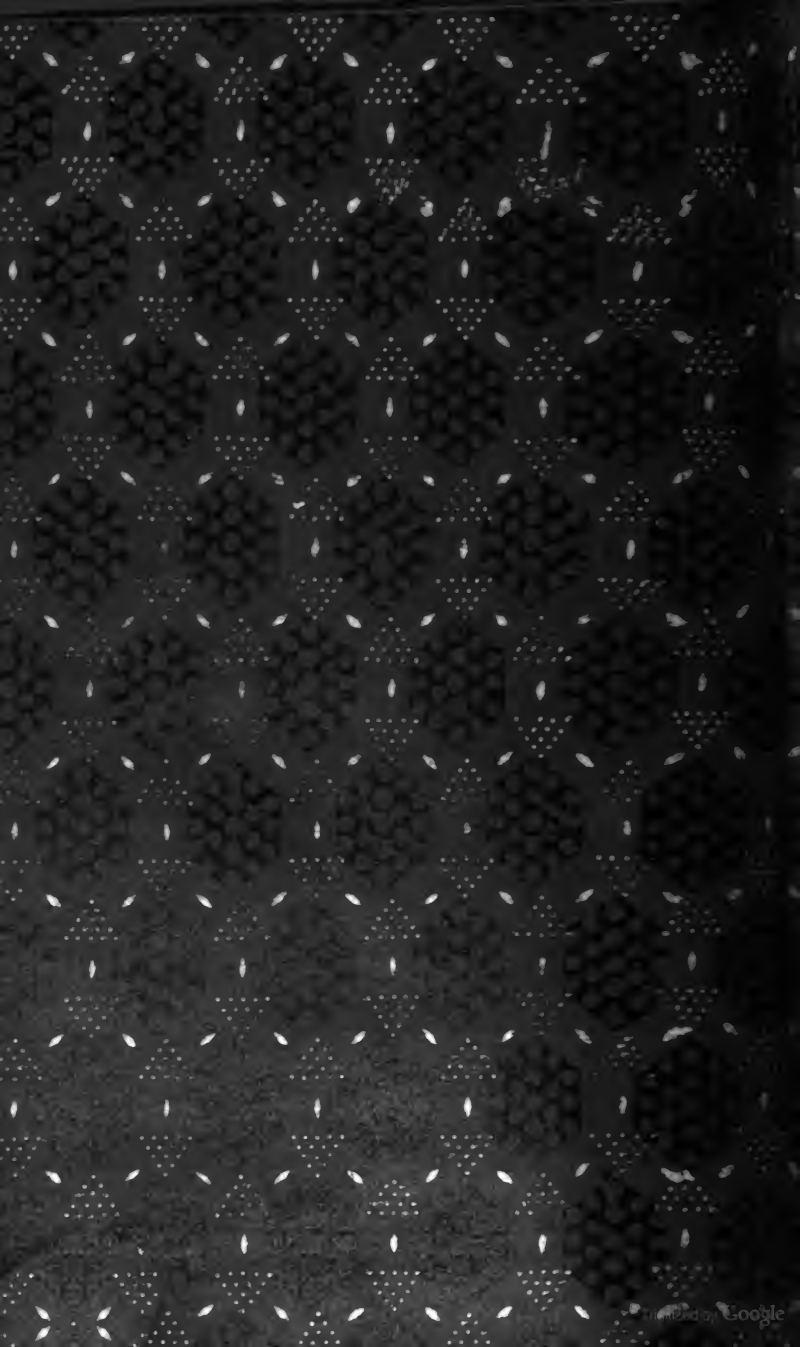
Österreichische Nationalbibliothek
+Z156837904

Digitized by Google

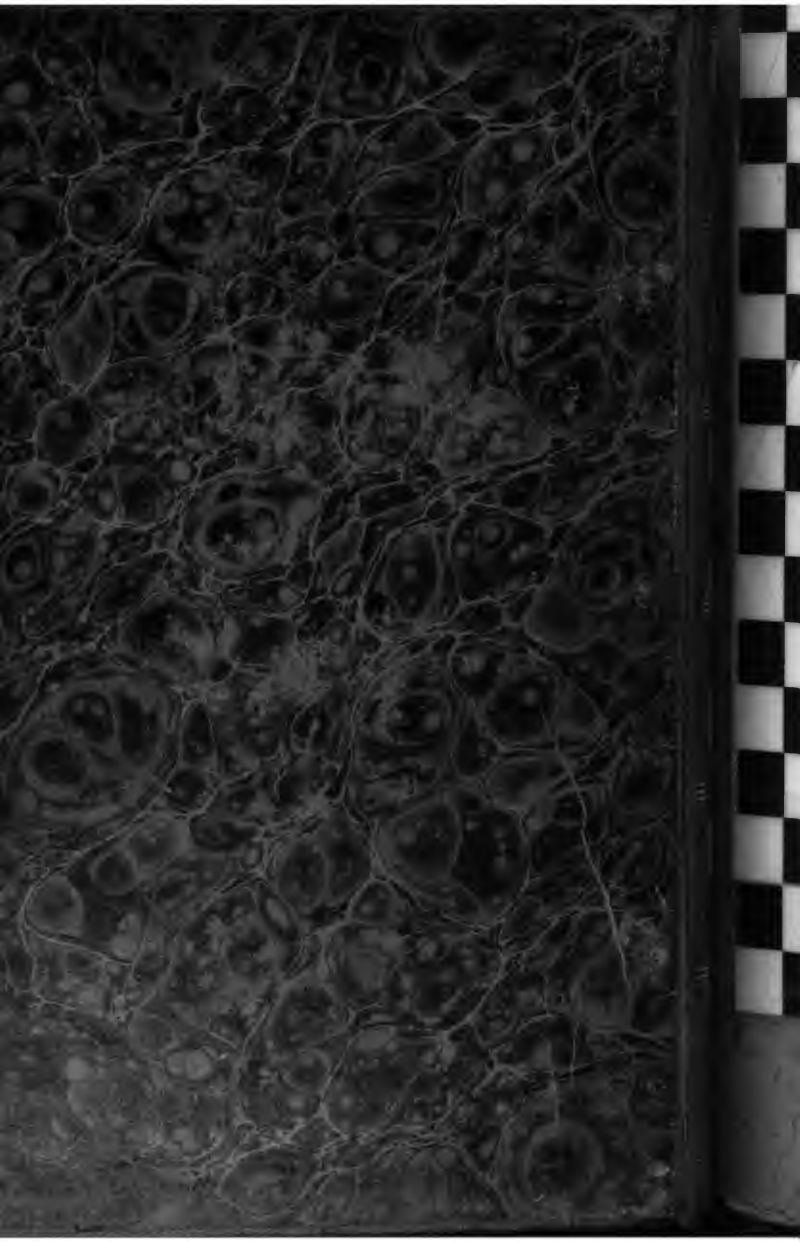
Digitized by Google




Digitized by Google

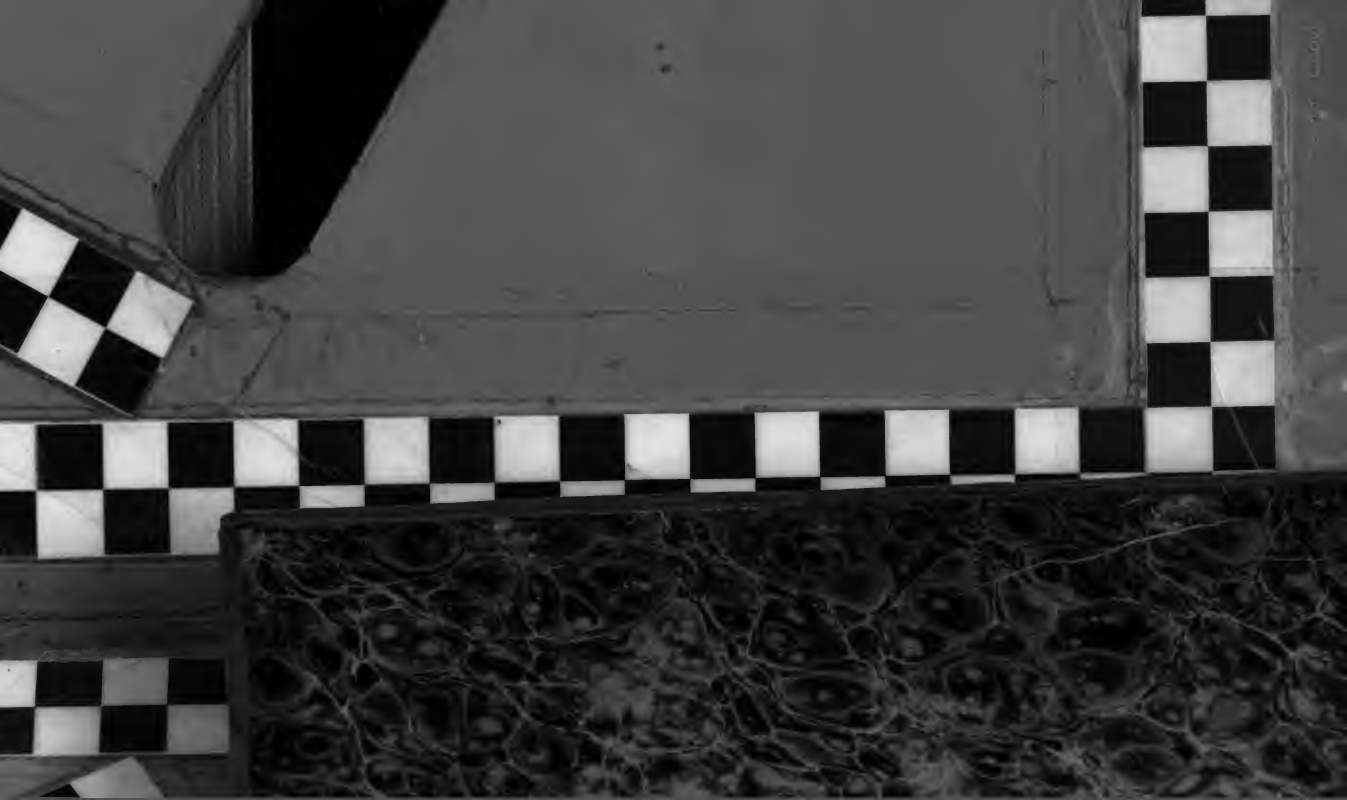

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google